H. Eccl.
973 m

Reuterdahl

Geſchichte

der

ſchwediſchen Kirche,

von

Dr. Heinrich Reuterdahl.

Aus dem Schwediſchen überſetzt

von

Ernſt Theodor Mayerhoff,

Mitgliede mehrerer gelehrter Geſellſchaften.

Erſter Theil.

Umfaſſend die Einleitung und das Leben des Ansgarius.

Berlin,

bei G. Bethge.

1837.

234. A.

Ansgarius

oder

der Anfangspunkt des Chriſtenthums
in Schweden,

von

Dr. Heinrich Reuterdahl.

Aus dem Schwediſchen überſetzt

von

Ernſt Theodor Mayerhoff,
Mitgliede mehrerer gelehrter Geſellſchaften.

Berlin,
bei G. Bethge.

1837.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinem

geliebten, hochverehrten Freunde,

dem

Herrn Stadtrath Klein

in Berlin,

Ritter und Mitgliede gelehrter Vereine.

Lange ſchon, verehrter Freund, wünſchte ich mir eine Gelegenheit, Ihnen meine dankbare Liebe ausſprechen zu können. Ich glaube ſie hier nicht unpaſſend gefunden zu haben, denn dieſe Schrift, welche ich Ihnen, ohne Ihre vorherige Erlaubniß, zuzueignen ſo frei bin, iſt aus einem, dem Ihrigen gleichen wiſſenſchaftlichen Sinne, aus einer gleichen freien Geiſtesrichtung hervorgegangen. Wie der Verfaſſer ſind auch Sie ein Verehrer Schleiermachers, wie jener ein ſeiner Vorfahren Sitte und Sprache Kundiger und Freund, hat auch Sie ſtets die gleiche Liebe für die Kunde des teutſchen Alterthums beſeelt. An raſtloſer, ſtiller Thätigkeit im Be=

ruſe und Gebiete der Wiſſenſchaft, an chriſtlich=freier und frommer Geſinnung, an Herzlichkeit und manchen anderen einzelnen Zügen gleichen Sie ſo dem Ihnen perſönlich unbekannten Verfaſſer, daß mit dem Entſchluß der Ueberſetzung der Schrift, auch der Wunſch, ſie Ihnen zuzueignen, in mir rege ward.

Nehmen Sie daher, ich bitte darum herzlich, dieſen geringen Beweis meiner Liebe wohlwollend auf.

Mayerhoff.

Vorwort des Verfaſſers.

Unter manchem Andern, worauf der Verfaſſer dieſes Fragmentes ſeine zukünftige Zeit zu verwenden wünſcht, ſchwebte ſeinem Geiſte namentlich eine ausführliche ſchwediſche Kirchengeſchichte vor. Doch da es ihm einigermaßen bekannt iſt, welchen Umfang eine ſolche Arbeit habe, dagegen aber nicht, was ſeine Kraft vermöge oder was ſeine Amtsſchuldigkeit und andere äußere Umſtände mit ſich bringen werden, ſo wagt er nicht zu ſagen, daß er ſich zu einer ſolchen Arbeit entſchloſſen, und noch viel weniger, daß er ihre Ausführung auf ſich genommen habe. Er wollte nur beginnen und mit dieſem Anfange verſuchen, ob Geſchick, und eben ſo, ob Befugniß ihn zur Fortſetzung veranlaſſen

könnten. Dieſes Fragment will nur als ein ſolches ohne allen Anſpruch betrachtet ſein. Es iſt beſtimmt, außer einer einigermaßen vollſtändigen Einleitung, den erſten Zeitabſchnitt einer ganzen kirchenhiſtoriſchen Arbeit zu geben, ſo zu ſagen das ansgariſche, oder das von Hamburg und Bremen im neunten und zehnten Jahrhundert ausgegangene Chriſtenthum. —

Vorwort des Ueberſetzers.

Es hat der Ueberſetzer wol keine rechtfertigenden Worte für ſein Unternehmen beizubringen nöthig, wenn er ein rein wiſſenſchaftliches Werk aus einer nur Wenigen zugänglichen Sprache in die Mutterſprache überträgt, während dieſe bei den, unſeren Gelehrten geläufigen Sprachen, wie der franzöſiſchen und engliſchen, mit Recht gefordert werden können. Doch einer Rechtfertigung bedarf es bei jeder Ueberſetzung über den Werth des Originalwerkes. — Unter dem beſcheidenen Titel: „Leben des Ansgarius," theilte der bei ſeiner von dem ſchwediſchen Kronprinzen befohlenen Reiſe durch Teutſchland einem Theile unſerer Gelehr-

ten perſönlich bekannt gewordene Verfaſſer, in der von ihm und dem Profeſſor Dr. Thomander herausgegebenen theologiſchen Quartalſchrift, eine Einleitung zu einer ſchwediſchen Kirchengeſchichte mit, an welche ſich eine kritiſche Lebensgeſchichte des Ansgarius knüpfte, veranlanßt durch das tauſendjährige Jubelfeſt der Einführung des Chriſtenthums in Schweden. Jene Einleitung bildet den bei Weitem größeren Theil und behauptet ohne Frage neben Geijers Unterſuchungen (in den Svea Rikes Häfder und ſeiner bekannten ins Teutſche überſetzten Geſchichte Schwedens — bisher 3 Bände) eine anerkannt wichtige Stellung für die frühſte Geographie, Sitten- und Religionsgeſchichte Schwedens. Es weht durch das Ganze ein freiſinniger, doch ein beſonnen-kritiſcher Geiſt.

Der leichteſte Blick in die Schrift kann von dem gründlichem Quellenſtudium, von dem natürlichen Takte, von der Beleſenheit und den günſtigen Geiſtesgaben des Bearbeiters Kunde geben, und wenn man Etwas darin zu tadeln hätte, wäre es eine Anfangs ſichtbare Breite des Styls, die jedoch mit dem Fortſchritte der Entwickelung immer mehr ſchwindet.

Die Schrift dürfte demnach nicht allein als der erſte Theil einer Kirchengeſchichte Schwedens, zu deren Fortſetzung wir den Bearbeiter zu ermahnen nicht unterlaſſen können, für den Theologen von Intereſſe ſein, ſondern auch für den Geographen, in Rückſicht der alten Geographie Schwedens, für den Hiſtoriker im Allgemeinen, für den Alterthumforſcher, Mythologen, und nicht minder wegen der Verwandtſchaft der alten Bewohner Skandinaviens mit den alten Germanen für alle diejenigen Teutſche, welche Belehrung über Abſtammung, Charakter, Sitte ihrer Vorfahren ſuchen, denn manche Schilderungen über die Skandinavier treffen mit denen, welche uns über die Germanen erhalten ſind, ſo zuſammen, daß wir nicht mit Unrecht auf eine ähnliche Verwandtſchaft rückſichtlich deſſen ſchließen können, worüber uns keine Nachrichten für unſere Vorfahren erhalten ſind.

Indem ich dieſe Arbeit in die teutſche Leſewelt ſende, ſage ich noch meinem lieben Freunde, dem Prediger Melcher, den herzlichſten Dank für ſeine thätige Unterſtützung bei der Ueberſetzung, ohne welche ich bei meinen anderweitigen Arbeiten den Druck bis zur

Oſtermeſſe nicht vollendet haben würde. Derſelbe hat in kurzer Zeit ſo große Fortſchritte im Schwediſchen gemacht, daß er nächſtens ſelbſt auf dieſem Gebiete ſich thätig und der gelehrten Welt nützlich erweiſen wird.

Berlin, den 13. März 1837.

Mayerhoff.

Inhalt.

1. Schweden im achten, neunten und zehnten Jahrhunderte . . . . S. 1—160.

Capitel I.

Aeltere Angaben über Skandinaviens Bevölkerung in jener Zeit und ihr Verhältniß zu den übrigen europ. Völkern im Allgemeinen S. 1—13.

Capitel II.

Hauptſtämme, ihre Verzweigungen, Verhältniſſe zu einander und Hauptörter . . . . S. 13—41.

Capitel III.

Die Nachbarvölker und ihr Verhältniß zu den Bewohnern Schwedens . . . . S. 42—45.

Capitel IV.

Oeffentliches und Privatleben der Schweden . . . . S. 45—73.

Capitel V.

Das religiöſe Leben der Schweden . . . . S. 74—138.

Capitel VI.

Kritiſche Beleuchtung der frühſten Geſchichte Schwedens . . S. 138—160.

2. Ansgarius und das erſte Chriſtenthum in Schweden . . . . S. 161—222.

Capitel I.

Quellen und Bearbeitungen . . . . S. 161—179.

Capitel II.

Ansgars Leben und Wirkſamkeit . . . . S. 179—222.

Ansgarius,

oder

der Anfangspunkt des Chriſtenthums in Schweden.

1. Schweden im achten, neunten und zehnten Jahrhunderte.

Capitel I.

Das alte Rom war ſchon gefallen, nicht bloß das republicaniſche und wirklich majeſtätiſche, ſondern auch das monarchiſche mit ſeinem erborgten Glanze und ſeiner falſchen Hoheit. Auch Rom's Beſieger waren meiſt verſchwunden, und ihre Schöpfungen entweder zerfallen oder doch im Begriffe zu verfallen. In Italien war ein mächtiger, barbariſcher Staat ſchon untergegangen, und ein anderer eben ſo mächtiger neigte ſich zum Untergange. Das wechſelsweiſe von den Römern und Barbaren beſeſſene Afrika hatte ein Volk aus einem anderen Welttheil und mit einem durchaus neuen Glaubensbekenntniß unterworfen. Denſelben Herrn gehorchte die iberiſche Halbinſel. In Gallien war nicht bloß die römiſche Macht geſunken und ein neues Volk mit neuem Königsgeſchlecht in die Stelle getreten, ſondern auch das neuere war veraltet, mußte einem friſcheren weichen und blieb bis zu ſeinem Ausſterben im Kloſter. Die ſtarken Briten waren

verſtärkt, aber auch von den noch ſtärkeren Teutſchen verdrängt worden. Auch in Teutſchland ſelbſt hatten ſich ganz andere Volksbildungen gezeigt, als Cäſar, Auguſtus und Tacitus kannten. An der Stelle der alten Katten, Sueven, Cherusker, waren die Sachſen, Alemannen und Slaven aufgetreten. Es geſchah kaum eher, als da dieſe von den Franken, Carl dem Großen und ſeinen Nachfolgern, zu einem Ganzen vereinigt waren, daß Europa's Nord und in's Beſondere Schweden mit einiger bemerkbaren Klarheit vor den Spiegel der Geſchichte trat. Zwar ſcheinen Strabo und Ptolemaeus, Mela, Plinius und Tacitus einige Kenntniß von ihm gehabt zu haben, doch iſt dieſe im höchſten Grad verwirrt, und wir wiſſen kaum, wie wir uns deren Aeßerungen erklären ſollen. Nicht beſſer verhält es ſich mit dem Procopius, Jordanes und Paulus Warnefrid[1]). Die einheimiſchen Nachrichten, ſo weit ſie zuverläſſig und beſtimmt ſind, gehen bei Weitem nicht ſo hoch hinauf, wie dieſe, nicht einmal wie der zuletzt Genannte. Der erſte Verfaſſer, bei welchem eine nur kurze und durchaus nicht fehlerfreie, doch eine unverworrene und auf wirkliche Kenntniß begründete Darſtellung von dem ſchwediſchen Norden ſich findet, iſt Eginhard, der bekannte Biograph und Zeitgenoſſe Carls des Großen. Wo dieſer ſeines Königs Krieg mit den Wilzen, oder wie ſie ſich ſelbſt nannten „Welezaber (Welataber)" erzählt, äußert er ſich ſo: „ein Buſen geht vom Weſtocean zum Oſten in unbekannter Länge, doch von einer Breite, welche nirgends hunderttauſend Schritte überſteigt, wiewol er in vielen Stellen minder breit iſt. Um ihn her viele Völkerſtämme, Dänen nämlich und Schweden (Dani et Sueones), die wir Normänner nennen, und welche den nördlichen Strand und alle Inſeln bei ihm inne haben; doch auf dem ſüdlichen

[1]) Eine ausführliche Darſtellung von allen Aeußerungen dieſes Verfaſſers über den Norden findet man bei Geijer, Swea Riks Häfder, I. p. 64 f.

Strande wohnen die Slaven, Eſthen (Aisti) und verſchiedene andere Völkerſchaften, zu welchen die Welezaber gehören[1]).“ So einfach ſeine Worte ſind, führen ſie doch auf die unbezweifelbare Exiſtenz eines Schwedenreiches am Schluſſe des achten und Anfang des neunten Jahrhunderts. Wie Adam von Bremen, mehr als 200 Jahr nach Eginhard, auf deſſen Worte ſeine Beſchreibung von der Oſtſee gründet, werden wir ſogleich erfahren. Aber wir müſſen zuvor einige Nachrichten in Betrachtung ziehen, welche älter als die des Adam ſind. Faſt die einzige Nachricht vom Swealande, welche uns den Bericht von der erſten dahin gekommenen Miſſion gewährt, iſt die „daß das ganze Land beſtehe in Inſeln“ und „daß der Welt Ende an dem Nordrande liege innerhalb der Schweden Länder[2])“. Für nicht viel jünger als dieſer Bericht wird ein anderer angeſehen, auf Reiſen im Norden ſich beziehend, der aus dem 9ten Jahrhunderte ſtammt. Alfred dem Großen von England berichtet Other, ein Normanne, „daß neben Norwegen, doch gegen Süden hin, auf der andern Seite des Gebirges, Suegland (Sweoland) liege, ſich nördlich erſtreckend, und dieſem zur Seite, doch nördlich, Quenland.“ Derſelbe König hörte von einem andern Reiſenden, Wulfſtan, „daß dieſer in ſieben Tagen von Schleswig nach Truſo geſegelt ſei, einem Orte an der preußiſchen Küſte, auf dem Wege dahin Wenden zur Rechten gehabt, Langeland, Laaland, Falſter und Schonen zur Linken, welches Land Dänemark zugehört habe; weiterhin Bornholm zur Linken, das ſeinen eignen König hätte[3]), zuletzt auch ſo zur

---

[1]) Eginhardi vita Caroli M. in Du Chesne Hist. Franc. Script. T. II. p. 98.

[2]) Rimbert, vita Ansgarii c. 22. In Langebeks Script. R. Dan. T. I. p. 473. Der Bericht, daß das Land aus Inſeln beſtehe, iſt nachgeſprochen von Adam. Brem. h. e. I. c. 26.

[3]) Auch Sturleſon kennt unter Håkan Blåtands Regierung in Dänemark einen beſonderen König von Bornholm, mit Namen Weſete. Olof

Linken die Inſel Bleking, Möre, Oeland und Gothland, welches Land zu Schweden gehörte. (Sweon)[1])". Wir finden hier eine etwas größere Vollſtändigkeit als beim Eginhard. Von dem vorhergenannten Adamus erfahren wir Folgendes. Mit Anführung der Worte Eginhard's wird die Oſtſee ſo beſchrieben: „Sie heißt wechſelnd baltiſches Meer (h. e. I. 50. II. 28. De situ D. p. 57. edit. Lindenbrogii), bald auch Oſtſee und es wird dazu der ganze Cattegat und ein Theil der Nordſee gerechnet, denn auf deſſen nördlichem Strande wohnen erſt die Normannen, deinde Scania prominet, regio Danorum, et supra eam tenso limite Gothi habitant usque ad Bircam, postea longis terrarum spatiis regnant Sveones usque ad terram foeminarum. Schweden und Norwegen ſind die zwei weitgeſtreckteſten Reiche im Norden; das letztere kann man kaum in einem Monat durchreiſen, das erſtere, welches viele und tapfere Völkerſtämme hat, nicht leicht in zweien. Beide ſind von den höchſten Bergen eingeſchloſſen, in Sonderheit Norwegen, welches mit ſeinen Alpen Schweden umgiebt. In dieſem iſt der Fluß Albis (Elf), welcher ſeine Quelle auf den genannten Alpen hat, und durch das Volk der Göthen zum Oceane fließt, wovon er auch Göthaelf genannt iſt. Die Göthen, Bewohner des an Dänemark gränzenden Göthalandes, der beſten Landſchaft Schwedens (h. e. II., c. 40), ſind Weſt- und Oſtgöthen. Zum Göthalande kommt man von Schonen, welches nur durch einen einzigen Landarm mit dem feſten Lande zuſammenhängt, der alſo

---

Tryggw. S. c. 39. Gleichfalls ſcheint in dem ſogenannten Krakamal (9te Str.) die Rede von einem König auf Bornholm zu ſein.

[1]) Peripl. Otheri und Wulfstani in Langebeks Scr. R. Dan. T. II. p. 112. 119. Der Theil dieſes Periplus, welcher Norwegen, Jütland, Seeland betrifft, iſt vortrefflich behandelt von Hallenberg, Anmärkn. t. Lagerbr. I. 86 f. Auch Porthans öfwersättning och anmärkningar i. Kongl. Witterh. Hist. o. Ant. Acad. H. 4. de D.

Schweden von Dänemark ſcheidet und auf welchem ſich tiefe Wälder und rauhe Berge finden, die man nothwendig auf dem Wege nach Göthaland paſſiren muß. Oberhalb der Göthen wohnen die Schweden bis nach Birka, welche doch auch eine Göthenſtadt heißt, in medio Sueonum positum (h. e. I. c. 50), gleichwie geſagt wird, daß es das göthiſche Volk geweſen ſei, welches in Schweden geherrſcht habe (h. e. I. c. 26). Ueber den Schweden liegt die terra foeminarum (Quenland), und über dieſem wohnen Völker mit dunklen Namen: Wilzen, Mirrhen, Lamen, Seuten und Turken, bis nach Rußland (de situ D. p. 57 f.)".

Das Angeführte bekräftigt theils, was wir vorher gefunden haben, daß wenigſtens vom Schluſſe des 8ten Jahrhunderts ab, (und nach Andeutungen einheimiſcher Sagen und Urkunden wol noch länger zurück) ein Svereich beſtand, von Norwegen und dem Meer im Weſten begränzt, Schonen im Süden, im Oſten wieder vom Meer, mit unbeſtimmten Gränzen im Norden; theils zeigt es, daß zwei Volksſtämme hauptſächlich dieſes Reich ausmachten, Schweden und Göthen, von welchen beiden gleichwol, wenigſtens bei dem älteſten zuverläſſigen Schriftſteller, der etwas ausführlicher vom Norden handelt, eine doppelte Meinung herrſchte, nämlich theils eine mehr allgemeine, ſo daß es bald der Schweden Land iſt, welches bis Dänemarks Gränze ſich erſtreckt, bald die Göthen ſind, welche ganz Schweden innegehabt, theils eine mehr eingeſchränkte, daß die Göthen Dänemark zunächſt gewohnt und über ihnen die Schweden. Wir bemerken, daß die letztere Vorſtellung die herrſchende in eigentlich nordiſchen, wenn auch jüngeren Urkunden bei Saxo, Sturleſon, den übrigen Isländern und in den ſchwediſchen Landſchaftsgeſetzen iſt*). Nach dieſen ſtreckt ſich wol das Swea-

---

*) Gründliche Forſchungen in Bezug auf das wechſelſeitige Verhältniß der Schweden und Göthen ſind von Geijer angeſtellt (in der Abhand-

reich nieder bis Dänemark, doch Göthaland ſtreckt ſich dagegen niemals in das eigentliche Schweden hinein. Es iſt daſſelbe ebenſo oft entgegengeſetzt, wie untergeordnet, hat ſeine beſtimmten Gränzen, wenigſtens von Zeit zu Zeit ſeine eigne Verfaſſung, eine eigne Regierung und demgemäß auch eine eigne Geſchichte. Zur Erklärung deſſen bedarf es gleichwol nicht, ſo weit es nicht durch andere Umſtände nothwendig wird, der Annahme, daß die Schweden ausgemacht ein, wenn auch in der Wurzel verwandter, doch von den Göthen weſentlich verſchiedener Volksſtamm, der ſpäter hereingekommen iſt, die Göthen von einem Theil ihrer Beſitzungen verdrängt und ſich in den Beſitz des Gottesdienſtes und der Heiligthümer und dadurch eben ſo mit einem Schlage der Herrengewalt geſetzt habe[1]). Daß ſie im Beſitz des Gottes-

---

lung om den gamla Swenska förbundsförfattningen, Iduna, 9tes Heft) auch in den Swea Rikes häfder I. p. 367 f. und 424 f. Auch von Rydberg (certamen Sueonum et Gothorum de rege eligendo dissertatio academica. Lund 1826.). Die ſpätere Abhandlung iſt noch nicht vollſtändig herausgegeben, doch ſollte, wie ſie es verdient, dies bald geſchehen. Die Fortſetzung iſt uns freundſchaftlich im Manuſcript mitgetheilt. Beide, Geijer, wie Rydberg gehen hauptſächlich von Sturleſon und den Landſchaftsgeſetzen aus. Saxo hat, auch für die älteſte und fabelhafte Zeit dieſelbe Vorſtellung, wie Snorro und Adamus. Als der däniſche König Gram den ſchwediſchen Sigtryg anfallen will, bricht er zuerſt in Göthaland ein (Saxo Gramm. H. D. lib. I. p. 6. ed. Stephan.). Ein däniſcher König Hading iſt vom Kriegszug im Oſten rückgekehrt nach Schweden, und fällt da Gothland an (l. c. p. 12). Dieſen Hading läßt Saxo gleichzeitig mit Oden leben. Saxo's eigne geographiſchen Vorſtellungen ſind die des Adam, nur vollſtändiger und richtiger. Selandia medium Daniae locum obtinere putatur. Ab ortivo ejus latere occasivum Scaniae media pelagi discindit interruptio. Hallandia ac Blekingia ab integritate Scaniae, ceu rami duplices, ex unius arboris stipite promeantes, Gothiae Norvagiaeque, longae declinationis spatiis, diversisque recessuum interstitiis, adnectuntur etc. Saxo, praef. p. 3.

[1]) Vergl. Geijer l. c. und Wallmann, historisk och geographisk afhandling om Skandinaviens bebyggande, efter Orientaliska och Westerländska källor; in den Witterh. hist. och antiqua. Acad. handlingar, 12te Theil S. 189 f. Hier kann nicht der Ort ſein, die Gründe, welche zur Beſtätigung der Meinung angeführt ſind, zu prüfen.

dienſtes und der Herrſchermacht waren, iſt unzweifelhaft, doch die weſentliche Verſchiedenheit, die ſpätere Einwanderung, und ſo auch alles das, was in Bezug auf ſie und ihren Hauptmann, einen ſogenannten hiſtoriſchen Oden, angegeben wird, dürfte, auch nach den geiſtreichen Unterſuchungen, welche in ſpäterer Zeit darüber angeſtellt ſind, noch bezweifelt werden können. Am meiſten zufriedenſtellend, wenigſtens nicht zu ſehr gewagt, ſcheint uns die Meinung, daß der ganze Norden, Dänemark, Norwegen und Schweden, in der Zeit, als ſich uns ſeine Geſchichte aufdeckt, hauptſächlich von einem Volksſtamm bevölkert geweſen ſei (dem Göthiſchen)[1]), von welchem gleichwol, wie von den ſüdöſtlichen und ſüdlichen Göthen Europas, mannigfaltige Zweige ausgingen, daß mehrere von ihnen ihren Namen beibehalten, welche in ſich einerlei waren mit der Stammbenamung, wie Göthen, Güten, Jüten[2]) vielleicht auch Witen; daß andere wieder bei Veranlaſſungen, welche größtentheils unbekannt ſind, ganz ſo wie das Verhältniß gewöhnlich bei Volksverzweigungen iſt, die Benennung verändert; daß einer von dieſen Zweigen, und ein ſehr wichtiger, die Schweden, der ſeinen Platz um den Mälarſee hatte, den erſten Rang in dem Staatsvereine eingenommen, mit der Zeit ſich auf dem größten und öſtlichen Theile der ſogenannten ſkandinaviſchen Halbinſel gebildet habe. Für irgend eine andere Meinung können kaum einige vollkommen ſichere hiſto-

---

[1]) Auch Geijer findet Jordanes Meinung von den göthiſchen Auswanderungen von Skandinavien gegründet und läßt die Göthen auf beiden Seiten der Oſtſee wohnen. Wie weit aber die eigentlichen Göthen zu irgend einer Zeit die deutſche Küſte inne gehabt, kann bezweifelt werden. Die Meinung ſtützt ſich weder auf römiſche noch teutſche Geſchichte. Dagegen kann es nicht beſtritten werden, daß das Volk, welches Göthen benannt geweſen, ein oder ein andres Mal die preußiſche oder eſthiſche Oſtſeeküſte berührt habe.

[2]) Jütland, Jothland heißt in Others und Wulfſtans Periplus, Gothland. Langebeck scripta R. Dan. II p. 117 not. u.

riſche Gründe angegeben werden, auch der angeführte[1]), iſt zureichend für den Zweck, den wir hier beabſichtigen.

Wir ſagten, daß ein göthiſcher Volksſtamm zu der Zeit, als unſere Geſchichte ihren Anfang nahm, Schwedens hauptſächliche Bevölkerung ausmachte. Dieſer war jedoch wol nicht der einzige. Von dem alten Volksſtamm, der ſeit Tacitus Zeit unter den Namen von Quenen, Finnen, Wenden, Weneden u. ſ. w. erwähnt wird[2]), weiſen ſich unverkennbare Spuren ſowol in Schweden als auch in Norwegen nach. Wir laſſen die Beweiſe aus verſchiedenen Ortsbenennungen, auf welche man baut, dahingeſtellt ſein, und feſſeln unſere Aufmerkſamkeit nur auf die Zeugniſſe, die wir bei Other und Adamus finden. Der Erſte fand die ganze Nordküſte Skandinaviens unbebaut; nur hier und da einige Finnen, welche im Sommer von Fiſchen lebten, im Winter von der Jagd. Neben ihnen waren die Bjarmen, welche nach Others Meinung gleiche Sprache mit den Finnen theilten. Gegen die Normannen machten die Finnen beſtändige Streifzüge, mußten doch auch dergleichen wieder ertragen[3]). Auch Adamus weiß nicht bloß, daß oberhalb des Swealandes die terra foeminarum (Quenland) liege, daß dieſes von Eſthland nicht fern wäre, daß zwiſchen Schweden und Norwegen die Wermeländer und Finnweden wohnen, und an beiden Nordgrän-

[1]) Angenommen die Geijerſche Meinung, ſo würden Schweden und Göthen mehr von einander verſchieden ſein als Göthen und Schoninger, Göthen und Dänen, Göthen und Wigbuen, was doch wol kaum behauptet werden kann. An einer Stelle im Weſtgöthageſetz, die ſchon von Geijer citirt iſt (Iduna IX. S. 198. Cfr. Collins und Schlyters Ausgabe p. 12 u. 126) werden nicht einmal die Småländer in näheres Verhältniß zu den Göthen als zu den Schweden geſetzt. Die ſpätere Redaction des Weſtgöthageſetzes ſpricht nicht, wie die ältere, von einer Verſchiedenheit zwiſchen Schweden und Småländern, ſondern ſtellt alle „innan Konungs rikis mæn“ in den Gegenſatz gegen die Weſtgöthen. l. c.

[2]) Stellen, ſowol bei den älteren als neuern Schriftſtellern finden ſich bei Langebeck. Scr. R. D. II. p. 108. N. D.

[3]) Periplus Others bei Langebeck II. 108 f.

zen des Landes Skridefinnen, welche im Schnellauf die wilden Thiere überträfen, daß deren größte Stadt Halſingland, und Halſingland auch eine Landſchaft ſei; ſondern er berichtet auch, nach ſeinem König Swen Ulfſon, der 12 Jahr in Schweden gedient, „daß ein Volk von den Bergen zu den Ebenen herabzuſteigen pflege, ohne daß man wiſſe, von wo es käme. Wende man nicht alle ſeine Kräfte zum Widerſtande an, ſo verhehre es das Land und entferne ſich wieder[1]).“ In Uebereinſtimmung hiermit treten beim Sturleſon und den übrigen Isländern die Finnen auf, ſicher oft ganz ſagengleich, doch aber nicht ohne allen hiſtoriſchen Grund, bald als Inſaſſen, bald als Wandervolk. Man wagt wol nicht zu viel, wenn man aus dem Allen nicht bloß auf eine Berührung zwiſchen den eigentlichen Schweden und einem Volke anderer Race ſchließt, ſeien dies Finnen oder Lappen, oder beide, falls ſich zwiſchen ihnen kein weſentlicher Unterſchied fand; ſondern auch auf das Verhältniß, daß dieſes von den Schweden verſchiedene Volk früher, wie jetzt, die nördlichen Theile der ſkandinaviſchen Halbinſel inne hatte. Eine andere Frage iſt es wieder, ob dieſes Volk die erſten Bewohner der Halbinſel geweſen und erſt von den einwandernden Göthen und Schweden in ſpäterer Zeit verdrängt worden ſeien? Dieſe iſt die gewöhnliche Vorſtellung und hat in neueren Tagen einen Vertheidiger in dem gelehrten und geiſtreichen Verfaſſer der Swea Rikes häfder erhalten[2]). Sie kann jedoch beſtritten werden und iſt auch mit Gründen bekämpft worden[3]), die nicht ohne Gewicht ſind. Es gehört die ausführliche Unterſuchung der Frage nicht hierher; einigen Zuſammenhang hiermit dürften jedoch folgende Bemerkungen haben.

---

[1]) De situ D. p. 57 f. Hiermit ſind zu vergleichen die geographiſchen Berichte in der Eigils Saga c. 14. Sie ſind weit richtiger als die des Adamus.

[2]) I. p. 404 f. Vergl. Wallmann, l. c.

[3]) Von Hallenberg, Anmerkungen über Lagerbr. I. p. 51 f.

Mit Recht fragt man: in welchem Verhältniß ſteht Nordens Bevölkerung zu der des übrigen Europa's? Iſt da eine Stammverwandtſchaft zu ermitteln, oder ſteht Nordens Volk ganz für ſich da? Eine gründliche Beantwortung dieſer Fragen würde uns zu großer Weitläuftigkeit führen und ſicher von dem Ziele ableiten, daß wir uns geſteckt haben. Wir wollen daher bloß die Reſultate der Forſchungen Anderer angeben, welche nach unſerer Meinung der Wahrheit zunächſt liegen. Auf eine unmittelbare Verwandtſchaft mit den ſogenannten claſſiſchen Völkern kann der Norden kaum Anſpruch machen. Die Griechen ſtehen nur mit ihrer nächſten Umgebung und mit dem Orient, die Italer wieder theils mit dem Oriente und theils mit Griechenland in unmittelbarem Zuſammenhange, und wenn ſich zwiſchen dieſen und den Nordbewohnern, wie Manche nicht ohne gültige Gründe dafür geſtimmt ſind, einige Verwandtſchaft findet, ſo möchte dies doch nur auf einem ſehr abgelegnen Seitenwege ſtatt haben. Wenn man den Orient, Griechenland und Italien mit dem Norden ohne alle Mittelglieder verbinden will, ſo kommt uns das im höchſten Grade abenteuerlich vor, und wir wagen es nicht, da wir nichts Andres für Geſchichte anerkennen, was nicht einen untrüglich hiſtoriſchen Grund hat. Von der urſprünglichen Bevölkerung des weſtlichen Europa's, Spaniens, Galliens, Britanniens wiſſen wir zu wenig, um etwas beſtimmt ſagen zu können; ohne Zweifel iſt jedoch die Verwandtſchaft, welche man zwiſchen dieſen Ländern und dem Norden finden könnte, auch ſehr entfernt. Ein Land dagegen, welches alle unſere Aufmerkſamkeit verdient, iſt Germanien. Außer den germaniſchen Völkern, welche faſt iſolirt ſchon in den älteſten Zeiten vorkommen an Italiens und Galliens Gränzen, hat man drei große Hauptzweige zu finden geglaubt; die Geten, im Oſten und Südoſt, längs der Donau bis zu den Gränzen Thraciens, ein altes, mächtiges und auch cultivirtes Volk, welches ſich wieder

in mehrere kleinere Völkerſchaften verzweigte; die Sueven, nordöſtlich von den Geten, in einer ſchrägen Linie von der Oſtſee, ſüdweſtlich gegen die Donauquellen hin, und die Teutonen im Norden. Daß alle dieſe Völker, welche beſtändig in Berührung mit einander ſtanden, bald in freundſchaftlicher, bald in feindlicher, und auch nicht die Einwirkungen fremder Nationen empfanden, wodurch ſie bei der Zeitentwickelung ſich mannigfaltigen Veränderungen unterzogen hätten, gleichwol einem Hauptſtamme zugehörten, welchen man im Allgemeinen mit der Benennung „des teutſchen" bezeichnen will, dürfte wol aus der gemeinſamen natürlichen Beſchaffenheit, Lebensweiſe, Sprache und Cultur folgen[1]). Die gemeinſame natürliche Beſchaffenheit, Lebensweiſe, Sprache und Cultur erweiſen es wol auch, daß Skandinaviens Völker ein Zweig deſſelben Stammes ſind. Es ſcheint uns doch wahrſcheinlicher, daß ſie einen eignen Hauptzweig ausgemacht, als einem der genannten zugehört hätten. Die Namensgleichheit kann uns wol leicht dazu führen, an die Geten zu denken[2]),

---

[1]) Vergl. Pfiſter, Geſchichte der Teutſchen, ausmachend den 1. Band der von Heeren und Ukert herausgegebnen Geſchichte der europäiſchen Staaten. Hamburg 1829. p. 19 f. Der andere Band enthält die Geſchichte Italiens von Leo. Von Leo's Arbeit ſind 3 Theile, von Pfiſter's zwei bisher herausgekommen, und dieſe ſind auch die einzigen, welche von dem großen Werke herausgekommen ſind. Für ihre Tüchtigkeit bürgen hinlänglich die berühmten Namen der Herausgeber. Aus einer teutſchen Zeitungsanzeige haben wir geſehen, daß Prof. Geijer in Upſala dazu beitragen wird durch eine Ausarbeitung der Geſchichte Schwedens. In dem angeführten Theile von Pfiſter iſt eine eben ſo gründliche als unverworrene Ueberſicht von Teutſchlands älteſter Geſchichte, d. i. von der teutſchen Volksſtämme innerem Verhältniß gegeben.

[2]) Die Gleichheit in der Benennung iſt oft zweifelsohne zufällig, und nur vorſichtig dürfen hiſtoriſche Data darauf gebaut werden, doch verdient wol die Gleichheit in den Namen: Getae, Gothini, Guthenos, Gothi, Göthen u. a. oder in Sueves, Suiones: Sithones, Sweones, Swethans u. a., einige Aufmerkſamkeit, und der Gedanke dürfte wenigſtens vertheidigt werden können, daß, wenn Uebereinſtimmung in der Sprache iſt, die gleichen oder ähnlichen Namen könnten von gleichem Grunde hergekommen ſein.

doch in der Lebensweiſe, den Einrichtungen und der Götterlehre u. a. ſcheinen ſie den Sueven und übrigen Germanen weit näher geweſen zu ſein. Waren übrigens die Geten, Sueven und Teutonen einheimiſch, jede in ihrem Bezirke[1]) ſo hindert uns nichts, daſſelbe auch von dem ſkandinaviſchen Zweige und deſſen Verzweigungen in ſich anzunehmen. Auch ſind Spuren von germaniſchen Volksſtämmen bis zum ſchwarzen Meere hin unzweifelhaft vorhanden; wie könnte man ſich da verwundern, eine gemeinſame Spur auf der andern Seite der Oſtſee, in Norwegen, auf den däniſchen Inſeln und auf der jütländiſchen Halbinſel zu finden, welche vielleicht gerade einer von den Punkten war, in welchem die Germanier verbunden mit den ſkandinaviſchen Völkern erſcheinen? Das was allein dieſer ganzen Anſicht im Wege ſtehen und unszwingen könnte, eine directe Gemeinſchaft zwiſchen den Ländern am ſchwarzen und kaspiſchen Meer mit Europas Nord anzunehmen, wären Nachrichten und Sagen; doch daß auch dieſe eine ſolche Annahme nicht unvermeidlich machen, nehmen wir anzudeuten Gelegenheit.

Zwiſchen den eigentlichen Germanen treten öfters Volksſchläge eines nicht germaniſchen Stammes auf. Es iſt von den Germaniſchen Stämmen bemerkt worden, daß ſie ſich in einer Richtung von Süden nach Südoſt, nach Nord und Nordweſt verbreiteten. Die Länder über dem und um das ſchwarze und caspiſche Meer, von wo die letzten großen germaniſchen Volksmaſſen, die Göthen, wol ausgingen, ſcheinen die Anfangspunkte geweſen zu ſein, und in Skandinavien ſchloß wol die Linie.

---

[1]) Ipsos Germanos indigenas crediderim, minimeque aliarum gentium adventibus et hospitiis mixtos. Tacitus de morib. Germ. c. 2. Ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos, nullis aliis aliarum nationum connubiis infectos, propriam et sinceram et tantum sui similem gentem exstitisse arbitrantur. l. c. c. 4.

Oeſtlich und nordöſtlich von derſelben lag wol eine andere Linie, welche Volksmaſſen einnahmen, die in verſchiedenen Zeiten verſchiedene Namen hatten, als: Sarmaten, Avaren, Slaven, Wenden. Zu einem und demſelben Zweige gehörten vielleicht nicht alle dieſe, möglicherweiſe nicht einmal zu demſelben Stamm, doch Teutſche waren ſie noch viel weniger. Nun iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß zu dieſen Nichtteutſchen, doch zu den vermuthlich verwandten Volksmaſſen auch die Finnen zu rechnen ſind, und ſoweit ihre Gemeinſchaft mit den Lappen unbezweifelbar iſt, auch die letzteren. Sind aber wieder die Lappen und Finnen zu unterſcheiden, was noch die meiſte Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, und ſind die erſteren nur verwandt mit Europa's und Aſien's übrigen Polarvölkern, ſo hat man für dieſe an einen beſonderen Hauptſtamm zu denken. Dem ſei, wie ihm wolle: die germaniſche Linie liegt ganz in Weſten, niemals im Oſten von der andren; die Germanen haben die verwandten Nichtgermanen immer hinter, nie vor ſich. Wenden wir nun dies Verhältniß auf den Norden an, ſo könnte Folgendes bleiben: daß der Stamm, welcher noch der größte iſt, eher vorangegangen als dem andern nachgefolgt ſei, eher thätig ſein mußte, ſich zu erhalten, als einen andern Volksſchlag, der ſie im Oſt und Nordweſt berührte, fortzudrängen.

Hiermit läugnen wir keinesweges, daß partielle Fortdrängungen können bewerkſtelligt ſein. Es iſt nur eine totale, eine die in ganz Skandinavien die Finnen und Lappen vernichtete, welche wir noch nicht für hiſtoriſch bewieſen anſehen.

Capitel II.

Wir müſſen eine Nachricht über die verſchiedenen Zweige, aus welchen die ſchwediſche Bevölkerung beſtand, aufſuchen, eben ſo, wie wir die Oerter anmerken müſſen, welche für dieſe

Bevölkerung in den älteſten Zeiten von Bedeutung geweſen ſind, um einen feſten Boden für die Fälle zu erhalten, welche hernach werden mitgetheilt werden. Hierbei begegnen uns doch ſogleich bedeutende Schwierigkeiten. Für die geſuchte Nachricht ſind uns faſt keine ausländiſchen Quellen zugangbar. Das älteſte Schweden, und im Allgemeinen der ganze Norden, war für den Ausländer allzuwenig bekannt, als daß er hätte etwas Vollſtändiges von der Art der Volksſtämme und dem wechſelſeitigen Verhältniß mittheilen können. Die einheimiſchen Nachrichten dagegen ſind weit entfernt von der Zeit, von welcher wir einige Kunde begehren. Wir haben daher nichts Anderes zu thun, als von der jüngeren Zeit und ihren Verhältniſſen auf die ältere zu ſchließen, und müſſen uns begnügen mit der Kunde, welche dergleichen Schlüſſe uns erwerben können. Wir erlauben uns für den Anfang eine allgemeine Bemerkung in Betreff der Volksverzweigung.

Es iſt nicht, wenigſtens was die germaniſchen Völker betrifft, eine eigentliche Volkstheilung. Dieſes Volk machte nie eine große, gleichartige Maſſe aus, welche in ſo viele Theile geſondert werden könnte, wie es die Umſtände forderten. Ein ſolches Verhältniß hat auf ſeiner Höhe Raum bei den Hunnen, Tartaren und dergleichen Völkern. Die germaniſchen Völker haben ſich organiſch, atomiſtiſch gebildet und bilden ſich noch ſo. Aus der ſchon beſtehenden Volksbildung ſondern ſich eine oder mehrere Familien ab, welche gemeinſchaftlich oder beſonders, im Guten oder mit Gewalt, neue Bauſtätten einnahmen, ſie legten dadurch einen Grund für neue Verzweigungen, welche wieder, und dies faſt in die Unendlichkeit, neue Schößlinge ſchlagen. Dadurch, daß dieſe in einer neuen Mark neue Wurzel ſchlagen und daher ſelbſt wieder Stämme werden, welche an Stärke und Dauerhaftigkeit oft nichts dem Mutterſtamm nachgeben, wird es ſchwer oder unmöglich, dieſe zu entdecken und

die gemeinſame Verwandtſchaft der Bildung zu entwickeln. Man entdeckt nur einen dicken, reichen Park, der mit ſeinen zuſammengewachſenen Kronen einen herrlichen Tempelbogen bildet und mit ſeinen verſchlungenen Wurzeln allen Stürmen trotzet. Die Stämme in dieſen Parken, welche auf ſchwediſcher Erde ſproßten, haben wir beſonders zu betrachten [1]).

Wir haben ſchon zwei dieſer Stämme genannt, Schweden und Göthen. Wir müſſen auf ſie und ihre Auszweigungen und vielleicht noch auf einige andere Stämme eine etwas größere Aufmerkſamkeit richten.

Von den Schweden ſagten wir, daß ſie ihre Plätze um den Mälar genommen hätten [2]). Dieſer ſchöne See iſt in der Geſchichte früh bekannt. Sein Emporkommen erzählt eine Mythe, welche ſchon im 8ten Jahrhundert aufgezeichnet ward [3]), doch ſicher weit älter iſt. Rund um den Mälar und auf deſſen faſt unzähligen Inſeln in und außerhalb deſſelben war Swi-thiod (Swithiod sjalfr. Sn. Sturles., Olof d. H. Saga c. 76), Schwedens Volk und Land. Es erſtreckte ſich, wenigſtens nach den Angaben ſpäterer Zeit, im Norden bis zum Oedmärden Wald oder zur großen Elf (Dalelf), im Süden zu einem andern tiefen Walde, Kolmärden. Die Inſeln im Meere außerhalb heißen in dem isländiſchen Berichte von Fornjoth und ſeinem Geſchlecht [4])

---

[1]) Von dieſer Stämme Menge redet ſchon Adamus. Populi Sueonum multi sunt, viribus et armis egregii. De s. D. p. 60.

[2]) Bei den Isländern heißet er, wie es bekannt iſt, Lauger (See). Ericus Olai iſt der Erſte, bei welchem ſich der Name Mäler findet. Scr. Rer. Suec. II. p. 12.

[3]) Snorro Sturleſon (Yngl. Sag. c. 5) citirt daraus einen Vers vom Brage dem Alten, welcher gewöhnlich auf das genannte Jahrhundert zurückgeführt wird. Vergl. die ältere Edda. Arne-Magn. Aufl. II., p. 463. Halfd. Einarsen, hist. lit. Island. p. 51.

[4]) Oldnord. Selsk. upplaga. Ueberſ. p. 16. Daß mit den Sweaſcheeren, wie ſie in der Vatnsdalea Sage c. 7. genannt ſind, dieſelben Inſeln bezeichnet werden, iſt weniger ausgemacht.

Sweaſcheeren. In der achten Generation vor Harald Hårfager[1]), welcher in die letzte Hålfte des neunten Jahrhunderts verſetzt wird, finden ſich, nach den in ſpåterer Zeit aufgezeichneten Traditionen, große Wålder in Swithiod und Wůſten, welche mehrere Tagswege lang waren[2]). Mit der Zeit wurden dieſe angebaut, und die urbar gemachten Diſtricte mit ihrer Volksmenge ſcheinen Härader genannt worden zu ſein. Wenigſtens wird dieſes Wort von Sturleſon und den übrigen Isländern auf eine Art gebraucht, nach welcher es etwas einer Colonie Aehnliches wird[3]). Die Etymologie des Worts weiſt deutlich mehr auf die Volksmenge hin, die Inhaber des Diſtrictes war, als auf den Ort, welcher von der Volksmenge beſeſſen wurde[4]), was auch von dem, wenigſtens in ſpåterer Zeit gleichbedeutenden Wort Hundari gilt, das nur durch dieſe größere, runde Zahl bezeichnet wird, oder es bleibt noch eine andere Etymologie für das Wort zu ſuchen[5]). Nach der Familie,

---

[1]) Wie weiter unten bemerkt werden wird, müſſen wir die ganze Geſchichte und Chronologie vor Harald Härfager für höchſt unzuverläſſig anſehen, und können von ſeiner Zeit aus die ſpätere als die der Generationen bezeichnen.

[2]) Sturleſ. Yngl. Sag. c. 37.

[3]) In dem 30. Cap. d. Yngl. Saga ſtehen die Härad's im Gegenſatz gegen Wälder. Der Sclave Tunne mit ſeinen Verbrechern lag außen in den Wäldern, doch bisweilen brachen ſie in die Härad's ein, raubten und erſchlugen. Brant-Oenund radete die Wälder aus, und baute da an, wo er ausgeradet; er ließ Wege durch die öden Wälder bahnen, und fand da waldloſe Stellen, wo große Härads gebaut waren. c. 37. Olof Trätälja und ſeine Begleiter fingen beim Wenerſee den Wald aufzuraden, zu brennen und zu bauen an, worauf nach kurzer Zeit große Härads entſtanden, welche Wermeland genannt wurden. c. 46.

[4]) Haer, heer, multitudo, Volksmenge, doch immer eine größere, was aus der bekannten Stelle in der proſaiſchen Edda folgt, welche ſagt, daß heer ſei hundert. Stockholmer Ausg. (von Rask) S. 198.

[5]) Die Etymologie von hundrade, centum, ſtützt man gewöhnlich auf eine Analogie bei den eigentlichen Germanen, von Tacitus mitgetheilt de moribus Germ. c. b. 12. Hierbei iſt doch eine Bedenklichkeit zu bemerken.

welche natürlicherweiſe überall die erſte Form des bürgerlichen Zuſammenlebens iſt, ſcheint im Norden und beſonders in Swithiod die Häradsform eingetreten zu ſein. Die Verhältniſſe ſpäterer Zeit leiten uns wenigſtens zu dieſem Schluſſe. Mit Rückſicht darauf, daß die, welche ein Härad ausmachten, von demſelben Volke waren, hieß das Härad auch Fylke (Haufe, Gebiet). In wie weit das Härad überall ausgegangen ſei von andren Aſſociationen als den Familien, müſſen wir dahin geſtellt ſein laſſen. In ſpäterer Zeit zeigen ſich davon einige Spuren, doch können ſie wol theils nur ſpäterer Zeit, theils auch nicht allgemein geweſen ſein. Daß dagegen die Härad's, welche von verwandten Familien inne gehabt wurden, ſollten, beſonders wenn es nicht von äußeren Umſtänden verhindert wurde, größere Aſſociationen eingegangen ſein, könnte uns nicht ſonderbar vorkommen. Wir finden daher, nach aller Wahrſcheinlichkeit ſehr zeitig, vier ſolche Aſſociationen im öſtlichen Theile des Landes, welches nördlich vom Mälar liegt. Schenken wir einer ziemlich deutlichen Etymologie Vertrauen, welche auch einiges Gewicht aus ſpäteren Verhältniſſen gewinnt, ſo beſtand Tiundaland (Tiundari) aus 10 Härad's*) Attunda aus 8, Fjerdhundra aus 4. Sialand hat ohne Zweifel, falls die Benennung alt iſt, die

---

Bei den Germanen bedeutet das Wort Send oder Cent (wovon das ſpätere Geſinde) eine Gemeinſchaft theils von Familien, theils von Familienvereinen (Pfiſter Geſch. der Teutſchen I. S. 54, 307.). Als dieſes germaniſche Wort zum Ohre der Römer kam, konnte er an ſein centum, centeni, centuriones u. ſ. w. denken, und auf dieſe Weiſe kann die Aeußerung des Tacitus anſtößig ſein (Vergl. Pfiſter, l. c. S. 145). Iſt das richtig, wie es wol ſein kann, ſo verſchwindet die Analogie und damit auch die Stütze für die angegebene Etymologie des Wortes Hundari. Iſt es durchaus ungereimt hierbei an denſelben Stamm zu denken, wie bei Sende, Cent, Kendin, Hendin mit mehreren deutſchen Benennungen von Kun Kön, Geſchlecht, Stamm? Vergl. Pfiſter l. c. S. 368.

*) Snorro hat eine andere, wenig wahrſcheinliche Etymologie, Yngl. Sag. c. 29.

Meereskűſte eingenommen, und vielleicht in älterer, wie in ſpäterer Zeit nicht aus Härad's beſtanden. Die Nachricht von dieſen Aſſociationen iſt gewiß nicht früher als von Sturleſon, in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts, aufgezeichnet [1]); doch er fand ſie glaubwürdig, um ſie niederzuſchreiben [2]), und zum erſten Aufzeichner kann ſie ſehr wol von Perſonen gekommen ſein, welche durch ihre Gegenwart Kenntniß der Verhältniſſe hatten. Da überdies die ſchwediſchen Geſetze vom Schluß des 13. Jahrhunderts die Angabe beſtärken, kann ſie nicht in Zweifel gezogen werden. Die rein hiſtoriſchen Fälle, welche Sturleſon Veranlaſſung zur Mittheilung der Nachricht geben, gehören dem Anfang des 11ten Jahrhunderts an, in welcher Zeit die Organiſation als vollkommen feſt angeſehen wird [3]); ſie wird ſchon in der 9ten Generation vor Harald Hårfager genannt [4]); wir haben daher wol Grund ſie uns als alt zu denken. Ob wieder Tiunda, Attunda und Fjerdhundra vorzugsweiſe die Benennung von Volksländern erhielten — in ſich ſelbſt wurde wol ſo jede Vereinigung von Härad's genannt [5]) — darüber haben wir keine Nachricht. In den ſchwediſchen Landſchaftsgeſetzen des 13. Jahrhunderts haben ſie ſchon dieſe Benennung, und da findet ſich auch die Dreizahl in Bezug auf ſie [6]). Sie hatten zuſammengenommen auch die Benennung Uppland. Wie das Volk nämlich, gemäß dem Sturleſon, ſchon im Anfange des 11. Jahrhunderts [7]) Upp-Schweden hießen,

---

[1]) Yngl. S. c. 38. Ol. Harald's Sag. c. 76.

[2]) Vergl. P. E. Müller, critisk Undersög. af Danmarks og Norges Sagnhist. p. 267.

[3]) Vergl. Ol. Harald's S. c. 77. 96.

[4]) Yngl. S. c. 29. 38. 40. 42.

[5]) Vergl. Ihre u. d. Wort Folkland.

[6]) Kon. Birger Magnuſſon (Beſtätigung des Uppland-Geſetzes für das Jahr 1296). Stadfästelse på Upplandslagen af år 1296.

[7]) Ol. Haralds S. c. 95.

ſicherlich zum Unterſchied von den übrigen Schweden im Weſten und Süden, ſo hießen auch die Diſtricte, welche von ihnen bewohnt wurden Upp-Länder. Dieſer Name war ohne alle Frage anfangs ein Appellativum, weshalb er auch ſtets in Schweden nicht minder als in Norwegen, wie ein Plural vorkommt [1]. Erſt eine längere Zeit nachher wurden die drei uppländiſchen Volksländer (try Uplanda-Folkland, K. Birgers in den Anm. citirte stadfästelse på Upplandslagen) zu einem einzigen Gerichtsſprengel vereint, (am Schluſſe des 13. Jahrhunderts und hauptſächlich durch das vorher angeführte Geſetz) [2] und die Benennung Uppland wurde nun ein Singulare proprium [3], welche uns alſo für die ältere Zeit nichts angeht.

Nach Sturleſon war Tiundaland der beſte Theil von Swithiod, und unter ihm ſtand das ganze Reich [4]. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe Worte, wie im Allgemeinen geſagt, eigentlich nur für die Zeit gelten, in Bezug auf welche ſie geſagt ſind: ihre Richtigkeit für dieſe (das erſte Drittheil des 13. Jahrhunderts) und diejenige, welche zunächſt darauf folgte, iſt auch außer allem Zweifel durch andere Umſtände geſetzt; doch ſchwerlich könnte das angegebene Verhältniß in dem Anfange des 13. Jahrhunderts Raum gewinnen, wenn es nicht lange vor-

---

[1]) Birger Pedersſon (1295—1327.) heißt in ſeinem Siegel und in ſeiner Grabſchrift: legifer Uplandiarum, Peringskiöld, monum. p. Tiund. p. 36. 37. Denſelben Titel haben die ſpäteren Geſetzmänner. Dagegen nennt ſich Knut Eskilsſon im Jahre 1504. lagman in Upland. Peringskiöld l. c. p. 22.

[2]) Vergl. Upp-L. Kon B. I. f. Bis auf dieſe Zeit werden verſchiedene Geſetzmänner für die verſchiedenen Volksländer aufgezählt, doch danach entſtehen die legiferi Uplandiarum.

[3]) Weder dieſe, noch die Benennung Folkland iſt Sturleſon bekannt. War es eine von beiden, ſo würde ſich es ſicher an der Stelle finden, wo die in Frage geweſenen Diſtricte beſchrieben werden. Yngl. S. c. 38 f. Ol. Har. S. c. 76. 77. 96.

[4]) Olof Haraldſ. Sage c. 76.

her begründet worden wäre. Das iſt auch deutlich Sturleſon's Meinung; denn er führt es beſtimmt auf Olof Skötkonungs (Schooßkönigs) Zeiten und noch weiter ins Heidenthum zurück [1]). Wir können daher mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß Tiundaland bis in die älteſten Zeiten hinauf den Mittelpunkt für die Bildung des Swea-Reiches ausgemacht habe. Und für Tiundaland war wieder Upſala der Mittelpunkt. „Hier wurde das vornehmſte Opfer im Göje-Monat (Februar) angeſtellt; dahin ſollte die Bauerſchaft vom ganzen Sweareiche kommen; da ſollten alle ſchwediſchen Tings gehalten werden, auch die Jahrmärkte und Kaufverſammlungen; da wohnten die Könige, bis das Chriſtenthum allgemein im Lande war, deshalb hieß es auch Königsgut über das ganze Sweareich in dem Upſala Eigenthum". Es iſt nicht bloß Sturleſon [2]), ſeine Mitzeit, die nächſten Vorgänger unter den Isländern und der einige Jahrzehnte ältere Saxo, wie der mehr als 1½ Jahrhundert ältere Adamus, welche uns ungefähr dieſelben Nachrichten mittheilen, ſondern auch die hervorſtechenden aus den Reſten der alten Traditionen, die uns noch von älterer Zeit her bewahrt ſind. Thiodolf von Hwine, im neunten Jahrhundert, kennt Upſala, als den Sitz des Sweadroſtes [3]). In einem Geſange, nicht viel jüngerem iſt Fyriswallen mit einem goldnen Namen bezeichnet, welches einen Platz bei den Skalden gefunden hat und an alte Ereigniſſe in Upſala erinnert [4]) In Styrbjörns in der Geſchichte ſo wol bewahrten Thaten [5]), waren Fyriswallen und Upſala mit ſeinem Tempel Hauptorte. Der auf nordiſche Mythen begründete Name der

---

[1]) L. c. c. 96 u. 76. Vergl. damit Gunlaug Ormſt. S. c. 29.

[2]) L. c. cap. 76.

[3]) Sturleſ. Yngl. S. c. 29.

[4]) Harald Gräfälls und Hakon Jarls S. c. I. Vergl. die jüngere Edda, Ausg. von Rask. p. 117 u. 138.

[5]) Vergl. Müller, Sagabibl. III. p. 143 f.

Landſtrichs um Upſala, Ulleråker (das iſt noch die Benennung des Hårads, worin Upſala liegt), dürfte auf ein ziemlich hohes Alter hindeuten. Uebereinſtimmend mit Sturleſon iſt der Gebrauch zu Olof Skötkonung's (des Schooßkönigs) Zeit[1]). Er kommt auch vor in einem isländiſchen Geſange von Ragnar Lodbrock, deſſen Alter ungewiß iſt[2]), doch aber über Saxo hinauszugehen ſcheint, worin dieſes wol davon ſeinen Namen campus laneus hat[3]). Was die nach Müller's Unterſuchungen nicht ſonderlich alte Göthrecks und Rolfs Sage[4]) von Upſala und Ulleråker anführt, iſt abenteuerlich, wahrſcheinlich von Snorro veranlaßt, und verdient keine Berückſichtigung. Dagegen tritt Upſala beim Saxo in verſchiedenen Sagen, die Schwedens Geſchichte berühren, auf eine Art hervor, welche zeigt, daß es nicht bloß Saxo's eigne Zeit war, ſondern eine weit åltere, welche außerordentliche Vorſtellungen von dem Orte hatte[5]). Wie es für den heidniſchen Cultus wichtig war, werden wir unten noch weiter berückſichtigen. Was Snorro von Upſala und dem Landſtriche umher, als dem Sitze Odens,

---

[1]) Ol. Haralds. S. c. 78.

[2]) Schwerlich gehört dieſer Ragners eigner Zeit an oder iſt von ihm ſelbſt verfaßt, wie Rafn, nach älteren Beurtheilern, beweiſen will, Krakamal, udg. af C. C. Rafn Kphn. 1826.

[3]) L. IX. p. 170. Vergl. Müller, Sagabibl. II., 473.

[4]) C. 17 f.

[5]) Dazu gehört faſt nichts von dem Allen, was der ältere Rudbeck darüber glaubte gefunden zu haben. Das kommt jetzt nicht mehr in Betracht, obgleich es ſich im vorigen Jahrhundert geltend zu machen ſuchte. Vergl. Peringskiöld's Schriften, beſonders des ättertal und auch eine Disputation über Upſala vom Jahre 1730: Upsala sedes regum septentrionalium prima. Praes. Fab. Törner. Resp. Lang Lorentsson. — Auch der 1670 zwiſchen Scheffer und Verelius geführte Streit von der Lage des heidniſchen Upſala hat für die gegenwärtige Zeit wenig Intereſſe. Daß Verelius in dem Punkte Recht hatte, daß das heidniſche Upſala bei dem jetzt ſogenannten Gamla-Upſala zu ſuchen ſei, unterliegt wol keinem Zweifel (Vergl. Scr. Rer. Suec. tom. II. p. 6), und die Sache

Njords und Frey u. a. m., berichtet, können wir natürlich wol nicht als Etwas von eigentlich hiſtoriſchem Gehalte betrachten, ſobald dieſe Perſonen ganz und gar den Mythen abgetreten werden.

Nehmen wir Sturleſon's Bericht von der älteſten Zeit für reine Geſchichte, ſo würde Sigtuna in jeder Rückſicht mit Upſala wetteifern können. „Bei Lögaren, heißt es[1]), nahm ſich Oden eine Meyerei, welche nun Forn-Sigtuna genannt wird, baute ein großes Gotteshaus und opferte nach Aſen Sitte[2]).“ Doch was wir von Sturleſon's Bericht in Bezug auf Upſala geſagt, muß auch in Betreff Sigtuna's gelten[3]). Wir

---

beruht keineswegs auf der bezweifelten Aechtheit der ſogenannten Caroli Arosiensis excerpt. Des Streites Geſchichte findet ſich in Jhre's Upsalia illustrata und Warmholtz bibl. hist. Sv. G. t. I. Die hierher gehörenden Schriften ſind aufgezählt in Benzelii proleg. zu ſeinen monumentis, in welche Caroli excerpt. aufgenommen ſind. Die ſpäteren ſind nicht in Betracht gezogen worden in den Scr. Rer. Suecicarum.

[1]) Yngl. Sag. c. 4.

[2]) Vergl. die jüngere Edda, Formali. p. 15.

[3]) Aus ſeinen hiſtoriſchen Compendien weiß ein jeder ſchwediſche Schulknabe, daß Sigtuna aufgebaut und benannt ſei von Oden, deſſen eigentlicher Name Sigge Fridulfsſon wäre. Es kann ſich der Mühe verlohnen, zu unterſuchen, wie denn dieſe faſt zur Geſchichte gewordne Meinung aufgekommen iſt. Die Eddiſchen Geſänge wiſſen nichts vom Oden als auch Sigge Genannten. Bei Oden's Zunamen findet ſich wol ein oder das andere compositum, wozu auch das Stammwort Sigr (Sieger) gehört, doch Sigge heißt er nirgends. Auch die jüngere Edda führt dieſen Namen, als dem Oden gehörig nicht an, wol aber giebt ſie den Namen Sigge einem Sohne deſſelben, Könige von Franken und der Volſunger Stammvater (d. j. Edda, Formali, p. 14). Odens Vater iſt Fiarleif, den wir Fridleif nennen (l. c. p. 13). Von Sigtuna heißt es ganz einfach, daß Oden es zu ſeinem Hauptſitz gewählt (p. 15. desgl. in der Yngl. S. c. 5). Von der Erbauung und Benennung iſt nicht die Rede. Nur in einem Codex der jüngern Edda wird etwas dergleichen geſagt, doch man kann dies um ſo mehr für einen unächten Zuſatz anſehen, da er im Widerſtreite mit dem Uebrigen ſteht, und eine beſondere Anſicht von der ſchwediſchen Königsfolge entwickelt. Die älteſten däniſchen und ſchwediſchen Langfedgatal's (in den Scr. Rer. Danic. und Suec.), und unter dieſen das in dem

bemerken überdies, daß, da Upſala einen ſo leuchtenden Namen in den älteſten Traditionen trägt, dieſe nicht viel von Sigtuna

---

ſogenannten Registrum Upsaliense (herausgegeben von Benzelius in ſeinen monumentis und in den Scr. R. Suec.) ſich findende, folgen in ihren Angaben der älteſten Könige der Edda und Sturleſon. Sie haben daher wol einen Inge, Neork (Neroch, Niord), Froy und Fiolm; ſie ſetzen wol auch an die Spitze einen Oden oder Woden mit allen ſeinen Vorvätern nach der Edda; aber einen Sigge kennen ſie nicht. Daſſelbe gilt von unſern älteſten Chronikern und Hiſtorikern Die alte ſchwediſche proſaiſche Chronik, welche neulich in den Scriptores Rerum Suecicarum herausgegeben iſt, nimmt für Schweden verſchiedene von Jordanes göthiſchen Königen auf, kommt dann zu den eigentlich ſchwediſchen und zählt nach Philemer (Jordanis Filimer cap. 7), Inge, Neorch, Froee, Urban u. ſ. w. auf. Ungefähr auf dieſelbe Weiſe die jüngere Reimchronik: Philmer, Nordian (Hernith, Oſantrix, Hernith) Inge, Frode u. ſ. w.; die größere fängt nicht ſo zeitig an. Ericus Olai hat Philimer (Siward, Carolus) Nordian (Hernith), Inge, Nearch, Frode, Urbar. Bis zum Schluß des 15. Jahrhunderts kennen unſere Chroniken keinen Sigge. Doch im erſten Drittheil des 16. ſteht Johannes Magnus voran, der mehr als die Alten weiß. Wol hatten dieſe eine Genealogie von Perſonen des Schöpfungsbuches angedeutet, doch ſie war erſt richtig von Johannes entwickelt, welcher ſonder Zweifel die Perſonen hineinſetzte, welche er zur Ausfüllung der Genealogie und zur Erklärung verſchiedener Namen bedurfte. Daher findet ſich ein Swenno, Magogs Sohn, Sueonicae gentis propagator et auctor. Ubbo baut Upſala, Siggo aber Sigtuna. Der Letztgenannte iſt doch hier noch durchaus nicht derſelbe mit Oden. Johannes Magnus war eine reiche Quelle für die Vorzeit. Er konnte wol noch nicht benutzt werden von Olaus Petri, der ſich dafür zu dem Ericus Olai und den übrigen Alten hält; doch der Bruder Laurentius mußte faſt gegen ſeinen Willen auf ihn Rückſicht nehmen. Noch mehr folgen ihm die Gelehrten des 17. Jahrhunderts, welche mit der Zeit zu ſeinen übrigen Quellen noch Sturleſon's nordiſche Chronik, die proſaiſche Edda und einige andere isländiſche Schriften hinzunahmen. Was man in ihnen fand, ſollte mit dem ſchon Angenommenen vereint werden. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß viel Verwirrung und manche Sonderbarkeiten Eingang gewannen. Unter den Forſchern des 17. Jahrhunderts iſt Meſſenius noch ziemlich nüchtern. In ſeiner Scondia nähert er ſich ziemlich ſo viel dem Saxo und den übrigen Alten, als dem Joh. Magnus. Doch in Rückſicht auf Sigtuna war er doch, wenigſtens im Anfange (er änderte ſich ſpäter) dieſer Meinung. Sigtuna iſt daher älter als Oden (Sueopentaprotop c. XI.). Noch kühner ſind die ächten Rudbeckiana, bis endlich ihr äußerſter Repräſentant im 18. Jahrhundert Peringskiöld einen Sigg-Oden vorträgt, herſtammend im 50ſten Gliede von Noach, und als

wiſſen werden [1]). Wir dürfen vielleicht daraus ſchließen, daß Sigtuna weder an Alter, noch an Bedeutung mit Upſala zu vergleichen ſei. Daß es aber gleichwol den heidniſchen Zeiten angehöre, iſt unbezweifelt. In einem Berichte bei Sturleſon, welcher durch Skaldengeſänge aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts beſtätigt wird, und für welche man ſich auch auf ſchwediſche Zeugniſſe berufen kann, war Sigtuna ein bedeutender Ort

---

nächſte Vorfahren ungefähr dieſelben Perſonen hat, welche im Vorwort zu der jüngeren Edda als Odens angegeben ſind. Fridulf iſt daher ſein Vater, und Sigtuna die von ihm neuerbaute Stadt, welche auch nach ihm benannt iſt (Ättartal, p. 7). Vor Peringskiöld hatte Verelius ungefähr dieſelbe Meinung (Herw. S. p. 83), ohne doch zugleich die detailirende Weisheit des Peringskiöld zu haben. Das Reſultat, welches dieſe erhielten, findet ſich auch bei G. Wallin dem Jüngern (in der, beſonders was die ſpäteren Zeiten betrifft, recht gut bearbeiteten Abhandlung: Sigtuna stans et cadens Ups. 1729) und ſpäterhin Dalin (Sw. Rik. Hist. I. p. 100), welcher überdies auf ſeine Art die Meinung ausſchmückt. Sigge Fridulfsſon iſt ihm ein Betrüger, welcher ſich den alten Gottesnamen Oden beigelegt. Sigtuna iſt von ihm erbaut, doch ob es auch von ihm den Namen habe, iſt zweifelhaft (l. c. p. 107 not.). Von Dalin ſcheint die Angabe in die Compendien gekommen zu ſein (ſelbſt in Arbeiten von mehr wiſſenſchaftlichem Gehalt z. B. in Forßlund's neue Auflage von Tuneld's Geographie I. p. 172), ungeachtet ſie weder von Wilde, noch von Lagerbring unterſtützt iſt. Dieſe beiden laſſen, hierin Sturleſon's Berichte folgend, und in Uebereinſtimmung mit dem, was andere Hiſtoriker angenommen, Oden Sigtuna anlegen (Wilde, Anm. t. Puffend. II. p. 75. Lagerbr. Swea Rik. Hist. I. p. 53); doch bei keinem von beiden iſt Sigge ſein eigentlicher Name, und keiner von beiden leitet davon Sigtuna's Namen her.

[1]) Die Stellen bei den Alten, wo Sigtuna vorkommt, werden von Langebek Scr. R. Dan. I. p. 446 angeführt. Unter dieſen verdient bloß der Geſang in der Orwar Odds Saga (Fornald. Sögur Nordl. II. p. 217 319) und das ſogenannte Sagobrott (dieſelbe Sammlung I. p. 373) verglichen mit Saxo L. VIII. p. 145, einige Aufmerkſamkeit. Der erſte Geſang, welcher wol nicht recht alt iſt, hat den Namen Sigtuna an zwei Stellen. Das ſpätere Verzeichniß nennt die Kämpen von Sigtuna. In der citirten Sörles Sage, welche auch ohnedies von geringem Gewichte iſt, kommt der Name nicht vor.

unter Olof dem Heiligen und zu Olof des Schooßkönigs Zeit[1]). Auch nach Adami Zeugniß[2]) hatte Sigtuna zu K. Stenkil's Zeit ſo viel Vermögen, daß es konnte dem Biſchofe Adalward für eine einzige Meſſe zum Opfer 70 Mark bieten. Das hätte beim Eintritt des Chriſtenthums nicht geſchehen können, wenn der Ort nicht lange vorher ſchon gegründet geweſen wäre. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſeine Lage am Mälar, welche für die ſeeliebenden Schweden ſo wichtig war, demſelben hauptſächlich ſeine Größe gegeben habe, da Upſala die ſeinige durch den Götterdienſt und den Königshof hatte. Weshalb aber die Schweden für ihren vornehmſten Seeort eine ſo tiefe Bucht, wie die, woran Sigtuna liegt, wählen mußten, iſt leicht erklärbar. Sie waren nicht einmal in dieſer vor den Seeräubern geſichert, die nach Adami Bericht dieſes Waſſer erfüllten[3]); noch weniger würden ſie es geweſen ſein im Meere ſelbſt, falls ihre Küſten auch zu Hafen konnten benutzt werden, oder der Auslauf von dem Landſee näher geweſen wäre, welcher See faſt ganz und gar eine Art Hafen für ſie war, und zwar einige, aber doch bei Weitem keine vollkommne Sicherheit in dem engen Fahrwaſſer, wodurch er mit dem Meere verbunden war, gab.

Neben Upſala und Sigtuna wird von zwei alten Verfaſſern, welche hauptſächlich ſich mit der Geſchichte des Chriſtenthums beſchäftigten, die Stadt Birka genannt. Wir werden ſpäter eine bequeme Gelegenheit haben, unſere Meinung darüber mitzutheilen. — In der Umgegend des Mälar kommen noch einige Orte vor, deren Geſchichte in das Heidenthum zurückgeht. Sotaskär und Agnefit werden theils genannt, theils von einem Geſange

---

[1]) Olof Haraldſ. S. c. 6.

[2]) De situ Dan. p. 61. 62.

[3]) Hist. eccl. l. c. 50 Vergl. ohnedies, neben der eben citirten Stelle der Ol. Haraldsſage, noch die Yngl. S. c. 35.

berückſichtigt, welcher dem 9. oder 10. Jahrhundert angehört. Stockſund kommt ſchon in der Nialsſage vor[1]) und bei Sturleſon in der Geſchichte Olof des Heiligen und Olof des Schooßkönigs. Für unſern Zweck bedürfen wir nicht weiter uns mit dieſer Stelle zu beſchäftigen. Wir bemerken nur, daß nach aller Wahrſcheinlichkeit der Name mehrerer ganzer Härad's (Bezirke), Socken (Kirchſpiele) und Gärde (Höfe) u. a. in den Folkländern und dem übrigen Schweden von der heidniſchen Zeit herzuleiten ſei, demgemäß wenigſtens aus dem 8., 9. und 10. Jahrhundert.

Den Süden um den Mälar, und niederwärts gegen Kälmärden oder den von Kälmärden im Norden umgebne Bräwik, bewohnten Südermannen, ohne Zweifel nach der Lage ihres Landes im übrigen Swealande ſo genannt. Daß übrigens auch ihre Südgränze in den älteſten Zeiten vollkommen beſtimmt geweſen wäre, iſt um ſo weniger zu erwarten, da ſie es nicht einmal in ſpäterer Zeit war[2]). Der Unterſchied, welchen die ſpäteren Zeiten zwiſchen den drei südermaniſchen Diſtricten, Södertörn, dem eigentlichen Südermannland und Rekarne kennen, hat wahrſcheinlich ſeinen Grund in einer Stammungleichheit bei den Bewohnern. Das Verhältniß iſt jedoch, ſo weit wir davon Kunde haben, noch nicht ins Licht geſetzt. In einem Document vom Jahre 1343[3]) wird Töra (Süd-Törn) beſtimmt von dem eigentlichen Südermannland unterſchieden, und noch bemerkt man weſentliche Verſchiedenheiten zwiſchen Rekarne und dem übrigen Südermannland[4]). Süd-Törn hatte zuverläſſig ſchon zur heidniſchen

---

[1]) C. 5.

[2]) Vergl. L. Hydrén, disp. de Sudermania. P. 1. Resp. Landström. Ups. 1747. p. 15. 16.

[3]) E. M. Fant, antiquitates Eskilstunenses. Disp. Resp. C. Strandberg. Ups. 1794. p. 19.

[4]) De s. D. p. 62.

Zeit Telge zum Hauptort. Es iſt, wenigſtens bekannt aus dem Adamus, welcher es an die große Landſtraße von Schonen und den Göthaländern nach Birka und Sigtuna ſetzt[1]). In dem eigentlichen Südermannland ſcheint Strenga ein alter Opfer- Ting- und Marktort am Mälar geweſen zu ſein[2]). Wol haben wir darüber keine beſtimmten Data aus der Heldenzeit, doch Legenden von den erſten chriſtlichen Predigern laſſen wenigſtens einen derſelben Strenga und die Umgegend zum Hauptort ſeiner Wirkſamkeit wählen, und eine ſolche Wahl traf im Allgemeinen die Orte, an welchen größere Volksverſammlungen gehalten wurden. Der allgemeine Marktting in Strengnäs iſt auch jetzt eben ſo wenig verſchwunden, wie der Diſting in Upſala[3]). Wie zeitig die Südermannen an der Oſtſee eine Handelsſtadt (Köpſtad, Köping, Nyköping) erhielten, iſt unbekannt; es zeigen ſich gegen das Mittelalter hinauf ſchon Spuren davon[4]). Daſſelbe gilt auch von Troſa. In Rekarne finden wir einen Ort Thorsharg (Thorsärje, Thorsilia, Thorshälla), deſſen Name auf das Heidenthum hindeutet, und da beide, auch beſonders das nahe gelegene Eskilſtuna in der Geſchichte des älteſten Chriſtenthums in Südermannland[5]), hervortritt, ſo haben wir demnach ein Recht auf ihr höheres Alter zu ſchließen. Uebrigens verknüpft Stur-

---

[1]) Vergl. C. F. Georgii, de Strengnesia. Disp. Resp. J. Graſſmann. Ups. 1768.

[2]) Tunelds Geogr. 8te Aufl. I. p. 264.

[3]) Der Ting in Strengnäs hat eben ſo früh den Namen Samting geführt, wie der in Upſala der Göttin Diſa zu Ehren gefeierte Opfer-Ting, wo man guten Jahrwuchs erflehte, Diſting hieß. Noch jetzt wird unter dieſem Namen im Februar ein Jahrmarkt in Upſala gehalten. Anm. d. Ueberſ.

[4]) Vergl. M. Asp, E. Frondin und J. Sundler Disp. de Nycopia. P. 1—3. Ups. 1735 f.

[5]) Vergl. außer der eben citirten Disputation von Fant über Eskilſtuna, eine von demſelben Verfaſſer de Thorshälla. Resp. Wanystelius Ups. 1782.

leſon Begebenheiten aus dem Heidenthum mit dem Namen von Mörköfjärden[1]) und Selaön[2]) doch beruft er ſich dafür auf kein älteres Zeugniß. So iſt nun auch das Verhältniß mit Ränningeborg welches in einem Geſange des 9. Jahrhunderts genannt iſt[3]) und das man in Fögdöns Rällinge wiedergefunden zu haben glaubt[4]). Außerdem mag es bemerkt werden, daß die Südermannenkönige, die Sturleſon in der 7. und 8. Generation vor Harald Hårfager kennt, ſich in Upſala zum Opfer, „wie es Gewohnheit war", einfanden[5]) Wollen wir auf Sturleſons Wort Vertrauen legen, ſo beweiſt es zureichend, daß auch Südermannland Upſala als einen bedeutenden Opferort anerkannte.

Das weſtlichſte von den vorher erwähnte Folklanden war Fjerdhundra. Da ſie alle zuſammen die Uppländer ausmachten, doch ihre weſtliche Gränze, nach dem eignen Zeugniß des Upplandsgeſetzes, der Såwa-Strom iſt (Sagån), ſo folgt von ſelbſt, daß dieſer auch Vorgränze von Fjerdhundra war. Auf der andern Stelle des Såwa-Stromes wohnten, nach des Landſchaftgeſetzes Beſtimmung, die Weſtmannen. Man hat Gewicht[6]) auf den Umſtand gelegt, daß Sturleſon mit dem Worte „oder" Weſtmannland und Fjerdhundra verbindet, und daraus geſchloſſen, daß in den älteſten Zeiten dieſes ganz und gar, oder ein bedeutender Theil davon, für daſſelbe mit jenem gehalten worden ſei; aber ein ſolcher Schluß hat doch Bedenklichkeit.

---

[1]) Myrkwa, Yngl. S. c. 41.

[2]) Sila Yngl. S. c. 43.

[3]) Yngl. S. 44.

[4]) Vergl. Iduna H. 8.

[5]) Yngl. S. c. 42.

[6]) Geijer, om Swenska Förbundsförfattnignen, in der Iduna, H. 6. p. 206 229. Swea Rikes II. I. p. 435.

Sturleſon handelt an der fraglichen Stelle[1]) ganz deutlich nicht von den älteren Zeiten, ſondern von ſeiner; doch dieſe lag nicht eben weit entfernt von der, in welcher Birger Magnusſons Upplands Geſetz redigirt ward, daß ein ſo ungleiches Verhältniß hätte Raum finden können. Nun hat wol das einheimiſche Geſetz, welches deutlich zwiſchen Weſtmannland und Fjerdhundraland unterſcheidet, mehr Glaubwürdigkeit als ein ausländiſcher und nur einige Decennien älterer Geſchichtsſchreiber, welcher zu vereinen ſcheint, was geſchieden iſt in beſſerer Uebereinſtimmung mit der Art, wie wir uns das Emporkommen der Landſchaften denken müſſen, und mit dem Verhältniß, wie es bis in die ſpätere Zeit hinein geblieben iſt. Eine Veranlaſſung iſt daher wol vorhanden, die Weſtmannen als einen verſchiedenen Volkszweig zu betrachten, welcher das Land weſtlich vom Säwa-Strom einnahm, zwiſchen dem Dalelf und dem Mälar. So weiſt die Charte für die Weſtgränze auf die Bergreihe hin, welche von Dalarne und durch den Weſtmannlands Bezirk faſt parallel mit der Gränze von Wermland niederſteigt. Der Mälar hörte auf die Südgränze zu ſein, zog mit dem Arboga Fluß, dem Walde Kägla und dem von ihm beſchatteten Hjelmar. Ob übrigens der weſtmänniſche Volkszweig aus mehr als einem Hauptzweig beſtanden, iſt kaum entſchieden[2]). Beide, die Südermannen und Folkländer haben ihre Hauptorte am Mälar, und gewöhnlich zugleich irgend wo am Fluſſe (Fjerdhundra hat den ihrigen in Ena, Enaköping, deſſen Spuren wenigſtens bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts hinaufführen)[3]), wie ſich daſſelbe

---

[1]) Olof d. Hel. S. c. 76.

[2]) Rudbeck und nach ihm Andere (z. B. Grau beskr. öfw. Westmanland p. 11 f.) legten Gewicht auf den Härad'snamen Tuhundra und Siende (Sjuhundra) und glaubten, daß damit zwei weſentliche Verſchiedenheiten bezeichnet ſeien.

[3]) Im Jahre 1168 hatte es ſeinen Praepoſitus. Örnhjelm, h. e. p. 559.

Verhältniß in Weſtmannland zeigte. Weſt Aros und die Umgegend kommt in Legenden über die erſten chriſtlichen Prediger vor. Arboga und Köping gehen wenigſtens hoch in das chriſtliche Mittelalter hinauf. Daß nun die Geſchichte aller dieſer Orte ins Heidenthum hineinreiche, iſt wahrſcheinlich, im geringſten Falle möglich, da es nicht durch beſtimmte hiſtoriſche Zeugniſſe entſchieden iſt.

Südlich vom Arboga Fluß und dem Hjelmar, theils zwiſchengeklemmt, theils aus Bergen beſtehend, welche von der einen Seite, wie vorher geſagt iſt, von Dalarne niederſteigen, und auf der andern Seite von Südermannland ausgehen, liegt Nerike. Seine Gränze im Süden iſt Getryggen und Tyweden, oder der Bergs- und Waldbezirk, welcher weſtlich von dem Nordende des Wetter beide genannte Bergreihen verbindet und weiter ſüdwärts ſich verzweigt. Verdient Sturleſon Glauben in Rückſicht der älteren Zeiten, ſo war Nerike ſchon zeitig ein eigner Staat. In der 7. und 8. Generation vor Harald Hårfager hatte es ſeine eignen Könige und ſein eignes Kriegsvolk. Ein ſchwediſcher Königsſohn floh, wie es ſcheint, von Weſtergöthland nach Nerike; doch dort den Schweden zu ſehr bloßgeſtellt, mußte er ſich weiter weſtwärts begeben [1]). Ueber Nerike citirt jedoch Sturleſon kein altes Zeugniß, weshalb das hohe Alter des Staates ſich allein auf die Autorität der Ynglingaſage gründet. Daß es wenigſtens zur Zeit der Gründung des Chriſtenthums vorhanden war, ſcheint aus einer andern Stelle bei Sturleſon zu folgen [2]). Olof der Heilige mußte von Norwegen fliehen. Von Möre nahm er den Weg durch Gudbrandsdal und Hedemarken öſtlich, über den Edawald nach Wermland,

---

[1]) Yngl. S. c. 40. 42.

[2]) Yngl. S. c. 46. vergl. mit c. 43.

[3]) Olof d. Heliges S. c. 191.

und kam ſo nach Wadsbo, und von da, über den Wald, durch welchen der Weg geht, nach Nerike. Seine Angaben ſind ziemlich detailirt, doch gleichwol nicht ohne alle Dunkelheit, daß Olofs Weg nördlich vom Wener ging, iſt wol unbezweifelbar; doch, beſtimmte er ſich nach Swithjod und ließ den ſüdermanniſchen Weg liegen, ſo iſt es ſchwer zu verſtehen, weshalb er ſich von Wermland erſt ſüdwärts nach Weſtgöthland (vorausgeſetzt nämlich, daß Sturleſons Watzbu das Härad im nördlichſten Weſtgöthland iſt, welches noch ſo genannt wird) begeben haben ſollte, und darnach nordwärts oder wenigſtens nordöſtlich nach Nerike. War es Mangel an fahrbaren Wegen, welcher ihn zu dieſem Umwege zwang? Es mag ſich damit verhalten, wie es wolle, dieſes ſowol wie das Folgende beim Sturleſon, daß Olof in Nerike einen reichen Mann getroffen, mit Namen Sigtryg, bei welchem er den Frühling über blieb, zeigen uns, daß Nerike im Anfange des 11. Jahrhunderts in einem Zuſtand der Cultur war, welcher uns zu dem Schluſſe auf ältere Zeiten einige Veranlaſſung giebt. In Betreff des Verhältniſſes von Nerike zu den übrigen Swealändern während des Heidenthums haben wir keine beſtimmten Data.

In dem großen, wilden Berglande weſtwärts, gegen Norwegen hin, können wir nicht die Bevölkerung und Cultur, wie am Mälarſtrande, erwarten; doch kennt die Geſchichte keine Zeit, in welcher durchaus die Bewohner fehlten. Als Olof der Heilige ſich nach Norwegen von ſeiner Flucht zurück begab und durch die nordweſtlichſten ſchwediſchen Landſchaften zog, fand er überall Menſchen theils Bonden (angeſiedelte Familienväter), theils Weg- und Waldbewohner. Bedeutend ſpäter, gegen das Jahr 1180 geſchah es, daß der König Swerres durch dieſe Länder zog; doch hatten ſie das Chriſtenthum noch nicht angenommen

[1]) Swerres S. c. 9. f.

und befanden ſich ganz und gar in ihrem frühern wilden Zuſtande. In der Geſchichte dieſer beiden Züge treten die Namen von Jemtland, Herdalen, Jernberaland (Dalarne)[1]) und vielleicht der Nordtheil von Wermland auf. Eine nach Jemtland von Norwegen ausgegangne Colonie wird überdies auf weit ältere Zeit zurückgeführt[2]). Die Jemten und Herdalinger waren wol eben ſo Normannen wie Schweden. Letztere wurden ſie erſt vollkommen nach der Gründung des Chriſtenthums[3]). Die Bevölkerung in dieſen Ländern war nicht ſo ſtark, daß ſie ſich konnte zu Härad's ausbilden, doch jede Familie machte, noch mehr als im übrigen Lande, einen Staat für ſich aus und daher gilt dies (wie heute noch) von jedem Ort (by socken). Das niedere Jernberaland war Wermland. Sturleſon's Bericht von der ſchwediſchen Colonie, welche unter Olof Trätäljas Anführung ſich dort niederließ, iſt wolbekannt[4]). Sturleſon ſtützt ſich auf Thiodolf, welcher im 9. Jahrhundert bei Olof Trätaljä's Nachfolger im 7ten Glied Hofſkalde war. Die Glaubwürdigkeit der Nachricht iſt daher über allem Zweifel. Daß jedoch ganz Wermland bloß von dieſer Colonie ſeine ganze Be-

[1]) Die Benennung Thal (Dal) war die natürlichſte für die verſchiedenen Gegenden in dieſen Bergländern. Daher Herdal, Oſterdal, Weſterdal, Elfdal, Frykdal u. ſ. w. Desgleichen auf der norwegiſchen Seite Gudbrandsdal, Gaulardal u. a. In ſpäteren isländiſchen Sagen kommen Siglisthäler vor, d. h. die Thäler (Dalarne) um Siljan. Gånge Rolfs S. c. 9. Bei Ericus Olai machen ſie aus das quintum regnum Sueciae von Warmelandia cum Vestra Dala et Östra Dala et confiniis eorum multis et amplis. Scr. R. S. II. 1. p. 13.

[2]) Harald Härf. S. c. 20. Håkon d. Godes S. c. 14. An der vorgenannten Stelle wird ausdrücklich geſagt, daß Jemtland ehedem von Norwegen etwas bevölkert geweſen. Ein mächtiger Norrmanns Sohn wurde zu Haralds Zeit von einem Jarl in Jemtland erzogen. Eyrbygg. S. c. 1.

[3]) Olof d. Hel. S. c. 147.

[4]) Yngl. S. c. 46. 47. Auch andere Isländer kennen Olof Trätälja und ſeine Anbauungen in Wermland. Vergl. Eigils S. c. 73.

völkerung habe, iſt minder wahrſcheinlich; die zunächſt angränzenden Gebiete in Norwegen waren wenigſtens früher bevölkert. Daſſelbe dürfte auch ſich ſo verhalten haben mit Wermland, von welchem Olofs Colonie wol nur einen Theil einnahm. Zu Harald Hårfagers Zeit erwähnt man in Wermland eines ſeiner mächtigen und ſelbſtſtändigen Bauern, welche nur Norwegens Geſchichte aufzuweiſen hat [1]). Iſt Sturleſons Bericht wahr, ſo beweiſt er eine nicht unbedeutende Cultur in Wermland ſchon in der Mitte des 9ten Jahrhunderts. In dem 11ten Jahrhundert erzählt Adam von Bremen von den Wermländern, wenn ſchon ſeine Worte über dieſelben nicht ganz klar ſind [2]). Alles befeſtigt uns in dem Schluſſe, daß die Wermländer lange zur Zeit des Heidenthums als ein eigner ſchwediſcher Volkszweig exiſtirten. — Das Land unter Wermland, zwiſchen dem Wener und den norwegenſchen Gewäſſern, wurde „Marken" genannt [3]), ein Name, welcher uns keine Veranlaſſung, an großen Anbau zu denken, giebt. Was Sturleſon davon berichtet, ſtimmt auch damit überein. Durch die Marken ging der Weg von Norwegen nach Schweden. Da die Wermlandselfe, oder vielleicht ſpäter der Edawald, der Wener und die Göthaelf als die natürlichen Weſtgränzen [4]) der Sweamacht angeſehen wurden, die Umſtände es jedoch mitbrachten, daß die Schwedenkönige ihre Anſprüche über dieſe hinaus erſtreckten, finden wir leicht, wie Streit entſtehen konnte über Wermland, die Marken und das jetzige Bohuslän. Beim Ende der Heiden-

---

[1]) Harald Härf. S. c. 15. Vergl. hiermit die Eigils S. c. 73 f., wo das Verhältniß unter Håkon des Guten Zeit berichtet wird.

[2]) De situ Dan. p. 61. h. e. III, 17.

[3]) Ol. Haraldſ. S. c. 76. 92. 95. 96.

[4]) Vergl. Harald Hårfagers S. c. 14. Olof. d. Hel. S. c. 59. Der norwegiſche König Harald Gråfäll und ſeine bekannte Mutter Gunhild wohnten (um das Jahr 960) in Kunghäll. Niäls S. c. 3.

zeit und bei der Gründung des Chriſtenthums weiß die Geſchichte von mehreren dergleichen [1]).

Schließlich möge es bemerkt ſein, daß der Reichthum, welcher Schwedens und beſonders des weitgeſtreckten Weſtberglandes hauptſächlicher oder einziger iſt, der Reichthum an Metallen, vornehmlich an Eiſen, nach aller Wahrſcheinlichkeit ganz zeitig bekannt und benutzt war, wie auch, daß er einen bedeutenden Theil zum Unterhalt der Bevölkerung in einem Lande beitrug, welches übrigens ſo wenig beſaß, was es dazu beitragen konnte. Wir kommen weiter unten auf dieſen Gegenſtand zurück.

Nördlich von den Folkländern wohnten die Helſinger. Daß ſie demſelben Hauptſtamme, wie ihre Nachbarn im Süden und Weſten angehören, haben wir keine Veranlaſſung zu bezweifeln. Sturleſon berichtet ausdrücklich, theils, daß der Oſttheil des Landes neben dem Meere von den Schweden bebaut worden ſei, theils, daß ein Theil der Helſinger ſeine Voreltern nördlich an der andern Seite des Kölgebirges gehabt [2]). Es ſcheint daher, als hätten ſich wenigſtens zwei Hauptzweige im Lande ausgebildet, und von dem einen derſelben, dem norwegiſchen, führt Sturleſon Sagen an. Was ſie von der Verzweigungsurſache enthalten, iſt beſtimmt mit Fabeln in Verbindung geſetzt, hat keine Beziehung auf Norwegens feſte Geſchichte und iſt von Widerſprüchen nicht frei [3]). Doch ſo viel mag man daraus ſchließen, daß die Coloniſation und der Helſinger Name ein

[1]) Vergl. außer dem, was Sturleſon an der angeführten Stelle zu berichten hat, Sigils S. c. 73.

[2]) Håkon d. Godes S. c. 4. Olof d. Hel. S. c. 147. Ohne Rückſicht auf Snorro hat die Eigils S. dieſelbe Angabe, c. 4.

[3]) L. c. Auf welche Zeit Eiſten Illråda hinzuführen iſt, was die Auswanderung veranlaßte, iſt nicht angeführt. An der einen Stelle (Håkan den Godes S. c. 13. 14.) ſcheint der erſte Auswanderer Kettil Jamte, ein Sohn des ermordeten Sohnes Eiſten geweſen zu ſein; an einer andern (Olof d. Hel. S. c. 147) wanderte er vor Eiſten aus.

höheres Alter hatten [1]). Die erſtere ſcheint zu Harald Hårfagers Zeit verſtärkt worden zu ſein [2]). Der Name jedoch kommt, obgleich ſehr undeutlich, beim Adam von Bremen [3]) und außerdem in isländiſchen Schriften, welche gleichwol kaum beſonders alt ſind, mit Begebenheiten zuſammen vor, welche einer entfernten Vorzeit angehören möchten [4]). Daß die Helſinger zeitig Handel trieben, berichtet Sturleſon [5]). Ob aber die vom Helſingerlande ziemlich abgelegenen, doch in der Geſchichte früh vorkommenden Orte, welche den Namen der Helſinger getragen zu haben ſcheinen, wirklich nach dieſem Volksſtamme benannt ſeien, iſt unausgemacht, obgleich gerade nicht ganz unmöglich [6]).

Nördlich hatten die Jemten und Helſinger faſt keine be-

---

[1]) Nach Sturleſon hatte Helſingland ſeinen Namen von Thorer Helſing, wie Jemtland den ſeinigen von Kettil Jamte. Das Verhältniß dürfte wol das entgegengeſetzte ſein, daß nämlich Perſonen nach den Ländern benannt ſind, wenn ſie einige Bedeutung erlangt hatten. Daß Sturleſon die Länder nach den Perſonen benannt ſein läßt, liegt in den Begriffen ſeiner Zeit. — Wallmanns etymologiſche Betrachtungen über den Stamm der Helſinger (om Scandinaviens bebyggande, K. Witth. H. o. Ant. Acad. Handl. XII. p. 59) ſcheinen zu gewagt. Der Ausdruck: „fara åt Helsingland“, anſtatt: „fara till helfwete“, iſt vermuthlich nur euphemiſtiſch, und, obgleich ein altes Wortſpiel, verdient es doch keine Aufmerkſamkeit.

[2]) Sturleſon l. c. und Harald Hårf. S. c. 20.

[3]) De S. D. S. 61, an zwei Stellen.

[4]) Krakamal, Str. 4. Das isländiſche Fragment von Fornzoth und ſeinem Geſchlecht in den nordiſchen Vorzeitsſagen II, S. 16. Die Note zur Egils S. S. 78.

[5]) Håkan d. G. S. c. 14.

[6]) Adamus Brem. kennt Halsingburgum bei Öreſund. De S. D. p. 57. Auch in der alten Nials S. kommt Helſingborg vor (im J. 993), c. 83. Halsör, Helſingör ſoll nach der Feröinga S. zu Harald Blåtands Zeit vorhanden geweſen ſein. Vergl. Müller, Sagabibl. I, 176. III, 9. Ein alter Vers in der Håkan d. G. S. c. 7. ſpricht von der Helſinger grünem Strande beim Öreſund.

ſtimmten Grenzen; wenigſtens berichtet die Zeit des Heidenthums keine. Auf der andern Seite der Jemten und Helſinger wohnten die Lappen und Finnen. Eine weitere Unterſuchung hierüber gehört nicht hierher. Wir wenden uns deshalb nach den ſüdlichen Theilen der ſkandinaviſchen Halbinſel.

Niederwärts von dieſen Volkszweigen, von deren Plätzen wir bisher geſprochen haben, ſtoßen wir auf die Göthen. Da wir von Neuem von dieſen ſprechen, können wir natürlich eben ſo wenig die Stellen der Alten in Betracht ziehen, wo der Göthaname in einer allgemeinen und meiſt unbeſtimmten, wenn auch wirklich hiſtoriſchen Bedeutung vorkommt, wie diejenigen, welche die Göthen zu einem bloßen Fabelvolk machen, und faſt nur ſolches anführen, was aller Geſchichte widerſpricht [1]). Wir

---

[1]) Vollkommen unbeſtimmt ſteht die Benennung Gotnaland in Grimnismal Str. 2. da. Gotnar kann da, wie an mehreren Stellen in der älteren Edda, nach der Commentatoren Meinung, im Allgemeinen bezeichnen: Volk, Männer. Auf dieſelbe Weiſe wird Gotnadrot, Sigurd qw. I. Str. 35, erklärt. Vergl. Hamdismal Str. 22. 29. Gota-menningr, Brynhild qw. I. Str. 8, iſt, eben ſo als Proprium betrachtet, nicht mehr beſtimmt. Auch nicht das adjectiviſche Gotnisk, Gudr. qw. II. Str. 16. Godthiod, Gudr. qw. Str. 8. 15., Atl. qw. Str. 21., Helr. Brynh. Str. 7., hat eine ſehr zeitige Appellativ-Bedeutung (Gada-folk), und deutet, wenn es als Proprium gefaßt werden ſoll, eben ſo wol auf Teutſche, wie auf Schweden. Es iſt ungefähr ſo, wie Sturleſons Godheim, Yngl. S. c. 9. Nicht einmal die bekannte Theilung in Ey-Gotaland und Reid-gotaland iſt richtig beſtimmt. In der Skalda (S. 195. Ed. Stockh.) bezeichnet die ſpätere Benennung alles Feſtland, welches Odin beherrſchte: in der Vorrede zur Gylfaginning (S. 14.) iſt Reidgotaland = Jütland. In der Yngl. S. c. 21. iſt es beſtimmt von Schweden unterſchieden. Da findet ſich auch kaum ein Bezirk im Norden, auf welchen man die Benennung Reidgothland nicht angewendet. Von dieſem allgemeinen Charakter ſcheint der fabuloſe hergeleitet zu ſein, welchem die Benennungen Gotaland, Gotunheim u. a. in verſchiedenen ſpäteren unhiſtoriſchen Sagen angehören. Rolfs Krakes S. p. 55. Volſunga S. 113. Ragn. Lodbroks S. S. 221 u. 319. Herw. S. S. 448. (Die Citate ſind nach der däniſchen Ueberſetzung der neuen Kopenh. Ausgabe.) — Nicht minder unhiſtoriſch wird von Weſtgöthland geſprochen in der Rolf-Göthrekſſons S. und von Oſtgöthland in der Herröds- und Boſas-S. (Verelii Ausgabe). Auch

handeln von den Göthen nur in ſo fern, als wir ihr Verhältniß zu den Schweden, Helſingern, Jemten und andern im Auge haben, das eines Zweiges zu andern Zweigen. Ueber ihr und der Uebrigen Stammverhältniß haben wir uns eben geäußert.

So weit eine auf Urkunden gegründete Geſchichte reicht, weiſt ſie uns die Göthen um den Wener und Wetter und ſüdlich von den Wald- und Bergbezirken, welche theils die genannten Seeen verbinden, theils den Wetter und die Oſtſee. Von den Göthen ſcheinen die weſtlichen, oder die, welche zwiſchen dem Wener und Wetter wohnten und der von ihnen benannten Göthaelf, ſich ſehr zeitig und kräftig entwickelt zu haben, wenigſtens hat man darüber ſehr zeitige Angaben. Wir ſtellen Jornandi's Vagoth dahin; wir berufen uns nicht darauf, daß Sturleſon ſchon in der vierzehnten Generation vor Harald Härfager ein Weſtgöthland kennt [1]), welchem er in der ſiebenten und achten ſchon eine Art Staatsform zuſchreibt [2]), und welches zu Har. Härfagers Zeit von Wermland durch einen großen Wald geſchieden war [3]). Sturleſon unterſtützt ſeine Angaben nicht durch ältere Autoritäten, die er doch wahrſcheinlich hatte. Wir führen nur an, daß in Har. Härfagers, Håkan des Guten und Olof Tryggwaſſons Zeiten dieſer Könige und ihrer Zeitgenoſſen Fehden mit den Göthen erzählt werden [4]), daß unter dem zuletztgenannten Könige wirkliche Mag-

---

die Vatnsdäla S., die auch wenig frei von abenteuerlichen Fabeln iſt, oder von Sagen, mit welchen ſie in derſelben Klaſſe ſteht, ſpricht ganz beſtimmt und ohne alle hiſtoriſche Genauheit von Gautland und deſſen Jarl Ingemund (c. 3—6).

[1]) Yngl. S. c. 29.

[2]) Ebendaſ. c. 38. 40. 42. 43.

[3]) Harald Härf. S. c. 15.

[4]) Ebend. c. 16 f. Håkan d. G. S. c. 8. Ol. Tryggw. S. c. 28. Egils S. c. 18. und Nials S. c. 29., wo der Inſel Hiſingen erwähnt wird, und c. 83., wo Lhiodhus vorkommt. Die Begebenheiten, welche auf dieſe Orte hinführen, gehören dem 9ten und 10ten Jahrhundert an.

naten ſich in Göthaland zeigen [1]), und daß kurz darauf Weſtgöthland einen eignen Jarl mit einer eignen Hofhaltung, auch ſo eigne Geſetzesmänner hat [2]). Dieſes zeigt wol, daß ſeine Geſchichte hoch in die heidniſche Zeit hinaufreicht. Der Hauptort ſcheint Skara geweſen zu ſein. Er wird in den Geſängen aus Olof des Heiligen Zeit [3]), in älteren isländiſchen Sagen [4]) und von Adamus erwähnt [5]). Was der zuletzt Genannte außerdem von den Weſtgöthen berichtet, iſt oben mitgetheilt worden.

Die Oſt- und Weſtgöthen ſcheinen ungefähr in demſelben wechſelſeitigen Verhältniß geſtanden zu haben, wie die Uppſchweden, Südermannen und Weſtmannen. Daß ſie näher als die übrigen Volkszweige in Schweden zuſammengehört, ſieht man aus unſeren Landſchaftsgeſetzen als entſchieden an [6]). Die Geſchichte kann aber nicht angeben, wann ſie zu einem Staate ſich verbunden [7]). Es iſt wahrſcheinlich, daß jeder einzelne Staat ſich innerhalb ſeiner Gränzen ſehr zeitig entwickelte. Sturleſon kennt Fylkeskönige ungefähr eben ſo zeitig in Oſtgöthland, wie in Weſtgöthland; die früheren ſtehen in Verbindung mit dem Upſalakönige, die anderen bekämpfen ihn [8]). Aus Harald Gräfälls Zeit wird ein Arnwid, Jarl im Oſtgöthareiche, angegeben [9]). Der heidniſche Håkan-Jarl durchzieht beide Göthaländer [10]). Die Geſchichte Oſtgöthlands reicht unbezweifelbar in die heid-

---

[1]) Ol. Tryggw. S. c. 66 f. 113.

[2]) Ebend. c. 113. Olof d. H. S. c. 21. 65 f. 92. 95. 96. Gunnl. Ormſt. S. p. 102.

[3]) Olof d. H. S. c. 70.

[4]) De situ D. p. 60.

[5]) Gunnl. Ormſt. S. p. 102.

[6]) Geijer, om Sw. Förb. Förf. p. 277 f.

[7]) Der Allsherjarting, der in der Ol. d. H. S. c. 96 erwähnt wird, iſt wol nur Weſtgöthlands Landesting.

[8]) Yngl. S. c. 42. 43.

[9]) Nials S. c. 5 u. 29.

[10]) Olof Tryggw. S. c. 28.

niſche Zeit hinauf; daß wir jedoch aus ihr weniger heidniſche Data, als aus der der Weſtgöthen haben, rührt wol theils daher, daß ſie in ſich ſelbſt weniger hatte, und theils daher, daß es in mindere Berührung mit Norwegen trat [1]). Schon in älterer Zeit ſcheint ein Weg von Weſtgöthland durch Oſtgöthland nach Upſala gegangen zu ſein [2]). Daß Lionga-ting und Lionga-Köping ihren Urſprung in der heidniſchen Zeit haben, iſt zwar glaubbar, doch nicht entſchieden. Ein etwas älterer Oſtgötha-ort iſt kaum bekannt.

Die Bevölkerung der Göthaländer hatte ſich zweifelsohne in mehreren verſchiedenen Zweigen ausgebildet, was wir hier nicht weiter verfolgen können und wollen. Südlich von den Weſt- und Oſtgöthen hat man von Südgöthen geſprochen, doch ohne allen geſchichtlichen Grund. Die Geſchichte kennt ſüdlich von den Göthaländern verſchiedene kleine Landſtriche, welche von verſchiedenen Volksfamilien inne gehabt waren, nämlich Finweden, Wärend, Tjuſt, Njuding, Kind, Möre und vielleicht noch mehrere. Dieſe Namen ſind ſehr alt und einige von ihnen tragen Spuren des Heidenthums. In welchem Verhältniß die Bevölkerung dieſer Länder zu den eigentlichen Göthen geſtanden, iſt nicht ganz ins Licht geſetzt. Auf der einen Seite ſcheint wol Adamus ſie für Göthen anzuſehen, weshalb er Schonen die Gränze des Göthalandes ſein läßt [3]), wie auch Sturleſon berichtet, daß Olof der Heilige erſt Kriegsſchiffe mit ſich nach dem Kalmarvorgebirge genommen, dann Männer ausgeſendet, öſtlich nach Göthland, um ſie zu holen [4]); auf der andern Seite

---

[1]) Vergl. E. M. Fant Disputatio de Vestrogothia medio aevo praecipuarum mutationum orbis Sviogoth. theatro. Resp. V. O. Luth. Upsala. 1804.

[2]) Olof d. H. S. c. 96.

[3]) De situ Dan. p. 57.

[4]) Olof d. H. S. c. 168. 183.

ſetzt Sturleſon die in Frage ſtehenden Länder in eine Art Gegenſatz zu den Göthaländern [1]), und die alten Weſtgöthageſetze betrachten die Einwohner in den vorhergenannten Gegenden nicht als Göthen, ſondern als Fremde [2]). Bis auf dieſen Tag hat ſich auch ein merklicher Unterſchied zwiſchen dieſen Volkszweigen erhalten. Zeitig ſcheinen die erwähnten kleinen Landſchaften den Collectivnamen Smålånder erhalten zu haben; er kommt ſchon in der Nialsſage vor (im Anfange des 11ten Jahrhunderts) und wurde beſtimmt von den Theilen gebraucht, welche an der Oſtſee lagen [3]). In Sturleſons Konungaſagor, der Harwara Saga und andern isländ. Schriften iſt er nicht ungewöhnlich. — Die verſchiedenen ſmåländiſchen Landſchaften hatten auch verſchiedene Hauptörter. Kalmar reicht ohne Zweifel ins Heidenthum hinein; daſſelbe dürfte wol auch von Öſtrabo (Wexiö) gelten. Wir können hier eben ſo wenig Unterſuchungen darüber anſtellen, als es uns zukommt, nach den verſchiedenen politiſchen Verhältniſſen zu fragen, worin Småland ſich befunden, bis es im 13ten und 14ten Jahrhundert ein beſonderes Lagmansdöme, von zehn Hårads, ausmachte.

Die äußerſten Süd- und Weſtküſten der ſkandinaviſchen Halbinſel wurden von eignen Volksſtämmen beſeſſen. Adam v. Bremen ſpricht von barbariſchen Pleichanen [4]), die man für die Bewohner von Blekingen anſah. Die Stelle iſt jedoch durchaus nicht entſchieden. Schon vorher ſcheint Bleking in Wulfſtans Periplus [5]) erwähnt. Die Worte geben wohl zu erkennen, daß das Land ſchon in den älteſten Zeiten zu Schweden

---

[1]) Ebend. c. 169.

[2]) Cod. jur. West. Goth. p. 13.

[3]) Nials S. c. 30. 83.

[4]) De situ D. p. 57.

[5]) Langeb. S. R. D. T. II, p. 119.

gehörte. In der Eigilsſage heißt es Halland [1]), wie nach Saxo [2]) und Snorro [3]); überall werden alte Begebenheiten dahin verlegt. Halland und Bleking waren wol, der Lage und natürlichen Beſchaffenheit zufolge, hauptſächlich der Aufenthaltsort der alten Wikinger. Daſſelbe gilt vielleicht eines Theils auch von dem ſchoniſchen Küſtenlande [4]); die inneren Theile dagegen hatten eine dem übrigen Norden analoge Cultur. Daß Schonen gleichzeitig dem übrigen Skandinavien in der Geſchichte hervortritt, haben wir ſchon oben bemerkt. Sein Hauptort Lund wird nicht viel ſpäter angetroffen. Adamus berichtet von ihm [5]) und auch die alten Sagen und nordiſchen Geſänge [6]). Daß Adamus und die ſpäteren Schriftſteller ausdrücklich Schonen von Göthaland und Schweden unterſcheiden, haben wir vorher angeführt. Von mehr als einem Zweige hatte ohne Zweifel Schonen ſeine uralte Bevölkerung, wovon ſich noch Spuren aufweiſen laſſen [7]).

Die Inſeln um Skandinavien, insbeſondere die größeren, verdienen in ethnographiſcher Rückſicht auch Aufmerkſamkeit. Von Ålands Bewohnern iſt nicht viel bekannt. Daß ſie mit den übrigen Bewohnern Skandinaviens verwandt waren, darf

---

[1]) C. 48.

[2]) L. VIII, p. 153, ſammt dem Vorwort.

[3]) Håkan d. G. S. c. 6. 10.

[4]) Ebend. c. 8.

[5]) De situ D. p. 56.

[6]) Eigils S. c. 47., welche Lunds Plünderung erzählt und den Brand durch den Wikinger Eigil im Anfange des 10ten Jahrhunderts. Der Ort war damals von einer hölzernen Burg umgeben. Sturleſon Olof d. H. S. c. 168.

[7]) Eine detaillirte Unterſuchung über dieſe und die übrige nationelle Verſchiedenheit, die ſich in Schweden findet, würde vom höchſten Intereſſe ſein. Die Verſchiedenheit iſt im Begriffe zu verſchwinden, und daher muß eine Unterſuchung bald angeſtellt werden. Die ſchwediſche Literatur hat dazu in manchen chorographiſchen Arbeiten gute Beiträge geliefert.

man als unzweifelhaft anſehen [1]). Daſſelbe gilt von Gothland und Oeland. Beider Geſchichte geht in die älteſte Zeit hinauf [2]).

Capitel III.

Wir müſſen wenigſtens mit einigen Worten der Umgebung, in welcher ſich die jetzt beſchriebenen Völker befanden, eingedenk ſein. Nördlich wohnten die Finnen, von denen wir ſchon geſprochen haben. Sie kommen ſehr zeitig vor [3]), wenn auch die Ausſager eben keine ſehr genaue Kenntniß ihrer verrathen. Daß ſie nomadiſirende Volksſtämme waren, deren hauptſächliches Eigenthum in Heerden beſtand, folgt aus einem Verſe des 10ten Jahrhunderts [4]). Uebrigens iſt ihre große Geſchicklichkeit in aller Art Zauberei faſt das Einzige, was das Alterthum von ihnen berichtet [5]). In welcher Gemeinſchaft das Sweavolk mit ihnen in den älteſten Zeiten ſtand, iſt nicht vollkommen deutlich. Von Heerfahrten über den bottniſchen Buſen und vielleicht auch einigen Handelsverbindungen [6]) laſſen ſich Spuren auffinden. Von eigentlichen Eroberungen kann erſt in der chriſtlichen Zeit die Rede ſein. — Weiter im Nordoſt an des Oceans und Gandwiks (weißen Meers) Strande finden wir die Bjarmen, ein Volk, welches nicht ganz der Cultur ermangelt zu haben ſcheint, und mit welchem der älteſte Norden nicht ohne Gemeinſchaft war [7]). Nordweſtlich und weſtwärts, auf der andern

---

[1]) De Alandia disp. Praes. Frondin et P. Eckermann. Resp. C. Tärnström. Ups. 1739 u. 1745.

[2]) Wulfstans periplus l. c.

[3]) Yngl. S. c. 16. 22.

[4]) Harald Gräfälls S. c. 17. Vergl. Eigils S. c. 14.

[5]) Yngl. S. l. c. Harald Hårf. S. c. 34.

[6]) Eigils S. c. 8. und einige andere Stellen ſprechen beſtimmt von Norwegens Handel mit den Finnen.

[7]) Vergl. Sturleſon Har. Gräfalls S. c. 14., Ol. d. H. S. c. 143. Außerdem Langeb. S. R. D. tom. II. p. 109., Müll. Sagabibl. I. p. 101 f.

Seite des Köl und Edawaldes, bis zum Meere nieder, wohnten Nationen, welche in der nächſten Freundſchaft mit der ſchwediſchen ſtanden, und gemeinſchaftlich, ſicherlich in Rückſicht der Lage ihres Landes, Normänner genannt wurden. Sie waren ſeit der älteſten Zeit in beſtändiger Gemeinſchaft mit dem Schwedenvolke, die nördlicheren mit den Helſingern, Jemten und Herdalingern, deren Land eines Theils von Norwegen aus bevölkert war, und wodurch die Normannen in der Vorzeit die Verbindung mit dem bottniſchen Buſen und der Oſtſee beibehielten [1]; die mittleren mit Jernberaland und Wermland, die ſüdlichſten mit den Markbewohnern und Weſtgöthen. Der noriſchen Stämme waren viele, und ſie behielten alle, wenigſtens gruppenweiſe, eine gewiſſe Eigenthümlichkeit, auch nachdem ſie, am Schluſſe des 9ten Jahrhunderts, von dem kräftigen Harald Hårfager in eine Art politiſcher Vereinigung gebracht waren. Ihre ſpätere Geſchichte zeigt einen beſtändigen Kampf zwiſchen den Großen im Lande, welche faſt alle von Harald Hårfager herſtammten, und ſich deshalb für berechtigt hielten zu einer unumſchränkten Herrſchaft [2], und den einzelnen Stämmen, die ihre Selbſtſtändigkeit geltend machen wollten. — Im Südweſt auf der andern Seite des Meers wohnten die Dänen. Ihre Stämme hatten ſich theils in Schonen verzweigt, theils auf den Inſeln, theils in Jütland. Von den Inſeln war Seeland die bedeutendſte, und hier waren Leire und Roſkild aus alter Zeit her die Hauptorte. Hier ſowol, wie in Schonen und Jütland, ſtanden verſchiedene Könige an der Spitze der geſonderten Stämme, bis ſie endlich im 9ten Jahrhundert, von Gorm dem Alten vereint wurden [3]. Die Vereinigung war ſtätiger und

---

[1]) Harald Hårf. S. c. 13.

[2]) Olof d. H S. c. 34.

[3]) Har. Hårf. S. c. 3.

wurde mit wenigerem Kampf durchgeſetzt als in Norwegen. Die Verwandtſchaft der Dänen mit den Normännern und Schweden iſt unzweifelhaft, und ihre Gemeinſchaft mit den letzteren ſteigt bis in die älteſten Zeiten hinauf [1]). — Weiter weſtwärts lagen die britanniſchen Inſeln. Sie hatten ſchon in weit früherer Zeit zurück eine kräftige Bevölkerung von Teutſchland aus erhalten; doch dieſe hatte ſich wieder geſondert, und eine Menge Volkszweige, theils von dem teutſchen, theils von dem einheimiſchen Stamme, bildeten ſich, die erſteren in England, die andern beſonders in Schottland und Irland. Einige ausgezeichnete Könige hatten zwar große politiſche Vereinigungen zu Stande gebracht, aber keineswegs eine totale. Die Nordbewohner des 9ten und 10ten Jahrhunderts, beſonders die Normannen, ſtanden mit den Britten in einer beſtändigen, theils feindſchaftlichen, theils freundſchaftlichen Berührung [2]), und der Zeitpunkt näherte ſich, wo England von den noriſchen Hauptvölkern unterjocht wurde, doch auch weſentlich dazu beitragen ſollte, daß das Chriſtenthum, welches längſt in England Wurzel gefaßt hatte, nach dem Norden kam und ſich daſelbſt feſtſetzte. Die Inſeln in der Nordſee und um England und Schottland wurden fleißig von den älteſten Nordbewohnern beſucht. Die Normannen hatten ſelbſt Island bevölkert, nachdem es vorher von den Iren beſucht worden war [3]). Die Cultur dieſer Inſel iſt für Schweden wichtig. Wir werden darüber noch Einiges mehr zu ſprechen haben. — Frankreich und ein großer Theil von Teutſchlands Angelegenheiten waren zwar von den erſten Carolingern geordnet; aber die folgenden Kaiſer und Könige konnten

[1]) Yngl. S. c. 14. 20. 29 f.

[2]) Sturleſon Har. Härf. S. c. 24. 42. 72., Håk. d. G. S. c. 3., Eigils S. c. 50. 51. 73., welche letzteren Stellen zeigen, wie genaue Kenntniß die Nordbewohner von England hatten.

[3]) Are Frodes schedae c. 2. p. 11. Bussaei Aufl.

das, was ihre Vorgänger angefangen, nicht fortſetzen; ſie mußten es deshalb vorziehen, theils, daß die Nordbewohner ihre Küſten verhehrten und ſich einen großen Theil des nördlichen Frankreichs ganz zueigneten [1]), theils, daß eigne Volksbildungen ſich zeigten, welche weder Kaiſer noch König anerkannten. Auf dieſe Weiſe finden wir die ſelbſtſtändigen Frieſen an der Nordſee [2]), die Sachſen, Wenden u. a. an der Oſtſee. Mit allen dieſen hatten die Nordbewohner wechſelnd Fehde und Handel. Dieſer ſcheint beſonders auf den ſächſiſchen Oſtſee- und wendiſchen Küſten lebendig geweſen zu ſein [3]). — Weiter im Oſten an demſelben Meere wohnten die Eſten, Euren und andere Volksſchläge, welche vermuthlich finniſchen Stammes waren. Auch mit dieſen ſcheinen die Skandinavier, beſonders die Schweden, von Zeit zu Zeit in Gemeinſchaft getreten zu ſein [4]). Noch weiter im Oſten, am finniſchen Buſen, gehörten die Küſten zum Gardareiche. Die ältere Geſchichte hat darüber ein oder das andere Datum [5]).

Capitel IV.

Das öffentliche ſowol, als das Privatleben, welches Schwedens Volksſchlag in den älteſten Zeiten führte, iſt für uns von Wichtigkeit. Wir werden das Hauptſächlichſte anführen, ſo viel uns davon bekannt iſt [6]).

---

[1]) Har. Hårf. S. c. 24., Ol. d. H. S. c. 19.

[2]) Eigils S. c. 49., wo ausdrücklich beſtimmt iſt, daß die Frieſen und Dånen nahe aneinander wohnten.

[3]) Yngl. S. c. 31., Har. Hårf. S. c. 34. 38., Olof Tryggw. S. c. 22. 24.

[4]) Yngl. S. c. 36. 37., Ol. d. H. S. c. 71. 81., an den beiden letzteren Stellen wird ausdrücklich geſagt, daß die Sweakönige die Länder oſtwärts gehabt, aber verloren hätten. Vita Ansgarii, in Langeb. S. R. D. t. I. p. 478 Otheri periplus bei Langeb. II. p. 108. Eigils S. c. 46.

[5]) Nials S. c. 29. 82. Olof Tryggw. S. in der Heimskringla c. 6. 21. Olof d. H. S. c. 95.

[6]) Beſonders reiche Quellen für dieſe Kenntniß, die namentlich Schwe-

Was im Allgemeinen von den germaniſchen Völkern als vollkommen richtig angemerkt worden iſt, daß bei ihnen das Private dem Allgemeinen vorausging, daß demnach ihre Verfaſſung theilweiſe entſtand, d. h. von unten her und nicht durch eine einzige Macht, oder von oben her, daß folglich eine perſönliche Freiheit und Selbſtſtändigkeit bei den Theilen erſt eine Unabhängigkeit des Ganzen begründete [1]), gilt von allen Theilen Skandinaviens und insbeſondere vom ſchwediſchen Volke. Der ſchwediſche Staat iſt, wie ein ſchwediſcher Schriftſteller vortrefflich bewieſen [2]), aus verſchiedenen kleinen Staaten entſtanden, welche wieder nichts Anderes waren, als Zuſammenſchmelzungen aus noch kleineren. Die einander untergeordneten Elemente in dieſer Staatsbildung können noch ganz deutlich nachgewieſen werden; doch am reinſten zeigen ſie ſich in der Zeit des Heidenthums. Hier treffen wir zuerſt die Familien, deren jede für ſich ein Ganzes bildete [3]). Der Hausvater, der ſogenannte Bonde (freier Gutsbeſitzer), war das Haupt. Ihm waren die Frau, Kinder, Dienſtboten und Sclaven untergeben. Der Bonde war vollkommen ſelbſtſtändig, niemand unterthan [4]). Von ihm wurden die Uebrigen regiert. Die Frau war gemeiniglich aus einem andern Familienſtamm. War ſie nicht vorher verheirathet, ſo mußte der Freier ſie in Zeugengegenwart von ihrem Vater, Bruder oder wer es anders war, in

---

den betreffen, haben wir nicht; doch da ſich keine Andeutung findet, daß Schweden in den älteſten Zeiten ſehr verſchieden von dem übrigen Norden geweſen, ſo können wir mit einiger Sicherheit die isländiſchen Sagen heranziehen, in denen ſich der alte Norden ſo vortrefflich abſpiegelt.

[1]) Pfiſter, Geſchichte der Teutſchen, I. S. 4.

[2]) Geijer, Om den gamla Swenska förbundsförfattn. in der Iduna, 9tes Heft.

[3]) Von dem ähnlichen Verhältniß bei den älteſten Teutſchen, ſ. Pfiſter l. c. I. S. 311.

[4]) Aus der heidniſchen Zeit kennt man mehrere ſchwediſche Bonden. Åke, Bonde in Wermland. Sturleſ. Har. Härf. S. c. 15. Skoglar Toſte in Weſtgöthland, Harald Gråfalls S. c. 11. Håkan der Alte, Olof Tryggw. S. c. 3. 4. Sigtryg, Olof d. Hel. S. c. 191.

deſſen Schutz ſie ſtand, und welcher daher über ſie das Recht der Heirathseinwilligung gab, begehren. Nach ihrer eignen Einwilligung wurde im Allgemeinen nicht gefragt; aber es gab auch eigenſinnige Weiber, welche, wenn ſie auch die Verheirathung nicht verhindern konnten, doch, wenn der Mann ihnen nicht behagte, mit großem Nachdruck ihr Mißvergnügen vernehmen ließen [1]). Die Verlobung geſchah mit Handſchlag und mit Ausſetzung beſtimmter Bedingungen, welche beſonders das Vermögen berückſichtigten, das von beiden zu dem Hausſtand gebracht werden ſollte [2]). Die Ehe wurde geſchloſſen mit der Hochzeit, welche in einem großen Gaſtmahl, gewöhnlich von der Braut Vater angeſtellt, beſtand; ſie währte mehrere Tage, bisweilen Wochen und folgte gewöhnlich bald nach der Verlobung, doch konnte ſie auch mehrere Jahre aufgeſchoben werden, im Fall es unter den Verlobungsbedingungen ſo feſtgeſetzt war [3]). Uebrigens machte man einen Unterſchied zwiſchen einem Weibe, welches bloß dem Manne verſprochen (heit-kona), und einem ſolchen, welches ordentlich gebunden war (festar-kona) [4]). Das Weib verheirathete ſich zeitig (mit dem 18ten, doch auch mit dem 15ten und 16ten Jahre) [5]). Heimgeführt in die Wohnung, erhielt die Frau die Aufſicht über das Innere des Hauſes [6]), beſonders über die Küche und Alles, was dazu gehörte [7]). Un-

---

[1]) Nials S. c. 9. 10.

[2]) Einen ſehr lebendigen Bericht von einem Treuegelöbniß lieſt man in der Nials S. c. 2. Vergl. c. 9. 13. u. a. St. derſelben Sage.

[3]) In den älteren Sagen kommen eine Menge Hochzeitsbeſchreibungen vor. Das Recht einzuladen gehörte dem Bräutigam nicht minder als dem Brautvater, oder dem, welcher das Gaſtmahl anſtellte. Nials S. c. 34.

[4]) Gunnl. Ormſt. S. c. 5.

[5]) Ebendaſ. c. 1.

[6]) Rut fekk henni avlrádd i hendr fyrir innan stokk. Nials S. c. 6. c. 14.

[7]) Nials S. c. 48.

ter den Beſchäftigungen, welche ihr vornehmlich zukamen, werden ſchon in älteren Zeiten die Beaufſichtigung über das Weben und Spinnen genannt [1]). In Bezug auf das Gut und die Kinder hatte ſie keine eigentlichen Rechte; doch wurde ſie vom Manne im Allgemeinen mit Achtung und Liebe behandelt. Sie folgte ihm daher zum Ting [2]), zum Gaſtmahl [3]) und wurde oft zu ſeinen Ueberlegungen herangezogen [4]). Nur im Zorn, oder wenn ſie ſich einen großen Fehltritt zu Schulden kommen ließ, mußte ſie vom Manne eine harte Behandlung erdulden [5]), weshalb ſie ſich bisweilen grauſam rächten [6]). Das Verhältniß zwiſchen Mann und Frau, wie zwiſchen Verlobte, war übrigens im Allgemeinen nur ein bürgerliches und juridiſches: nur ſelten, doch gleichwol zuweilen [7]), finden wir Spuren einer größeren Liebe, einer inneren Zuneigung. Der Gatte, welcher ſeine Gattin verlor, ſchloß ſogleich eine neue Ehe [8]). Die Ehe konnte leicht aufgelöſt werden, doch machte die Auflöſung die Rückgabe des Mitgebrachten nothwendig [9]). Ehebruch war das größte Verbrechen, deſſen die Frau ſich ſchuldig machen konnte, und berechtigte den Mann, ſie ohne Straferlegung zu erſchlagen [10]). Auch davon iſt ein Zeugniß da, daß ein Mann ſeine ehelichen

---

[1]) Viga Glums S. p. 47., Vatnsdäla S. p. 159. Rigsmal Str. 16.

[2]) Nials S. c. 2. u. m. St.

[3]) Ebend. c. 6. u. m. St.

[4]) Pfiſter bezeichnet die Achtung gegen das Weib als einen eigenthümlichen Zug in dem teutſchen Volkscharakter. l. c. p. 41.

[5]) Nials S. c. 11.

[6]) Ebend. c. 78.

[7]) Z. B. in der Gunnl. Ormſt. S.

[8]) Eigils S.

[9]) Nials S. c. 7. 20. 24. 34.

[10]) Vergl. Kolderup Rosenvinge, Grundrids af den Danske Lovhistorie, I. p. 38.

Rechte auf einen andern übertragen konnte [1]). Die Vielweiberei war nicht verboten, doch ſelten ausgeübt, wenn nicht von den Vornehmeren [2]). Ganz ſo war, wie Tacitus berichtet, das Verhältniß auch bei den Germanen [3]); Beiſchläferinnen und uneheliche Kinder werden oft genannt. — Ueber die Kinder hatte der Vater volle Gewalt, die ſich bis dahin erſtreckte, daß er ſie ausſetzen [4]), ja ſogar verkaufen konnte [5]). Im Allgemeinen behielt er und erzog ſie. Unter Waſſerbegießung empfingen ſie den Namen, meiſtentheils nach dem eines Angehörigen [6]). Die Erziehung wurde entweder im Hauſe von einer dazu ſchicklichen Perſon, oft von einem freigelaſſenen Sclaven geleitet [7]), oder außer demſelben von einem Hausfreunde oder Angehörigen [8]). Zwiſchen dem Erzieher (fostre) und Zögling beſtand ein Freundſchaftsverhältniß und Liebe, welche oft für Lebenszeit blieb. Noch inniger war das Verhältniß zwiſchen Freunden (fosterbröder), das unter beſtimmten Ceremonien von ſolchen Perſonen geſchloſſen wurde, welche nicht zuſammen erzogen waren, doch ſich einander mit gleicher Neigung umfaßten, als wenn ſie es wären [9]). Die Erziehung hatte gewöhnlich die Waffenfertigkeit und, we-

---

[1]) Roſenwinge l. c.

[2]) Harald Härf. S. c. 21. Adam von Bremen, de Sit. D. p. 60.

[3]) De moribus G. c. 21.

[4]) Gunnl. Ormſt. S. c. 3. mit dem dazu gehörigen Excurs. Die Stelle zeigt, daß es beſonders der Armuth Schuld war, wenn die Voreltern ihre Kinder ausſetzten. Vatnsdäla S. c. 36. Vergl. Roſenwinge l. c. p. 40. Hallenberg, Anm. till Lagerbring, II. p. 270.

[5]) Roſenwinge l. c.

[6]) Ueber die Waſſerbegießung und Namengebung vergl., außer mehreren archäologiſchen Traktaten, die Nials S. c. 9. 14., Vatnsd. S. p. 57., Eigils S. p. 146., Sturleſon, Halfd. des Schwarzen S. c. 7.

[7]) Viga Glums Saga c. 17. Nials S. c. 9.

[8]) Nials S. c. 27. Vatnsd. S. c. 7.

[9]) Vergl. Müller, Sagabibl. I. S. 153. 168. Orwar Odds S., herausgeg. von Liljegren, p. 243 f.

nigſtens auf Island, die Geſetzeserfahrenheit zum Gegenſtand [1]). Einige Aufmerkſamkeit ſcheint auch auf die Geiſtes- und Charakterbildung gewendet zu ſein [2]). Auch für das weibliche Geſchlecht kommen verſchiedene Erzieher vor [3]). Ueber die Kinder währte des Vaters Gewalt, ſo lange ſie in ſeinem Hauſe waren [4]). Während ſeiner Lebenszeit hatten ſie kein Recht zu dem Gute; aber nach ſeinem Tode erbten, gewöhnlich wol nur die Söhne, bisweilen jedoch auch die Töchter [5]). Die Söhne verließen oft zeitig das väterliche Haus, wählten ſich einen eignen Wirkungskreis und wurden ſelbſt Hausväter und Herrn. Unverheirathete Weiber brachten ihr Leben gewöhnlich bei ihren Angehörigen zu. — Die reicheren Hausbonden hatten eine große Anzahl von Dienern, oft mehrere Hunderte [6]). Dieſe beſtanden theils aus Freien (huskarlar), oft aus Freigelaſſenen (lausingia, frelsingia), theils aus Sclaven. Die Rechte der Früheren waren nicht groß; die Späteren hatten gar keine. Die Sclaven betrachtete man mehr als Sachen und Eigenthum, denn als Perſonen [7]); ſie konnten von ihrem Hausbonden verkauft, ja ſelbſt getödtet werden. Das Letztere geſchah jedoch nicht gern, es ſei denn in des Haus-

---

[1]) Nials S. c. 27. Gunnl. Ormſt. S. c. 4. S. 48, mit der dazu gehörenden Note, in welcher die Stellen der Alten angeführt ſind, welche von der Erziehung der Kinder in den älteſten Zeiten ſprechen.

[2]) In der Nials S. c. 9. wird von einem Erzieher geſprochen, wo es in dieſer Beziehung mangelte. „Hann waeri eingi Skapbaetir Hallgerdi.“

[3]) Nials S. c. 9.

[4]) Gunnl. Ormſt. S. c. 4. S. 48. Eigils S. c. 5. S. 16. Der Vater erhielt und bezahlte Geldſtrafen für ſeine Kinder. Roſenw. l. c. S. 41.

[5]) Eigils S. c. 57.

[6]) Ebend. c. 70.

[7]) Strafgelder für fremde Sclaven, welche erſchlagen wurden, waren unbedeutend im Vergleich mit denen für einen Freien. Nials S. c. 38. Sie wurden dem Hausbonden des erſchlagenen Sclaven erlegt. Für Mord oder ein kleineres Verbrechen, welches der Sclave beging, mußte ſein Hausbonde bezahlen. Roſenwinge l. c. p. 31.

bonden Zorn [1]). Sie konnten auch freigelaſſen werden; doch hatten Freigelaſſene, und ſelbſt deren Kinder, bei Weitem nicht in der allgemeinen Meinung dieſelbe Achtung, wie Freigeborne.

Bei der Frage in Bezug auf die Nahrungszweige, von denen oft ganze zahlreiche Familien lebten, hat man natürlicher Weiſe zuerſt an das zu denken, was das Land ohne Anbau mittheilen konnte. Ein alter griechiſcher Schriftſteller [2]) berichtet an einer Stelle, welche von dem ſkandinaviſchen Volke im Allgemeinen zu handeln ſcheint [3]), daß ſie von wilden Kräutern, Früchten und Wurzeln lebten. In der Jagd und Fiſcherei waren ſie überdies zeitig erfahren. Zu der erſten gaben ihnen die weitläuftigen Wälder die beſte Gelegenheit, und was in dieſer Hinſicht Anfangs Nothwendigkeit war, das bildete ſich bald zu einem königlichen Vergnügen aus [4]). Zur Fiſcherei gaben die reichen Gewäſſer eine nicht minder gute Veranlaſſung. Lachs, Dorſche und andere Fiſcharten waren früh bekannt [5]). Schon in ſehr alter Zeit legten ſie ſich, wenigſtens die Normannen, auf Häringsfiſcherei [6]). Der gefangene Fiſch wurde durch Dörren an der Sonne und durch den Wind zubereitet; ſolche getrocknete Fiſche werden im 9ten und 10ten Jahrhundert als ein ſehr weſentliches Nahrungsmittel erwähnt [7]). Auch in der Wallfiſch-

---

[1]) Dieſelbe Weiſe war auch bei den Germanen. Tacitus de moribus G. c. 25.

[2]) Strabo IV. p. 408. ed. Casaub.

[3]) Vergl. Pfiſter, Geſch. d. T., I. S. 28.

[4]) Ein ſolches, und mit vieler Kunſt ausgeübt, war es ſchon, falls wir Sturleſon Glauben beimeſſen, in Olof des Schooßkönigs Zeit. Olof d. H. S. c. 90.

[5]) Für die eine, wie auch die andere Art finden wir Stellen und Perſonen früh genannt.

[6]) Eigils S. S. 68 u. 130. Vatnsd. S. c. 89. Sturleſon, Ol. Tryggw. S. c. 16.

[7]) Nials S. c. 9. 11.

und Seehundsjagd verſuchte man ſich früh. Doch auch vom Landesanbau verſtanden die älteſten Nordbewohner Lebensunterhalt zu gewinnen. Wie die Germanen im Allgemeinen Ackerbau trieben [1]), ſo war es auch bei den Nordbewohnern und beſonders bei den Schweden. Derſelbe Schriftſteller, welcher von der Nahrung, die die ſkandinaviſchen Völker aus den unbebauten Marken ſammeln, handelt, ſpricht auch von dem Getreide, als einem unter ihnen bekannten Nahrungsgegenſtande [2]). Daß mehrere mythiſche Ideen bei den Nordbewohnern Beziehung auf den Getreidejahrwuchs hatten [3]), beweiſt zureichend, wie wichtig dieſer für ſie war. Die Könige, unter welchen der Getreidejahrwuchs gut war, wurden mit einer beſondern Achtung und Neigung betrachtet [4]). Die Bonden ſelbſt, unterſtützt von ihren Hausleuten, beſorgten ihren Acker [5]); ſelbſt auch die Vornehmeren, welche den Königsnamen trugen, finden wir damit beſchäftigt [6]). Gerſte und Hafer ſcheinen die Getreidearten geweſen zu ſein, welche am meiſten gebaut wurden [7]). Doch wird auch Waizen genannt, als in Dänemark gewonnen. Ob er aber auch hier gewachſen, iſt nicht geſagt [8]). Das in Miethen und Scheunen untergebrachte Getreide verſtand man zu Mehl und Malz zuzubereiten. Das aus Mehl bereitete Brod wird eben ſo früh erwähnt, wie der gedörrte Fiſch [9]); aus dem Malze kochte man

---

[1]) Tacitus l. c. c. 26.

[2]) Strabo l. c.

[3]) Vergl. Yngl. S. c. 11. 12. 13. Weiter unten werden wir Gelegenheit nehmen, hiervon noch mehr zu berichten.

[4]) Yngl. S. c. 18. Olof Tryggw. S. c. 16.

[5]) Nials S. c. 53. Viga Glums S. c. 7.

[6]) Sturleſon, Olof d. H. S. c. 31.

[7]) Sturleſon l. c. Eigils S. c. 43. An der ſpäteren Stelle wird ein Trank von Hafer (Afr) bereits erwähnt.

[8]) Eigils S. c. 19. S. 79.

[9]) Nials S. c. 9. 11. u. a. Eigils S. c. 43.

Bier, welches ſchon ſeit den älteſten Zeiten Hochzeits- und Mahlzeitstrank war [1]). Mit Zuſatz von Honig wurde daraus Meth, der frühzeitig bekannt [2]) und ſehr beliebt war, obſchon nicht allgemeiner Lieblingstrank. Der Honig deutet auf Bienenzucht hin. Daß auch in den älteſten Zeiten die Skandinavier ſich deſſen befliſſen, iſt ſchon von Pytheas beim Strabo berichtet, und nach ihm von Mehreren. Auch von der eigentlichen Viehzucht verſtand man Nutzen zu ziehen. Es werden Horden von Kühen, Schafen und Ziegen erwähnt. Desgleichen auch verſchiedene Hirten für dieſe. Das Fleiſch des geſchlachteten Viehes verſtand man zu kochen, zu braten und zu dörren [3]). Auch das Pferdefleiſch war eine beliebte Speiſe [4]). Der Hund dagegen war bloß Wächter; ſeine Treue und die übrigen guten Eigenſchaften waren gekannt und geſchätzt [5]). Milch, die friſche ſowol, wie die ſaure (skyri), war ein allgemeiner Trank, doch im Werthe dem Biere nachgeſtellt [6]). Die Zubereitung von Käſe und Butter war bekannt [7]), und eben ſo der Gebrauch des Salzes, welches man aus dem Meerwaſſer ausgekocht zu haben ſcheint [8]).

Handarbeiten, womit der Mann ſich beſchäftigte, waren Zimmer- und Schmiedearbeit. Für die erſtere verſahen die un-

---

[1]) Viga Glums S. c. 11. Eigils S. c. 7. 18. Vergl. Tacit. l. c. c. 24

[2]) Yngl. S. c. 14. Außerdem an verſchiedenen Stellen in der älteren Edda.

[3]) Viga Glums S. c. 7.

[4]) Sturleſon, Håkon d. G. S. c. 18. Vergl. Hallenberg, Anm. till Lagerbr. II. p. 257.

[5]) Nials S. c. 77. 8.

[6]) Eigils S. c. 43.

[7]) Nials S. c. 48. 49. Eigils S. c. 43.

[8]) In der Eigils Saga c. 4. kommen Salzgewinner vor. Vergl. die Frithjofs S. c. 11. Die Salzbrennerei, ſcheint es, gehörte zu den minder geachteten Beſchäftigungen. Eben ſo war es mit der Kohlenbrennerei. Nials S. c. 38.

verödbaren Wälder ihn mit eben ſo vortrefflichem, wie reichlichem Material. Daß er aber es zu benutzen verſtand, darauf weiſen die großen und dauerhaften Gebäude hin, welche zuſammengezimmert wurden, und die guten Schiffe, mit welchen man faſt alle Meere überfuhr. Die isländiſchen Sagen wiſſen von mehreren als einem Normannen, welcher ein vortrefflicher Schiffsbaumeiſter geweſen ſei. Auch in Metallarbeit hatten die Nordbewohner Erfahrung. Schmiede fanden ſich bei den Höfen [1]. Der Gebrauch von Bälgen, Amboß, Hammern wird angegeben [2]. Das rohe Metall, wenigſtens das Eiſen (myrjernet), wußte man aufzuſuchen und zu bearbeiten [3]. Daß auch von andern Metallen, Kupfer, Zinn [4]), Silber, wahrſcheinlich auch Gold, verſchiedene Arbeiten angefertigt wurden, iſt ſicher; doch weniger ausgemacht, ob man eins von dieſen Metallen aus ſeinem Geſtein zu löſen verſtand, oder ob bloß zu bearbeiten, nachdem man es vorher eingetauſcht, oder durch Raub, oder auf andere Art in Metallform erhalten hatte. Der Benutzung wird an vielen Stellen erwähnt.

Zur Zeit als die Nordbewohner ſich zuerſt in der Geſchichte zeigen, ſind ſie nicht in dem Zuſtand der Rohheit, daß ſie ſich mit Fellen gekleidet hätten. So weit unſere Berichte reichen, iſt von mannigfaltigen Zeugen die Rede, woraus man verſchiedene Arten von Kleidungsſtücken zu verfertigen verſtand; ver-

---

¹) Olof d. H. S. c. 1.

²) Eigils S. c. 30.

³) Es wurde Raud von ſeiner Farbe genannt, Eigils S. l. c., und hauptſächlich in dem Bergwerke aufgeſucht, welches noch nach dem Metalle Jernberaland genannt wird. Vergl. über die Art Ångmanns afhandling om Swenska bergwerken för K. Gustav I. tid; in der K. Witterh. Hist. o. A. Ac. Handlingar. 8 Thl. S. 160 f.

⁴) Ueber den Gebrauch des Zinnes bei den Finnen (Lappen) ſiehe die Vatnsd. S. c. 12. S. 53. und Werlauffs Anm.

ſchieden nach dem Geſchlecht, Stande und den Geſchäften [1]). Wolle, Haar und vielleicht auch eine Art Leinen war das gewöhnlichſte Material. Den Zeugen gab es verſchiedene Farben. Wenigſtens in den ſpäteren Zeiten des Heidenthums ſetzte man einen hohen Werth auf eine große Feinheit im Zeuge, auf eine mehr glänzende Farbe und eine beſſere Form im Zuſchnitt. Kleider von einer ſolchen ſich ſo auszeichnenden Beſchaffenheit erwarb man aus der Ferne durch Handel oder Raub; ſie waren auch oft Geſchenke von Königen oder anderen vornehmen Perſonen an Normänner, welche irgend eine leuchtende That ausgeführt hatten. Griechiſche (Nyska) werden an verſchiedenen Stellen der Sagen erwähnt. Zum Mantel benutzte man Pelzwerk [2]). Die verſchiedenen ungleichen Arten deſſelben hatten einen verſchiedenen Werth [3]). Zur Kleidung gehörten auch verſchiedene Schmuckſachen. Der Schmuck von Gold und Silber waren Ringe für Arme und Finger; auch der Ketten und ähnlichen Schmuckes geſchieht Erwähnung, als beſonders hochgehalten. Alles dieſes kam wol auf die vorhin bezeichnete Art aus der Ferne und ging darauf durch die Familiengenerationen hindurch, oder folgte auch wol ſeinem Inhaber ins Grab [4]).

Die alten Gebäude der Nordbewohner ſchienen hauptſächlich zweierlei Art geweſen zu ſein. Die eine Art war leicht, bewegbare Buden (búdar), benutzt zum Ting [5]), zu

---

[1]) Vergl. die Nials S. c. 3. 13. 31. 33. 53. 54. 119. 121. Eigils S. c. 60 (S. 602, eine bemerkenswerthe Stelle). Vatnsd. S. c. 31. 32. Sturleſon, Olof Harald S. c. 31. 32. 64. 81.

[2]) Vatnsd. S. c. 32.

[3]) Eigils S. c. 14 f.

[4]) Yngl. S. c. 17. 22. Haralds Gräfälls S. c. 18. Nials S. c. 6. 13. 17. 31. Gunnl. Ormſt. S. p. 99. Vatnsd. S. p. 53. Ueber den Bruſtſchmuck bei Weibern Rigsmal Str. 26.

[5]) Ueber die Buden beim Ting auf Island vergl. die Nials Saga c. 24. 33. u. a.

Märkten an Fiſchereiplätzen u. dergl. m.; die anderen waren feſte Gebäude auf feſten Höfen. Sie waren ganz und gar von Holz, oft überſtrichen mit Theer und bedeckt mit Baumrinden [1]). Auf demſelben Hofe waren zu verſchiedenen Zwecken verſchiedene Gebäude, wie das allgemeine Wohnhaus (stufwa, skali), der Gaſtmahlsſaal, ein Haus für das weibliche Geſchlecht, ein Feuerhaus (kök, bakstuga u. d.), ein Vorrathshaus, ein Haus für die Sclaven, für das Vieh u. a. m. Mit allen dieſen Gebäuden hieß dann der Hof by (bu, baer, baejar, Gebäude) [2]). Es verſteht ſich von ſelbſt, daß es bloß auf den Höfen der Vermögenden oder Vornehmeren war, wo man alle dieſe Gebäude oder doch mehrere finden konnte. Die Aermeren benutzten daſſelbe Haus zu mehreren Zwecken [3]). Die Gebäude hatten wol im Allgemeinen nur ein Stockwerk, doch kommen auch Spuren von Ueberwohnungen vor [4]). Das allgemeine Wohnhaus war natürlich das wichtigſte. Es war ein viereckiges Langgebäude mit geſchloſſenem Dach, ohne Boden. Mitten auf dem Fußboden war die Feuerſtätte. Der Rauch ging durch Oeffnungen an der niederen Kante des Daches, durch welche auch das Licht eindrang [5]). Die Fenſter konnten durch Luken geſchloſſen werden. An des Zimmers oberen Ende waren verſchloſſene Lager für die Hausdienerſchaft, an den Langſeiten offene für die übrigen Hausleute, wenn ſie nicht andere Häuſer bewohnten. Ueber den La-

---

[1]) Eigils S. c. 22.

[2]) Ebend. c. 32.

[3]) Ob ſämmtliche Gebäude überall von einer Art Zaun umgeben waren, iſt ungewiß. An einer Stelle wird deſſen erwähnt (Vatnsd. S. c. 31), doch kann man daraus wol nicht einen allgemeinen Schluß ziehen.

[4]) Yngl. S. c. 14. Eigils S. c. 32. Das an einer ſpäteren Stelle vorkommende Wort dyngia iſt doch nicht nothwendig eine Oberwohnung.

[5]) Håkan Jarl in Norwegen hatte ſeiner Gottheit Thorgerda Horgabrud einen Tempel gebaut, welcher Fenſter von Glas hatte. Feröinga S., in Müllers Sagabibl. I. 179.

gern hingen die Waffen, wenigſtens des Hausbonden, die in Schwert und Axt beſtanden, Spieß und Bogen mit Pfeilen, Schild und bisweilen auch Helm und Panzer. Das Schwert ſtand im größten Anſehen, weshalb es auch oft ſeinen eigenen Namen erhielt, aber das Schild war der beſte Wandſchmuck. Unter den Lagern waren Schemel, und außerhalb derſelben Bankreihen, ebenfalls mit Hückern. Da die Gebäude oft nach Oſten und Weſten hinlagen, ſo nahm die eine Bankreihe meiſt die Süd-, die andere die Nordſeite des Zimmers ein. Die erſtere war die beſſere; in der Mitte derſelben war ein Hochſitz, welcher dem Hausbonden zugehörte; auf der gegenüberſtehenden Bankreihe war ein anderer Hochſitz für den vornehmſten Gaſt. Die Hochſitze waren von den übrigen Bänken durch Pfeiler (öndwegssulur, setstokkar) geſchieden, die, wie die römiſchen Penaten, denen ſie auch möglicherweiſe Anfangs entſprachen, für heilig gehalten wurden. Die Thüren waren theils am unteren Ende des Zimmers, theils in der Ecke des oberen. Etwa auf dieſelbe Weiſe ſah man die Gaſtmahlsſäle eingerichtet, nur ſchmuckvoller, prächtiger. An den Wänden hingen wechſelnd Waffen, aus Holz geſchnittene Bilder und Decken, in welche wieder Bilder gewebt waren. Auch auf den Bänken lagen Decken und Kiſſen, oft von ſchöner Beſchaffenheit und aus fremden Ländern mitgebracht. Die Bänke waren ſo breit, daß die Gäſte hinter ſich noch Platz für ihre Waffen hatten. Vorne vor den Bänken noch Schemel, mit welchen die geringeren Gäſte vorlieb nahmen. Die Hochſitze in der Mitte beider Bankreihen. An des Zimmers oberen Ende, nach der Breite, hatten die Frauen auf einer mit Decken und Polſtern verſehenen Ehrenbank ihren Platz, die vornehmſte in der Mitte, die geringeren gegen die Ecken hin.

---

[1]) Nials S. c. 78.

[2]) Müller, Sagabibl. I. p. 109.

Am unteren Ende, weiter in den Saal hinein, ſtand der Tiſch mit den Gaſtmahlsſpeiſen. Auf dem Fußboden lag Stroh [1]). — Von allen dieſen Dingen hat der Norden bis auf unſere Tage Mancherlei erhalten.

Sein Hausleben brachte der Nordbewohner mit Arbeiten und Beluſtigungen zu; die erſteren ſind ſchon angegeben; zu den anderen gehörten das Gaſtmahl, das geſellige und ernſtere Spiel. Das Gaſtmahl wurde theils jährlich angeſtellt, oft zur Julzeit [2]) für die Verwandten und auch Andere, welche ein Gaſtmahlsrecht hatten [3]), theils bei Veranlaſſung verſchiedener Begebenheiten, wie bei der Ankunft des Königs in dem Orte (at weitzlo), bei einer Eheſchließung (bröllop), bei einem Todesfall (arföl) u. m. a. Außerdem wurde jeder Fremdling gern bewirthet [4]) und die Bewirthung ging herum bei den Frauen des Hauſes [5]). Da die Gaſtmähler groß waren und längere Zeit währten, was öfters geſchah, ſo ſcheinen beſtimmte Standesperſonen die Hauptbeſorgung gehabt zu haben [6]). Das Geſundheittrinken (minni) war zeitig im Gebrauch [7]), wobei Verſprechen (Bürgſchaften) gegeben und angenommen wurden. Uebrigens ſah man beim Trinkgebrauch, keine Unordnung noch Gewaltſamkeiten [8]). Betrunkenheit war ſchimpflich, auch ungewöhnlich, wie

---

[1]) Vgl. in Rückſicht auf Jenes die Gunnlaug Ormſt. S. c. 138 f.; auch Liljegrens ſchwed. Ausg. der Gänge Rolfs und Orwar Odds Sagen. In beiden ſind Abbildungen, welche die Wohnungsſtuben u. Gaſtmahlsſäle vorſtellen.

[2]) Viga Glums S. c. 34.

[3]) Nials S. c. 35. Eigils S. c. 48. a. a. St.

[4]) Eigils S. c. 7. u. a. Die Schweden waren in dieſer Hinſicht beſonders unverdroſſen. Adam v. Br. de S. D. p. 60.

[5]) Eigils S. l. c. Nials S. c. 34. Die ſpätere Stelle iſt claſſiſch für die Ordnung der Gäſte bei der Mahlzeit.

[5]) Nials S. c. 34.

[7]) Eigils S. c. 44.

[8]) Ebendaſ.

gute Trinkkämpen auch die Nordbewohner ſein mochten. In der Trinkehre waren ſtets die teutſchen Völkerſchaften ausgezeichnet [1]. — Würfel- und Schachſpiel ſind wenigſtens ſchon zu Olof des Schooßkönigs Zeit erwähnt [2]. Noch zeitiger kommt eine Art Tafelſpiel (taſwelspel) vor [3], das wahrſcheinlich dem Schachſpiel gleich war. Das Ballſpiel und verſchiedene andere Arten Kampfſpiele werden für Island angeführt [4], aber es iſt deren Ausübung im ganzen Norden wol glaublich.

Im ganzen Norden hatte man ungefähr dieſelbe Sprache (Dansk Tunga, Norraenamal, Sturleſon in dem Vorwort zur Heims-Kringla), ein Idiom, das im Grunde das der Teutſchen, Engländer und anderer Germanen, und in ſeiner Entwickelung im 11ten Jahrhundert von dem jener noch nicht viel verſchieden war [5]. Aber in dieſer Zeit begann eine größere Abweichung [6], wurde aber kaum irgend wo, und am wenigſten in Skandinavien, etwas Anderes als ein Dialektsunterſchied.

Der Nordbewohner führte jedoch nicht bloß ein Privatleben innerhalb ſeiner Mauern, er zeigte ſich auch im öffentlichen Leben. Zunächſt in Handelsangelegenheiten. Die nordiſche Handelsgeſchichte iſt noch keineswegs hinreichend ins Licht geſetzt, doch was ſogleich davon in die Augen fällt, iſt, daß des Nordens älteſter Handel, ungleich dem der alten Welt, wie auch des Mittelalters, mehr ein See- als Landhandel war. Die kühnen, ſeegewohnten Nordbewohner waren hinlänglich mit ihrem Meere bekannt und beſuchten alle Küſten an demſelben.

---

[1]) Tacitus l. c. c. 23.

[2]) Sturleſon, Olof d. H. S. c. 97. 162. 163. Die letzte Stelle erwähnt eines Schachſpiels, ziemlich dem unſrigen gleich.

[3]) Vatnsd. S. c. 25.

[4]) Ebend. c. 37. Viga Gl. S. c. 13. Eigils S. c. 40.

[5]) Gunnl. Ormſt. S. c. 7. Sturl. Olof. Tryggw. S.

[6]) Vergl. den andern Excurs zur Gunnl. Ormſt. S.

zwiſchen Schweden, Dänemark, Norwegen, Island, England, Irland, Flandern, Sachſen und Eſthland war während des Sommers eine beſtändige Verbindung [1]). Auf die großen Märkte in dieſen Ländern brachte man die Waarenausbeute, welche nöthig war. Bauholz, Häute, Fiſche, Mehl, Malz, Honig, Zeuge, Pelzwerk, Eiſen, Waffen, Salz waren die Waaren, womit die Nordbewohner entweder unter ſich oder mit anderen Völkern eine Handelsgemeinſchaft eingingen [2]). Sogar auch Wein und Waizen werden als Handelsgegenſtände im Norden bezeichnet [3]). Auch mit Sclaven handelte man [4]). Was auf dem Seewege zu den mehr beſuchten Marktplätzen kam (wie z. B. in Skandinavien: Tunsberg, Kungelf, Helſingör, Lund, Kalmar, Upſala, Sigtuna u. a.), wurde entweder ſogleich von den Bonden ſelbſt gekauft, oder von den reiſenden Kaufleuten ins Land hineingebracht [5]). Dergleichen Märkte waren ohne Zweifel der Urſprung der nordiſchen Städte [6]). Tunsberg, Lund u. a. werden ſchon im 10ten Jahrhundert genannt; noch zeitiger aber Upſala und vielleicht Sigtuna, wie wir ſchon angeführt haben. — Der älteſte Handel im Norden war wahrſcheinlich Tauſchhandel, doch hatten die edlen Metalle, von

---

[1]) Ein Schwede auf Island kommt vor in der Nials S. c. 41. Ein anderer Schwede folgt einem Isländer auf den Wikingszug. Nials S. c. 120. Oft werden Isländer in Schweden angeführt. Hallenb. Anm. till Lagerbr. I. p. 269 f. II. p. 40 f.

[2]) Ein italieniſches Schwert, gebraucht in Norwegen, wird in einem alten Liede in der Harald Härf. S. c. 19. erwähnt. Daß die Handelsſtädte im Buſen Weſtgöthland mit den unentbehrlichſten Waaren, Häringen und Salz, verſahen, berichtet Sturleſon ausdrücklich in der Olof d. H. S. c. 59.

[3]) Eigils S. c. 17. 19.

[4]) Olof Tryggw. S. c. 58. Laxdäla S. (Kopenh. 1826) c. 12.

[5]) Ueber dergleichen Kaufleute auf Island ſ. die Nials S. c. 23. Hönſe Thores S. in Müllers Sagabibl. I. p. 78.

[6]) Die Germanen hatten im Allgemeinen urſprünglich keine Städte. Tacitus, de mor. G. c. 15. Ihre Lebensweiſe in großen Höfen ließ dergleichen nicht zu.

denen ſich zeitig im Lande Spuren zeigen, früh ſchon eine Art Geldcharacter. Sie wurden eher gewogen als gezählt. Geprägte Münze finden die Nordbewohner erſt auf ihren Zügen nach England, Wales und Teutſchland. Die Sagen ſind voll von Erwähnungen des geraubten Geldes. Daß eine eigentliche Münzung zur heidniſchen Zeit im Norden bekannt geweſen, kann ſchwerlich bewieſen werden.

Noch öffentlicher zeigte ſich das Leben der Nordbewohner in den Kriegen. Ohne Zweifel waren dieſe anfangs ſehr eingeſchränkt, beſtanden nur zwiſchen den Familien. Da der Nordbewohner im hohen Grade reizbar, heftig und eigenſinnig war, begreift man leicht, wie bald er in Streit kommen mußte. Um aus dem Verhältniß Islands und Norwegens, die uns am meiſten bekannt ſind, zu ſchließen, betraf der Kampf minder oft das Eigenthum oder Sachen, als Perſonen und perſönliche Beleidigungen. Die letzteren mußten unbedingt geſühnt werden, und daher entſtanden blutige Kämpfe zwiſchen den Geſchlechtern, Kämpfe, die natürlich von den Vorſtehern derſelben, den Hausvätern, geleitet wurden. Aber die Kämpfe konnten auch allgemeiner werden. Auf dieſelbe Weiſe, wie Familien, konnten auch Volkszweige, ja Volksſtämme in Streit mit einander gerathen. In ſolchen Fehden galt der Tapferſte und Geſchickteſte am meiſten und war der natürliche Anführer. Doch es gab auch einen andern Grund des Vortritts. Innerhalb der Zweige — und dies galt von allen germaniſchen Völkerſchaften — wurden die Geſchlechter nicht von gleicher Würdigkeit gehalten. Eins hatte mehr Anſehn als das andere, eins war gewöhnlich allen übrigen überlegen, ſei es nun, daß es dieſe Ueberlegenheit durch ein größeres Vermögen, oder durch größere Tapferkeit, oder auf irgend eine andere Art erworben hatte. Der Hauptmann in dieſen vornehmſten Familien war zugleich eine Art Haupt für den ganzen Zweig oder Stamm. Er nannte ſich anfangs Droſt, wie

jeder andere Familienvater, ſpäter König [1]). Es verſteht ſich, daß des Zweiges Beſte für ihn von Wichtigkeit ſein mußte, die Fehden deſſelben waren daher auch die ſeinigen. Damit er nun um ſo beſſer ſie leiten könnte, mußte er von den Tapferſten und Geſchickteſten unterſtützt werden. Er erlas ſich daher einen Hof, theils aus ſeinen Familienmitgliedern, theils aus denen, deren Eigenſchaften er am meiſten bedurfte. Man ſieht leicht, wie dieſe Art Hof Mittelpunkt des Vortrefflichen und Ausgezeichneten werden mußte, was innerhalb des Zweiges ſich finden konnte, wie dieſe Hofleute auch eine Art Adel ausmachen mußten, welcher mehr oder minder ſcharf ſich von den übrigen Stammmitgliedern unterſchied. Ein ſolches Verhältniß fand ſich überall im Norden, oder richtiger, überall bei den Germanen. Im Norden waren die Tignar-Männer von den Odal-Bonden unterſchieden [2]), und wieder beſtand zwiſchen den Tignarmännern ein Unterſchied [3]). Der König war das Haupt der Einen, wie der Andern; doch lebte er, wie Sturleſon berichtet, wie die Odalbonden auf den Höfen in den Härads [4]), und beſorgte theils dort,

---

[1]) Yngl. S. c. 21. Vergl. Adam v. Bremen, de situ D. p. 60.

[2]) S. die gute Entwickelung in Hallenbergs Anm. zum Lagerbring, II. p. 129 f. Von dem ähnlichen Verhältniß bei den eigentlichen Germanen ſ. Pfiſter l. c. I. p. 160. 308. Eine poetiſch-mythiſche Vorſtellung von den drei hauptſächlichen Ständen im Norden, Adel, Adelsbonden (freie Gutsbeſitzer) und Sclaven, wie von ihrer ungleichen Lebensart, Beſchäftigungen ꝛc. enthält der eddiſche Geſang Rigsmal, welcher für älter als das Chriſtenthum im Norden betrachtet wird.

[3]) In Norwegen gab es einen frühen Unterſchied zwiſchen Jarle und Herſe (jener Statthalter). Einer der erſten Landnamensmänner war auf Island der Sohn eines Herſe. Are Frode, Schedae p. 12. Viga Gl. S. c. 3. Eigils S. c. 2. In Hyndluljod machte man einen Unterſchied zwiſchen Höldburen (von Hölder geboren, anſäßige Bonden) und Hersburen Str. 10. Von Hofſitzen findet ſich Verſchiedenes in den isländiſchen Sagen. Der Isländer, der oft ſich am Hofe einfand und an einem oder dem andern Ort Dienſte that, konnte damit gut Beſcheid wiſſen.

[4]) Olof d. H. S. c. 30. 76 f. Yngl. S. c. 12. 29. 37 (vom Upſalakönige Gut). Olof d. H. S. c. 76.

theils auf dem Zuge durch des Stammes Bezirk, die Angelegenheiten deſſelben, die ihm oblagen. Die Anführung im Kriege war das Hauptſächlichſte derſelben, wenn ſchon, wie wir gleich ſehen werden, nicht das Einzige. Ueberall finden wir in Skandinavien eine Menge Königsfamilien, doch war keine vorzüglicher, als das Ynglinga-Geſchlecht in Upſala [1]). In und mit dieſem blieb auch, wie die Geſchichte erzählt, der Vortritt vor allen andern, wenigſtens in Schweden. In welchem beſtimmteren Verhältniß es zu den übrigen ſchwediſchen Königsgeſchlechtern ſtand, oder wie dieſe wechſelſeitig ſich verhielten, kann kaum entſchieden werden; es waren wol beſonders Kriegsangelegenheiten, welche ſie und ihre Stämme in wechſelſeitige Berührung brachten. Wie eine Verſchmelzung der Stämme hernach geſchehen konnte, werden wir im Folgenden noch berückſichtigen.

Eine eigne Art von Kriegsweſen waren die bekannten Wikingerzüge. Des Odalbonden Sohn von 16, 18 bis 20 Jahren mußte männliche Thaten ausführen. Das konnte natürlich nicht auf des Vaters Hof geſchehen. Ferner mußte er ſich Gut und Gold verſchaffen, um ſelbſt einmal Hausvater zu werden, wozu das väterliche Erbtheil, das er zwar einmal erhielt, aber ſehr oft mit vielen Geſchwiſtern theilen mußte, nicht zureichend war. Er zimmerte ſich daher mit Hülfe der Hausleute ſeines Vaters, auch wol hauptſächlich auf Koſten deſſelben ein Schiff. Die Beſatzung war um ſo leichter zu erhalten, da man ſich ſelten in ſeinen Hoffnungen des Gewinnes täuſchte. Zu einem oder mehreren Schiffen vereinten ſich oft mehrere junge Nordbewohner. Im nächſten Frühjahr ſtießen ſie ins Meer, und ſuchten mit wilder Kühnheit die Küſten heim, wo ſie Beute erwarteten, verhehrten die Höfe, Dörfer und Städte, plünderten die Kaufmannsſchiffe und ſchonten nicht einmal eines andern Wikingerfahrzeuges.

---

[1]) Adam v. Br. de sit. D. p. 60.

Wenn der Winter nahte, ſtiegen ſie ans Land, entweder bei ihrer Heimath, um im andern Sommer dieſelbe Lebensweiſe wieder zu beginnen, oder an einem andern Ort, wo Tapferkeit und Verwegenheit gegen die Feinde des Ortes gebraucht werden konnten. In dem letztern Falle wurden ſie dem Könige oder Jarl, in deſſen Dienſt ſie gingen, kräftige Helfer. Wenn ſie dieſer Lebensart müde waren, was früher oder ſpäter doch geſchah, kehrten ſie heim, oft mit bedeutenden Schätzen und koſtbaren Waaren, und ſchlugen ihre Wohnungen in dem väterlichen Diſtricte auf, nahmen ſich Frauen und lebten wie ihre Väter. Dieſes Verhältniß war im 9ten und 10ten Jahrhundert ganz allgemein. Nordiſche Seeräuber zeigten ſich nicht bloß auf dem nordiſchen Meer allein, ſondern auch in den franzöſiſchen, ſpaniſchen und italieniſchen Gewäſſern [1]), und ihre Wichtigkeit, beſonders in der franzöſiſchen Geſchichte, iſt hinreichend bekannt. Alle ausländiſchen Geſchichtsſchreiber beklagen ſich über die Wuth, und können gar nicht genugſam das Elend beſchreiben, welches die Grauſamkeit derſelben verurſachte [2]). Die inländiſchen dagegen, beſonders die Sagenſchreiber Islands, frohlocken über die Siege und Beute ihrer Stammverwandten. Wie Nichts von den nordiſchen Ländern verabſäumt wurde, um eine große Anzahl Kämpen auszuſenden — Schweden, Dänen, Norweger und Bewohner der Inſeln des Nordens trafen ſich gegenſeitig —, ſo war auch Nichts vor ihrem Beſuch ſicher. Harald Hårfager in

[1]) Sie zeigten ſich ſogar auch in dem Reiche der griechiſchen Kaiſer und nahmen, wie bekannt, Dienſt in ihrer Hauptſtadt. Dahin begaben ſie ſich auch meiſt zu Lande durch Rußland. Der Nordbewohner in Conſtantinopel erwähnt die Viga Styrs S. (Müllers Sagabibl. I. p. 41), Hejdarwiga S. p. 49., Nials S. c. 82., Hrafnkel Godes S. (Müller l. c. p. 105), Gretters S. (Müller l. c. p. 268). Ueber das ganze Verhältniß Hallenberg, Anm. zum Lagerbring, II. p. 181 f.

[2]) Wie bekannt, hatte man in die Kirchengebete die Worte mit aufgenommen; libera nos, Domine, a furore Normannorum!

Norwegen ſetzte ſich mit Kraft gegen dieſes Verfahren, ohne jedoch vollkommen durchzudringen. Die ſchwediſchen Küſten wurden oft heimgeſucht. Das Chriſtenthum machte dieſer Barbarei endlich ein Ende; denn daß die Wikingerzüge für eine ſolche betrachtet werden mußten, iſt auf der einen Seite ſo gewiß, wie auf der andern das, daß ſie eine vortreffliche Schule für Tapferkeit, Kriegserfahrung und faſt aller Art männlicher Wirkſamkeit, auch eine einflußreiche Vermittlung des heidniſchen Nordens und des übrigen Europa's waren. Ohne die Wikingerfahrten und den vorhergenannten Handel würde nicht nur der ganze Norden im Allgemeinen, ſondern auch beinahe jeder Punkt in ihm iſolirt geblieben ſein[1]).

Das Leben, welches eigentlich ein öffentliches genannt werden muß, iſt das bürgerliche, das Geſellſchaftsleben. Auch ein ſolches fand ſich bei dem Nordbewohner; er war Mitglied eines Gemeinlebens. Bei ihm war die Familie nicht bloß erſtes Gemeinlebens-Element, ſondern, wie wir dies auch ſchon gezeigt haben, faſt ſelbſt ein Staat. Früh mußten jedoch verwandte Familien in Verbindung ſtehen, und ſo bildeten ſich größere Ge-

[1]) Wir haben nur das Allgemeinſte von den Wikingerzügen anführen können. Speciellere Unterſuchungen finden ſich, außer an anderen Stellen, im 3ten Excurs zur Arne-Magnäaniſchen Aufl. der Gunnlaug Ormſt. S., in Hallenbergs Anm. z. Lagerbring, II. p. 161 f., und in den Anm. zur Orwar Odds S., Ausg. von Liljegren p. 304 f. Eine im Ganzen gute, aber nicht fehlerfreie Abhandlung in Betreff eines hauptſächlichen Theils des Stoffes iſt: historisk teckning af Normannens sjötåg och bosättning i Frankrike. Af G. P. Depping; öfwers. af A. B. Collin, Stockh. 1828. Der Verf kennt ziemlich gut die nordiſchen Urkunden, doch ſcheidet er nicht genug die fabelhaften von den rein hiſtoriſchen. Seine Schrift gewann den Preis in der Académie des inscriptions et belles lettres, 1822. Eine andere Arbeit deſſelben Inhalts iſt von Capefigue (Essai sur les invasions maritimes des Normands dans les Gaules, Paris 1823); ſie iſt weniger gegründet auf die eigentlichen Urkunden als auf Bearbeitungen derſelben. In Rückſicht auf den Norden hat ſie weniger Fehler als Deppings, doch geht ſie weniger ins Einzelne. Was die normänniſche Geſchichte betrifft, ſcheint ſie ſachreich und gründlich zu ſein.

ſellſchaften. Daß dieſe Anfangs im Norden, beſonders in Schweden, nur ganz klein waren, ſcheint ausgemacht zu ſein; weiter zurück, als bis auf den ſogenannten Härad, wollen wir ſie nicht verfolgen [1]). Alle anſäßigen Odalbonden wurden als gleiche Mitglieder dieſer Geſellſchaft betrachtet, und ein jeder hatte das Recht bei Häradsangelegenheiten am Häradsting Theil zu nehmen. Das Härad mußte, als ein Gemeinweſen, ſeinen Vorſteher gehabt haben. In den älteſten Zeiten kommen dieſe unter dem Namen „Könige" vor, und viele Perſonen mit dieſem Titel, von denen Norwegens älteſte Geſchichte ſpricht, hatten kaum einen größeren Diſtrict zu beherrſchen, als ein Härad. Da der Ting zugleich eine Zuſammenkunft religiöſer Art war [2]), iſt es natürlich, wie der Vorſteher des Tings oder Härads auch einen ſolchen Character erhalten konnte [3]). Aber ſo kleine Gemeinweſen, wie die Härads, konnten neben einander nicht wol Beſtand haben. Die Gemeinweſen-Natur kennt man eher durch Schlüſſe als durch eine beſtimmt ausgeſprochene Geſchichte. Dagegen hat die Geſchichte eine beſtimmte Kunde von Landſchaften und Gebieten, als geſchloſſenen Gemeinweſen, mit Königen, Geſetzen, Geſetzesmännern und Landtings. Doch hat man ſich auch

---

[1]) Man hat von Dritteln, Vierteln, Achteln ꝛc. (tredinger, fjerdinger, åttinger etc.) geſprochen. Dieſe waren vielleicht eher hinzugekommen durch eine mit Ueberlegung gemachte Vertheilung und Spaltung, als ſie eigentliche und urſprüngliche Gemeinweſen waren. Dies war wenigſtens ſo mit den isländiſchen Vierteln, vor welchen, als beſtehenden juridiſch-politiſchen Organiſationen, die mehr nationellen Härads verſchwanden. Daß auch in Schweden, wie überall, Nationalität der Politik wich, zeigt die ſpätere Geſchichte.

[2]) Sie wurden durch Opfer eingeweiht. Viga Glums S. c. 27. Eyrbyggia S. c. 10. Schon in ſehr alter Zeit zurück wurde der Anfang des Tings durch Läuten angezeigt. Nials S. c. 124.

[3]) Auf Island, ſagt man, hätten ſie Götterſprüche (Orakel, gudaordet) gehabt, und es werden mit Hindeutung darauf Götterſpruchsmänner (godordsmän) genannt. Nials S. c. 108. Viga Glums S. c. 1. nebſt Regiſter. Vatnsd. S. c. 16. 27.

zwiſchen dieſen Gemeinweſen frühe Vereinigungen auffinden zu können getraut. Das Verhältniß iſt zwar dunkel, doch gewiß bleibt, wie wir gezeigt haben, daß der König in der Landſchaft, worin Upſala Hauptort war, von alten Zeiten her einen Vortritt vor den übrigen hatte [1]). Doch aber war er wol kaum mehr als der Erſte unter ſeines Gleichen. Wie dieſe, nahm er auf dem Landsting an der Geſetzgebung und Geſetzesvollziehung Theil; wie jene, war er bloß der Erſte in ſeinem Stamm und daher Herr des Stammes; wie ſie, mußte er des Volkes Willen hören und ſich darnach richten. Die Zeit brachte zwar Veränderungen mit, doch Bedeutendes ſcheint mit der Macht erſt von dem bekannten Ingiald Illråda vorgenommen zu ſein, welcher jedoch einer zu alten Zeit angehört, der ausführliche Bericht davon aber einer zu jungen, als daß man mit vollkommener Sicherheit beſtimmen könnte, worin dieſe Veränderung beſtanden habe. Eine andere geſchah in der dritten oder vierten Generation vor Olof dem Schooßkönig, über den auch der Bericht unbeſtimmt und kurz, wenn gleich, nach aller Betracht, glaubwürdig iſt [2]). Der Bezirk, über den Olof der Schooßkönig herrſchte, erſtreckte ſich von den jemtländiſchen Bergen bis zu den ſchoniſchen und blekingiſchen Gränzen hinab. Aus dem, was Sturleſon darüber berichtet, folgt aber nothwendig, daß dieſe Herrſchaft durchaus nicht die uralte Selbſtſtändigkeit und Freiheit der Stämme, Geſchlechter und Individuen vernichtet habe [3]).

Was ſelbſt die Geſetze betrifft, welche für den heidniſchen Nordbewohner und beſonders für den Schweden galten, ſo wa-

---

[1]) Yngl. S. c. 38. Was da berichtet wird, liegt ſo weit der Zeit nach zurück, daß es kaum über dem Zweifel ſtehen kann.

[2]) Har. Hårf. S. c. 3.

[3]) Olof d. H. S. c. 65 f. 76 f. In Norwegen eignete ſich ein und der andere König größere Rechte zu. Sturleſon, Har. Hårf. S. c. 6. Håkan d. G. S. c. 1. Eigils S. c. 4.

ren ſie ohne Zweifel nicht allein einfach, ſondern auch eine lange Zeit nur traditionell. Die Aufzeichnung derſelben, welche vor älteren Zeiten dem Viger Spa und Lumber zugeſchrieben wird, möchte wol ihre hiſtoriſche Wahrheit haben; doch läßt ſie ſich weder auf eine beſtimmte Chronologie zurückführen, noch kann man das näher beſtimmen, was in ſpäterer Zeit aufgezeichnet worden ſei. Schwedens heidniſche Geſetzesgeſchichte iſt wenig ins Licht geſetzt worden.

Endlich möchte man das religiöſe Leben der Nordbewohner auch zum öffentlichen rechnen. Wol hatte jede Familie, jeder Hof, jeder Landesort ſeine eignen Götter (wätter, alfer etc.) [1], welche Opfer und Verehrung forderten; doch es gab auch allgemeine Opfer und Feſtzeiten, an denen größere Diſtricte Theil nahmen. Daß Upſala ſchon früh der Mittelpunkt eines weit verbreiteten Gottesdienſtes war, bei welchem deſſen Könige, wenigſtens in den älteſten Zeiten, die Hauptperſonen geweſen [2]), iſt ſchon früher geſagt worden. Uebrigens iſt das religiöſe Leben der heidniſchen Nordbewohner für uns hier von Wichtigkeit, und wir müſſen es in nähere Betrachtung ziehen, nachdem wir zuerſt, im Zuſammenhange mit dem ſchon Angeführten, einen ſchnellen Blick auf die ganze natürliche Beſchaffenheit und Bildung der älteſten Nordbewohner geworfen haben.

Die phyſiſche Beſchaffenheit beruht natürlich theils auf Race, theils auf Lebensweiſe. Was das Erſtere betrifft, ſo gehören die Nordbewohner unleugbar zu den Germanen. Ihre von Tacitus beſchriebene truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora et tantum ad impetum valida, kommen überall im Norden vor. Sie waren das Kennzeichen der

---

[1]) Eigils S. c. 60. p. 389. Arne-Magnäaniſche Aufl.

[2]) Vergl. das vorherige Citat 38. c. von der Yngl. S. und Olof d. H. S. c. 76. Thiodolfs Ynglingatal nennt einen Upſalakönig als Tempelwarth (wördr westallz). Yngl. S. c. 24.

Freien, Edlen [1]). Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch Nüancen bei ihnen vorkommen mußten; daher werden auch Perſonen von ſchwarzem, krauſem Haare angegeben, die deſſenungeachtet zu dem ächt nordiſchen Stamme gehörten [2]). Ein anderer Stamm war gleichwol bekannt, mit ſchwärzlicher Haut, ſchwarzem Haar, kleinem und krummen Wuchs, platter Naſe und dicken Fingern; es war der der Sclaven [3]). Wie zahlreich dieſer war, wiſſen wir nicht; denn daß alle Sclaven demſelben Stamme zugehört, läßt ſich nicht beweiſen; wir können deshalb auch nicht ſchließen, daß dieſer Stamm die Reſte der alten, von den germaniſchen Stämmen unterworfenen Bewohner Skandinaviens ausgemacht habe. Die bemerkte Geſtalt, welche der ächten Nordbewohner=Race angehört, entwickelte ſich aus der Lebensart. Das freie Leben, die beſtändigen Fehden, das Seeleben, das Arbeiten in Wald und Mark, mußte die Glieder ausbilden, Stärke und Geſchmeidigkeit geben und eine beſtändige Geſundheit begründen. Einer ſolchen erfreute ſich auch der Nordbewohner, und ward er einmal von einer ernſtlichen Krankheit befallen, ſo war er damit ſo wenig bekannt, daß man ſie für den gewiſſen Tod anſah [4]). Der Nordbewohner hatte auch Sinn für körperliche Schönheit. Sie wird an Männern und Frauen gerühmt. Zur männlichen rechnete man einen hohen Wuchs, eine klare Haut, aufrechte Naſe, ein helles, lebendiges Auge, roſenfarbige Wangen, reichliches, blondes Haar [5]). Als weiblichen Schmuck betrachtete man namentlich das lange Haar [6]). Im Norden war weibliche Schönheit nicht

---

[1]) Rigsmal, Str. 18. 31.

[2]) Nials S. c. 25. Eigils S. c. 1. p. 3.

[3]) Rigsmal, Str. 8. 10.

[4]) S. die Anm. zur Eigils S. c. 27. p. 126.

[5]) Nials S. c. 19. Yngl. S. c. 4. 6.

[6]) Gunnl. Ormſt. S. c. 4. p. 54.

minder anziehend, und oft nicht minder gefährlich, als für die meiſten gebildeten Völkerſchaften [1]).

Ganz mit der Lebensweiſe übereinſtimmend war die Gemüthsſtimmung, oder, wenn man will, der moraliſche Character. Die große phyſiſche Kraft und ihre beſtändige Uebung an einer ſtrengen Natur und nicht milderen Menſchen, gaben eine moraliſche Kraft, welche in gewiſſer Rückſicht ganz ausgezeichnet war. Unbekannt war nämlich der Nordbewohner mit Allem, was Furcht glich. Er wagte Alles, trotzte Allem. Sein Wille war im höchſten Grade energiſch und ſeine Kühnheit kannte in der Ausführung keine Gränzen; er konnte eher durch Schnelle und Verwegenheit Etwas durchſetzen, als durch ruhige, anhaltende Bemühung und kalten Verſtand. Er hatte alle rohen Leidenſchaften, eine Gewaltſamkeit, die nichts berückſichtigte, einen Zorn, der Alles verſchmerzte, eine Reizbarkeit bei Uebervortheilung, die nur durch vollzogene Rache gedämpft werden konnte. Im Zuſammenhange hiermit ſtanden die Grauſamkeit und Härte. Er war gleich empfindungslos für eignes, wie für Anderer Leiden; Thränen waren eine Schande, ſie mochten ſich beziehen, worauf ſie wollten [2]). Den Tod konnte er mit derſelben Leichtheit erwarten, wie ſich geben [3]). Dagegen war ihm die heimliche Beſchimpfung und heimtückiſche Gewalt mehr fremd. Er konnte verwunden und tödten, doch ſelten meuchelmorden [4]); er konnte mit Liſt, wie mit Vorſatz, überfallen, doch ſelten den Unbewaffneten und rein Unvorbereiteten; er konnte plündern und rauben, doch wol nicht leicht ſtehlen [5]); wer dergleichen eher konnte, war verachtet, ja von Allen verabſcheut. Wer das Er-

---

[1]) Nials S. c. 1.

[2]) Ebend. c. 53.

[3]) Yngl. S. c. 27. 44.

[4]) Gisle Sturſſons Saga in Müllers Sagabibl. I. p. 174.

[5]) Wie man die Dieberei anſah, ſ. die Nials S. c. 48.

ſtere that, verbarg ſeine Thaten nicht, rühmte ſich vielmehr ihrer, und ſetzte ſich unerſchrocken allen ihren Folgen aus. Zu lügen hatte der Freie nicht nöthig [1]). Dies hinderte ihn jedoch nicht, gegen ſeinen Feind alle Klugheit anzuwenden, alle Liſt, die oft nicht geringer war, als ſeine Kühnheit [2]). Gegen ſeinen Freund war er offen, ehrlich, hülfreich und im höchſten Maaße gaſtfrei. Wenn Anſtrengungen nicht mehr nöthig waren, überließ er ſich mit großer Behaglichkeit dem Genuſſe und der Ruhe.

Für Gefühls- und Geiſtesausbildung, oder was man eigentlich Cultur nennt, hatte der Nordbewohner gute Anlagen, die freilich in den älteſten Zeiten wenig entwickelt waren. Das merkwürdige Phänomen, welches uns in dieſer Rückſicht entgegentritt, iſt ſeine Dichtkunſt. Die Luſt, ſich im Worte zu ergießen, der Sinn für Muſik und Geſang, welchen der germaniſche Stamm im hohen Grade hatte, waren auch Eigenſchaften des Nordbewohners, und wie er in der Geſchichte auftritt, ſehen wir ihn mit Luſt und Freude ſein Inneres ergießen, und mit einer klangvollen Sprache das mittheilen, was er weiß und kennt. Aus heidniſcher Zeit ſind ohne Zweifel ſehr viele von gnomiſchen und lyriſch-epiſchen Geſängen, welche theils allein, theils in mannigfaltige Sagen gehüllt, bis auf uns hin fortleben. In den gnomiſchen legte man die in einem reichen und wechſelvollen Leben erworbene Weisheit und Erfahrung nieder; in den andern beſang man ſeine Götter und Helden. Auch die Töne waren nicht bloße Naturtöne, ſondern man modulirte mit Ueberlegung und Kunſt; die Geſänge erhielten Form und eine regelmäßige Geſtalt. Einen ſolchen kennen wir aus den älteſten Zeiten, und es iſt unrecht, es der Einſicht einer ſpäteren Zeit zuzuſchreiben.

---

[1]) Eigils S. c. 34.

[2]) In den Sagen kommt ein oder der andere Bericht von fein erdachten und ausgeführten Intriguen vor, ſ. die Nials S. c. 22.

So viel wir jedoch auch von der Skaldenkunſt der älteren Zeit wiſſen, ſo wenig iſt uns von den Skalden ſelbſt bekannt, wie überhaupt von den Völkerſchaften, welchen ſie eigentlich zugehörten. Vor Harald Hårfagers Zeit haben wir nur einige, in Heldenſagen eingewebte Skaldennamen, dagegen aber viele Geſänge. Es wäre von dem größten Intereſſe zu wiſſen, von welchen Punkten im Norden ſie ausgegangen ſind. Wahrſcheinlich gehören ſie mehreren an, obgleich ſie uns nur durch die norwegiſche Colonie auf Island aufbewahrt ſind, von welcher ſie auch in ſpäterer Zeit ſo herrlich fortgeſetzt und zu einer in jeder Rückſicht vortrefflichen Hiſtoriographie ausgebildet ſind.

Man hat gefragt, ob der älteſte Nordbewohner ſich auch ſchriftlich ausdrucken konnte? Es iſt wahrſcheinlich, daß dies ſchon der ganze germaniſche Stamm zeitig konnte [1]), denn der heidniſche Norden hatte, wie Germanien, ſeine Runen [2]). Daß die nordiſchen mit den teutſchen, angelſächſiſchen und andern Runen [3]) verwandt waren, und daß alle Runenſchrift eine nicht bloß zufällige Gleichheit mit den Schriftzeichen der claſſiſchen Völker habe, ſcheint gewiß zu ſein, doch wie dieſe Verwandtſchaft zu erklären ſei, ſteht nicht feſt. Wir begnügen uns hier mit der Bemerkung, daß Schwedens außerordentlicher Reichthum an Runenmonumenten hinreichend beweiſe, daß unſer Land in dieſer Art Cultur keineswegs hinter der der übrigen Länder zurückſtand. Wir haben wenigſtens keinen Grund, in irgend einem andern Falle ein ſolches Zurückbleiben zu vermuthen.

Hat das Angeführte ſeine Richtigkeit, ſo folgt daraus, daß

---

[1]) W. Grimms Abhandl. über deutſche Runen, Göttingen 1821, die erſten Paragraphen.

[2]) Grimm will, daß die nordiſchen die älteren und urſprünglicheren geweſen wären. l. c. p. 124 f.

[3]) S. die ſehr gute Abhandlung in Geijers Swea Rikes Häfder, I. p. 135 f.

unſere heidniſchen Voraͤltern innerhalb des Culturgebietes lebten, und daß die Fruͤchte der Reflexion ſich fuͤr ſie zu zeigen begannen; aber reif waren dieſe lange noch nicht. Von dem Lichte und der Klarheit der Griechen waren die Skandinavier ſehr fern. In einem myſtiſchen Dunkel lagen Welt, Kunſt und Denken groͤßtentheils noch eingehuͤllt. Nur in den kecken, muthigen Handlungen zeigte ſich Beſtimmtheit und Entſchluß. Ihre Dichtung war ſicher nicht ganz und gar jener entbloͤßt, wenn ſchon ſie ihre dunkle magiſche Seite hatte. Sie ſtand faſt gleichſehr im Dienſte des beſchraͤnkten Aberglaubens, wie der freien Einbildung und des ſich ſelbſt bewußten Gefuͤhls. Eben ſo war es mit ihrer Runenkunſt. Mit den geheimnißvollen Zeichen ſollte man tauſend Dinge ausrichten koͤnnen [1]). Das Schwert konnte Alles beſiegen, doch die verborgenen, magiſchen Kuͤnſte beſiegten das Schwert; auch gegen die Wunde, welche jenes ſchlug, wie gegen jede andere Krankheit, die man nur finden konnte, hatten dieſe Kuͤnſte die beſte Heilkraft [2]). Von den Himmelszeichen hatte man faſt richtigere Begriffe, als von manchen irdiſchen. Die wandernden Sterne, beſonders Sonne und Mond, und die himmliſchen Burgen, worin dieſe Sterne bei ihrer Wanderung ſich aufhielten, hatte man genauer beachtet, und darauf eine einigermaßen feſte und vollſtaͤndige Zeiteintheilung gegruͤndet. Ob man ſich dieſes ſelbſt gelehrt, oder ob von Andern erlernt, muͤſſen wir unentſchieden laſſen; doch da alle dieſe Meinungen und Begriffe in dem naͤchſten Zuſammenhange mit dem mythologiſchen Syſteme und dem religioͤſen Leben ſtanden, ſo haben wir hiermit einen paſſenden Uebergang zu der Darſtellung deſſen gewonnen.

---

[1]) Eine claſſiſche Stelle von der magiſchen Kraft, ſowol der Skaldenkunſt, als der Runen, findet ſich in der Eigils S. c. 44.

[2]) Eigils S. c. 75. p. 565 f.

Capitel V.

Das religiöſe Leben eines Volks äußert ſich theils in den angenommenen religiöſen Begriffen, theils in dem Handeln, welches aus dem Begriffe hervorgeht. Dieſes iſt entweder im eigentlichen Sinne religiös, nämlich wenn es unmittelbar auf die Gottheit gerichtet iſt, oder ſteht auch im bloß abgeleiteten Zuſammenhange mit den religiöſen Meinungen und iſt zuſammengeſchmolzen mit dem Alltagsleben. Auf beide Arten der religiöſen Handlung werden wir in dieſer Darſtellung nicht minder, als auf die religiöſen Begriffe unſere Aufmerkſamkeit richten; doch was die letzteren betrifft, ſo müſſen wir über ſie Folgendes vorweg bemerken.

Religionsbegriffe können auf mehr als eine Weiſe dargeſtellt werden. Ihre ganze Reihe, das ganze in ihnen begriffene mythiſche Syſtem kann unterſucht werden, ohne Rückſicht darauf, ob jedes Glied in der Reihe, ob jeder Punkt im Syſteme wirklich bei dem Volke bewußt war, deſſen Meinungen nur noch theilweiſe umfaßt werden können. Bei einer ſolchen Unterſuchung fragt es ſich weniger, was dieſes Volk wirklich dachte, als was es denken ſollte. Von den verſchiedenen Theilen des Syſtemes, welche gegeben ſind, wird ein ganzes Syſtem zuſammengeſtellt, welches, wenigſtens nicht in allen Vorſtellungen, als ein ſolches gegeben ſein konnte. Eine ſolche Zuſammenſtellung iſt Mythographie. Davon iſt die Art von Unterſuchungen verſchieden, welche zu dem Urſprunge und Grunde der Mythen hinaufzuführen zum Zwecke hat, zu dem Verhältniſſe derſelben zu andern mit ihnen verwandten Mythen, und endlich deren wirklichen und wahren Bedeutung. Aus dieſem Verfahren wird Mythologie. Wir wollen hier eben ſo wenig eine nordiſche Mythographie, als nordiſche Mythologie mitzutheilen verſuchen. Beide überſteigen unſere Kräfte, und keine von beiden gehören nothwendig der Einleitung

zu einer ſchwediſchen Kirchengeſchichte an. In einer ſolchen Einleitung ſind dagegen die Meinungen von Gewicht, welche wirklich vom Volke gehegt wurden und ſeinen Glauben ausmachten, ſie mögen zum Syſteme paſſen oder nicht, ſie mögen darin einen hauptſächlichen oder untergeordneten Platz einnehmen, ſie mögen einen umfaſſend weiten oder tiefen Grund haben, mögen beſchränkte, oberflächliche oder bedeutungsloſe ſein. Da wir demnach hier von Schwedens Mythen zu reden haben, oder vielmehr denen des ganzen Nordens, weil ſich ſchwerlich ein irgend großer Unterſchied zwiſchen ihnen erweiſen laſſen möchte, ſo wollen wir die ſchwer zu löſenden Fragen über den Urſprung und die Bedeutung dieſer Mythen dahingeſtellt ſein laſſen, deren Syſtem als eine Aufgabe anſehen, zu deren Löſung in der That ſchon öfters gelehrte und geiſtreiche Arbeiten ans Licht gefördert ſind, und nur danach fragen, wie viel von dieſem Syſteme in den Volksglauben übergegangen iſt zu der Zeit, als die neue Lehre ſich dem Lande näherte? und im Zuſammenhange damit, welcher Art die gottesdienſtliche, und welcher die alltägliche Handlung war, die mit dieſem Glauben in Verbindung ſtand? Von dem Volksglauben aber trennen wir die einzelnen religiöſen Speculationen. Daß ſich dergleichen auch im Norden fanden, natürlich analog dem in den Volksglauben eingegangenen religiöſen Syſteme, unterliegt keinem Zweifel [1]): die größere oder mindere Allgemeinheit, welcher dieſelben angehören, wodurch ſie ſich mehr oder minder den eigentlichen Mythen nähern, verdient beſondere Aufmerkſamkeit, doch würde eine vollſtändige Unterſuchung, falls ſie möglich wäre, hier zu einer wol zu vermeidenden Weitläuftigkeit führen [2]).

---

[1]) Deren Inhaber, oder der, welcher mehr als die Menge von den Göttern wußte, war wol ein ſolcher, den die Hymisquida Str. 30. Gudmalugr (gottkundig) nennt.

[2]) Wir müſſen uns hierbei hauptſächlich, ſo weit wir es vermögen,

Der erſte Menſchengedanke war ohne Zweifel mit dem Etwas beſchäftigt, was den einzelnen Menſchen umgab; dieſer Gedanke ſtieg dann zu einem über das All, und ging von hier zu dem Gedanken über das Nichts fort, welches, wenigſtens auf einem gewiſſen Standpunkte der Reflexion, als dem All nothwendig vorangehend gedacht werden muß. Wie Alles aus Nichts geworden, das iſt gewöhnlich eine der erſten Fragen in jedem Mythenſyſteme; ſo auch im nordiſchen, denn auch dieſes ſcheint mit dem Nichts zu beginnen. Oft werden die Worte der Wöluspa angeführt: „es war der Zeitanfang, als Nichts war, nicht Sand, nicht See oder kühle Wellen“[1]). Ob jedoch dieſe Worte eine Vorſtellung von einem abſoluten Nichts beweiſen, iſt zweifelhaft, und noch mehr, ob dieſe Vorſtellung allgemein geweſen. Dazu waren ſie ohne Zweifel zu abſtract und mußten von mehr concreten verdrängt werden. Sie wurden daher ſelten oder nie berührt, wol aber an einer oder der andern Stelle die Frage: „über den Morgen der Zeit und der Welt Urſprung“ u. dgl. m.; aber der Gedanke über ein abſolutes Nichts iſt keineswegs vollkommen klar. Die angeführten Worte enthalten daher wol eher eine poetiſche Speculation, als einen allgemeinen Volksglauben. Zu dem ſpäteren Volksglauben ſcheint dagegen die Vorſtellung von den verſchiedenen nach einander ſich entwickelnden Götterwelten gehört zu haben. In welchem Verhältniß dieſe zu dem erwähnten Nichts ſtanden, kann nicht ins Licht geſetzt werden. Von Anfang an hatten ſie nicht alle ihr Daſein, ſondern kommen nach und nach und auseinander vor. In dem Augenblick, als

---

des Stoffes der älteren isländiſchen Urkunden bedienen. Was Saxo von dem Stoffe als Erklärung gewährt, iſt ſchon von Geijer dargeſtellt. S. R. H. I. p. 246 f.

[1]) Str. 3., nach Finn Magnuſens Ueberſetzung, deſſen Stropheneintheilung wir überall folgen, wenn wir die eddiſchen Geſänge citiren. Die Variante: då Ymer byggde (wo Ymer wohnte), für: då intet war (da Nichts war), verändert die Meinung.

die Entwicklung geſchah, war der Zeit Morgen ſchon hervorgebracht, und in dem Augenblick, als die Welten ſich entwickelten, geſchah dies auch wol mit den ihnen angehörenden Weſen. Sie werden neben den Welten erwähnt, die gemeiniglich nach ihnen den Namen haben. Die Anzahl dieſer Welten iſt beſtimmt auf neun. Da dieſelbe Anzahl an mehreren Stellen wieder vorkommt [1]), war ſie ſicher im Volksglauben fixirt, wenn ſchon ſie nicht ganz allgemein ſein mochte. Was aber dagegen wol kaum feſtſtand, war die Beſchaffenheit und der Name dieſer Welten. Mehrere derſelben kann man ſicher aufgeben, und doch die Neunzahl dabei erreichen [2]); wenn man aber gerade die in den alten Urkunden gemeinten neun aufgegeben hat, ſo hat man kaum dafür einen hinreichenden Grund. Unter dieſen Welten werden die einander beſonders entgegengeſetzten, Muspelheim und Niflheim, genannt. Jene iſt die älteſte, ſie liegt im Süden, und ihr König und Schutzherr iſt Surtur. Was wir von ihm als Herrn einer der älteſten Welten wiſſen, findet ſich hauptſächlich in der jüngeren Edda [3]). Wie viel davon Privatſpeculation oder Fiction ſei, und wie viel zum Volksglauben geworden, können wir nicht entſcheiden; doch in Etwas ſcheint das Letztere ſtattgefunden zu haben, wenn Surtur und die ihm folgenden Muspelſöhne nach einem Volksglauben, deſſen Exiſtenz unten noch gezeigt werden wird, in den letzten Zeiten ſo außerordentlich wichtige Rollen ſpielen ſollten. Dem Surtur hat man eine höhere und heiligere Macht, wie ein älteres Daſein zueignen wollen,

---

1) Wölusp. Str. 2. Wafthr. Str. 43. Alwism. 9. D. j. Edda, Dämiſ. 3, 34.

2) S. Finn Magnuſens Eddalehre, 3. Hauptſt. 1. Abth. (III. p. 179 f.), wo auch andere Meinungen über dieſen Gegenſtand angeführt ſind. Ein Umſtand, der vielleicht mehr Aufmerkſamkeit verdient, als er erhalten, iſt der, daß „Hel, die Beherrſcherin Niflheims, Gewalt über alle neun Welten erhalten hat.“ D. j. Edda Dämiſ. 34.

3) Dämiſ. 4, 5.

als allen übrigen Götterweſen. Etwas dergleichen ſcheint auch aus ſeinem bemerkenswerthen Hervortreten in den letzten Zeiten, und aus mehreren mythiſchen Ausdrücken der Edda, die man auf Surtur anwenden zu müſſen glaubte, zu folgen [1]). Außerdem iſt es unbeſtreitbar, daß Göttermächte, höher als die gewöhnlichen und verſchieden von dieſen, an mehr als einer Stelle vorkommen [2]). Man betrachtet ſie als höheren Welten angehörig, und dann iſt es erklärlich, wie ſie vor den Gottheiten vergeſſen werden konnten, welche den Menſchen gleichſam näher ſtanden und unmittelbarer auf ihre Verhältniſſe einwirkten. Recht klar ſcheinen ſie doch nie, wenigſtens in den Zeiten, welche in dem geſchichtlichen Kreiſe liegen, ſich als Volksmeinungen gezeigt zu haben; um ihretwillen aber eine, in Myſterien fortgepflanzte Kenntniß anzunehmen, dazu haben wir keine deutliche Anleitung. — Muspelheims Gegenſatz iſt Niflheim, im Norden belegen, die Welt der Finſterniß und der Kälte, wie der

---

[1]) „Es wird ein Anderer, Mächtigerer (als Thor) kommen, faſt wage ich es nicht, ihn zu nennen. Wenige vermöchten wol länger zuzuſchauen, als bis Odin dem Wolfe begegnen wird.“ Hyndlulj. Str. 42. Als die Götter nach dem letzten Kampfe wiedergeboren waren, gedenken ſie „des großen Gottes alter Runen“. Wölusp. Str. 53 f. 58.

[2]) Der Zwerg Alwis kennt nicht allein die neun Welten, ſondern auch alle darin befindlichen Weſen. Alwism. Str. 9. Unter den verſchiedenen Namen, welche derſelbe Zwerg den Dingen beilegt, braucht er andere von den Aſen, andere von den höheren Mächten (Upregin). l. c. Str. 11. Bei den Späteren heißt die Erde „Thon“ oder „Sumpf“, während ſie bei den Uebrigen wenigſtens keinen verächtlichen Namen hat. Vgl. Str. 21. 31. In der Hymisquida Str. 3. werden die heiligen Mächte (Ginregin) von den herrlichen Göttern (märir tifar) unterſchieden. Es iſt bekannt, daß an vielen Stellen in rein hiſtoriſchen Sagen (vgl. Sturleſ. Har. Härf. S. c. 4., Vatnsd. S. c. 37. 46., Islands Landn. I. c. 9. III. c. 5.) der Sonne Herr und Schöpfer, von Nordens Heiden verehrt, erwähnt wird. Wenn auch der chriſtliche Begriff einen Einfluß an dieſen Stellen gehabt hat, ſo dürfte doch wol auch in ihnen etwas rein Heidniſches ſein, und in dieſem Falle denkt man zunächſt an den alten Surtur, Allvater, Allzünder (Korpaſäng Str. 4), und die ihm untergeordneten Mächte.

Aufenthalt des Grauſens und der Ungeheuer. Als eine Primärwelt, wenn auch jünger als Muspelheim, wird ſie wol hauptſächlich von der jüngeren Edda beſchrieben, welche ſie ausdrücklich für die neunte in der Ordnung erklärt, uns auch Nachrichten über ihren Brunnen Hwergelmer, über alle ihre Flüſſe und die verſchiedenen Weſen giebt, welche ihr zugehören [1]); aber in der älteren Edda [2]) und in uralten Geſängen [3]), auch in einer oder der anderen älteren glaubwürdigen Sage [4]), wird Niflheim und ſeine Einwohner, beſonders ſeine Königin Hel, ſo oft entweder ausdrücklich genannt, oder mindeſtens ohne Zweideutigkeit angedeutet, daß der Glaube an daſſelbe und ſeine Schreckniſſe unzweifelhaft vollkommen allgemein geweſen war. Er war wol um ſo allgemeiner, da er, wie es noch bemerkt werden wird, einen Theil der gangbaren Vorſtellungen über den mit dem Schluſſe des Erdenlebens beginnenden Zuſtand ausmachte. Daß eine oder die andere Vorſtellung, wenigſtens doch ein dazu gehöriger Name, ſelbſt in die chriſtliche Kirche des Nordens mit hinüberging, iſt ein neuer Beweis für die tiefen Wurzeln, welche jene Meinungen geſchlagen hatten.

Unter die oberen Welten, und in Muspelheims Nachbarſchaft, ſetzt man gewöhnlich Alfheim, Godheim und Wanaheim [5]). Von Godheim (d. i. der Götter, der Aſen Welt) werden wir an einem ſpätereren Ort noch reden; von den andern beiden haben wir hier Folgendes zu bemerken. Es iſt nur die jüngere Edda [6]), die ein Alfheim kennt, als Wohnung der

---

[1]) Daemiſ. 4. 5. Wegtam. qw. 6. u. a. m.

[2]) Wöluſp. Str. 34 f. Waſthrudinsm. 43.

[3]) Z. B. im Skaldenſtück Sonar Torrek, Eigils S. p. 634.

[4]) Eyrb. S. p. 315.

[5]) Vgl. Finn Magnuſens Einleitung zum Alwismal. und ſeine Eddalehre III. 179 f.

[6]) Daemiſ. 17.

Lichtalfen, welche ihren Platz doch im Himmel hat, und kaum kann man ſagen, daß ſie dem Muspelheim und Niflheim coordinirt ſei. Das Alfheim, welches nach dem Grimnismal (Str. 5) Frey's Zahnungsgeſchenk war, ſteht wol hiermit kaum im Zuſammenhang. Dagegen wird oft in den eddiſchen Geſängen [1]), und an andern Orten, von Alfen geſprochen, als einer beſonderen Art von Gottheiten, den Aſen folgend und ihnen, wie es ſcheint, untergeordnet. Von ihrer eigentlichen Beſchaffenheit und Verehrung iſt hier noch nicht der Ort zu reden; wir bemerken daher hier nur, daß ſich von den Alfen, als vorhandenen empyriſchen, überhimmliſchen, den höchſten Regionen [2]) zugehörenden Weſen, ſchwerlich, weder in den religiöſen Speculationen des Nordens, noch in den allgemeinen Volksvorſtellungen Spuren auffinden laſſen, und daß daher Alfheim nicht als die oberſte Welt angeſehen werden darf. — Auch die Wanen ſind auf ihre Weiſe mit den Aſen vereint worden [3]); aber der Vereinigung ſcheint eine Fehde vorangegangen zu ſein. Die Worte der Wöluspa ſind in dieſer Rückſicht dunkel (Str. 22); doch das Wafthrudnismal berichtet deutlicher (Str. 39), daß die Aſen eine Geißel von den Wanen haben ſollten, und daß weiſe Mächte dazu Niord ſchufen [4]). Hier zeigt ſich dabei wieder eine Unterſcheidung zwiſchen den höheren ſchaffenden Mächten und gewöhnlichen Göttern neben den Wanen. Vom Wanengeſchlechte waren, ſeit ſie ſich mit den Aſen vereinten, Niord, ſein Sohn Freyr und ſeine Tochter Freya; eine Stelle (Thrymsqw. Str. 17) rechnet noch den Heimdall dazu. Der Wanen Heimath wird ausdrücklich

---

[1]) Wölusp. Str. 36. (Was ſcheidet zwiſchen Aſen? Was ſcheidet zwiſchen Alfen?) Grimnism. 4. Alwism. 11. Thrymsqw. 7. Skirners Reſa 17.

[2]) Finn Magnuſen, die ältere Edda IV. 214.

[3]) Wölusp. 22. Alwism. 11. u. a. St.

[4]) S. außerdem die jüngere Edda, Daemiſ. 22. 57.

Wanaheim genannt. Ein ſtehender Character der Wanen iſt ihre außerordentliche Weisheit [1]). Aus allem dem dürfte folgen, daß die Wanen für eine eigne Art von Gottheiten angeſehen wurden, deren Verhältniß zu den übrigen nicht recht klar war. Von den beſonderen Götterweſen, welche zu ihnen gehörten, ſoll unten mehr angeführt werden. Daß einige Jahrhunderte nach der Ankunft des Chriſtenthums im Norden die Wanen, nicht minder als die Aſen, für verſchiedene Volksſtämme erklärt wurden [2]), kann natürlich ſie ihres Platzes unter den Mythen nicht berauben. —

Zwiſchen beiden primitiven Welten lag ein ungeheurer Schlund, Ginungagap. So kommt es ſchon in der Wöluspa (Str. 3) vor, doch mehr im Allgemeinen, als in der ſpecifiſchen Benennung einer gewiſſen Leere. Eine allgemeine Meinung hat auch Ginungamörkret (Korpaſängen St. 4). In der jüngeren Edda (Daemiſ. 4. 5) hat es dagegen die zuerſt angegebene Bedeutung. Außerdem wird in der Skalda (59) angeführt, daß es auch ein poetiſcher Name der Luft ſein könne, und dann ſynonym mit Zwiſchenwelt, Vogelwelt, der Winde Heimath. Es dürfte daher unausgemacht ſein, ob es wirklich mehr eine religiös-kosmogoniſche Speculation, oder ob nur ein allgemeiner Ausdruck geweſen, die ein oder der andere Mythograph, z. B. der erſte Verfaſſer der jüngeren Edda, auf eine eigene Art ausgebildet habe. Ein Gegenſtand des eigentlichen Volksglaubens mochte es ſchwerlich ſein. — Auf Ginungagap hatten, nach der jüngeren Edda, Muspelheim und Niflheim einen wichtigen Einfluß. Des letzteren giftführende Flüſſe ſtrömten in Ginungagap, wo ſie zuletzt vor Froſt erſtarrten und ein Eislager ſich auf das andere häufte. Die nordiſche Seite von

---

[1]) Thrymsqw. 15. Skirners reſa 17. 18. Korpaſängen Str. 1.

[2]) In der j. Edda und von Sturleſon.

Ginungagap war beſonders mit Eis und Schneegeſtöber angefüllt; die ſüdliche leuchtete dagegen von Feuerfunken, welche von Muspelheim dahingeflogen kamen. Als die Hitze ſich ſo weit ausbreitete, daß ſie der Kälte begegnete, ſo daß ſie zuſammenſcholzen und tropften, erhielten die Tropfen Leben durch deſſen Kraft, der die Hitze ausſandte, und es ward daraus eine Mannsgeſtalt, welche den Namen Ymer empfing, auch Örgemler (der Uralte) genannt [1]. Eine Strophe des Wafthrudnismal (31) enthält, wenn ſchon in ſehr wenigen Worten, ganz daſſelbe, und von Niflheims ausſtrömenden Giftfluthen hat die Wöluspa (Str. 33. 34) etwas Aehnliches. Die Idee war daher wol eine Grundidee in dem Syſteme, ſie möge übrigens eine urſprüngliche Meinung gehabt haben, welche ſie wolle, und ſo allgemein oder beſchränkt geweſen ſein, wie ſie wolle. In der letzteren Hinſicht kann nichts Beſtimmtes geſagt werden. Doch von dem Weſen, welches ſo entſtand, von Ymer, möge Folgendes bemerkt werden.

Nach einer Lesart in der Wöluspa, welche von den Meiſten für die richtige gehalten wird, war Ymer ſchon von Anfang her. „Det war tidens upphof, då Ymer byggde" (Str. 3). Jedesfalls war er lange vor der Erde und aller Aſen Geſchlecht da (Wafthrudnism. 29. 34. 35). Sein Sohn war Thrudgemler, ſein Enkel Bergelmer; der andere Name, den er ſelbſt trug, iſt ſchon genannt (ſ. Str. 29—31). Aus ihm wurde auf die Art, welche hernach bezeichnet werden wird, die Erde und deren Umgebung geſchaffen, worauf die Mythen an mehreren Stellen zurückkommen (Grimnism. Str. 40, Hyndlulj. 33, Wölusp. 4. (?) 9, wahrſcheinlich auch Brynhild. qw. I. Str. 13). Was demnach die eddiſchen Geſänge an zerſtreuten Stellen ſa-

[1]) Die j. Edda, Daemiſ. 6. Eine andere Erklärung des Namens Örgemler an mehreren Stellen bei Finn Magnuſen.

gen, das ſammelte der jüngere Eddiſt (Dåmiſ. 5. f.), wobei er doch hauptſächlich auf das Wafthrudnismal fußte. Da Ymer nicht bloß den Stoff ausmachte, woraus die Erde mit allem Zubehör geſchaffen ward, ſondern auch, wie wir ſogleich ſehen werden, des merkwürdigen Rieſengeſchlechts Stammvater war, ſo begreifen wir leicht, wie er konnte von den nordiſchen Skalden genannt, oder wenigſtens berückſichtigt werden. Wie dieſes geſchah und geſchehen konnte, wird von der Skalda angeführt [ſchwed. Aufl., Ueberſ. 113—115, u. a. a. Stellen in den Sagen [1])]. Aus dem Geſagten können wir alſo nun ſchließen, daß Ymer ein primitiv-kosmiſches, altes und durchgreifendes Weſen war; wie klar das war, wiſſen wir nicht. Sind, wie Finn Magnuſen glaubt, die bekannten Mythen von Hymer und Mymer verbunden mit der von Ymer, ſo giebt uns das ein Beiſpiel, wie dieſelbe nordiſche Mythe ſich verändern und auf verſchiedene Weiſe entwickelt werden konnte.

Ein dem Ymer analoges Weſen war Ödhumbla. Sie hatte denſelben Urſprung, wie Ymer, den ſie auch mit ihrer Milch nährte. Außerdem iſt ſie Odens und daher auch wol aller Aſen Urmutter. Dieſes und was mehr von ihr berichtet wird, findet ſich in der jüngeren Edda (Daemiſ. 6). Nicht die geringſte Berückſichtigung ihrer haben wir in irgend einer andern Urkunde gefunden. Ihr Platz unter den Mythen iſt wol daher zweifelhaft, doch daß die Nachricht über ſie jeden Theils eigenthümlich ſei und Aufmerkſamkeit verdiene, kann nicht beſtritten werden.

Ymers nächſte Geſchlechtsfolge iſt ſchon genannt. Dieſe und die folgenden waren die Rimthuſſen. Ymer war nicht Gott, ſagt die jüngere Edda (Str. 5); böſe war er ſelbſt und alle ſeine Nachkommen. Ihnen waren entgegengeſetzt Oden, Vile und Ve, Börs Söhne, Bure's Enkel, und durch letzteren

---

[1]) Eigils S. p. 611. 612.

ſtammten ſie von der Ódhumbla her. Von ihnen ward der böſe Ymer getödtet, und in ſeinem Blut ertranken alle ſeine Nachkommen, einer ausgenommen, der Stammvater der ſpäteren Rieſen (Jätten); aber von Ymers Leib geſtalteten ſie die Welt [1]. Wir haben daher die Aſen, deren neue Schöpfung und die Jätten. Die Volksmeinungen über dieſe müſſen unſere Aufmerkſamkeit etwas mehr feſthalten.

Da Ódhumbla nur in der jüngeren Edda erwähnt iſt, kann natürlich auch nicht an anderen Stellen von der Aſen Herkunft von ihr die Rede ſein. Daß ſie Bure's oder Börs Söhne waren, war kein Geheimniß (Wöluſp. 4, Hyndluli. 30). Nach der jüngeren Edda (Daemiſ. 6) waren die erſten Aſen der Anzahl nach drei, und dieſe hießen Odin, Vile und Ve. Der letztere kommt nur noch einmal, in der Aegisdrekka (Str. 26) vor [2], Odin aber wird an verſchiedenen Stellen (Eigils S. p. 640, Thiodolfs Ynglingatal in der Yngl. S. c. 16, Skalda, ſchwed. Ueberſ. 93) Vile's Bruder genannt; die Kunde von Vile mußte daher Eingang gefunden haben, wenn auch nicht gerade in die allgemeine Vorſtellung von den Aſen; von Ve iſt daſſelbe zu vermuthen. Was der Aſen primitive Dreizahl betrifft, ſo kommt

---

[1]) In den Worten Reuterdahls: „men af Ymers kropp danade hans Skapare werlden", liegt große Undeutlichkeit; nimmt man danade und skapare als Plural, „von Ymers Leib bildeten ſeine Schöpfer die Welt", ſo iſt es ganz den alten Sagen entgegen, daß jene drei Brüder den Ymer geſchaffen; hans kann man nur auf kropp beziehen, denn auf werlden würde es einen tautologiſchen Sinn geben, „aus Ymers Leib bildeten die Schöpfer der Welt die Welt", übrigens würde man auch hennes erwarten. Nimmt man danade und skapare als Singular, „von Ymers Leib ſchuf deſſen Schöpfer die Welt", ſo kann man wol nur an Surtur denken, worauf die jüngere Edda anſpielt. Allein dadurch würde gegen die übereinſtimmenden Berichte der älteren Sagen (Wöluſp. Anfang, Wafthrudn. Ende) den drei Brüdern die Weltſchöpfung entzogen, was der Verf. ja ſelbſt nicht will. Die Worte hans Skapare ſind daher wol hier nicht an ihrem Ort. Der Ueberſ. hat daher auch nur ſo überſetzt, als wenn da ſtände: danade de.

[2]) Eine Stelle der Ynglingaſage ruht ohne Zweifel auf der j. Edda.

dieſe ſicher an einer Stelle in der Wöluspa (Str. 15, 16) vor, doch die verſchiedenen Namen ſind, mit Ausnahme Odins, nicht denen der Edda gleich; es iſt daher zweifelhaft, ob an beiden Stellen dieſelben genannt ſeien. Auf der Aſen urſprüngliche Dreizahl liegt übrigens kein Gewicht, und der Umſtand, daß drei von ihnen hauptſächlich verehrt wurden, hat ſicher nicht ſeinen Grund darin, daß ſie von Anfang her drei geweſen ſeien. Von Mutterſeite ſtammen ſie von den Jåtten her. Doch haben wir auch für dieſe Angabe keine andere Autorität, als die der jüngeren Edda. Ob nun dieſe ihren Grund im Volksglauben hatte, oder ob ſie aus der Urſache entſtand, daß die Jåtten für älter als die Aſen betrachtet wurden, und man deshalb eines Theils ſich genöthigt ſah, den Späteren Mütter der Früheren zu geben, kann nicht ausgemacht werden. Von den verſchiedenen und ſehr zahlreichen Individuen des Aſenſtammes haben wir noch unten zu handeln.

Die erſte That, welche den Aſen zugeſchrieben wird, war die Erſchlagung des Ymer, die Bildung der Erde, des Meers, des Himmels und Alles, was dazu gehört, aus ſeinem Leibe. Dieſe Bildung kann nicht von dem Todtſchlag geſchieden werden, und da jene an mehreren Stellen theils angedeutet, theils ausführlich beſchrieben wird[1]), ſo iſt es wol wahrſcheinlich, daß auch dieſer nicht im Volke unbekannt war. Mit Ymer, der böſe war, ward die erſte Generation, böſe wie er, vertilgt; doch in einem Individuum, das entkam, hatten die folgenden Generationen, die Jåtten, einen neuen Stammvater. Ueber die verſchiedenen Schöpfungen der Aſen, wie über deren und der Jåtten, auch anderer Weſen wechſelſeitiges Verhältniß finden ſich verſchiedene Meinungen, die unten in Betracht gezogen werden ſollen, nachdem

[1]) Wölusp. Str. 3 f. Wafthr. Str. 25. Grimn. Str. 40.

noch Eins oder das Andere von den Aſen im Allgemeinen angeführt iſt.

Sie waren, wenigſtens urſprünglich, mächtig und groß, reich und glücklich. Selbſt der Name, glaubt man, deute auf die Stärke hin [1]). Daß er den Begriff der Gottheit in ſich trage, iſt öfters bemerkt und ſcheint unzweifelhaft [2]). Er wird auch mit dem Götternamen ſelbſt vertauſcht [3]). Von dem urſprünglichen Reichthume und Glücke der Aſen ſprechen verſchiedene Stellen in den alten Geſängen, und darauf ſtützen ſich auch verſchiedene Mythen in der älteren Edda [4]). Der Begriff davon ſcheint durch das ganze Alterthum hindurchgegangen zu ſein, wie er denn auch öfter wiederkehrt. — In ihrer Herrlichkeit und Macht bewohnen die Aſen den Himmel und üben von dort her ihre Herrſchaft aus. So oft von dem Innehaben eines eignen Raums geſprochen wird, iſt dies der Himmel. Dieſer in ſeiner Ganzheit, als der Aſengötter Wohnung, ſcheint Asgård oder Godheim genannt worden zu ſein. Daß man in ſpäterer Zeit, als man die Aſen zu einem Volke auf der Erde machte, auch auf der Erde ein Asgård ſuchte, und theils die Verwandtſchaft des Worts Aſien, theils das, was man von Vor-Aſien und den trojaniſchen Abenteurern wußte, für Anzeigen deſſen anſah, was man ſuchte, darf uns durchaus nicht verwirren. — Unter die Vorzüglichſten der Aſen war der Himmel vertheilt [5]). Aus

---

[1]) „Die Aſakraft" iſt ein bekannter Ausdruck in den alten Urkunden. Vergl. Hymisqw. 32, Thrymsqw. 20. Beſonders wird ſie dem Thor zugeeignet.

[2]) Grimnism. 15. u. a. a. St., wo das Wort As als Appellativum für Gott ſteht.

[3]) Wöluſp. 6, 7 f., 28 u. a.

[4]) Ebend. 8, 15, 19 u. a.

[5]) Hyndl. l. 29. D. j. Edda, Daemiſ. 14. Ein Anklang daran iſt der Götter Zwölfzahl in der Yngl. S. c. 2. Im Zuſammenhange hiemit ſteht

welcher Urſache ſie gerade ſo viele waren, iſt nicht klar. Es iſt jedoch glaublich, daß auch im Norden dieſe Anzahl in einer Verbindung mit der Abtheilungsannahme der Planetenbahn ſtand, und daß daher Nordens Götter in gewiſſer Hinſicht auch Sterngötter waren, doch aber gleichwol nicht Sterne, noch weniger die in gewiſſen Sternbildern befindliche Sonne; für dieſe in ſpäterer Zeit einmal durchgeſetzte Meinung ſpricht keine Stelle der altnordiſchen Urkunden; viel weniger noch waren ſie für das Volk durch Sonne und Sterne verſinnlichte Abſtractionen. Für das Volk waren ſie individuelle, lebende, kraftvolle Weſen, die in der Höhe glänzende Burgen hatten, welche anfangs durch gewiſſe Sternbilder bezeichnet waren, wenn ſchon auch dies Letztere dunkel und eine keineswegs unverworrene Vorſtellung davon war, wie auch nirgends ein Beweis dafür vorkommt. Von den Burgen giebt uns bloß das Grimnismal ein Verzeichniß (Str. 40), mit welchem die jüngere Edda (Daemiſ. 9, 14, 21 f.) einigermaßen übereinſtimmt. Die verſchiedenen Namen, wenigſtens mehrere von ihnen, kommen außerdem an verſchiedenen anderen Stellen vor, und daß dieſelben Namen noch in ſpäterer Zeit exiſtirten, obgleich ſie da angeſehen werden als Benennungen von Landſtrecken und Orten der Erde, deren verſchiedene in Schweden gelegen haben ſollen [1]), beweiſt wol, daß ſie einſt Bedeutung für die Götterkundigen gehabt, wenn auch nicht für den gemeinen Mann. — In ihren himmliſchen Wohnungen führen die Aſen, mit ihren Weibern, den mächtigen und ſchönen Aſynien, ein Leben, welches reich an Wirkſamkeit und Abwechslung iſt. Sie haben oft Verſammlung mit einander und bera-

---

auch wol die angegebene Zwölfzahl als Allvaters Zunamen. D. j. Edda 3. Daß der Zunamen ſonſt weit mehrere waren, findet ſich im Grimn. 45 f.

[1]) Vergl. die erſten Capitel der Yngl.S., welche jedoch in dieſer Hinſicht hier ganz und gar auf dem Grimnismal fußt.

then ihre Angelegenheiten[1]); der Verſammlungsort iſt, nach der Wöluspa[2]), die Idaebene.

Es kommen Aſen
Zur Idaebne.
Altar und Tempel
Zimmerten hoch ſie da,
Gründeten Werkſtätten,
Schmiedeten Erze;
Zangen und künſtliches
Werkzeug machten ſie.

Spielten mit Tafeln
In Burgen, heiter;
Am Golde nimmer
Kannten ſie Mangel.
Bis die mächtigen drei
Thuſſenmädchen
Von Jotunheim
Zu ihnen kamen.

Damit begann ihre Unruhe, ihr Streit und ihr Leiden, durch welche ſie ſich ſelbſt zu Grunde richten ſollten, worauf hernach ein ewiger Sieg erfolgen würde. Die Vorſtellungen von allem dem müſſen wir erkunden.

Das Leiden und die Streitigkeiten hatten ihren Grund in der Jättenwelt, dem Gegenſatz der Aſenwelt. Das, was von ihr im Allgemeinen berichtet wird, iſt Folgendes. Früh geboren (Wölusp. 2) und von dem ſchon vorher erwähnten Stamme, waren die Jätten älter als die Aſen (Wafthr. 28, 29). Die Jättenwelt lag außerhalb (Thrymsqw. 5), und wie es ſcheint, auch niederwärts von der Aſenwelt. Den Abſtand dachte man ſich nicht unbedeutend, da die Fahrt dazwiſchen auch für die ſchnellreiſenden Götter, nach einer poetiſchen Beſchreibung, einen Tag einnehmen konnte (Hymisqw. 6). Jotunheim beſtand aus Fjällen und kleineren Bergen (Hymisqw. 18, Skirn. R. 7, 10), war vom Fluſſe Iwing umgeben (Wafthr. 15, 16), der nie zufror und außerdem durch ſeine wilden Wogen und deren Emporſteigen gefährlich war (Skirn. R. 3, 17). Unter den vorherge-

---

[1]) Wöluspa 6, 9, 21. Grimn. 30. Thrymsqw. 16. Korpaſ. 2. Vegt. qw. 1. Die jüngere Edda, Daemiſ. 14, 15.

[2]) Str. 7. Str. 53, wo die Idaebene — der Himmel — noch bis nach der Welt Untergang vorhanden genannt wird.

nannten Welten ſcheint dieſe beſtimmt den einen Raum, und zwar den niedrigſten, eingenommen zu haben (Wafthr. 42, 43). Ihre Bewohner werden als ſtark und mächtig beſchrieben (Wafthr. 2, Hymisqw. 12, Skirn. 3, 20), wie reich (Thrymsqw. 6, 25, Skirn. 7, 22), als klug (Wafthr. 5, 35, Vegt. qw. 2), doch auch als böſe, feindlich gegen Götter und Menſchen (Wafthr. 2, Uerb. l. 23; Hawam. 167), und um deswillen auch ſcheu vor Licht und Tag (Korpaſ. 1; Finn Magnuſen, die ä. Edda I, 77). Von Anſehen waren ſie Ungeheuer, abſcheulich (Hymisqw. 7) [1]) und Affen ähnlich (Hymisq. 21). Doch fanden ſich unter ihnen auch ſchöne Weiber (Skirn. R. 1 u. a. O.). Sie haben, wie die Aſen, für viele Dinge ganz eigne Namen (Alwism. 11, 13 u. a.), vielleicht auch eigne Runen (Wafthr. 42). Sie hatten ſich weitläuftig verzweigt, und es werden manche merkwürdige Jättenfamilien angegeben. Von den Jätten ſtammen außerdem alle Ungeheuer und Scheuſale der Unterwelt her: Angerboda, Hel u. a. m. Es iſt ſicherlich wahrſcheinlich, daß, wie die poetiſche Ausmalung von dem Allen verſchieden war, auch nicht Alles eigentlicher Volksglaube ſein konnte; doch da dieſelben Grundzüge überall wiederkehren [2]), und da die Jätten in den ſpäteren Zeiten theils als Spuk, Trolle und böſe Geiſter, theils als die den ächten Nordbewohnern ſo abſcheulichen Finnen und Lappen dargeſtellt werden [3]), iſt es natürlich, daß der Glaube an ihr Daſein und der Abſcheu vor ihrer Bosheit nicht nur allgemein verbreitet war, ſondern auch tief gewurzelt hatte [4]).

---

[1]) Merkwürdige Spuren dieſer Vorſtellungen finden ſich bei Saxo l. VIII. p. 165.

[2]) Auch in den Sagen, z. B. Eigils S. p. 610, 611. Vgl. Thiodolfs wers in der Yngl. S. c. 15 u. a. St. Spuren davon auch bei Saxo l. I, p. 9, 10, 163.

[3]) Vergl. Arne-Magn. Ausg. d. Edda III, p. 489 f.

[4]) „Der Mann kann beſchrieben werden mit einem Aſanamen", ſagt

Daſs drei Jättenmädchen zu den Aſen kamen, ihrer Unabhängigkeit und Freude ein Ende machten, iſt vorher ſchon aus der Wöluspa angeführt worden[1]). Sie ſind ſehr mächtig und vielwiſſend, was beſonders von der Aelteſten, der Urd, gilt. Unwiderruflich beſtimmen ſie aller Dinge Schickſale (Wölusp. 18, Wafthr. 48, 49, Hamdism. 28 u. a.)[2]) und ihr Urtheilsſpruch gilt auch für die Götter (Korpaſ. 2; vgl. Wölusp. 25 und Finn Magnuſens Anm. dazu in der älteren Edda I, 61 f.)[3]). Sie können zürnen und Zorn den Todten verleihen (Grimn. 52). Die, welche im Kriege fallen, werden von der jüngſten derſelben auserkoren (die j. Edda, Daemiſ. 36). Ihre Namen, Urd, Werdandi und Skuld, zeigen nicht undeutlich auf die Vorſtellungen von der verfloſſenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zeit hin. Liegt nun hierin eine Andeutung, daſs die Namen eine Beziehung haben, eine Hinweiſung auf die Allmacht der Zeit, um für ihr Daſein zu danken? Es mag hiemit ſein, wie es wolle, die verſchiedenen Verhältniſſe, in welchen ſie an mehreren Stellen vorkommen, laſſen uns nicht bezweifeln, daſs ſie allgemein als concrete Gottheiten anerkannt waren, herrſchend mit unbeugſamer Macht über Menſchen und Götter[4]).

---

die Skalda (Schwed. Ueberſ. p. 117), „auch mit einem Jättennamen, was doch ſchimpflich iſt."

[1]) Auch das Wafthr. läſst die Nornen bei den Jätten geboren ſein, Str. 49. Wir ſehen es für wahrſcheinlich an, daſs in Str. 8 und 18 der Wöluspa dieſelben Weſen gemeint ſeien.

[2]) Die Beſtimmung des Schickſals wird dargeſtellt als geſchehen durch Einritzen auf Tafeln (Wölusp. 18), oder Spinnen eines Fadens (Hamdism. 2—4). Das Erſtere dürfte wol älter und ächt nordiſch ſein; das Andere, ſo ſchön es auch in der angeführten Stelle ausgemalt iſt, weckt leicht einen Gedanken an Bekanntſchaft mit griechiſchen und römiſchen Vorſtellungen.

[3]) Zu vergleichen iſt auch die Vegtamsqw. Str. 5, welche den Odin fürchten läſst, daſs die Glückſeligkeitsnornen die Aſen aufgeben werden. Das Folgende zeigt, daſs ſeine Furcht gegründet war.

[4]) Der chriſtliche Geſang Solarljod, Str. 51, kennt der Nornen Na-

Die Vorſtellungen von den Nornen hängen zuſammen mit denen von der Eſche Yggdraſil und allem, was zu ihr gehört. Der Baum reicht durch Niflheim, Jotunheim und Godheim. Er kann daher der Welt Mittelbaum genannt werden (Wölusp. 2, 42), der Alles nährende (Wöl. 51), der hohe (l. c.), der vorzüglichſte unter den Bäumen (Grimn. 43), ſelbſt der Urbaum (Korpaſ. 25). In Niflheim wird ſeine eine Wurzel von den Feinden der Welt und der Götter abgenutzt; in Jotunheim ruhen bei der andern die Jättenweiber, Thuſſar, Todsmänner, Zwerge, Schwarzalfen (Korpaſ. 25), da ſcheint auch des Jätten Mimers Quelle an der Yggdraſil gelegen zu haben (die j. Edda 15, 16). In Godheim ſammelten ſich endlich bei der Yggdraſil die Götter und Nornen zum Gericht; in ihrer Nachbarſchaft iſt der Nornen Schloß, deren See und Urds Quelle, die heilige und klare, deren Waſſer Yggdraſils Laub beſpritzt, und den Baum friſch und grün bei all den Leiden, das er ertragen mußte, erhält (Grimnism. 31 f.; d. j. Edda l. c.). Dieſe Angaben enthalten zu viel Eigenthümliches und kommen zu oft mit verſchiedenen Zuſätzen, die hier keiner Anführung bedürfen, wieder, als daß ihr Inhalt nicht als etwas ganz Weſentliches ſollte in die Reihe der nordiſchen Mythen Eingang gefunden haben. Der Inhalt war übrigens von der Beſchaffenheit, daß er oft mehr ein Gegenſtand für wißbegierige Forſcher, als für des Volkes Huldigung geweſen ſein mußte. Vollſtändig muß man ihn wol daher nicht im allgemeinen Volksglauben ſuchen. Er hatte wahrſcheinlich eine ganz tiefe und heilige Bedeutung, die daher kaum von Manchen begriffen werden konnte.

---

men. Der Skalde Halfred läßt ihre Verehrung vor Olof Tryggwaſons Chriſtenthumseifer fliehn. Ol. Tryggw. S. altnord. Geſllſch. Aufl. c. 170. Die Weiber werden in den Skaldeſtycken wie Nornen bezeichnet. Skalda, ſchwed. Ueberſ. p. 117. Noch Saxo weiß von dem Glauben an die Schickſalsgöttinnen zu erzählen. L. VI.

Die Nornen waren die mächtigſten, doch nicht die einzigen Jotnaweſen, welche der eingeſchränkten Aſagötter Macht theilten. Wir ſehen, daß die Aſen in ihren Himmel verſchiedene Jättenweſen aufnahmen, und daß verſchiedene Aſagottheiten, wenigſtens für einige Zeit, in Jotunheim wohnten, und daß andere ſchmerzliche Verluſte von den Aſen erduldet werden mußten. Deshalb fielen denn auch beſtändige Fehden zwiſchen beiden Theilen vor, und die Beſchreibung derſelben iſt größtentheils der Inhalt der mythiſchen Geſänge. Der Kämpfe urſprüngliche und eigentliche Bedeutung müſſen wir wol als theils kosmiſch-phyſiſche, theils vielleicht ſpeculativ-moraliſche betrachten, vergeblich iſt es aber in allen einfachen Umſtänden ſie erweiſen zu wollen. Eben ſo wenig können wir noch beſtimmen, wie allgemein gekannt und geglaubt dieſe Kämpfe waren, wol aber iſt es außer Zweifel, daß die Grundzüge von allen dieſen weſentlich zum Mythenſyſtem gehörten, und daß die von Verſchiedenen an mehr als einer Stelle mitgetheilten Umſtände auch allgemein bekannt waren. Eine detaillirte Entwickelung deſſen hier liegt außer unſerem Zwecke. Daß in dieſen und anderen Kämpfen im Allgemeinen die Wanen und Alfen mit den Aſen in Verbindung ſtanden und demnach im Kampfe mit den Jätten lebten, haben wir ſchon oben bemerkt.

Wir müſſen nun die einzelnen Aſen, wenigſtens die wichtigſten unter ihnen, nennen. Zuerſt begegnet uns natürlich **Odin**, der Uebrigen Vater und Herr, der Vornehmſte an Klugheit und Macht[1]). Er iſt zugleich Zeitenvater (Wafthr. 4), der Schöpfer der Erde und aller ihrer Weſen (Wölusp. 15, 16), der Menſchen Wohlthäter (Hyndl. 2, 3). Was übrigens von ihm geglaubt

---

[1]) Grimn. 43. Selbſt Wafthrudner, der Klügſte und Stärkſte aller Jätten, mußte von Odin bezeugen, daß er ewig der Weiſeſte von allen ſei. Wafthr. 55. Dieſelbe Lehre drucken die alten Urkunden auf verſchiedene Weiſe aus.

ward, iſt mehrere Male geſammelt [1]) und braucht hier nicht wieder aufgenommen zu werden. Wir bemerken nur, daß er als der Höchſte vollkommen allgemein anerkannt war, nicht bloß im Norden, ſondern auch, wie es ſcheint, bei allen germaniſchen Volksſtämmen [2]). Daß das Upſala der Schweden eins ſeiner Hauptörter war, findet ſich in der uralten Tradition, die in dem Beginn der Ynglingaſage aufbewahrt iſt und von den Isländern [3]) beſtätigt wird, wie von Adam v. Bremen [4]) und auch vom Saxo [5]). Der alte Sweakönig Swegder richtet ſein ganzes Verlangen auf ihn [6]). Der nicht viel jüngere Ane opfert ihm ſeine Söhne und erhält dafür eine lange Lebenszeit [7]). Gleichfalls war er den Norwegern und Dänen bekannt. Håkon Jarls Opfer an Odin werden berichtet [8]). Noch in Olof Tryggwaſons Zeit offenbart ſich Odin in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt, als ein alter einäugiger Mann, natürlich feindlich gegen die Chriſten [9]). Saxo ſtellt den Odin auf mannigfaltige Weiſe mit den Dänen in Verbindung, bald iſt er deren Gott, bald ihr Kö-

---

[1]) Wir verweiſen beſonders auf den gelehrten und gründlichen Artikel in dem mythologiſchen Wörterbuche zur Arne-Magnaeaniſchen Ausg. der älteren Edda (III. p. 533—649).

[2]) Wie weit ſich das erſtreckte, und in welchem Verhältniß er bei den Germanen bekannt war, darüber findet ſich eine Unterſuchung von Leo (Ueber Odins Verehrung in Deutſchland. Erlangen 1822), welche Aufmerkſamkeit verdient. Der Verfaſſer ſucht zu zeigen, daß Odins Verehrung in Teutſchland nicht allgemein geweſen ſei, ſondern nur einem oder dem anderen Stamme angehört habe, der ſie von Nord oder Nordoſt erhalten habe.

[3]) Yngl. S. c. 10. Daſſelbe wird ſchon in mehreren Verſen Thiodolfs in der Yngl. S. angedeutet.

[4]) De s. D. IV, p. 62.

[5]) Saxo p. 3, 103 u. 104.

[6]) Yngl. S. c. 15.

[7]) Ebend. c. 29.

[8]) Sturleſon, Ol. Tryggw. S. c. 28.

[9]) Ebend. c. 71. Vgl. Halfs. S. c. 1. Rolf Krakes S. c. 46. Wolſ. S. c. 6, 51.

nig, bald ihr Feind [1]). Wie bekannt und verehrt er bei den Isländern war, das ſieht man aus faſt allen Geſängen, aus der proſaiſchen Edda und aus einer Menge von alten Sagen und Geſängen, wo bald er ſelbſt, bald ſeine Zugehörigkeiten, wie ſein Roß, ſeine Raben, ſeine Wölfe, ſein Meth u. a. m. erwähnt werden. Die Ausdrücke über ihn ſind endlich ſo allgemein und trivial, daß nicht ein einziges Andenken an den Gott ſelbſt in ihnen enthalten iſt; aber es iſt deutlich, daß wenn man dies konnte, darin ein Volksglaube ausgeſprochen ſein muß, der wol hier oder da von der Poeſie ausgeſchmückt ſein mochte, wie man ja ein oder das andere Moment zum bloßen poetiſchen Schmuck anwenden konnte, doch aber in ſeinen hauptſächlichſten Theilen lebendig und wirklich geweſen ſein muß. Doch mit dem eigentlichen Heidenthum verſchwanden keineswegs die Spuren dieſes Volksglaubens. Beim Volke blieben ſie in verſchiedenartigem Aberglauben, in einer Menge von Orts- und Perſonen-, ja auch in einem der Wochentags-Benennungen [2]); bei den Gelehrten finden ſie ſich dagegen in der angenommenen Meinung, daß Odin ein Menſch geweſen ſei, ein durch dämoniſche Künſte wirkender Betrüger, deſſen Thaten und Begebenheiten der Geſchichte angehörten [3]). Schon beim Adam und noch beſtimmter beim Saxo und Sturleſon, iſt dieſe Meinung ausgeſprochen, wie bei mehreren Isländern [4]), jedoch keineswegs bei den älteſten, und am wenigſten bei denen, von welchen es einigermaßen wahrſcheinlich iſt, daß ſie ſelbſt dem Heidenthum ange-

---

[1]) Saxo p. 44, 103 u. a. O.

[2]) In Hinſicht hierauf mag man den vorherbezeichneten Artikel in dem mythol. Wörterbuch der Arne-Magn. Edda-Ausg. vergleichen.

[3]) Die hiſtoriſchen Begebenheiten, welche von Odin angeführt werden, haben meiſt eine ganz deutliche Quelle in den eigentlichen Mythen.

[4]) Floam. S. Skand. Lit. Geſellſch. Schr. 1808, p. 224. Herw. S. c. 1, 2. Sörlathattr, in der Skalholter Ausg. von Ol. Tryggw. S. II, p. 79 f.

hörten. Von den genannten Schriftſtellern hat ſich die Meinung durch die Annaliſten des Mittelalters bis auf unſere Zeit fortgepflanzt, wo ſie noch bei Vielen hiſtoriſches Anſehn hat.

Odin zunächſt ſtanden Thor und Freyr. Der Erſte war Odins ſtärkſter Sohn, und im Kampfe gegen die Jätten der Beſte der Aſen. Die Jätten und deren ganzen Anhang, Trolle, Zwerge, das böſe Bergvolk, bekämpfte er mit ſeinem Hammer. Die Schläge, welche er damit auf ſie that, waren der Donner[1]). Er und ſeine Kraft waren überall bekannt. Die Traditionen von Odin in Schweden ſind zuſammengemiſcht mit denen vom Thor[2]). Nach Adamus ſtanden auch beide Gottheiten zuſammen im Tempel zu Upſala. Noch in längerer Zeit hinauf (unter König Nils, Swen Eſtridſſons Sohn) wurden recht merkwürdige Ueberbleibſel von ſchwediſcher Thorsverehrung auf einer Inſel in Schweden gefunden und nach Dänemark gebracht[3]). Daß Thor in dem letzteren Lande bekannt und verehrt war, wird von Saxo bewieſen (p. 103—4). Auch ſchon ziemlich zeitig werden Thorsverehrung und Thorstempel in Norwegen angeführt[4]). Ein Thorsprieſter daſelbſt iſt nicht bloß ſelbſt nach ſeinem Gott benannt, ſondern hat ein weitläuftiges Geſchlecht, mit deſſen Verhältniß es eben ſo iſt[5]). In Drondhjem war Thor von allen Göttern am meiſten verehrt[6]). Daß Thors

---

[1]) Das die Jätten in dem Innerſten der Berge wohnten, und daß der Donner oft dort einſchlug, waren Begriffe, die ohne Zweifel für die Alten in Verbindung ſtanden.

[2]) Yngl. S. c. 5, 7.

[3]) Saxo p. 236.

[4]) Eyrb. S. p. 7 f.

[5]) Ebend. p. 27.

[6]) Sturleſon, Ol. Tryggw. S. c. 76. Da Odin und Thor auch an andern Stellen einander ziemlich nahe geſtellt werden, und der letztere an Unabhängigkeit und Stärke dem erſteren noch vorgezogen wird (Völ. 24), ſo kann das oben angeführte „am meiſten" uns nicht wundern. Ueber-

Bekanntſchaft von Norwegen ſich nach Island fortpflanzte, wird ausdrücklich berichtet [1]). Wie oft übrigens er ſelbſt, wie ſeine Thaten und Zugehörigkeiten, nicht minder in den älteren mythiſchen Geſängen, als in jüngeren hiſtoriſchen vorkommen, bedarf keiner Angabe. Gleich wie Odin, macht er bei den Späteren einmal einen bloß poetiſchen Schmuck aus [2]). Auch Thors Offenbarung wird erzählt; wenn Odin ein einäugiger, oft wohlthuender Greis iſt, zeigt ſich dagegen Thor als ein ſtrenger Mann, mit rothem Bart [3]). Vielleicht iſt dieſe Angabe als ein verſchiedener Aberglaube, welcher den Thor anging, nicht aus dem ächten Heidenthum. — Von Freyr gilt ziemlich daſſelbe, wie vom Thor. Er war der Aſen Fürſt [4]) und der Jätten Feind [5]). Daß er als ſolcher überall geglaubt und angebetet ward, läßt ſich leicht beweiſen [6]).

---

haupt iſt wol die in ſpäterer Zeit einmal ausgeſprochene Meinung (von Münter, Mone, Geijer u. A.), daß Thors Verehrung, wie die älteſte, auch die in Norwegen hauptſächlichſte geweſen, nicht vollkommen conſtatirt. Von welcher Beſchaffenheit das Verhältniß auch in den älteſten Zeiten geweſen ſei, iſt doch das gewiß, daß in den ſpäteren Thors Verehrung mit der der übrigen Aſen zuſammenfloß.

[1]) Eyrb. S. l. c. Nials S. p. 357 f.

[2]) In der Eigils S. heißt das Alterthum „Thors Umarmerin"; in Bezug auf den Bericht von ſeinem Beſuch beim Utgardaloke. Laxdom S. p. 390.

[3]) Floam. S. in d. Skand. L. Geſellſch. Schr. 1808, p. 274, 278.

[4]) Aegesdr. 35.

[5]) Skirn. R. Str. 8.

[6]) Ueber Frey's Anerkennung, welche wir hier nicht weiter zu entwikkeln nöthig haben, mag man folgende Stellen nachſehen. Adam v. Br. de situ D. p. 62. Yngl. S. c. 12, 13. Nials S p. 320. Viga Glums S. p. 29, 57. Eigils S. 365, 672. Vatnsd. S. p. 45. Ol. Tryggw. S. Skalh. Aufl. II, 118 f. Müllers Sagabibl. I, p. 103, 107, 172, 295. An einer oder der andern von dieſen Stellen (vergl. die aus der Eigils S. citirten) ſteht Frey mit Njord zuſammen, welcher nach den Mythen ſein Vater war. Der Yngl. S. Worte über Frey (c. 13) ſind bemerkenswerth: „Die Schweden wollten ihn nicht verbrennen, als er geſtorben war, ſondern nann-

Odin, Thor und Frey waren die mächtigſten Aſagötter. In keiner andern Rückſicht ſcheint hier Gewicht auf der Dreizahl zu liegen. Ihnen zunächſt ſcheint Njord geweſen zu ſein. „Er hat Altäre und Tempel zu Hunderten", ſagt das Wafthrudnismal (Str. 38). Selbſt ein Wane, und als Geißel den Aſen überlaſſen, ſoll er zur letzten Zeit von ihnen getrennt werden und zu den Seinen zurückkehren (Wafthr. 39). Spuren des Glaubens an ihn bei den Schweden fanden ſich in der Ynglingaſage (c. 11); er wird jedoch außerdem in andern isländiſchen und eddiſchen Geſängen erwähnt [1]). Daß er namentlich der Gott des Windes, des Waſſers und Feuers geweſen, wird nur in der jüngeren Edda angeführt (Dämiſ. 23); es iſt wol unſicher, wie weit dieſe Angabe ihren Grund in einem wirklichen Volksglauben hatte; oder wahrſcheinlicher leitet ſie ſich von einem in der chriſtlichen Zeit gewöhnlichen Bemühen her, jeder heidniſchen Gottheit einen eignen phyſiſchen oder moraliſchen Wirkungskreis, den ſie nicht überſchreiten darf, zu geben. Es braucht nicht geſagt zu werden, wie wenig ein ſolches Bemühen dem wirklichen Verhältniß entſpricht. Und noch unſicherer iſt es, daß Njords Herrſcherthum über Waſſer und Wind, in Verbindung mit ſeiner Abſtammung von den Wanen geſtanden habe, oder kann allein einen hinreichenden Grund für die Meinung abgeben, daß Wanaheim die Wolkenluft geweſen ſei, und die Wanen Gottheiten, welche die niedere Atmoſphäre beherrſcht haben [2]).

---

ten ihn den Gott der Welt, und opferten ihn dann ſpäter, meiſt für gute Jahre." Sollte man nicht das Chriſtenthum hierin gewahren?

[1]) Vgl. die vorher citirten Stellen aus der Egils S.

[2]) Nachdem in ſpäteren Zeiten der Gedanke gröſtentheils verſchwunden war, daß Odin, Frey, Njord u. a. hiſtoriſche Perſonen geweſen, welche theils wegen ihrer vortrefflichen Eigenſchaften, theils durch ihre Betrügerei und Intriguen die Volksverehrung erhielten, hat ein Anderer mit verſchiedenen neueren Schriftſtellern (Görres, Mone u. A.) angenommen, daß die himm-

Ein beliebtes Götterweſen iſt Nordens Balder. Der Bericht über ihn braucht nicht wiederholt zu werden. Er macht ein allzuwichtiges Moment in dem alten Götterſyſtem aus, als daß er nicht weſentlich demſelben zugehören ſollte. Ueber ſeine Bekanntſchaft kann kein Zweifel ſein. Mit einer großen und heiligen Wehmuth wird er an mehreren Stellen der eddiſchen Geſänge erwähnt. Auch in ſpäteren Geſängen und Sagen [1]), ſelbſt in einer noch nicht ganz ausgeſtorbenen Volkstradition [2]) ſind die mit ihm geſchehenen Begebenheiten angedeutet, welche nicht ohne Gewicht für die letzten Angelegenheiten der Aſen ſind. — Tyr ſcheint aus dem Jättenſtamm geweſen zu ſein (Hymisqw. 5, 7, 9); doch deſſen ungeachtet nahm er an dem Kampfe der Aſen Theil. Wie allgemein er geglaubt und verehrt ward, darüber haben wir keine Nachrichten. Daſſelbe gilt von einer Menge von anderen Gottheiten, von Uller und Wale, von Hermod und Brage, von Forſete, Widar, Höder u. A., welche nur hauptſächlich von denen gekannt waren, die eine tiefere Einſicht in die „Vorzeitsrunen" hatten.

---

liſchen Götter auf Erden von ihren Prieſtern repräſentirt würden, und daß daher auch auf Erden ein Odin, Frey, Njord ſich gefunden haben könnte, und daß dieſe dort Wohnungsplätze von derſelben Benennung, wie die Aſen im Himmel gehabt. Die Meinung ruht beſonders auf Analogieen mit dem älteſten Griechenland und Oriente. In den nordiſchen Urkunden ermangelt ſie alles Grundes, und mit Gewißheit kann man ſagen, daß ſie in Norwegen und auf Island nicht vorhanden geweſen ſei. Für ihre Exiſtenz in Schweden enthalten wol Sturleſons Angaben von einem Noatun, einer Himinburg u. ſ. w. allzuwenig Sicherheit. Das Verhältniß der Prieſterſchaft im Norden, welches noch von uns entwickelt werden ſoll, ſcheint eben nicht ſehr für die Richtigkeit der angenommenen Meinung zu ſprechen. Sie iſt alſo am wenigſten als erwieſen anzuſehen.

[1]) Nials S. p. 300 (lat. Ueberſ.). Laxd. S. p. 389. Vgl. außerdem die in Schweden aus einer beſondern Urſache ſehr wol bekannte Frithiofsſage.

[2]) Hierüber vgl. den Artikel „Balder" in dem mythol. Wörterbuche zu Arne-Magn. Edda; auch die Einleitung zur Wöluspa in dieſer Edda und in Finn Magnuſens Ueberſetzung.

Es kann nicht erwieſen werden, daß dieſe Gottheiten einen recht bedeutenden Platz in dem ganzen Volksglauben eingenommen hätten.

Zwei von ihnen verdienen doch eine etwas größere Aufmerkſamkeit, Loke und Heimdall, welche übrigens Nichts mit einander gemeinſam haben.

Loke, wenigſtens mütterlicher Seits von den Jätten herſtammend, gehörte von Anfang an zu den Aſen und hatte ſogar mit Odin Blutbrüderſchaft geſchloſſen (Aegesdr. 9); doch wie Balder durch unglückliche Umſtände, durch die Liſt der böſen Mächte und durch die eigne Unbedachtſamkeit der Aſen unterging, ſo fiel Loke durch ſeine eigne Bosheit und große Liebe zu den mütterlichen Freunden, für welche er auch wirkte, bis er von den Aſen in Feſſeln gelegt ward. Doch ſollte er wieder frei werden und in den letzten Zeiten kräftig mitwirken. Daß dies über ihn ziemlich allgemein angenommen war, folgt wol daraus, daß er oft in den eddiſchen Geſängen vorkommt, daß er und ſeine Thaten auch in anderen Geſängen angedeutet werden, und daß er endlich in die chriſtliche Tradition und Volksanſicht auf eine Art Eingang fand, die ſich am leichteſten aus dem, was die älteren Urkunden von ihm mittheilen, erklärt [1]). Eine Verehrung des Loke konnte natürlich nicht in Frage kommen, da er der liſtige und verrätheriſche Feind der Aſen war, wie der Vater oder Verwandte der abſcheulichen Jättenungeheuer. — Wenn die Aſen einmal ihre Heimath verlaſſen wollten, mußten ſie Bifroſts flammende Brücke überfahren, welche von Heimdall bewacht wurde. Auch er war vom Jättengeſchlecht (Sohn von neun Jättenjungfrauen, Hyndl. 35, 36), übrigens ſtark und herrlich, ſeinem Berufe treu und auch wirk-

---

[1]) Noch ſollen an gewiſſen Orten Reſte eines Glaubens an Loke ſich finden. Vgl. Lyngbyes Færöiske Quaeder, p. 21, not.

ſam im letzten Kampfe, den er durch ſein Stoßen ins Horn, das gegenwärtig unter der Eſche Yggdraſil verborgen liegt (Wöluſp. 25, die j. Edda, Dämiſ. 16) verkünden wird. Dieſes und was damit im Zuſammenhange ſteht, kommt an verſchiedenen Stellen der Edda vor. Wir können wol nicht zweifeln, daß es ins Mythenſyſtem eindrang, wo Heimdall ohne alle Frage eine concrete Gottheit iſt. In wie weit ihm übrigens vom Volke gehuldigt ward, darüber können wir Nichts angeben.

Ueber die verſchiedenen Aſynien können wir ganz kurz ſein. Frigg, Odins Gattin und Mutter der Aſen, hat wol unter ihnen den erſten Platz. Ihr Daſein und Leben unter den Göttern kann aus denſelben Gründen, wie das der Uebrigen angenommen werden [1]); ihre Verehrung jedoch wird minder oft angegeben, als die der Freya, Frey's Schweſter und Niords Tochter. Von der Verehrung dieſer unter den Schweden ſpricht die Ynglingaſage (c. 13), und ihre allgemeine Bekanntſchaft im Norden folgt aus andern isländiſchen Sagen [2]). — In Rückſicht der anderen untergeordneten Aſynien, von denen Idun und Gefion vielleicht die bedeutendſten waren, und unter welchen auch die Walkyrien, als Schlachtengöttinnen und Odins Jungfrauen, genannt werden mögen [3]), beziehen wir uns auf das, was vorher

---

[1]) Die Worte „Snyr a svölnis waro“ in der Har. Gräf. S. c. 17, überſetzt man: der Schnee war auf Odins Gattin, d. h. der Erde. Iſt die Ueberſetzung richtig, was wol wahrſcheinlich iſt (eine andere kann wenigſtens ſchwerlich begründet werden), ſo zeigt die Stelle, wie die Skalden die phyſiſchen Begriffe vergöttern konnten. Für das Volk war die Erde ſicher keine Gottheit, und am wenigſten von der Frigg repräſentirt.

[2]) Vgl. Are Frode's Schedae p. 39, Buſſäus Aufl. Nials S. c. 103. Viga Glums S. p. 170. Eigils S. p. 603. Dieſe letzte Stelle werden wir noch einmal berückſichtigen.

[3]) Schon in der Wöluspa werden die Walkyrien bezeichnet als „in Kriegsrüſtung über die Erde reitend“ (Str. 28). Nach dem Grimnismal (Str. 36), wo Verſchiedene von ihnen aufgezählt werden, ſchenken ſie (Odin und) den Einheriern in Walhalla Meth ein. Ihr eigentliches Geſchäft iſt

von den minder bekannten Aſen geſagt worden iſt. Außerdem werden ohne Zweifel verſchiedene Götternamen angegeben, denen keine wirkliche Gottheiten entſprachen, ſondern die nur die Skalden und Runenkundigen zufällig aufſtellten, worin das nordiſche Heidenthum dem claſſiſchen, wie in manchem Anderen, nicht ganz ungleich iſt.

Von dieſen Aſen rührte die Schöpfung der Menſchenwelt her, was im Allgemeinen ſchon angeführt iſt. Doch wir müſſen auch im Einzelnen darnach fragen, was man von dieſer Götterhandlung glaubte. Die Wöluspa hat darüber einige ſchöne Worte (Str. 4, 5):

Die Feſte erſchufen
Böre's Söhne,
Welche die herrliche
Midgård ſchufen.
Es ſchien vom Süden
Die Sonn' auf Berge,
Auf Erden ſproßten
Grüne Orte.

Vom Süd' die Sonne,
Des Mondes Führer,
Warf die Arme
Um Himmelsroſſe:
Nicht wußt' die Sonne,
Wo Säle ſie hatte,
Der Mond nicht wußte,
Wo ſeine Wohnung.

Und noch beſtimmter heißt es im Grimnismal (Str. 40): „von Ymers Augenbraunen wurde Midgård für die Menſchenſöhne geſchaffen.“ Dieſe Midgård ſcheint eine beſondere Welt unter den übrigen ausgemacht zu haben. Ihren Namen erhielt ſie wol von ihrer vermeintlichen Lage in der Mitte der anderen. Daß ſie von Ymers Augenbraunen geſchaffen worden ſei, hat wol eine Beziehung auf ihre Vegetation und übrige Beſchaffen-

---

jedoch, nach der j. Edda, am Kampfe Theil zu nehmen, und nach Odins Willen beſtimmen ſie, wie er es verordnet, den Ausgang (Daemiſ. 36). In welchem Verhältniß ſie in Rückſicht deſſen zu den Nornen ſtehen, und wie ſie mit ihnen verwechſelt werden, iſt von Andern ſchon berückſichtigt worden. Siehe Finn Magnuſen, die ältere Edda I, 262. Bei den Skalden und in den Sagen treten ſie nicht ſelten hervor. In der Viga Glums S. p. 123 ſcheinen ſie ſelbſt den Namen der Aſynien zu tragen.

heit der Oberfläche. Ihre Beſtimmung für die Menſchen berichtet das Grimnismal an dem angeführten Orte, und dies folgt außerdem aus andern Stellen [1]). In dieſer Rückſicht heißt ſie auch Mannheim (Korpaſ. 24). Thor iſt ihr gewaltiger Vertheidiger (Wöluſp. 50), und er wendet beſonders ſeine Kraft gegen die gefährliche Schlange, von welcher Midgård umringt iſt. Thors Kampf gegen die Midgårdsſchlange iſt ein wichtiger Theil ſeiner übrigen Kämpfe gegen die Jättenwelt. Er wird ſo oft von den Skalden beſungen und erhielt ſich auch ſo deutlich in den jüngeren, halb chriſtlichen und halb heidniſchen Vorſtellungen [2]), daß die Allgemeinheit ſeiner Bekanntſchaft gar nicht fraglich ſein kann. Die urſprüngliche Bedeutung der Schlange möge hier dahingeſtellt bleiben.

Die eigentliche Schöpfung der Menſchen ſelbſt geſchah von den Aſen auf folgende Weiſe:

Sie fanden am Ufer,
Wenig noch tauglich,
Erle und Eſche,
Ohne Bildung.

Geiſt beſaßen ſie nicht,
Auch nicht Verſtand.
Blut nicht, noch Rede.
Farbe gebrach.

---

[1]) Vergl. Korpaſ. 13. Bemerkt muß es doch werden, daß man auch ſagte: „die Menſchen wohnen unter Midgård.“ Harb. 23, Hyndl. 12. Man hat daraus ſchließen wollen, daß Midgård auch die Wolkenluft bedeute, und dafür eine Stelle aus der Thrymsquida (Str. 11) angeführt, wo von Thor und Loke geſagt wird, daß jener dieſen in Midgård getroffen hätte, nachdem er vorher zu den Wällen der Aſen gekommen war. Der Sinn kann richtig ſein, aber er ſtimmt nicht mit der im Texte angeführten Stelle des Grimnismal, wo von Midgård geſagt wird, ſie ſei aus Ymers Augenbraunen geſchaffen, aber die von Midgård verſchiedenen Wolken aus ſeinem Gehirn. In der j. Edda (Daemiſ. 8) iſt Midgård eine Burg rund um die Erde und zugleich eine Wehr gegen die Jätten. Ymers Gehirn ward in die Luft geworfen und daraus wurden die Wolken.

[2]) Vgl. hierüber Finn Magnuſens geiſtreiche und gelehrte Vorſtellungen in der ä. Edda II, 50, 51 u. a. Die Midgårdsſchlange wird in der Nialsſage genannt p. 194.

Geiſt gab Odin, Loder beſchenkte
Häner Verſtand, Mit Blut und Farbe [1]).

Dieſe Worte der Wöluspa werden an einer Stelle der jüngeren Edda commentirt: „Als die Aſen am Midgårdsſtrande luſtwandelten, fanden ſie zwei Bäume, die ſie aufnahmen und aus ihnen auf die angeführte Weiſe Menſchen bildeten.“ Wir kennen keine andere Stelle, wo die Mythe vorkommt, und können deshalb keineswegs von deren eigentlicher Natur ſprechen. Ihre von Mythologen bemerkte Uebereinſtimmung mit griechiſchen in einer Beziehung, und in anderer mit hebräiſchen Vorſtellungen, verdient Aufmerkſamkeit.

Wie die Menſchen den Aſen für ihre Entſtehung zu danken haben, ſo beruht auch ihr Fortbeſtehen, ihr Glück, ihre Freude auf die Aſen, welche ihr Auge beſtändig auf die Menſchen gerichtet haben, und oft unmittelbar an ihren Angelegenheiten Theil nahmen. Data für dieſen Glauben brauchen wir nicht aufzuſuchen, ſie kommen an vielen Stellen vor. Alles, was unter den Handlungen der Menſchen würdig oder unwürdig iſt, werden die Aſen nach dem Tode belohnen oder beſtrafen. Das Vergeltungsvermögen der Götter wird von den Nordbewohnern ganz deutlich ausgeſprochen [2]); die Tapferen, Guten, Treuen werden nach dem Tode zu Odin aufgenommen, zu Thor und zur Freya; die Schlechten, Feigen, Treuloſen werden zur Hel hinab-

[1]) Auffallend iſt es, daß Hänir, der Einfältigſte der Aſen, den Menſchen Verſtand giebt, und Loder Schönheit. Jedesfalls iſt das Verhältniß umgekehrt. Loder, nur ein Schreibfehler für Lopter (Loke), giebt Verſtand, Hänir aber Schönheit; denn er war durch ſeine Schönheit ausgezeichnet, wie Loke durch Verſtand. Anm. d. Ueberſ.

[2]) „Die Götter rächen nicht Alles ſogleich: der, welcher ſolches gethan hat (nämlich einen Tempel abgebrannt), wird aus Walhall verjagt werden oder nie dahin kommen.“ Nials S. c. 89. — „Die Götter werden vergelten“, ſingt Eigil, „werden Feſſeln dem König anlegen, denn zornig ſind Odin und alle Götter wegen des Raubes, der vom König verübt ward.“ Eigils S. c. 58, p. 365.

ſinken. Jene genießen Freude und Glückſeligkeit unter den übrigen Einheriern, dieſe Qual und Jammer unter den Ungeheuern Niflheims [1]). Eine Unſterblichkeitslehre iſt daher unter den Nordbewohnern vollkommen da.

Daß alſo die Aſen auf die Menſchenwelt Einfluß ausübten, iſt ausgemacht; doch ſcheinen auch dieſe Götter faſt allzuhoch geſtellt und in ihrer himmliſchen Herrlichkeit faſt allzufern von den Menſchen geweſen zu ſein, als daß dieſe nicht näherer Gottheiten bedurft hätten. Solche glaubten ſie in einer Menge untergeordneter Weſen zu haben, welche ausſchließlich und mehr eingeſchränkt, der Erde und den Menſchen zugehörten, wenn ſchon ſie keinen Antheil an der übrigen großen Weltregierung hatten. Ueber dieſe etwas anzuführen, können wir um ſo weniger unterlaſſen, da ſie für die Alten den Aſen faſt gleichgeltende Mächte waren. Zuerſt mögen die Zwerge genannt ſein. Ihre Schöpfung aus Ymers Leib berichtet die Wöluspa (Str. 9 f.) und nach ihr die jüngere Edda (14, 17). Ihre Wohnung iſt in oder unter der Erde (Alwism. 3), ihr Wiſſen iſt groß (Alwism. 2), wie ihre Kunſtfertigkeit (Grimn. 42). Die herrlichſten Schmuckſachen der Götter ſind von ihnen verfertigt. Wie die irdiſchen Mächte fürchten ſie das Tageslicht (Alswim. 36), und die Sonne wird ihre Bethörerin genannt (Korpaſ. 24). Ihr Daſein war auf dieſe Weiſe geglaubt und kann wol auf

---

[1]) Ueber die Aufnahme in Walhall (Odins himmliſches Schloß) und das Herabſinken zur Hel bedarf es keiner Citate. Beſonders von Walhall und deſſen Einheriern ſprechen die eddiſchen Geſänge und andere alte Urkunden oft. Daß die Sclaven Thor angehören, iſt eine Angabe in Harb. Str. 24. Man hat daraus auf Thors Verehrung unter einem uralten Volksſtamme im Norden ſchließen wollen, deſſen Ueberreſte die Sclaven wären. Die Richtigkeit des Schluſſes wollen wir dahin geſtellt ſein laſſen; vollkommen begründet iſt er wol nicht. Von dem Aufenthalt der Verſtorbenen bei der Freya enthält die Eigils S. p. 603 eine ausführliche und zugleich recht ſchöne Stelle.

einer Seite nicht beſtritten werden [1]), wenn ſchon auf der andern mehrere von den Namen, welche ihnen zugelegt werden (Wöl. 9 f.), ganz begreiflich zeigen, daß phyſiſche Begriffe von den Skalden perſonificirt waren, und nur bei dieſen Gottheiten bildeten, die nicht im Volksglauben vorhanden waren. — In einem nicht ganz deutlichen Verhältniß zu den Zwergen, und von ihnen nicht einmal verſchieden, ſtehen die Alfen. Sie ſcheinen von mehr als einer Art geweſen zu ſein. Bald werden ſie, wie ſchon geſagt, neben die Aſen geſtellt und nehmen an deren Leben und Kämpfen Theil (Wölusp. 46; Thrymsqw. 7, 8; Skirn. R. 3, 7); bald ſind ſie Schwarzalfen, wohnen, wie die Zwerge, unter der Erde und laſſen ſich von der Sonne beſtrahlen (Korpaſ. 25, 26). Sie nehmen Theil an den Handlungen der Menſchen und von ihnen Opfer an (Alfenblut) [2]). — Weibliche Gottheiten von einer untergeordneten Art, vielleicht von derſelben, wie die Zwerge und Alfen, ſcheinen die Nornen (es gab nämlich mehrere, als die vorher genannten großen) und Diſen geweſen zu ſein. Diſenblut wird etwa als gleicher Art wie das Alfenblut bezeichnet [3]). Die Diſen ſind auch im Allgemeinen das, was die Göttinnen; bezeichnen daher auch Aſynien (Korpaſ. 6). Keine von dieſen Benennungen iſt ganz beſtimmt. — Die genannten Gottheiten können auf verſchiedene Art dahin gebracht werden, den Menſchen nicht ſchädlich zu ſein. Oft ſind ſie es doch, und oft wird demgemäß von Trollen, böſen Geiſtern, böſen Mächten geſprochen, welche dem Menſchen Schaden zufügen, wo ſie nur können (vgl. Harb. l. 60; Nials S. c. 36,

---

[1]) Unter den Zwergen wird Ai genannt; Flußzwerge, Seegötter, Strommänner haben noch in der Volksmeinung ihr Daſein. Vergl. Olai Petri Sw. krönika in den Script. rer. Suec. I. 2. p. 222.

[2]) Ein ſolches Opfer iſt ausdrücklich zurückgeführt auf Schweden in Sturl. Olof d. H. S. c. 92.

[3]) Eigils S. p. 205, 207.

124; Eigils S. p. 421; Floam. S. in der Skand. L. Geſellſch. Schr. l. c. p. 295)[1]). Man könnte leicht in dem verſchiedenartigen Glauben Spuren des Chriſtenthums finden; es iſt auch möglich, daß daſſelbe einigermaßen auf die Vorſtellungen eingewirkt hat, doch kann nicht bezweifelt werden, daß die Grundzüge heidniſch ſind. Von wirklicher Alfennatur ſcheinen die Wätten geweſen zu ſein, doch waren ſie wol noch mehr local als die Alfen, und konnten nicht von den Landſtrecken, wo ſie einmal waren, getrennt werden. Dem Bewohner, der Gnade in ihren Augen gefunden hatte, ging Alles glücklich von Statten. Sie konnten jedoch auch verſcheucht, erzürnt werden, und verurſachten dann Unglück und Verfall. Wie lebendig der Glaube an dieſe Mächte geweſen, und wie angelegen man ſich die Gunſterhaltung derſelben ſein ließ, zeigen viele Stellen in den Sagen. — Gehörten die Wätten dem Landſtriche an, ſo waren die Fylgier Schutzweſen der Perſonen. Sie ſcheinen eine Art Seelen-Repräſentanten der Menſchen, denen ſie folgten, geweſen zu ſein. Sie treten an vielen Stellen der Sagen auf. — Endlich ſcheinen auch einzelne Perſonen nur für ſich allein beſondere Gottheiten gehabt zu haben. Was von Håkon Jarls Thorgerda Horgabrud und ihrer Schweſter Irpa erzählt wird, ruht ohne Zweifel auf hiſtoriſchem Grunde. Von mehr fabelhafter Beſchaffenheit iſt Eiſten Beli's Trollkuh[2]). Wir können über dieſe dunklen Gegenſtände hier nicht weitläuftiger ſein.

---

[1]) Zu dieſen böſen Weſen gehörte auch wol der ſogenannte Alp. Er wird ſchon in Thiodolfs Ynglingatal (Yngl. S. c. 16; die lat. Königsreihe in den script. rer. Suec. I, 1. p. 3) erwähnt, und dieſelbe Vorſtellung kommt in der Eyrb. S. 16. wieder vor. Daß er nur für den gemeinen Mann war, bedarf keiner Bemerkung. — Unter dieſelbe Klaſſe von Gottheiten ſind auch wol die Drachen zu rechnen, beſonders diejenigen, welche das in Bergen niedergelegte Gold bewachen. In der ſpäteren heidniſchen Zeit waren ſie kaum mehr als poetiſche Figuranten.

[2]) Von einer andern Kuh, welche Verehrung empfing, ſpricht Sturl. Olof Trygg. S. c. 71. Die Spuren, welche man in Angaben von Vereh-

Noch kommt eine Vorſtellung bei den Alten vor, welche Aufmerkſamkeit verdient, die von dem Fall und Untergang der Aſen, wie deren Wiederbelebung und neu gewonnene Glückſeligkeit. Sie iſt übrigens ſo ausgezeichnet und eigenthümlich, und tritt ſo beſtimmt und oft in den eddiſchen Geſängen hervor, daß ihre Aechtheit in dem mythologiſchen Syſteme auf keine Weiſe bezweifelt werden kann. Nur bei einem oder dem anderen Zuge des Berichtes von der Wiederherſtellung, von der Apokataſtaſis der nordiſchen Götterwelt, könnte ein Einfluß des Chriſtenthums in Frage kommen; doch ein ſolcher Verdacht iſt immer unſicher. In den Sagen werden verſchiedene Umſtände angegeben, welche mit Ragnarok in näherer Verbindung ſtanden; die Kataſtrophe ſelbſt iſt jedoch nicht erzählt, wenigſtens nicht mit beſonderer Ausführlichkeit. Es iſt auch begreiflich, wie die Lehre von dem Falle der Götter, ſo reich an Bedeutung ſie auch ſein mag, immer eine dunkle Rune bleiben ſollte, die man ſchwer begreifen und noch weniger ausſprechen könnte. Es war angenehmer in Ruhe und Zufriedenheit mit den lichten und mächtigen Aſen zu leben, als die Verkündigung ihres Untergangs zu hören.

Wir haben den Götterbegriff der alten Nordbewohner nach Kraft darzuſtellen verſucht; wir kommen nun zu der Handlung und dem Leben, die mit dieſem Begriffe in Verbindung ſtanden. Die eigentliche gottesdienſtliche Handlung müſſen wir zuerſt beſprechen.

Für ihren Gottesdienſt, für den äußeren Verkehr mit

---

rung der Trollkühe für eine uralte, doch verdrängte Stierverehrung hat finden wollen, ſcheint zu ungenügend, beſonders da ſie weder in den älteſten, fabelfreien Urkunden, noch überhaupt in den älteſten Zeiten angeführt werden. Man dürfte ſie wahrſcheinlicher für jüngere abergläubiſche Zuſätze zu der alten edleren Aſalehre erklären, falls ſie wirklich dem Heidenthum angehören, was zu bezweifeln man wol Grund haben möchte.

den Göttern, hatten die Nordbewohner, wie die meiſten anderen Volksſtämme, eigne beſtimmte Orte. Was Tacitus von den Germanen berichtet, daß ſie es nicht vereinbar mit der Größe der himmliſchen Mächte anſahen, die Götter zwiſchen Wänden einzuſperren, oder ihnen eine menſchliche Geſtalt zu geben, ſondern daß man heilige Haine und Wälder hätte, mit überlieferten Götternamen für das Unbewußte, das man bloß in ſeiner Andacht kannte, das galt, um nach einer Menge merkwürdiger Monumente zu urtheilen, welche noch vorhanden ſind [1]) und auch an verſchiedenen Stellen der alten Urkunden ſich finden [2]), vielleicht auch einmal von Nordens Volk; jedoch galt es kaum länger, wenigſtens nicht allgemein, als bis die Geſchichte Etwas von ihnen zu erzählen hat; denn zu der Zeit finden ſich bei ihnen ſchon ordentlich eingerichtete Tempel [3]). Dieſe ſcheinen hauptſächlich von zweierlei Art geweſen zu ſein, nämlich entweder eigentliche Volks- und Nationaltempel für ein etwas größeres Gemeinweſen (die ſogenannten höfut-hof, Eigils S. p. 256), oder auch Gebäude der einzelnen Bonden bei ihren Höfen, und daher nur wenig benutzte [4]). Da jedoch die größeren

---

[1]) Sehr unterrichtende Nachrichten von dieſen Monumenten kann man in Finn Magnuſens bidrag till Nordisk Archæologie, p. 43 f., finden, und an andern Stellen in den antiquariska Annaler, ohne die ſchwediſchen Sammlungen zu nennen und unter ihnen beſonders Sjöborgs.

[2]) Unter ſolchen Stellen möge man merken auf Hyndl. Str. 11, Eyrb. S. c. 10, und vielleicht auch Landn. p. 257.

[3]) Dergleichen werden ſchon in der älteren Edda erwähnt. Die Aſen bauten Altar und Tempel (haurg ok hof), Wöluſp. 7. Njord waltet über „hof ok haurg“, Wafthr. 38.

[4]) Ueber verſchiedene der vornehmſten ſogleich mehr. Ueber Tempel (offerhus), von beſondern Bonden bei ihren Höfen erbaut, können folgende Stellen verglichen werden: Vatnsd. S. p. 104; Eyrb. S. p. 11; Laxd. S. p. 67; Floam. S. p. 236: Müller, Sagabibl. I, 87, 91. Die in Marcuſſons Sagenſammlung abgedruckte Katnäſinga S., die eine merkwürdige Beſchreibung eines heidniſchen Tempels enthalten ſoll, hat der Verf. nicht ge-

Gemeinweſen, wenigſtens Anfangs, nichts Anderes, als größere Familien geweſen, d. h. da alle ihre Mitglieder unter ſich verwandt waren, läßt ſich der Unterſchied zwiſchen Familien- und Volkstempeln kaum vollkommen feſtſtellen; die einen gingen ſicher oft in die andern über. Von einem je größeren Gemeinweſen ein Tempel benutzt ward, deſto größer mußte er in der Regel ſein. Von eigentlichen Familientempeln wird ein oder der andere als klein und iſolirt liegend beſchrieben [1]); doch fanden ſich auch Privattempel, die nicht unbedeutend waren; wie denn auch ein ſolcher von hundert Fuß Länge angegeben wird [2]). Die Beſchaffenheit ſcheint ſich nicht viel von der der gewöhnlichen Wohnungshäuſer unterſchieden zu haben. Der Tempel, welcher in der Eyrbiggiaſage (c. 4) beſchrieben wird, war viereckig, hatte Thüren auf den Seiten, doch näher dem einen Ende, Banken rund an den Wänden, mit den bekannten Hochſitzſäulen. In ihm fanden ſich Nägel, die man für heilig anſah (regin naglar). Inwendig und auswendig war der Tempel mit Gold und Silber, mit Decken und Tapeten geſchmückt [3]). Damit ſie ſicher wären, waren ſie, ausgenommen während des Gebrauchs, immer verſchloſſen, und außerdem mit einer beſondern Umhegung verſehen, oder einem ſogenannten Stacket (skidgård) [4]). Ein heiliger Friedensglanz ſchien über ſie herabgerufen zu ſein. In ſie durften keine Waffen hineingebracht, kein Blut, noch Unreines hinzugeführt, keine Gewaltthaten oder Mord begangen werden [5]).

ſehen. Von einigen dieſer Tempel fanden ſich zur Zeit der Sagenſchreiber noch Reſte, welche ſie ſelbſt näher betrachten konnten.

[1]) Vatnsd. S. p. 105.

[2]) Ebend. p. 63.

[3]) Olof Tryggw. S. Skalh. Aufl. I, 127. Müller, S. B. I, 107.

[4]) Ebend. u. Müller l. c. p. 93.

[5]) Eyrb. S. p. 11, 13, 27. Vatnsd. S. p. 75. Eigils S. p. 25. Landn. p. 193. Floam. S. p. 297.

Durch all dergleichen verſcheuchte und erzürnte man die Gottheiten, welche im Tempel wohnten. Der Tempel ward auch entheiligt, wenn man um ihn mit der Sonne ging, und nicht gegen dieſelbe [1]). Mörder und ehrloſe Menſchen durften ſich nicht in deren Nachbarſchaft aufhalten [2]). Selbſt die Stauberde, welche dem heiligſten Theil eines Tempels zugehörte, war heilig, und durfte, wenn der Tempel nicht verlegt ward, nicht hinweggenommen werden [3]). Ein Tempelzerſtörer war ehrlos, landesflüchtig und ausgeſchloſſen aus Walhall [4]).

Wenn wir angeführt haben, daß der Tempel zu Upſala Schwedens Haupttempel [5]) geweſen, wenn wir außerdem geſagt, daß ſicher jeder Volksſtamm, jeder Volkszweig ſeine Markt- und Tingsplätze [6]), auch ſeine Tempel gehabt, wenn wir hier noch bemerken, daß in Göthaland (vermuthlich im weſtlichen) Spuren eines großen Tempels ſich nachweiſen laſſen [7]), ſo iſt das Alles, was wir mit einiger größerer Wahrſcheinlichkeit in Betreff der

---

[1]) Müller l. c. I, 87. Das Gehen gegen die Sonne hatte übrigens eine magiſche Kraft. Vatnsd. S. p. 151, 199. Noch wird beim gemeinen Mann Gewicht darauf gelegt.

[2]) Viga Gl. S. p. 111.

[3]) Landn. p. 294. Eyrb. S. p. 9.

[4]) Odder M., Ol. Tryggw. S. p. 59. Nials S. c. 89.

[5]) Sein Reichthum und ſeine Herrlichkeit wird von Adam v. Bremen berichtet, de s. D. p. 61 u. 62. Ueber ſeinen Hain, ſeine Quelle u. dgl. m. möge man Adams Scholiaſten vergleichen. Die Glaubwürdigkeit in Allem iſt aber nicht gerade vollkommen gewiß.

[6]) Daß der Ting heilig war, iſt ſchon früher angemerkt. Die Tingsplätze waren mit einem beſonderen Gehege (Webönd) verſehen, welches die Gränze zwiſchen dem Heiligen und Profanen machte. Beſtimmte Angaben über das Halten des Tings bei den Opferſtellen finden ſich in der Eyrb. S. c. 4, 10; Landn. 299, 300.

[7]) Ein altes Opfer am Wener, wie es jedoch ſcheint, in Wermland, erwähnt die Yngl. S. c. 47. und vielleicht auch Thiodolfs Ynglingatal. Ueber Göthalands Tempel (ein großer Thorstempel mit hundert Göttern) handelt beſtimmt Oddur Munk in Ol. Tryggw. S. p. 59. (Renhjelms Aufl.)

verſchiedenen National-Tempel in Schweden berichten können. Durch Erforſchung der verſchiedenen Ortsnamen, welche aus alten Zeiten her noch übrig blieben, durch Unterſuchung der Monumente, die noch nicht ganz und gar verſchwunden ſind, und durch Sammlung und Vergleichung der übrigen Angaben, welche die ſchwediſche Chorographie aufzeigen kann, ließe ſich möglicherweiſe eine größere, wenigſtens problematiſche Kenntniß in dieſer Rückſicht gewinnen [1]). So wichtig nun auch eine ſolche ſein könnte, und ſo wünſchenswerth eine dazu gehörige Arbeit iſt, liegt dies doch unſerem jetzigen Zwecke fern. Wir müſſen uns mit dem, was wir ſchon angegeben haben, begnügen. Was die Privat-Tempel in Schweden betrifft, ſo haben wir darüber keine eigentliche Nachricht, doch wir ſchließen auf deren Daſein aus dem Verhältniß, daß in Norwegen und auf Island Statt fand, wo die Anzahl von dergleichen Tempeln nicht gering war. Daß daſſelbe von Schweden gilt, iſt durchaus glaublich, da die Schweden im Allgemeinen ſich den Ruf, eifrige Opferer geweſen zu ſein, erworben hatten [2]).

Des Tempels wichtigſtes Zubehör war wol der Altar. Nach einer Beſchreibung in der Eyrbyggiaſage (c. 4) ſtand er in einem beſonders eingerichtetem Gebäude im Tempel. „Im Hauſe war ein Bau, gleichend dem heutigen Chore (saunghus) in den Kirchen.“ In wie weit dieſes Verhältniß allgemein war, oder nur im Tempel Statt hatte, wie die erwähnte Sage berichtet, kön-

---

[1]) Ueber die allgemeinen Tempel in Norwegen und auf Island, wie deren Anzahl finden ſich Data in der Nials S. p. 274; Viga Gl. S. p. 149, 153; Landn. 294, 300; Eigils S. p. 256 u. a. a. St.

[2]) Als Olof Tryggwaſon in der Schwolder Schlacht ſeinen Blick auf die ſchwediſche Flotte warf, rief er aus: „Es wäre beſſer für die Schweden, daheim zu ſitzen und ihre Opferhürden zu lecken, als gegen die Schlange zu ziehen und gegen Normannenwaffen.“ Sturleſ. Ol. Tr. S. c. 122. Eine andere Redaction der Sage ſetzt hinzu: „Wir kennen keine Furcht vor dieſen Pferdeeſſern.“ Skalh. Ausg. II, p. 286.

nen wir nicht ſagen. „Mitten auf dem Boden (in dieſem Chor) ſtand der Altar (stalli ok altari).“ Aus den Worten der Sage könnte es ſcheinen, als wäre die Rede von zwei Tempelzugehörigkeiten, „stalli“ und Altar. Im Folgenden geſchieht doch nur des Einen Erwähnung. Das Doppelte dürfte wol durch eine Nachläſſigkeit des Ausdrucks verſchuldet ſein. Stalli ſcheint der ältere heidniſche Name geweſen zu ſein; es kommt ein ſolcher auch an anderen Stellen vor [1]); altari wol der ſpätere chriſtliche. Ob der Altar gewöhnlich von Holz oder Stein geweſen, iſt nicht ausgemacht; daß Steinaltäre vorhanden waren, folgt aus Hyndluljod (Str. 11). Auf dem Altar befand ſich der heilige Ring (baug, stallaring), bei welchem die öffentlichen Eide geleiſtet wurden. Er wird ſchon im Hawamal (Str. 111) erwähnt und ſcheint in einem anderen eddiſchen Geſange „Ullers Ring“ genannt zu ſein (Atlaqw. Str. 32). Er war gewöhnlich von Silber, ſollte drei oder wenigſtens zwei Oere wiegen und durfte keine Löcher haben (er war motlaus). Bei Eidleiſtungen ſollte er in das Blut des Opferthieres getaucht werden. Nach einem Geſetz auf Island mußte er ſtets auf dem Altar jedes Haupttempels liegen [2]). Ferner fand man daſelbſt eine Blutſchale (hlautbolli) und in dieſer einen Blutquaſt (hlautteinn), womit das Blut des Opferthieres ausgeſprengt werden ſollte [3]). Andere Tempelzugehörigkeiten haben wir nicht zu nennen.

Die Tempel wurden als Götterwohnungen betrachtet, die dort in ihren Abbildungen vorgeſtellt waren. Dieſe achtete man ſehr hoch, und ſchrieb ihnen ſo große Kräfte bei, daß ſie in Ge-

---

[1]) Landn. S. 299.

[2]) Hierüber vergl. Viga Gl. S. c. 25; Eyrb. S. c. 4; Landn. p. 298. An der erſteren Stelle wird geſagt, daß der Ring nicht weniger als drei Oere wiegen dürfte; an den andern wird er ein zweiöriger Ring genannt. (8 Oere machten eine Mark aus. Anm. d. Ueb.)

[3]) Sturl. Hak. Adalſt. S. c. 16. Eyrb. S. c. 4.

fahren, welche dem Tempel drohten, fortgehen und ſich ſelbſt retten könnten [1]). Sie hatten im Allgemeinen menſchliche Geſtalt und Größe, ſaßen oder ſtanden [2]), hatten ihren Platz um den Altar, zuweilen, oder vielleicht auch immer, in beſonderen Niſchen (afhus) [3]). Sie werden ſtets mit Kleidern, mit Gold und verſchiedener Art Kleinodien geſchmückt beſchrieben [4]). Unrichtig iſt es, wenn man ſie ſich nackend vorſtellt, wie bei den griechiſchen und römiſchen Gottheiten, deren Schönheit gewiß von den Nordbewohnern nicht nachgemacht werden konnte. Auch die Zugehörigkeiten der Götter, wie z. B. Thors Wagen, wurden im Tempel auch aufgeſtellt [5]). Die Tempel konnten einem beſtimmten Obergotte geheiligt ſein und doch darin Abbildungen von vielen Anderen ſtehen. So war der erwähnte Tempel in Göthaland ein Thorstempel, doch waren hundert Götterbilder darin [6]). Eben ſo war es mit Håkon Jarls Thorgerdatempel [7]); und es iſt nicht unbekannt, daß der Tempel in Upſala eigentlich dem Odin geweiht war, während die Beſchreibung deſſelben Bilder des Thor und Frey erwähnt. In einem ſolchen Haupttempel, wie dem zu Upſala, durften wol die andern Götter nicht fehlen [8]).

Der im Tempel geübte Gottesdienſt beſtand hauptſächlich in **Opfern**. Wie die Tempel entweder einem ganzen Landeskreiſe oder nur einer Familie angehörten, waren auch die Opfer

[1]) Nials S. c. 89.

[2]) Thora Horgabrud war ſitzend in dem ihr von Håkon Jarl errichteten Tempel dargeſtellt. Nials S. c. 89.

[3]) Eyrb. S. c. 4.

[4]) Nials S. c. 89. Müller, S. B. I, 92, 179. Eyrb. S. c. 4.

[5]) Nials S. l. c.

[6]) Ol. Tryggw. S. von Oddur Munk, p. 59.

[7]) Nials S. c. 89. Müller S. B. I, 92, 93.

[8]) Er hieß auch im Allgemeinen „Diſarſaal" (Götterwohnung). Yngl. S. c. 33.

entweder Landesopfer, woran eine größere Gemeinſchaft Theil nahm, oder private, die nur Familien oder wol gar nur Individuen betrafen. Was von jedem derſelben beſonders zu bemerken iſt, ſoll unten angeführt werden; jetzt wollen wir nur davon ſprechen, was beiden gemeinſam iſt.

Die Opferprocedur ſcheint folgende geweſen zu ſein. Nachdem die, welche das Opfer anging, ſich im Tempel verſammelt hatten, wurde das Opferthier vorgeführt. Ob damit eine Prozeſſion verbunden war, oder nicht, kann nicht beſtimmt berichtet werden. An einer Stelle wird von einem Ritt um den Diſarſaal geſprochen [1]). Da, wie wir noch ſehen werden, Zeichen im Allgemeinen im Heidenthume gangbar waren, iſt es möglich, daß eine ſolche Handlung auch mit dem Opferthiere vorgenommen ward. War es geſchlachtet, ohne Zweifel vor dem Altar [2]), und das Blut in die Blutſchale aufgefangen, ſo wurden der Altar, der Götterſitz, die äußeren, wie die inneren Wände des Tempels, ja ſelbſt die Opfernden vermittelſt des Blutquaſtes mit Blut beſtrichen oder beſprengt [3]). Das Fleiſch verzehrte man bei einer Mahlzeit, die mit jedem Opfer verbunden ward [4]), und welche bei den größeren und allgemeineren Opfern eine große und glänzende Verſammlung war [5]). Das Kochen geſchah im Tempel ſelbſt. „Feuer durfte mitten auf dem Boden brennen, man durfte auch das gefüllte Horn über's Feuer bringen. Doch der, welcher die Opferverſammlung veranſtaltet, ſegnete das Horn und alle Speiſen. Dann trank man der Götter, Helden und

---

[1]) Yngl. S. c. 33.

[2]) Das Bluten ſollte geſchehen „a stallhelgum stad." Fjölsw. M. Str. 41.

[3]) Vgl. darüber die Yngl. S. c. 18; Håkon d. G. S. c. 16, 18, 19; Hyndl. 11.

[4]) Spuren von eigentlichen Brandopfern finden ſich nicht.

[5]) Viga Gl. S. c. 6. Eigils S. p. 204, 256.

Freunde Wohl, welche während ihres Lebens irgend merkwürdige Thaten vollführt hatten und nannte dieſe Geſundheitsrufe Minnen." [1]) Dieſe Mahlzeiten trugen wol nicht wenig zur Erhaltung des Opfereifers bei.

Das Opferthier nahm man gewöhnlich aus dem Vieh. Stiere, beſonders für das Opfer gemäſtet, werden in Schweden erwähnt [2]). Als Opferthiere kommen gewöhnlich Ochſen vor [3]). In einem eddiſchen Geſange werden auch Kühe genannt [4]). Es iſt möglich, daß dieſe Opferthiere auch geſchmückt waren, der angeführte eddiſche Geſang ſpricht von vergoldeten Hörnern. Ob dies jedoch den Norden betrifft, iſt unſicher. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wenn die Anzahl der Opfernden groß war, auch das Thier es ſein mußte. Auf die Neunzahl ward wol einſt ein beſonderes Gewicht gelegt [5]). — Nächſt dem Hauptvieh waren Pferde die gewöhnlichſten Opferthiere; Sturleſon erwähnt ausdrücklich ihrer für Norwegen [6]), und es iſt ſchon bemerkt worden, daß Pferdeopferer und Pferdeeſſer eine Bezeichnung iſt, welche die heidniſchen Schweden ſich allgemein erworben hatten. Die Forderung des Chriſtenthums, vom Eſſen des Pferdefleiſches abzuſtehen, wurde von den nordiſchen Heiden nicht anerkannt, ſondern gab Veranlaſſung zu verſchiedenen, auch heftigen Streitigkeiten [7]). — Verſchnittene Eber ſcheinen wenigſtens bei einer Art Opfer, worüber weiter unten noch, gebraucht worden zu ſein. — Daß Hunde in Upſala geopfert wurden, beruht

---

[1]) Håkon d. G. S. c. 16.

[2]) Yngl. S. c. 30.

[3]) Ebend. c. 18. Viga Gl. S. c. 6. Eigils S. p. 506.

[4]) Helge Hjorc. qu. St. 5. Finn Magnuſ., die ä. Edda III, p. 260.

[5]) Hyndl. Str. 11. Adam v. Bremen p. 62.

[6]) Håkon d. G. S. c. 16.

[7]) Ebend. c. 18, 19. Are Frode's Sch. c. 7.

nur auf Adams unſicherer Autorität [1]): von Hundeopfern kommt ſonſt nicht die geringſte Spur vor. — Menſchenopfer haben ohne alle Frage ſtattgefunden [2]), doch vielleicht nur in den älteſten Zeiten und gewiß nicht allgemein. In den ſpäteren Zeiten betrachtete man ſie mit Abſcheu und in Verbindung ſtehend mit der ſchimpflichen Zauberkunſt [3]).

Unter den Göttern kennen wir keine, welche nicht zu Opfern berechtigt waren [4]), doch empfingen die größten Götter natürlich die meiſten, aber insbeſondere wol kaum andere als Odin, Thor, Frey, Njord, Balder, Freya, Frigga, und außerdem die vorhin genannten dunklen Jättenmächte, wie Thorgerda Horgabrud und einige andere. Die andern untergeordneten Gottheiten mußten ſich mit der Verehrung begnügen, welche gemeinſam Allen mit Alfenblut, Diſablut u. ſ. w. dargebracht ward. Einzelne Perſonen opferten am hauptſächlichſten der Göttermacht, deren Schutz ſie ſich anvertraut. Als ſolche Schutzgötter für Einzelne werden wenigſtens Thor und Frey genannt [5]).

Die **Opfer** ſelbſt betrachtete man als Gaben an die Götter [6]). Die Nordbewohner konnten demnach damit keine andere Abſicht

---

[1]) Hist. eccl. p. 62.

[2]) Yngl. S. c. 18, 47. Vatnsd. S. c. 16, 30. Eyrb. S. c. 10. Adam v. Br. p. 62.

[3]) Vgl. die oben angeführten Stellen der Vatnsd. S.

[4]) Das iſt wol der Inhalt der Worte Sturleſons, „daß alle Götter Odins mit Opfern verehrt wären (woru blotadir).“ Yngl. S. c. 11.

[5]) Eyrb. S. c. 4. Viga Gl. S. c. 9.

[6]) Ein Nordbewohner redete Frey ſo an; „Du, der du lange mein Beſchützer geweſen (fulltrui) und von mir viele Gaben empfangen haſt, und mich wol belohnet, dir bringe ich nun dieſen Ochſen dar, damit u. ſ. w.“ Ob die Gabe angenommen wurde, oder nicht, ob die Götter Wohlbehagen hatten, oder nicht, konnte aus verſchiedenen Zeichen erkannt werden. Dergleichen Zeichen nahm man aus dem Aufflug der Vögel (Sturl. Ol. Tryggw. S. c. 28), aus dem Geſchrei oder Niederfallen des Opferthiers (Viga Gl. S. 5, 9) u. a. m.

haben, als entweder ihre Unterwürfigkeit und ihren Dank gegen die Götter zu bezeigen, oder den Zorn derſelben zu beſänftigen, oder ihre Gunſt und Hülfe zu erwerben, oder endlich ihren Willen über die Dinge zu erfahren, welche in Folge deſſen geſchehen würden. Alles dieſes oder Aehnliches beabſichtigte man ohne Zweifel mit den Landesopfern, von denen wir bald handeln werden, wie mit den Privatopfern, deren Zweck wir zuerſt berühren wollen. Beſondere Lob- und Dankopfer werden bei den Nordbewohnern nicht angeführt, ſo weit als man nicht ſagen will, daß ſie in dem Begriffe vom Opfer im Allgemeinen liegen. Die Nordbewohner waren vielleicht auch zu kräftig, oder wenn man will, zu roh, zu ſehr gefangen von ihrer irdiſchen Umgebung, um in einem beſonderen Gottesdienſt ihre Freude und ihren Dank über die Herrlichkeit und Gnade der Götter auszuſprechen. Auch finden ſich in der nordiſchen Poeſie kaum die geringſten Spuren von eigentlichen Hymnen [1]). — Beſondere Verſöhnungsopfer kommen nicht oft vor. Auf dergleichen ſcheint mancher Ausdruck hinzudeuten; wie Sühnungsblut, Sühnethier u. a., aber welche Bewandtniß es hiermit hatte, darüber ſchwebt Dunkel. Vom Zorne der Götter hatten die Nordbewohner eine ganz beſtimmte Vorſtellung; aber über beſondere Opfer zur Beſchwichtigung deſſelben, namentlich von einzelnen Perſonen dargebracht, haben wir keine hinlängliche Kenntniß [2]). Die Vorſtellung von einer ſolchen Beſchwichtigung war wol verſchmol-

---

[1]) Wenn Stuhr, in ſeiner Abhandlung über nordiſche Alterthümer p. 9, von nordiſchen Hymnen ſpricht, ſo ſieht er von einer älteren, wenig bekannten Zeit ab, und wenn er (p. 80) die Thrymsquida für eine Hymne erklärt, „auf die Wiederkehr des Frühlings,“ ſo hat er ſicher Unrecht, wenn man nämlich das Wort Hymne in ſeiner eigentlichen und gewöhnlichen Bedeutung nimmt.

[2]) Das Opfer in Upſala unter K. Domalder war zwar ein ſolches, aber es liegt zu weit zurück, und iſt in zu allgemeinen Ausdrücken erzählt, als daß daraus etwas Entſcheidendes geſchloſſen werden könnte.

zen mit der allgemeinen und gewöhnlichen Vorſtellung vom Opfer, welche beſtand in dem Gedanken, daß die Gunſt und Hülfe der Götter durch Opfer zu gewinnen wäre theils überhaupt, und theils in Rückſicht auf beſondere Umſtände, bei welchen eine göttliche Hülfe erheiſcht wurde. Aber hinſichtlich dieſer Hülfe waren Gebete mit dem Opfer verbunden. So ſchon in der Edda [1]), und daſſelbe findet ſich wieder in den Sagen [2]). Was die beſondern Umſtände betrifft, wegen welcher man ſich den Beiſtand der Götter verſchaffen wollte, ſo mögen unter dieſen genannt werden die Einnahme eines neuen Landes [3]), die Veranſtaltung eines Holmgangs [4]), die Eidleiſtung [5]), der Anfang des Ting [6]), die lange Erhaltung des Lebens [7]) u. dgl. m. Sogar um den zu gewinnen, an welchen man Rache begehrte, wurden Opfer veranſtaltet [8]). — Auf welche Weiſe man bei Opfern den Willen der Götter und Ereigniſſe der Zukunft zu erforſchen ſuchte, iſt nicht klar, aber daß man dieſe Erforſchung erzielte, und ſomit bei den Opfern auch Orakel empfing, läßt ſich aus verſchiedenen Stellen bei den Alten beweiſen [9]).

---

[1]) Hyndl. 4. Hawam. 147. „Beſſer iſt ungebetet, als zu viel geopfert," heißt es an der letzteren Stelle.

[2]) Håkan Jarl wirft ſich nieder vor ſeiner Thorgerda, und erlangt durch erneuerte Bitten, daß ein Ring, welcher vorher unbeweglich auf ihrer Hand geweſen, abgezogen werden konnte. Ol. Tryggw. S., Skalh. Uppl. I, 127. Ob die Erzählung ganz frei iſt vom Einfluſſe des kathol. Chriſtenthums?

[3]) Landn. S. 257: Bei der Einnahme eines neuen Landes kommen außerdem eigene, und wie es ſcheint, ſymboliſche Handlungen vor, unter welchen die Herumtragung des Feuers an den Gränzen die vorzüglichſte war. Hiervon beſonders im Ländernamenbuch und andern isländ. Urkunden.

[4]) Eigils S. p. 506: Der Siegende opferte.

[5]) Viga Glums S. c. 25.

[6]) Håkon d. G. S. c. 17.

[7]) Yngl. S. c. 29.

[8]) Viga Gl. S. c. 9. Vgl. Finn Magn. Edda III. 303.

[9]) Vgl. Landn. S. 13; Eyrb. S. c. 4; Yngl. S. c. 29, 42; Sturleſ. Ol. Tryggw. S c. 28; Hymisqu. 1. Die letztere Stelle läßt vermuthen,

Was die Landesopfer betrifft, ſcheinen ſie zwar zuweilen, wenn ungewöhnliche Ereigniſſe eintrafen, welche außerordentliche Hülfe erheiſchten, angeſtellt worden zu ſein, jedoch im Allgemeinen, ſo ſcheint es, ſind gewiſſe Jahreszeiten für dieſelben beſtimmt geweſen. Welche Bewandtniß es hiermit gehabt, kann wol ſchwerlich genau nachgewieſen werden; jedoch ſo viel iſt gewiß, daß Landesopfer ſich faſt zu jeder Jahreszeit angeſtellt finden. In Norwegen ſollte Diſablut von einem Jeden in einer Winternacht gefeiert werden [1]). Ein anderes allgemeines Diſablut ſcheint dem Herbſte zugehört zu haben [2]). Herbſtopfer und Herbſtgilden werden überdies nicht ſelten genannt [3]). Sommeropfer werden ſchon in den eddiſchen Geſängen erwähnt [4]), und außerdem in den Sagen [5]). Ein großes Opfer in Upſala, gegen den Sommer, kennt Sturleſon [6]). Es iſt wol kaum daſſelbe mit Göblut, dem Opfer im Göjemonat [7]), welches ſpäter ein Winteropfer war. Auch Maiopfer und Maigilden, meint man, habe der Norden gehabt, obgleich es an beſtimmter Auskunft darüber mangelt. Sehr allgemeine Opfer waren, wie bald gezeigt werden wird, die Mittwinter- oder Weihnachtsopfer. Es dürfte ſich mit allen dieſen an verſchiedenen Orten verſchieden

---

daß die Beſchaffenheit des Opferblutes von Bedeutung war. „Die Aſen ſchüttelten die Blutquaſten, ſahen auf das Blut u. ſ. w."

[1]) A welr nottum. Viga Gl. S. c. 30. Die Ueberſetzung giebt es durch ineunte hyeme.

[2]) Eigils S. c. 44.

[3]) Ein ſehr großes in Lader. Håkon d. G. c. 18. Es heißt, es ſei gehalten worden, „um hanstit at wettri." Es war ſomit vielleicht daſſelbe, deſſen wir eben aus der Viga Gl. S. erwähnt haben, und welches nach Sturleſon auch in Upſala gefeiert wurde. Yngl. S. c. 8.

[4]) Fjölmsw. M. Str. 46.

[5]) Ein Sommeropfer ſollte, nach Eigils S. c. 49, im Haupttempel gehalten werden.

[6]) Yngl. S. c. 8.

[7]) Sturleſ. Olof d. H. c. 76.

verhalten haben. Während der eine Ort zu einer Jahreszeit ſeine Hauptopfer feierte, ſcheint ein anderer es zu einer andern gethan zu haben. Und dieſe Landesopfer ſcheinen bald allgemeinere, bald mehr eingeſchränkte geweſen zu ſein, ſo daß bald nur ein einzelner Volksſtamm, bald mehrere und bald ſehr viele daran Theil genommen. Zum Gôjeopfer in Upſala ſollte der ganze Bauernſtand kommen aus ganz Schweden [1]): daß jedoch die verſchiedenen Schwedenvölker auch verſchiedene Opfer und Opferſtellen hatten, iſt nicht zu bezweifeln. Aber vollſtändige Berichte darüber ſind uns nicht übrig geblieben. Nicht einmal wiſſen wir, welche verſchiedenen Zwecke mit den nach Oertern und Jahreszeiten verſchiedenen Opfern beabſichtigt wurden. Sturleſons Angaben darüber ſind nicht ganz deutlich [2]), und andere beſitzen wir nicht.

Trafen, ſo vermuthen wir, die Opferfeſte verſchiedener Diſtrikte nicht auf dieſelbe Zeit, ſo machte wenigſtens das Weihnachtsfeſt und deſſen hochgefeierte Gilde eine Ausnahme. Dies war durchaus allgemein im Norden [3]) und gehörte überall dem Winter an, wenn auch Verſchiedenheit in den Tagen, zufolge gegebener Vorſchriften, an manchen Orten herrſchte [4]). Es war

---

[1]) Ebendaſ.

[2]) Das Opferfeſt, welches gegen den Winter ſollte gehalten werden, nach der Yngl. S. c. 8, war „für's Jahr", d. i. um ein gutes Jahr, um einen guten Jahrswuchs. Dies bedeuten die Worte an andern Stellen. Mone überſetzt, wie es ſcheint, durch die lateiniſche Ueberſetzung in der großen Kopenh. Ausgabe dazu veranlaßt: „für den glücklichen Jahresbeginn." Geſch. des Heidenth. im nördl. Europa I, 258.) Das Mittwinterfeſt ſollte dagegen ſein „till grodra", für die Saaten. Es iſt ſchwer, beide Vorſtellungen aus einander zu halten oder zu ſagen, daß das eine Feſt ſich bezog auf die Saaten des laufenden Jahres, das andere auf die des folgenden.

[3]) Es kommt vor in Schweden (nach einigen Stellen bei Sturleſon), in Norwegen (Nials S. p. 90, Viga Gl. S. p. 21 u. a. St.), in Göthland (Gunnl. Ormſt. S. p. 105) u. ſ. w.

[4]) Vgl. Håkon d. G. S. c. 15. Olof d. H. S. c. 76.

uralt, wenn es daſſelbe iſt, welches von Procopius beſchrieben wird. In dieſem Falle hatte es auch eine aſtronomiſch-phyſiſche Bedeutung. So möglich dies auch iſt, und ſo viel Wahrſcheinlichkeit die Reſultate der geiſtreichen Unterſuchungen, welche in den letzten Zeiten darüber angeſtellt worden, enthalten, ſo gewiß dürfte es doch ſein, daß für die Nordbewohner, welche gegen den Schluß des Heidenthums lebten, dieſe Bedeutung keine oder eine geringe war. Es kommt in allen den Urkunden, welche wir haben einſehen können, keine ſichere Spur von derſelben vor. Dagegen lehren uns verſchiedene derſelben, daß man auf Weihnacht, wie an allen übrigen Feſten, allen ſeinen Göttern feierte, unter welchen jedoch Frey vielleicht eine beſondere Ehre erhielt, weshalb auch der ihm geheiligte Eber beſonders zur Weihnacht gehörte [1]); und theils, daß die Weihnacht alle übrige Feſtzeiten an Feſtlichkeit und Luſtbarkeiten, von welchen wenige ſich bis auf unſere Tage erhielten [2]), übertraf.

Außer den jährlichen Feſten wird bei Adam v. Bremen, auch bei deſſen alten Scholiaſten, ein in Upſala alle neun Jahr wiederkehrendes großes Opferfeſt, an welchem das ganze Land (omnes Sueoniae provinciae) Theil genommen haben ſoll, und wo auch Menſchenopfer vorgekommen ſeien, beſchrieben. Die ganze Sache, auf welche von ältern Forſchern viel Aufmerkſamkeit gerichtet worden, beruht auf Adams Autorität, deren Bedeutung in dieſer Rückſicht wir nicht weiter beſtimmen können [3]).

Ehe wir dieſe Angaben über die Opfer ſchließen, müſſen

---

[1]) Die ä. Edda, Finn Magnuſens Uppl. III, 269.

[2]) Das Weihnachtsbier, das Weihnachtsſchwein, die Weihnachtsgeſchenke haben ihren Urſprung im Heidenthume. Daſſelbe gilt vom Herumſchwärmen der Geſpenſter in der Weihnacht. Der Raum geſtattet nicht, über alles dies ausführlicher zu ſein.

[3]) Es iſt bekannt, daß etwas Aehnliches über Dänemark von Ditmar von Merſeburg berichtet wird (L. I, 327., in Leibnitzii Script. r. Brunsv. T. I). Dieſer Umſtand erhöht natürlich Adams Autorität.

wir noch ein Wort hinzufügen über die Perſonen, welche die Opferhandlungen ſelbſt verrichteten, und über die Art und Weiſe, in welcher Tempel und Opfer bei den Alten unterhalten wurden. In erſterer Hinſicht leidet es keinen Zweifel, daß der Einzelne, welcher aus irgend einem Grunde opfern wollte, entweder ſeinen eigenen oder den allgemeinen Ortstempel betrat, daſelbſt das Opferthier ſchlachtete, und Alles Uebrige, was zu den Opferhandlungen gehörte, verrichtete. An vielen Stellen in den Sagen ſieht man ganz deutlich, daß einzelne Perſonen opferten, eben ſo findet man Beiſpiele, daß, wo man ſelbſt von der Reiſe oder Beſorgung des Uebrigen, was das Opfer forderte, abgehalten war, man Alles durch einen Andern verrichten ließ [1]). Es ſcheint daher, daß für das Privatopfer keine prieſterliche Würde oder eigentliche Weihe erforderlich war. Nur aus einer Stelle möchte man ſchließen, daß eine eigene Tracht gebraucht wurde und vielleicht vorgeſchrieben war [2]). Was dagegen die allgemeinen Opfer betrifft, ſo werden verſchiedene Prieſter genannt, theils allgemeine, alſo ohne Unterſchied allen Göttern zugehörende, und theils, wo es ſich handelt um die Tempel und Opfer für beſtimmte Gottheiten, ſolche, welche nur dieſen zugehörten, alſo Prieſter des Thor [3]), Prieſter des Frey [4]) und vielleicht noch andere. Sie ſcheinen ſich nicht weſentlich von den übrigen Bonden unterſchieden zu haben. Ihre Macht, ihr Reichthum, ihr Anſehn wird erwähnt, im Uebrigen aber leben ſie ganz und gar wie andere Anſäßige und bilden in keiner Hinſicht eine beſondere Abtheilung unter ihren Landsleuten. Wenigſtens auf Island, vielleicht auch anderwärts, waren ſie eine Art Richter und wur-

---

[1]) Floam. S. p. 236.

[2]) Vatnsd. S. c. 26. Aus dieſer Stelle dürfte man ſchließen, daß das Gewand roth ſein mußte.

[3]) Eyrb. S. c. 4.

[4]) Nials S. c. 98.

den als ſolche vom Volke gewählt, obwol ſich auch Angaben finden über ein Richteramt, welches erblich war [1]). Nicht eben ſelten ſcheint jedoch die Richterwürde den Vorrang vor der prieſterlichen gehabt zu haben. Da dieſe Perſonen ſich natürlich mehr, als das übrige Volk, mit dem Dienſte der Götter beſchäftigten, ſo iſt begreiflich, ſowol daß eine größere Bekanntſchaft mit den göttlichen Dingen ſich bei ihnen fand, wie auch, daß dieſelbe von ihnen ſich auf die Uebrigen verbreiten konnte. Ein ſolches Mehrwiſſen und zuweilen auch wol eine darauf beruhende eingebildete magiſche Geſchicklichkeit iſt wol das Eine, was ſie vor den Uebrigen auszeichnete; aber es iſt dieſe offenbar nichts Anderes, als eine verborgene Kenntniß, ausgeſprochen und angewandt in einem geheimen Gottesdienſte. Einen Beweis hierfür können wir nicht beibringen. Dagegen iſt es unbeſtreitbar, daß die Opferhandlungen von ſolcher Bedeutung und ſolchem Anſehn waren, daß Könige und Feldherrn nicht verſchmähten, dieſelben zum Beſten ihrer Völker zu verrichten. Wir berufen uns auf das, was wir oben hierüber angeführt haben, und verweiſen außerdem auf eine entſcheidende Stelle bei Sturleſon [2]). — Auch Frauen (Gydior, fem. von Godi) waren bei dem Tempel beſchäftigt; ſie werden ſchon früh [3]) erwähnt, aber in welchem Maaße ihr Amt von dem der Männer verſchieden war, können wir nicht beſtimmen. Dürfen wir einer ſpäteren romantiſchen Sage trauen, ſo beſtand es in Waſchen und Salben der Götterbildniſſe und ähnlichen Frauengeſchäften [4]).

Daß die Privatopfer und Tempel von Privatperſonen unterhalten wurden, darf nicht erſt geſagt werden; zu den allgemei-

---

[1]) Vatnsd. S. p. 105.

[2]) Hákon d. G. S. c. 15 f.

[3]) Hyndl. Str. 14. Ueber eine Gydia bei einem Haupttempel ſiehe Müllers Sagabibl. I, 99.

[4]) Frithjofs S. c. 9.

nen gab das Volk eine gemeinſame Steuer. Was Sturleſon über Upſala-öde [1]) berichtet, iſt hinreichend bekannt. In Norwegen gab es nicht nur die erwähnten Geſammtſteuern, ſondern die Bedürfniſſe wurden von den reichen Heerführern beſtritten [2]). Auf Island fanden ſich beſtimmte Geſetze in Betreff der Unterhaltung der heidniſchen Tempel und Opfer [3]).

Wir haben ſomit das öffentliche religiöſe Leben der heidniſchen Nordbewohner oder deren Opfer und Gottesdienſt betrachtet. Es iſt noch übrig, einige Bemerkungen zu machen über ihr Alltagsleben, inſofern dies mit den Göttern in Zuſammenhang ſtand, und zufolge deſſen ein religiöſes war. In Betreff deſſen leuchtet zunächſt ein, daß der Uebergang zwiſchen dem alltäglichen Leben und einem mehr oder minder feſtlichen Gottesdienſt um ſo viel leichter war, wenn jeder Hausvater oder überhaupt jeder freie Mann das Recht beſaß, jeder Zeit ſeine Opfer und Gebete zu den Göttern emporzuſenden, und die mannigfachen privaten und allgemeinen Tempel Gelegenheit gaben, von dieſem Rechte Gebrauch zu machen. Im übrigen ſcheinen folgende, in das alltägliche Leben eingreifende religiöſe Vorſtellungen und Handlungen hier unſere Aufmerkſamkeit zu verdienen.

Es iſt glaublich, daß ſchon die erſten Handlungen, welche nach der Geburt eines Kindes vorgenommen wurden, in gewiſſem Maaße heilige waren. Wir haben ſchon erwähnt, daß das geborene Kind unter Waſſerbegießung einen Namen erhielt. Dem Waſſergießen ging die Kniebeugung voran. Ohne religiöſe Bedeutung waren wol dieſe Handlungen um ſo viel weniger, da

---

[1]) So hieß vormals das alte Einkommen der Krone, gewiſſe uralte Höfe, die zu heidniſchen Zeiten dem zu Upſala reſidirenden Oberkönige der Schweden zugeſchlagen waren, um davon theils die Opfer in Upſala zu erhalten, theils das Land gegen äußere Gewalt zu ſchützen. Anm. d. Ueberſ.

[2]) Håkon d. G. S. c. 15 f. Vgl. Eyrb. S. c. 4.

[3]) Landn. p. 300. Vgl. Chriſtni S. p. 16, 18 u. a. St.

ein Kind, mit welchem ſie vorgenommen waren, nicht mehr ausgeſetzt werden konnte, ſondern die Ausſetzung eines ſolchen dem Morde gleich ſtand [1]). Wie die Begießung mit Waſſer angeſehen wurde, müſſen wir dahingeſtellt ſein laſſen; aus einigen Stellen ergiebt ſich, daß das Kind durch die Namenbeilegung den Göttern geweiht werden konnte [2]), woraus man hat ſchließen wollen, daß eine ſolche Weihung auch durch das Begießen mit Waſſer abgebildet werde. Obgleich dies wahrſcheinlich ſein kann, ſo haben wir doch dafür kein ausdrückliches Zeugniß. Eine ſpätere Waſſerbegießung kommt vor, als auf magiſche Weiſe ſchützend gegen allerlei Gefahren [3]); ſie gehörte zu den magiſchen Handlungen, von deren Wirkſamkeit der Nordbewohner die ſtärkſte Ueberzeugung hatte. Des Kindes Aufwachſen und Erziehung war nicht mit einer eigenen religiöſen Handlung verbunden; nicht einmal der Eintritt in die Zahl der Erwachſenen und Selbſtſtändigen; es trat dagegen eine ſolche ein, wo nach dem Tode des Vaters eine Erbſchaft ſollte gehoben werden. Das Erbmahl wurde gefeiert nicht bloß nach dem Abſterben von Königen und Heerführern [4]), ſondern überhaupt nach dem Ableben jedes anſäßigen Mannes oder Weibes [5]). Bei demſelben erinnerte man ſich beider, der Götter und der Verſtorbenen, trank auf beider Wohl, und leiſtete, nachdem der Thatenbecher hereingebracht war, die

[1]) Eine in dieſer Hinſicht claſſiſche Stelle findet ſich angeführt im erſten Excurs zur Gunnl. Ormſt. S. p. 202.

[2]) Eyrb. S. c. 7. Olof Tryggw. S., Skalh. Uppl. II, 331. Beide Stellen ſind benutzt von Johannes Erici in ſeinem Tentamen de nominibus propriis etc., p. 15, und nach ihm von Hallenberg in den Anm. zu Lagerbring II, 245 f. Einen eigentlichen Beweis über die Begießung mit Waſſer enthalten dieſe Stellen nicht.

[3]) Hawam. Str. 161.

[4]) Vgl. Yngl. S. c. 40. Sturleſ. Olof Tryggw. S. c. 39. D. ä. Edda, Finn Magnuſens Ausg. IV. 1, 2, 178, 193.

[5]) Vgl. Landn. p. 117; Gisle Surſſons S. in Müllers Sagabibl. I, 171. Die letztgenannte Stelle redet auch von Mählern bei dem Erbbier.

unverbrüchlichſten Gelübde. — Nachdem alſo ein Nordbewohner aufgewachſen, ein ſelbſtſtändiger Mann geworden und in vollkommene Benutzung aller ſeiner Rechte eingetreten war, ging er dem Schickſale, das ſeiner wartete, ohne alle Furcht entgegen; denn der Glaube an das Schickſal war allgemein und tief eingreifend. Man machte ſich gewiß das Verhältniß, in welchem dieſer Glaube ſtand zu dem Glauben an die Götter, nicht klar; man fand es bloß begreiflich, daß, da die Götter vom Schickſal abhingen, es ſo die Menſchen auch müßten [1]). Uebrigens ließ man ſich zwar durch dieſen Glauben nicht ſeinen Muth, ſeine Wirkſamkeit und Freude rauben; im Gegentheile war die Heiterkeit und Lebensluſt im Norden faſt größer, als man es von den trüben Lebensanſichten und der ſtrengen Natur erwarten ſollte; aber dieſer Glaube mußte dennoch nothwendig bei uns, wie anderwärts, wo er ſich geltend gemacht, auf das Leben einen dunkeln Schatten werfen, der wahrſcheinlich noch größer, noch melancholiſcher geworden wäre, wenn er nicht hier, wie in Griechenland, durch eine innerlich kräftige Natur des Volkes, und durch ein unwandelbares Vertrauen auf des Himmels glänzende Mächte gemildert worden wäre. In Griechenland war zwar das Eine wie das Andere ſtärker, als bei uns, und daher auch der Schatten weniger ſchwarz; doch war der Unterſchied nicht ſo groß, daß durchaus keine Vergleichung gewagt werden dürfte. Griechenland und der Norden ſtehen ſich wol in dieſer Hinſicht einander näher, als Griechenland und der Orient.

Die Dunkelheit im Charakter des Nordbewohners wird ohne Zweifel vergrößert durch zwei Umſtände, welche für ihn von größter Bedeutung waren, und die daher auch hier berührt

---

[1]) Data für dieſen Glauben kommen ſo zahlreich vor, daß wir nicht nöthig haben, mit Anführung derſelben den Raum zu füllen. Der Glaube hatte ſich ſogar in einer Menge Sprüchwörter ausgeſprochen. Nials S. c. 6, 13 u. a. a. O.

werden müſſen. Das eine war die Ueberzeugung von der Möglichkeit das Schickſal zu erforſchen, welches Jemandem in Zukunft beſtimmt wäre. Durch Opfer konnte, wie oben bemerkt, eine Kenntniß der Zukunft eingeholt werden: auch die Vögel, die nach der Anſicht verſchiedener Völker ſo vielwiſſenden Vögel, waren deſſelben nicht unkundig [1]. Noch deutlichere Aufſchlüſſe gewährten Looswerfung, Geſichte und Träume: der Glaube an Träume war im Norden vollkommen ſo tief und allgemein, wie der an das Schickſal, und es bedarf für die Allgemeinheit des einen eben ſo wenig, wie für die des andern eines Beweiſes. Endlich fanden ſich auch beſondere, mit einer eigenthümlichen Kenntniß ausgerüſtete Perſonen, gewöhnlich Weiber, in deren Vermögen es ſtand, durch mancherlei Mittel das Zukünftige zu erforſchen. Ueber dies Alles wäre Vieles zu ſagen; wir müſſen uns aber begnügen, die Meinungen im Allgemeinen angegeben zu haben.

Wie es für die Götter böſe Mächte gab, welche ſie bekämpfen mußten, ſo gab es auch ſolche für die Menſchen; und wie einerſeits die Helden Eintritt in den Himmel erlangten, und andererſeits ſich die Götter herniederließen, um Theil zu nehmen am Heldenleben, ſo blieben auch die Menſchen nicht unangeſteckt von dem Böſen, von dem ſie umgeben waren. Aber anſtatt dagegen zu ſtreiten, nahmen ſie es oft zu ihrem Beiſtand, und bewirkten dadurch denen, welche ſich zu beſſern Göttern hielten, Untergang und Schaden. Dieſer Glaube, daß böſe Mächte Theil nähmen an den menſchlichen Angelegenheiten, daß der Menſch ſich dieſe Mächte verbinden und durch dieſelben Alles, was er wünſche, bewirken könne, war der andere von den Umſtänden, welche von uns gemeint wurden. Dieſer herrſchte nicht weni-

---

[1]) Vgl. Yngl. S. c. 7, 21. Landn. p. 8. D. ä. Edda, Finn Magn. Ausg. III. 259, 260.

ger allgemein, als der vorhergenannte; die Wirkungen der Magie, auch die Möglichkeit, ſie auf unzählige Weiſe auszuüben, war außer allem Zweifel, und das Heidenthum hat mancherlei Perſonen aufzuweiſen, welche unter verſchiedenen Namen und auf verſchiedene Weiſe ſich damit befaßten. Was hierbei den vorzüglichſten Dienſt leiſtete, waren die Runen. Je größere Kenntniß von dieſen, je größere magiſche Kraft. Uebrigens ſtanden bei uns, wie überall, die Wahrſagerei und Magie in der engſten Verbindung. Vieles, was auch über letztere zu bemerken ſein dürfte, können wir hier nicht erörtern; jedoch bietet ſich von ſelbſt die Bemerkung dar, daß beide, wenn auch als ein fremdes Element, fortgelebt und noch fortleben im Chriſtenthume, wiewol auch dieſes Antheil haben dürfte an den Angaben, welche ſich in Betreff der erſtern finden.

Aber auch auf eine freundlichere und mehr menſchliche Weiſe verſtand man, ſich ſelbſt, ſeine Verrichtungen und ſeine Angelegenheiten mit den Göttern und einer höhern Welt in Verbindung zu ſetzen. Daher ſehen wir zum Beiſpiel, daß man verſchiedene Sachen, und unter dieſen diejenigen, welche genoſſen wurden, mit einem Zeichen verſah (ſignirte)[1], vermuthlich, damit ſie gewiſſermaßen, und gewiß nicht ohne allen Aberglauben, heilig oder wenigſtens unſchädlich würden. Welches dies Zeichen geweſen, läßt ſich nicht beſtimmen. Daß es zuweilen das Kreuz war, zur Erinnerung an Thor und ſeinen Hammer, aber daß dies nicht das allgemeine geweſen, ſondern im Gegentheil mit den gewöhnlichen Begriffen im Widerſpruche ſtand, ſcheint zu folgen aus einer merkwürdigen Stelle bei Sturleſon[2]). — Gaſtmahle waren außerdem an ſich nicht bloß in der Hinſicht

---

[1]) Vgl. Eigils S. p. 210. Sturleſ. Håkon d. G. S. c. 16, 18. An der letzten Stelle geſchieht ausdrücklich eines Zeichens mit Beziehung auf Odin Erwähnung.

[2]) Håkon d. G. S. c. 18.

heilig, weil dabei, wie wir oben angeführt haben, zur Ehre der Götter getrunken wurde, ſondern bei dieſer Gelegenheit Gelübde geſchahen, welche zu halten heilige Pflicht war [1]). Bei ſolcher Bewandtniß iſt es leicht erklärlich, daß auch ernſtern Unternehmungen eine religiöſe Bedeutung nicht fehlen konnte. Daß eine ſolche dem Landesting zukam, iſt im Vorherigen erinnert. Sogar von Ordalien finden ſich Spuren [2]). Die Eide, von welchen verſchiedene Arten bei den Alten aufgeführt werden, und unter welchen ſich auch öffentliche, z. E. Reinigungseide, finden, waren an ſich heilige Handlungen, deren Beziehung auf die Götter daher nicht nachgewieſen werden darf [3]). — Das Duell und alle Arten Kämpfe ſtanden unter Obhut der Götter, der Nornen und Walkyrien; die Zweikampfsplätze waren, wie die Tingsplätze, heilig [4]), und ſchützende Runen wurden in die Waffen eingegraben. Alles dies zeigt, daß auch im Kampfe das Andenken an das Uebernatürliche nicht verſchwand. Wiefern übrigens die eine Art Waffen heiliger war, als die andere, oder in welchem Verhältniſſe die in unzähliger Menge vorhandenen Waffen aus Stein zu denen aus Metall ſtanden, läßt ſich ſchwerlich beſtimmen. Man hat zuweilen angenommen, daß zum Opfer nur Steinwaffen benutzt worden ſeien. Ihre vielfachen und verſchiedenartigen Geſtalten beweiſen aber das Gegentheil, welches auch klar iſt aus ausdrücklichen Zeugniſſen bei den Alten [5]).

---

[1]) Siehe Müllers Sagabl. I, 82. 264. Daß auch Gelübde bei andern Gelegenheiten geleiſtet wurden, erſieht man aus der Eigils S. p. 6. Harald Hårfagers Gelübde über die Haarverſchneidung iſt hinlänglich bekannt.

[2]) Nials S. c. 104. Siehe außerdem Finn Magnuſen, die ä. Edda, IV, 123.

[3]) Die ſchöne Eidesformel: „Hialpi mer swa Freyr oc Njördr oc hinn almatki As" (zuweilen etwas verändert), iſt zu leſen in Landn. p. 300. Jeder weiß, daß ſie noch zum großen Theile beibehalten iſt.

[4]) Vgl. Eigils S. p. 340, 350, 506 f.

[5]) Eigils S. p. 181.

Auch manche von den Dingen, welche in der äußern Natur vorkommen, hatten für den Nordbewohner eine heilige Bedeutung. Das Gold hatte Werth in ſich ſelbſt, aber es erhielt einen noch größern durch die mannigfachen mythiſchen Beziehungen, in welchen es vorkommt, und welche beſonders von den Dichtern benutzt wurden. Quellen waren nöthig bei den Tempeln (unter dem Heidenthume zu den Opfern, nachher zu der Taufe): ſie erlangten wol dadurch eine Bedeutung in den Vorſtellungen des Volkes. Dieſelbe Bedeutſamkeit ſcheint man dem fließenden Waſſer überhaupt beigelegt zu haben [1]). Feuer mußte nach einer Stelle, die oben angeführt iſt, in jedem Opfergebäude ſich finden, und das, was zum Opfer gehörte, wurde darüber geſegnet. Beim Hausfeuer oder Fackelſchein wurde das Eheband geknüpft [2]): Feuer wurde an den Grenzen eines neu eingenommenen Landes herumgetragen. Damit konnten auch Krankheiten geheilt werden [3]). In dieſem und Aehnlichem hat man Hindeutungen auf eine uralte Feuerverehrung finden wollen, die jedoch in den ſpätern Zeiten des Heidenthums nicht mehr ſtattfand. — Auch kommt in dieſen keine eigentliche Thier- oder Pflanzenverehrung vor, wenn auch manche Thiere und Pflanzen einen gewiſſen religiöſen Vorzug vor andern hatten. Unter den vierfüßigen Thieren, von welchen dies galt, waren wol der Ochs und das Pferd die vornehmſten: nächſt dieſen kommen die Vögel, und unter dieſen vorzugsweiſe die Raben [4]). Unter den Gewächſen ſcheinen manche Baumarten als heiliger und bedeutungsvoller angeſehen worden zu ſein, als die andern [5]). Kornähren wur-

---

[1]) Siehe Finn Magnuſen, d. ä. Edda II, 127.

[2]) Hawam. 140.

[3]) Eine Spur von einer Flußverehrung findet ſich vielleicht in Landn. p. 341.

[4]) Vgl. Landn. p. 8.

[5]) Vgl. Hawam. 140 und Finn Magnuſens Anm.

den zur Zauberei gebraucht. Bei all dieſem wurde Gewicht gelegt auf die Dreizahl und Neunzahl. Von dieſem geſammten uralten Glauben finden ſich noch verſchiedene Spuren im Bauernſtande, aber es ſind dieſe noch nicht, wie ſie es verdienen, aufgezeichnet und geordnet.

Wir haben oben der Nordbewohner häusliche und gegenſeitige Verhältniſſe im Allgemeinen erwähnt; wir müſſen hier erinnern, daß auch verſchiedene von dieſen religiöſen Gehalt hatten. Selbſt das Haus, kann man faſt ſagen, habe einen ſolchen beſeſſen. Es hatte wenigſtens ein beſtimmtes Heiligthum, die Hochſitzſäulen. Sie trugen die Götterbilder und ſtanden in der größten Achtung. Wenn der Hausvater mit ſeinen Hausgenoſſen aufbrach und ſich eine andere Wohnung ſuchte, ſo wurde er von ſeinen Hochſitzſäulen begleitet, und angekommen an einem fremden Orte, ließ er oft von dieſen ſich Anweiſung geben, wo er von Neuem ſeine Wohnung aufrichten ſollte [1]). Daß ſie jedoch eine eigentliche Verehrung erhielten, iſt nicht bekannt. — Unter den ſocialen Verhältniſſen, welche beſtimmt einen religiöſen Charakter hatten, waren die Ehe und die Blutbrüderſchaft die vorzüglichſten. Was die erſte betrifft, ſo fanden beſtimmte Ceremonien ſtatt, ſowol bei der Verlobung, wie bei der Hochzeit. Die erſtere war heilig, wie jeder andere Vertrag. Die letztere war mit einer feierlichen Mahlzeit verbunden. Daß dem Eheſtande ſelbſt eine gewiſſe Unverletzlichkeit einwohnte, geht daraus hervor, daß jeder andere fleiſchliche Umgang zwiſchen Mann und Weib, als der, welcher in den Grenzen der Ehe blieb, unerlaubt und ſchimpflich war, obwol es nicht genau genommen wurde in Anſehung der Ausübung deſſelben; daß ferner der Ehebruch des Weibes zu den ſchimpflichſten Verbrechen gehörte, und daß die

[1]) Beweiſe zu dieſen Angaben finden ſich überall in den Sagen, beſonders in Vatnsdäla und Landnama.

Ehe zwiſchen nahen Verwandten für ein Gräuel angeſehen wurde. Nach der jüngern Edda (Dämiſ. 35) war Vör die Gottheit, welche die Eide hörte, die zwiſchen Mann und Weib gethan wurden, weshalb auch dieſe Sache „Vörs Sache" hieß. Dieſe und mehrere andere Vorſtellungen hatten in der Denkweiſe der Nordbewohner zu tiefe Wurzeln geſchlagen, als daß ſie aus einem auf Ueberlegung und Raiſonnement gegründeten Uebereinkommen abgeleitet werden könnten. — Die Blutbrüderſchaft ging man ein unter religiöſen Ceremonien, welche hier zu beſchreiben nicht nothwendig iſt [1]). Sie führte, wie der Eheſtand, heilige Verpflichtungen mit ſich.

Es iſt ſchon bemerkt, daß die Wiſſenſchaft des Nordens in der engſten Verbindung ſtand mit dem Begriffe von den Göttern und dem religiöſen Leben. Dies war der Fall mit der Runenkenntniß in faſt allen ihren Arten und Bedeutungen, mit der Dichterſchaft, Arzneikunde und zum Theil wol auch mit den aſtronomiſchen und chronologiſchen Kenntniſſen. Eine etwas ausführliche Darſtellung dieſer ganzen Beziehung würde uns zu weit von unſerm Ziele abführen [2]).

Wir müſſen ſchließlich bemerken, daß, wie der Eintritt ins Leben von heiligen Handlungen begleitet war, ſo auch der Austritt aus demſelben nicht nur ſelbſt heilig war, ſondern auch ſolcher nicht entbehrte; der Austritt war heilig; von dem Erdenleben begab man ſich nämlich zu den Göttern, zu den hohen Aſen, oder wenigſtens zu Niflheims Göttin, der bleichen Hel, die zwar ſelbſt keine Freude darzubieten hatte, aber bei welcher doch eine zahlreiche und keineswegs unanſehnliche Geſellſchaft,

[1]) Ein Theil der Ceremonien wurde auch bei andern Gelegenheiten angewandt. Lies herüber P. E. Müllers lehrreiche Abhandlung zur Laxdäl. S. p. 395 f.

[2]) Gute Bemerkungen darüber finden ſich bei Stuhr, Abhandl. über nord. Alterth., S. 54 f.

welche einſt, mit dem herrlichen Balder an der Spitze, den leuchtenden Mächten ſollte wiedergegeben werden, angetroffen wurde. Da es gleichwol läſtig war, auch für einige Zeit ſich in den finſtern Wohnungen aufzuhalten, und da nicht Jeder im offenen Kampfe durchs Schwert fallen konnte, ſo ließ man — dies wird wenigſtens über die Schweden berichtet — [1]) ſich ritzen mit der Spitze eines Schwertes und vermittelſt deſſen ſich dem Odin weihen. Daß die, welche im Kampfe durchs Schwert fielen, ihm gehörten, davon war man überzeugt [2]). Auf dieſe Weiſe war der Gedanke an den Tod nichts Anderes, als der Gedanke an ein bei den Göttern fortgeſetztes Leben. Ein ſolcher Gedanke ging auch auf die Verrichtungen über, welche mit dem Todten vorgenommen wurden. Unter dieſen war das ſchon erwähnte Erbbier (erfi, arſölet) etwas Hauptſächliches. Seine Benennung zeigt, daß es jedoch mehr ſich bezog auf die Zurückbleibenden, als auf den Todten, weshalb es auch eine andere Beſtimmung hat. Die Weiſe, in welcher man ſich vom Leichnam trennte, ſcheint zu verſchiedenen Zeiten verſchieden geweſen zu ſein. Daß es einſt durch Verbrennung auf dem Scheiterhaufen geſchah, iſt unzweifelhaft. Dafür ſprechen ſowol übrig gebliebene, durchaus unzweideutige Denkmäler, wie ausdrückliche Aeußerungen bei den Alten, die auch ziemlich weit in die Zeit zurückgehen [3]); aber welche Meinung man im Uebrigen von der Verbrennung hatte, ob man ſie ſich dachte als eine durch das heilige Feuer bewerkſtelligte Auflöſung aus dem Körper, wodurch es der Seele, des Körpers Genius, möglich würde, ſich mit den Göttern zu vereinen, oder ob dieſer Handlung eine andere Vorſtellung zu Grunde lag,

---

[1]) Yngl. S. c. 10, 12.

[2]) Siehe außer andern Stellen das ſchöne Hakonarmal gegen den Schluß in Håkon d. G. Saga.

[3]) Harald Hårfager ließ ſeinen geliebten Snäfried verbrennen. Har. Hårf. S. c. 25.

wagen wir nicht zu beſtimmen. Die Begräbnißart, welche uns eigentlich aus dem Heidenthume bekannt iſt, iſt die Grablegung, und für berühmte Perſonen die Inhügelſetzung. Dabei wurde Verſchiedenes beobachtet. Die Leiche wurde gewaſchen, getrocknet, bekleidet, in einen Kaſten gelegt. Unter der Bekleidung werden zuweilen auch die für die Wanderung zur Hel nothwendigen Schuhe genannt [1]). Wenn die Beiſetzung geſchehen ſollte, ſo wurde um den Sarg eine Grabkammer gebaut, welche oft, nach den Denkmälern, die übrig geblieben und unterſucht worden ſind, zu urtheilen, außerordentlich ſtark und dauerhaft war; um dieſe wurden Steine und Erde gelegt, bis ſie eine ſolche Höhe erreichte, die noch überall im Norden geſehen werden kann [2]). Zuweilen erhielt der Todte eine ſitzende Stellung in ſeinem Hügel und war zugleich ausgerüſtet mit allen ſeinen Waffen. Zuweilen wurde er auf einem Schiffe in ſeinen Hügel geſetzt. Dachte man dabei an die unterirdiſchen Waſſer, über welche er fahren ſollte? [3]) Daß er bewaffnet vor Odin treten ſollte auf Walhalls Waffenting, iſt ausdrücklich berichtet [4]). Er wurde auch mit Nahrung, Kleidern und allerhand Schätzen und Koſtbarkeiten verſehen, theils wahrſcheinlich für die Reiſe, und theils, damit ſeine Lage in Walhall deſto ſorgloſer und glänzender ſein möchte [5]). Wann man jedoch dachte, daß dieſe Reiſe ihren Anfang nähme, iſt nicht ganz deutlich: daß man aber von den Todten annahm, ſie behielten eine Zeit lang ein Leben bei in ihren Hügeln, läßt ſich

---

[1]) Hel-skor, Müllers Sagabibl. I, 171.

[2]) In Uebereinſtimmung hiermit berichtet die Eyrbiggia S. (c. 37) von einem Hügel, welcher von der Höhe eines großen Heuſchobers geweſen.

[3]) Vergl. Werlaufs Abhandlung über den Gegenſtand in Ant. Annaler IV. 2, S. 275 f. Eben ſo Mone, Geſch. d. Heidenth. im nördl. Europa, I. 299.

[4]) Nials S. c. 80. Vgl. Hakonarm. Str. 17.

[5]) Dies berichtet ausdrücklich die Yngl. S. c. 8.

aus mehrern Stellen beweiſen. Sie wurden darin gedacht, als ſingend, ſpielend, ihre Waffenkünſte übend und übrigens Theil nehmend an den irdiſchen Angelegenheiten. Sie konnten auch hinausgehen aus ihren Hügeln und ſich als Geſichte und Schatten zeigen. Hügel ausgezeichneter Perſonen gaben den Gegenden, in welchen ſie ſich befanden, Glück und Gedeihen, weshalb auch Beiſpiele vorkommen, daß die Leiche ſolcher Perſonen zerſtückelt und an mehreren Orten eingehügelt wurde[1]). Ueber die Todten wurden zuweilen Ehrenreden gehalten und Denkſteine auf den Hügeln errichtet. Alles dieſes zeigt, daß der Tod und die Verſtorbenen mit religiöſer Andacht betrachtet wurden.

Wir haben ſomit geſehen, daß unſere heidniſchen Vorfahren nicht ohne Gott waren, weder in der Vorſtellung und Lehre, noch in den Handlungen und im Leben. Es will ſcheinen, als ob die Lehre in ihrer urſprünglichen Geſtalt edler und reiner geweſen, als ſie in ihrer ſpätern Entwicklung es blieb. Wie dem Aſaleben bedeutender Eintrag geſchah durch die Heldenwelt, ſo kann man wol auch ſagen, daß die Aſalehre ganz bedeutend verunreinigt und verdunkelt wurde durch die Vorſtellungen, welche ihren Urſprung in einem ziemlich rohen Aberglauben hatten. Und wirkte dieſer ein auf den Begriff, ſo hatte er nicht geringern Einfluß auf Leben und Handlung. Dieſe waren ohne Zweifel milder und reiner, wenn auch nicht freimüthiger und kräftiger geweſen, falls die himmliſchen Aſen allein die Herrſchaft darüber bekommen hätten. Aber es waren die Wätten, die Fylgier, die Alfen und Diſen, ſammt deren Beherrſcher, die Trollmänner und Wölen, faſt eben ſo mächtig, wie Odin und Freya, und es läßt ſich leicht erſehen, daß hierdurch die Religiöſität nicht an

---

[1]) Håkon d. G. S. c. 32. Vielleicht gehört ein Ausdruck hierher im erſten Geſange über Brynhilda (Str. 34), daß man beten ſollte: „högsatt man sällt sofva“. Die Stelle kann jedoch leicht aus dem Chriſtenthume herrühren.

Klarheit und Durchſichtigkeit gewinnen konnte. Indeß fand man doch eine beſtimmte Religioſität. Ein Boden war vorhanden, auf welchem einerſeits das ganze heidniſche Leben gegründet war, und andererſeits das herannahende Chriſtenthum bauen konnte. Wie dieſes die Grundlage benutzte, wie der Bau darauf aufgeführt wurde, das zu zeigen, ſoll der Zweck unſerer künftigen Unterſuchungen ſein. Die gegenwärtige ſchließen wir, nachdem wir einige Worte über die Feſtigkeit, welche im Glauben der heidniſchen Nordbewohner herrſchte, und über die Abweichungen davon, welche ſich im Heidenthume ſelbſt entdecken laſſen, hinzugefügt haben.

Ueber die erſtere ſind die Berichte nicht zahlreich. Sie ſcheint jedoch nicht gering geweſen zu ſein, da ſie nicht zelotiſch war und noch weniger ſich in unverträglicher Herrſchluſt äußerte. In den verſchiedenen Hauptländern des Nordens dürfte wol in dieſer Beziehung, wie auch rückſichtlich des Lehrbegriffs, eine Verſchiedenheit ſtattgefunden haben, aber zu deren genauer Beſtimmung ermangeln wir aller Quellen. Daß die Schweden ihren Stammverwandten an Religionseifer nicht nachſtanden, können wir zuverſichtlich annehmen. Uebrigens wollen wir in dieſer Sache nur folgende Data angeben. Da die Tochter des ſchwediſchen Bonden Skoglar Toſtes von dem nordiſchen Olof Tryggwaſon zur Frau begehrt, und damit ihr angemuthet wurde, Chriſtin zu werden, antwortete ſie ihrem königlichen Freier: „Ich werde von meinem Glauben, den ich früher gehabt und meine Vorfahren vor mir, nicht abgehen: aber werde auch nichts ſagen dagegen, daß du an den Gott glaubſt, welcher dir gefällt" [1]). Erſt als Håkon der Gute die nordiſchen Bonden mit Gewalt zur Taufe, zum Faſten und Chriſtenthume bringen wollte, erwachte ihr Eifer für den alten Glauben, und ſie zwangen ihn

[1]) Sturleſ. Ol. Tryggw. S. c. 68.

zu opfern [1]). Und beſonders Adam erzählt von den heidniſchen Schweden, daß ſie mit großer Liebe der Wahrheit Verkündiger aufnahmen, wenn dieſe fromme, kluge, geſchickte waren, und daß ſie den chriſtlichen Biſchöfen den Zutritt zu ihrem Ting, wo ſie ohne allen Widerwillen Chriſtus und ſeine Lehren vortragen hörten, nicht verweigerten [2]). Daß ungeachtet dieſer Vertragſamkeit dennoch viel Widerwille gegen das Chriſtenthum wahrgenommen werden mußte, beſonders als ſich das Chriſtenthum mit Gewalt Eingang verſchaffen wollte, iſt leicht begreiflich. Doch dieſe Umſtände gehören nicht zu unſerm vorliegenden Zwecke.

Die Abweichungen von dem allgemeinen Glauben ſcheinen nicht viele geweſen zu ſein. Inzwiſchen fehlen ſie nicht ganz. Es giebt Verächter der Opfer und der Götter [3]). Sogar Ruchloſigkeiten gegen die Götter werden angeführt [4]). Für eine ſolche Gottloſigkeit konnte Strafe zudictirt werden [5]), und im Allgemeinen galt die Anſicht, daß es denen, welche die Verehrung der Götter verachteten, nicht wol gehen könnte [6]). Abweichung in der Lehre ſcheint ausgegangen zu ſein entweder von einem Glauben an nichts Anderes, als an die eigene Kraft — mit dem Beſitze eines ſolchen Glaubens wollte man vor den nordiſchen Bonden Håkons des Guten Verachtung der gewöhnlichen Götter entſchuldigen; ein ſolcher wurde außerdem den Räubern Gauka-Thorer, Arnliot Gellina [7]) und einigen anderen Nordmännern [8]) zugeſchrieben — oder von einem Glauben an den Schöpfer der

---

[1]) Håkon d. G. S. c. 15 f.

[2]) Adam v. Br. De s. D. p. 60.

[3]) Yngl. S. c. 47. Landn. p. 16.

[4]) Are Frode's Sch. p. 39. Nials S. p. 356.

[5]) Nials S. p. 363. Laxd. S. p. 180.

[6]) Landn. p. 16.

[7]) Olof d. H. S. c. 212, 227.

[8]) Müllers Sagabibl. I, 171. Laxd. S. 175.

Sonne und der Welt — einen ſolchen ſoll Harald Hårfager und einige andere Nordbewohner [1]), welchen übrigens keine Abweichung von dem Glauben der Allgemeinheit zur Laſt gelegt wird, gehabt haben, und es iſt wol möglich, daß das Chriſtenthum keinen Antheil an dieſen Angaben hat — oder endlich von einem Glauben an eigne Gottheiten, welcher auch einen eigenen magiſchen Cultus forderte, den das Volk mit Abſcheu und Widerwillen betrachtete [2]). Ob die Abweichungen in demſelben Maße, wie das Chriſtenthum eintrat, vermehrt und der alte Religionseifer vermindert wurde, iſt eine Frage, deren Beantwortung ſpäter verſucht werden ſoll.

Capitel VI.

Es iſt Zeit, daß wir von dieſen vielleicht zu lange fortgeſetzten Betrachtungen über Dinge, die nicht Schweden allein betreffen, zurückkommen auf dieſes, und auf Umſtände, welche nur in Betreff dieſes wichtig ſind. Bevor wir jedoch das erſte Moment in Schwedens Chriſtenthum näher betrachten, muß ſich unſere Aufmerkſamkeit auf die eigentlich hiſtoriſchen Begebenheiten richten, welche zunächſt vorangingen und zwiſchen welchen der neue ins Land kommende Cultus eintrat.

So lange die Aufgabe iſt, ein Volk bloß im Allgemeinen nach Urſprung und Ausbreitung, nach Lebensart und Sitten, nach Religionsbegriff und den religiöſen Beziehungen zu ſchildern, iſt eine größere Freiheit für Benutzung der Quellen gegeben, als wenn beſtimmte Facta dargeſtellt werden ſollen. Man

---

[1]) Har. Hårf. S. c. 4. Vatnsd. S. p. 96, 152, 197. Landn. p. 19. Die letzte Stelle erzählt von einem Heiden, Thorkel Måne, welcher in der Todesſtunde ſich hinaus in den Sonnenſchein tragen ließ, wo er ſterben wollte, ſich anbefehlend „den Händen des Gottes, welcher die Sonne geſchaffen".

[2]) Vatnsd. S. p. 70, 126.

unterſucht alle gegebenen nach ihrer Beſchaffenheit, wie nach ihrer Entſtehung ungleichartigen Denkmåler und Urkunden, man vergleicht und combinirt die Angaben, welche in ihnen enthalten ſind, man zieht endlich aus dem Ganzen die Schlůſſe, zu welchen man ſich, den Umſtånden gemåß, befugt ſehen darf. Sollen dagegen beſtimmte Begebenheiten dargeſtellt werden, ſo iſt groͤßere Aufmerkſamkeit zu richten auf die gegenſeitigen Zeitverhåltniſſe, in welchen ſich die Ereigniſſe und deren Quellen befinden. Ohne eine genaue und ſcharfe Zeitbeſtimmung fallen alle Geſchichtsfacta durcheinander. So allgemein dies anerkannt werden muß, ſo wenig Rückſicht iſt darauf, ſowol bei Entwerfung der ſchwediſchen, wie überhaupt der ganzen nordiſchen Geſchichte, genommen worden. Nichts zu wiſſen, hielt man für eines Geſchichtsſchreibers unwürdig; daher wollte man Alles wiſſen. Und das Wiſſen wurde gemeiniglich vermehrt durch Abgehen von den Ereigniſſen, anſtatt das Verhåltniß håtte umgekehrt ſein ſollen. Ueber die ålteſten Zeiten in der ſchwediſchen Geſchichte wußte daher Peringſkiöld mehr als Johannes Magnus, dieſer mehr als die Chroniken ſchreibenden Moͤnche des Mittelalters, dieſe wieder mehr als Islands Sagenverfaſſer, und auch bei den letztern finden ſich Meinungen, welche nicht nur nicht ihren Grund in noch ålteren, zum großen Theil heidniſchen Geſången, haben, ſondern auch von dieſen beſtimmt widerlegt werden. Zu dieſen Meinungen rechnen wir die über Jåtten, Aſen, Wanen als Volksſtåmme, über Odin, Njord und Frey als hiſtoriſche Perſonen. Je weiter man in den hiſtoriſchen Urkunden zurückgeht, deſto mehr verlieren in ihnen die angeführten Benennungen ihren hiſtoriſchen Gehalt, und im Heidenthume iſt dieſer rein verſchwunden. In Folge hiervon, wie auch von dem, was oben angeführt wurde, glauben wir, daß derſelbe auch für uns verſchwinden muß, und die Aſen und Odin hoͤren auf als hiſtoriſche Perſonen unſere Chroniken zu eroͤffnen.

Aber noch mehr dürfte wol aus unſerer Hiſtorie verſchwinden müſſen. Nach Odin und Frey folgen eine Menge Namen, welche ſchwediſchen Königen gehört haben. Es iſt hinlänglich bekannt, wer uns dieſe gegeben, und ſie können offenbar aus ſchlechtern Händen gekommen ſein. Thiodolfs in Sturleſons Ynglingaſage aufbewahrte Ynglingatal iſt eine außerordentlich merkwürdige Urkunde. Ihr Urſprung im neunten Jahrhundert iſt nicht bezweifelt worden, und kaum laſſen ſich Gründe auffinden, denſelben zu bezweifeln. Ihr Inhalt iſt augenſcheinlich genealogiſch; die Aufmerkſamkeit auf die Geſchlechtslinien hatten nämlich die Nordbewohner mit allen edlern Volksſtämmen gemein, und Beweiſe von derſelben liefern nicht minder die eddiſchen Geſänge [1]), als die jüngern nordiſchen Urkunden. Und wie man überhaupt auf die Abſtammung achtete, ſo wurden auch gewiſſe Geſchlechter für edler und beſſer gehalten als andere. So werden als ſolche ſchon in Hyndla's Dichtung genannt: Sköldunger, Skylfinger, Ödlinger, Ylfinger. Der Name Wolſunger war ſo berühmt, daß er kaum dem Norden eigenthümlich zugehört. Das Geſchlecht der Seminger war Norwegens Stolz. Die Ynglinger gehörten Schweden. Daß Thiodolf eine Kenntniß von ihnen haben konnte, läßt ſich eben ſo leicht zugeben, wie, daß die Erinnerung an die übrigen uralten Adelfamilien noch nicht ganz ausgeſtorben zu ſein brauchte, als die Erzählungen über ſie, welche uns übrig ſind, zuerſt niedergeſchrieben wurden. Thiodolf lebte an Harald Hårfagers Hof; da konnten länger, als an andern Orten, ſich Erzählungen über die Ahnen des Königs vorfinden; aber zu bemerken iſt doch, daß ſechs Generationen, mithin wol nicht weniger als zwei Jahrhunderte verſchwanden, ſeitdem dieſe Ahnen ſich in ſeinem Stammland befanden, daß

---

[1]) Freya ruft dem weiſen Hyndla zu: „Zähle auf die alten Geſchlechtsahnen; ſage uns Beſcheid über die Abſtammungen der Menſchen". Hyndl. Str. 12.

daſs Geſchlecht einmal auszuſterben drohete, daß es einige Noth gehabt, ſich aufrecht zu erhalten, bevor es wieder Anſehn erlangte, daß es mehrmals die Wohnplätze wechſelte, ebenſo, daß es inzwiſchen ſich mit verſchiedenen, gleichfalls ſehr alten Königsgeſchlechtern in Norwegen verſchwägerte. Wir wollen nicht davon ſagen, daß Hauptperſonen an Harald Hårfagers Hof aus ganz andern Gründen, als genauer Berechnung der Geſchlechtslinien, aufgenommen waren [1]). Endlich, welcher Art die Berechnung ſei, welche in Geſängen bei den fröhlichen Gelagen oder andern feierlichen Gelegenheiten angeſtellt wird, läßt ſich errathen. Und eine andere war Thiodolfs gewiß nicht, mag er ſelber der erſte Urheber davon geweſen ſein oder fortgeſetzt haben, was ſchon von Andern vollbracht war. Eine vollkommene Genauigkeit läßt ſich um ſo weniger erwarten, als die Geſchlechtslinien außerordentlich zahlreich waren und gegen ein Jahrtauſend umfaſſen. Die Aneinanderreihung der Linien war ſicher auch ganz loſe, wie ſie eben in einem genealogiſchen Lobgedicht, wo viele, aber keineswegeſ genau zuſammenhängende Glieder nöthig ſind, es konnte. Sturleſon, oder nach einer andern Meinung, der, welcher ſchon vor Sturleſon eine Ynglingaſaga niederſchrieb, hatte daher auch nöthig, mit mancherlei Erläuterungen die Lücken auszufüllen, und wie wenig dieſe Ausfüllung mit der urſprünglichen Arbeit übereinſtimmt, oder auf hiſtoriſche Glaubwürdigkeit Anſpruch machen kann, fällt ziemlich leicht in die Augen. Sind daher Thiodolfs Verſe weit davon entfernt, in Betreff der älteſten Zeiten vollkommene Glaubwürdigkeit zu beſitzen, ſo iſt eine ſolche der Proſa der Ynglingaſaga in noch weit geringerem Grade zuzueignen. Es kann allerdings ſein, daß die letztere ebenſowol, wie die erſte, Manches enthält, was ſich wirklich zugetragen, und

---

[1]) Wie wenig Zuverläſſigkeit auch das mütterliche Geſchlechtsregiſter beſitzt, welches hinſichtlich Harald Hårfagers angegeben wird, wird ſich weiter unten zeigen.

alſo auch, wenn gleich verſchönert und entſtellt, vom Gedächtniſſe konnte aufbewahrt ſein, aber welches und wie viel dies geweſen, läßt ſich keineswegs ausmachen, auch wenn man aufweiſen könnte, ſowol, daß bei den Isländern, wie auch früher bei den Normännern, es Genealogien gegeben, welche im Hauptſächlichſten mit Thiodolfs übereingeſtimmt, ohne deshalb aus dieſen geſchöpft zu ſein, als auch, daß ein Andenken an verſchiedene Thiodolfſche Details bemerkt werden kann, welches durchaus unabhängig geweſen von dem, was Thiodolf in ſeinem Gedichte aufbewahrte [1]). Aus dieſem Grunde dürfte der Werth der Ynglingaſa, oder lieber Ynglingatal, nicht darin beſtehen, daß ſie uns Erzählungen mittheilen über eine Menge hiſtoriſcher Begebenheiten, welche ſich mit ſchwediſchen Königen zutrugen (nicht ein einziger von den angegebenen Königen hat einen vollkommen ſichern hiſtoriſchen Halt), ſondern darin, daß uns ein feſter Punkt in der Zeit gegeben iſt, von welchem wir ſagen können, daß eine Erinnerung gelebt, oder wenigſtens eine Vermuthung da geweſen, über ein edles ſchwediſches Königsgeſchlecht, das jedoch von Schweden entfernt war. Dies iſt nicht viel; doch verurſacht es unſerer Geſchichte einen Verluſt von etlichen Jahrhunderten; aber man möge ſich lieber mit dieſem begnügen, als Meinungen anhäufen, welche den nöthigen hiſtoriſchen Grund entbehren. Der genannte Punkt trifft ins letzte Drittel des neunten Jahrhunderts: wir ſehen ſomit, daß er nicht ſo ſehr fern liegt von dem Punkte, auf welchem das Daſein eines Schwedenlandes zum erſten Male für die Geſchichte gewiß wird.

Wir ſagten, daß das ſchwediſche Königsgeſchlecht, an das man ſich noch in Harald Hårfagers Zeit erinnern wollte, von

---

[1]) Eine Beurtheilung dieſer Details gehört nicht hierher. Sie iſt überdies in gewiſſer Hinſicht ſchon gegeben von Geijer (S. R. H. I. 452 f.). Für die Zuſätze und Anmerkungen, welche zu den Geijerſchen Anmerkungen gemacht werden könnten, fehlt hier der Raum.

Schweden entfernt war. Die ſechs letzten Generationen von Ingiald Illråda gehörten Schweden nicht. Findet ſich um die Zeit, welche unter dieſen für die Schweden verfloß, und um die folgende Zeit, bis herab auf den Schluß des neunten Jahrhunderts, eine Erinnerung oder ein Wiſſen? Was ſich findet, ſoll kürzlich dargeſtellt werden.

Wie die ganze Geſchichte des Ynglinger-Geſchlechts hauptſächlich auf die Richtigkeit der Tradition beruht, welche durch Thiodolf fortgepflanzt wurde, ſo gilt dies auch von den letzten Gliedern in dieſem Geſchlecht, ſo weit es Schweden angehört, alſo auch von Bröt-Anund und Ingiald Illråda. Es iſt wol auch wahrſcheinlich, daß die letzten Punkte in der Linie am richtigſten dürften behalten worden ſein. Wir haben wenigſtens nichts Anderes, das wir annehmen könnten. Auf die angeführten Perſonen folgen andere, wie es ſcheint, von außerordentlich großer Bedeutendheit: Iwar Widfadme, Harald Hildetand, Sigurd Ring, Ragnar Lodbrok. Es iſt nöthig, zu wiſſen, welche Beſchaffenheit der Geſchichte dieſen beigelegt werden kann. Der erſtgenannte iſt aus Sturleſon bekannt. Nach der Ynglingaſaga iſt er ein Sohn eines Königs in Schonen, welcher auf Anſchlag der Frau ſeines Bruders, der Tochter des Ingiald Illråda, ermordet wurde. Um ſeines Vaters und ſeines Vaterbruders Mord zu rächen, zieht er gegen Upſala und zwingt den früher ſo mächtigen Ingiald ohne Schwertſtreich ſein Leben in den Flammen zu opfern, wonach Iwar König wird „über ganz Schweden, Dänemark, einen großen Theil von Sachſen, ganz Oeſterreich und den fünften Theil von England" (Yngl. S. c. 43—45). Es iſt kaum glaublich, daß etwas von all dieſem bei Thiodolf vorgekommen: zwar erzählt dieſer den Brand in Upſala; zwar iſt es auch möglich, obgleich keineswegs ſicher, daß in einer Strophe des Gedichts, welche Sturleſon nicht aufgenommen, die Veranlaſſung zum Brande angegeben worden; aber

über Iwar iſt der Dichter um ſo weniger ausführlich geweſen, weil der König nicht zu dem Geſchlechte gehörte, welches der Gegenſtand ſeines Geſanges war. Da Sturleſon ſich auch für das, was er anführt, auf keine andere Autorität beruft, müſſen wir vermuthen, daß er dieſes entweder aus der Ynglingaſaga ſchöpfte, die er vermuthlich beſaß, oder es aus den Sagen aufgenommen, die entweder durch Tradition oder Schrift ihm zugänglich waren. Daß ſolche, wenigſtens in den ſpäteren Zeiten, unter den Isländern gangbar und geglaubt waren, dafür haben wir deutliche Beweiſe. Die Skalholtſche Edition der Sage von Olof Tryggwaſon berührt Iwar Widfame's Geſchlecht und was ſonſt von ihm merkwürdig iſt [1]). Eben dies findet ſtatt bei den isländiſchen Fragmenten in Rückſicht auf Fornjot und ſein Geſchlecht [2]) und auf das Geſchlecht Bráwalla [3]). Das 19te Kapitel der Herwaraſaga dürfte in dieſer Beziehung von Sturleſon abhängig ſein [4]). Dies gilt dagegen nicht von einem, wie es ſcheint, ziemlich alten Langfedgatal [5]), das über Iwar eine Genealogie aufnimmt, welche nur in einigen Gliedern mit der im Fragmente über Fornjot nicht übereinſtimmt. Wenn auch hieraus ſich ergeben ſollte, daß die ſpätern Verfaſſer von

---

[1]) I. p. 69. Vgl. Oldnord. Selſkabs Ausg. Däniſche Ueberſ. I. p. 101.

[2]) Nord. Fortids S. II. p. 13.

[3]) L. c. 336. Dieſe Stelle ſtrotzt übrigens von Abenteuerlichkeiten und romantiſchen Zuſätzen.

[4]) Die Sage citirt ſelbſt „die Königsſagen". Das Eine, was ſie mehr weiß als Sturleſon, iſt der Name von Iwars Großmutter, Hild.

[5]) Langeb. Scr. r. D. I, p. 5. Hiermit mag man vergleichen theils zwei ihrem Urſprunge nach ſchwediſche Langfedgatal (Scr. R. S. I, 1 f. 34), deren Anfang man leicht Sturleſon zuſchreiben, oder wenigſtens Sturleſons Autorität darin zu Grunde gelegt denken könnte, und theils ein isländiſches Fragment, welches bei Langebeck (S. R. D. II, p. 266 f.) zur Ueberſchrift bekam: De regibus Dano-Norvegicis, und welches gleichfalls über Iwar in der Hauptſache dieſelbe Vorſtellung hat mit Sturleſon, nur ausführlicher iſt in den Genealogien.

unſerm Helden mehr wiſſen, als die frühern, und wenn auch Manches von dem, was Sturleſon über ihn anführt, erweislich unrichtig oder wenigſtens unwahrſcheinlich (z. B. ſeine Herrſchaft über Sachſen, England und Anderes) iſt, ſo ſcheint es doch, daß die über ihn eingegangene Kunde in der Geſchichte der Isländer vorherrſchte. Er kommt ſogar, obgleich nicht als König, und am wenigſten in Schweden, in einem der eddiſchen Geſänge vor, wenn auch nicht in einem der älteſten (Hyndlulj. Str. 28). Sein hiſtoriſches Daſein dürfte alſo ziemlich gut begründet ſein, wenn nicht der ſchon von Mehreren bemerkte Umſtand einträte, daß er dem Saxo völlig unbekannt iſt. Während dieſer ziemlich ausführlich alle die Perſonen (im 8ten Buche) aufzählt, mit welchen Iwar in Berührung geſtanden haben müßte, gedenkt er des letztern mit keinem Worte. Im Gegentheile hat nicht nur Dänemark und Schonen, ſondern auch Schweden Könige mit andern Namen, unter welchen, wie Dahlmanns vortreffliche Unterſuchungen zeigen [1]), ſich für Iwar kein Platz findet. Dies beweiſt zwar nicht viel in Abſicht auf Iwars Vorhandenſein, aber es beweiſt wenigſtens, daß am Schluſſe des 12ten und Anfange des 13ten Jahrhunderts, ſomit zu Sturleſons Zeiten, gerade in dem ſagenreichen Lande, welches er vorzugsweiſe beherrſcht haben ſoll, keine Sagen über dieſen König allgemein waren. Dieſe einheimiſche und ältere Unkenntniß wiegt ohne Zweifel Etwas gegen die ausländiſche und jüngere vielwiſſende Kenntniß. Und in allen Fällen wiſſen die Ausländer, welche Anſpruch auf ein höheres Alter machen können, von Iwar kaum mehr, als den Namen und einige genealogiſche Umſtände anzugeben. Alles Andere ſcheint jünger. Seine allgemeine Herrſchaft im Norden und beſonders in Schweden iſt ſomit nichts weniger als erwieſen.

---

[1]) Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte I, 308 f.

Nach Iwar Widfadme treten Harald Hildetand und Sigurd Ring auf, welche in gewiſſer Hinſicht zuſammen gehören. Schon nach Hyndla's Geſang (Str. 28) ſoll der erſte Rörik Slungerings (Schlaunwanbauge's) Sohn und Iwar Widfadme's Neffe geweſen ſein. Auch daß ſein Geſchlecht adelig war, wird zu erkennen gegeben, aber nicht mehr. Mehr dagegen erzählen von ihm die ſpätern Isländer, unter dieſen jedoch nicht Sturleſon, gewiß nicht deshalb, weil er der Sagen, welche ſchon zu ſeiner Zeit über Harald verbreitet waren, unkundig geweſen [1]), ſondern deshalb, weil der Verlauf der Ereigniſſe ihm keinen Grund darbot, Harald zu erwähnen. Die übrigen Stellen, wo dieſer bei den Isländern erwähnt wird, haben wir nicht nöthig aufzuzählen [2]); ſeine Geſchichte iſt ausführlich beſchrieben in dem bekannten Sagabrott. Daß die Quelle, aus welcher in dieſes manche Einzelheiten übergingen, auch Quelle für Saxo's Erzählungen über Harald geweſen, zeigen inſonderheit die Beſchreibungen des Bråwallakampfes. Aber Saxo hatte ohne Zweifel auch eine andere Quelle. Er giebt nämlich Harald nicht bloß eine ganz verſchiedene Genealogie, oder vielmehr zwei ſolche [3]); ſondern kennt auch Könige aus dem alten Stamme in Schweden, welche den Isländern durchaus unbekannt ſind [4]). Iſt, wie

---

[1]) Daß Sturleſon dieſe kannte, folgt aus Håkon d. G. S. c. 104. Vgl. Müller, om Saxo's Kilder, S. 109.

[2]) Vgl. Müller, Saga-Bibl. II, 482 f.

[3]) 1. Sigar, König in Dänemark, hat zum Sohne Alf; dieſer heirathet Alfhilda, deren Gefährtin Gro wird verheirathet an Borcar, Alfs Kämpen: dieſes Sohn iſt Harald Hildetand. L. VII, p. 128. 2. Regnald, König in Norwegen; ſeine Tochter Drotta, verheirathet zum erſten Male an den Schweden Gunnar, zum zweiten Male an den Dänen Borcar: dieſes Sohn Haldan, verehlicht mit Guritha, Tochter des däniſchen Königs Alf; aus dieſer Ehe Harald Hiltetand. L. VII, p. 133 f.

[4]) Alver; Söhne: Olof, Inge und Ingeld. Der mittelſte führt Krieg mit Harald. Der dritte iſt verheirathet mit Haralds Schweſter und der Sohn derſelben iſt (Sigurd) Ring. L. VII, p. 134. 138. Die Isländer

ſcharfſinnige Kritiker früher bemerkt haben, die mündliche oder ſchriftliche Tradition, welche von Saxo dargeſtellt wurde, älter als die, welche wir bei den Isländern finden [1]), ſo verdienen ohne Zweifel dieſe Verſchiedenheiten eben ſo viel Aufmerkſamkeit, wie die gleichfalls unbeſtreitbaren Uebereinſtimmungen. Hat man in dieſen letztern und beſonders in dem Umſtande, daß man bei Normännern, Isländern und Dänen die Sage bis in die heidniſche Zeit verfolgen kann [2]), ziemlich guten Grund für die Annahme, daß Harald ein ausgezeichneter König und berühmter Kriegsheld auf den däniſchen Inſeln, in Schonen und vielleicht noch weiter hin geweſen, ſo laſſen uns die erſtern bezweifeln ſowol die große Dauer, wie die außerordentliche Ausdehnung ſeiner Gewalt, vor Allem deren regulirte Erſtreckung über alle die ſchwediſchen Volksſtämme.

Ueber Sigurd Ring gilt im Allgemeinen daſſelbe und aus denſelben Gründen. Er hat bei Saxo nur den Namen Ring, iſt ſchwediſcher König, ſtammt ab von ſchwediſchen Königen [3]) und beginnt ſomit keinen neuen Stamm. Daß alles dies anders iſt bei den Isländern, darf nicht erwähnt werden [4]). Da jedoch

---

laſſen, wie bekannt, auf Ingiald Illråda unmittelbar folgen Iwar, darauf Harald, und endlich Sigurd Ring.

[1]) Müller ll. cc. Dahlmann, Forſchungen, I, 304.

[2]) Man erinnere ſich an Hyndla's Geſang und die ächten heidniſchen Mythen, welche in Saxo's Erzählung durchſchimmern und welche Müller (om Saxo's Kilder, S. 113 f.) ſo geſchickt ausgeſucht hat.

[3]) Man kann faſt ſagen, daß Sigurd, wie Harald, eine doppelte Genealogie habe. Zuerſt die oben angegebene; dann (L. IX, p. 168, 9 f.) kommt ein Sigurd Ring (Syvardus cognomento Ring) vor, welchen zwar Saxo zu einem andern als dem vorgenannten macht, der aber doch in vielen Stücken dieſem gleich iſt. Sein Stammbaum iſt folgender: Gorm, ſein Sohn Götrick oder Golfrid, deſſen Tochter verheirathet an einen nordiſchen Fürſten Sigurd; deſſen Sohn Sigurd Ring, König in Schonen und auf Seeland. Dieſes Sohn Ragnar Lodbrok.

[4]) Dieſe ſtimmen unter einander nicht vollkommen überein. Vergl. Herw. S. c. 19; Arne-Magn. Ausg.

bei dieſen und bei Saxo die Erzählungen über Sigurd eng zuſammenhängen mit denen über Harald, aber dieſe der Zeit nach höher hinaufgehen, darf daſſelbe auch nicht von den erſtern verneint werden. Es iſt daher glaublich, daß man überall im Norden ziemlich früh — wir vermuthen, wenigſtens im 9ten Jahrhundert, und werden gleich angeben, aus welchem Grunde — ſich Sigurd (Ring) als einen mächtigen König der Vorzeit in Schweden, welcher in einer berühmten Schlacht [1]) einen nicht weniger mächtigen Dänenkönig Harald überwunden hatte, dachte. Dieſes Reſultat iſt wahrſcheinlich das äußerſte, welches mit einiger Sicherheit aus den Urkunden entnommen werden kann.

Bei beiden, bei Saxo und den Isländern, iſt Ragnar Lodbrok ein Sohn von Sigurd Ring, bei Saxo gewiß nicht von dem Ring, mit welchem Harald Hildetand den Bräwallakampf hätte — ſie werden von einer nicht geringen Anzahl Königen unterſchieden — ſondern von einem Ring, welcher im Ganzen ſehr identiſch iſt mit dem ältern, und welchen wol Saxo aus Umſtänden, die vermuthlich nicht ganz richtig erklärt worden ſind [2]), ſich gezwungen ſah, von dem andern zu unterſcheiden. Beide, Saxo und die Isländer, geben Ragnar Dänemark zum Hauptſitze, und laſſen ihn von da aus ſeine Streifzüge, oder wie dieſe in den Urkunden auch genannt werden, ſeine Eroberungen im ganzen Europa unternehmen. Daß er anders, als ſehr vorübergehend, in Schweden eine Herrſchergewalt gehabt habe, dafür haben wir keine Beweiſe. Im Gegentheile läßt nicht allein Saxo einheimiſche Könige auftreten, ſowol zunächſt vorher, wie unter Ragnar Lodbroks Regierung [3]); auch die Isländer werden, faſt zuwider dem Syſteme, welches ſie befolgen, gezwungen, den Upſalathron

---

[1]) Thessarar orusta hefr helst getit verit i fornum sögum. Herw. S. c. 19.

[2]) Müller, om Saxo's kilder, p. 151.

[3]) Göther, Frö, Heroth, Sörle. L. VIII, p. 153 f.

dem myſtiſchen Eiſten, welcher auch bei Saxo des Widerſpruchs nicht ermangelt, einzuräumen [1]). Man möchte hieraus leicht auf den Gedanken kommen, der auch von dem Vorbemerkten unterſtützt wird, daß Schweden einen eignen Königsſtamm, oder lieber vielleicht mehrere ſolche hatte, die keinesweges vermiſcht oder dieſelben waren mit den berühmten däniſchen. In dieſem Falle gehörte wol Ragnar Lodbroks Vater ſchwerlich zu dieſen, ſondern konnte früh (vielleicht auf Grund der Namensähnlichkeit) mit einem der Stammverwandten dieſer, nämlich dem Ring, welcher mit Harald kämpfte, verwechſelt werden, ſo daß auch Saxo gewiſſermaßen Recht haben würde, obwol ohne daß er ſich ſelbſt deſſen bewußt war. Daß übrigens Ragnar nicht bloß hiſtoriſches Daſein gehabt, ſondern auch ein viel berühmter Wikingerfürſt geweſen, ſcheint mit einiger Sicherheit zu folgen aus den mannigfaltigen, ziemlich alten, und nicht bloß nordiſchen Erinnerungen, welche über ihn angetroffen werden. Ein Theil derſelben ſcheint bis zum Heidenthume hinaufzugehen, und ſomit nicht weit von ſeiner Zeit entfernt zu ſein. Dieſe liegt gleichwol viel zu fern, um ſie nach dem Jahrhundert zu beſtimmen, und es iſt hinlänglich bekannt, welchen Schwierigkeiten dieſe Beſtimmung unterworfen iſt. Von dieſen mag hier bloß erwähnt werden, daß die bei einem feſten chronologiſchen Punkte ſchließenden Genealogien, aus welchen man vorzugsweiſe eine Berichtigung haben möchte, nicht, wie man gewöhnlich angiebt, ein durchaus gleiches Reſultat liefern. Oft macht Harald Hårfager den Schluß in dieſen Stammregiſtern. Seine Mutter war aus Lodbroks Geſchlecht: es iſt ſehr glaublich, daß die Glieder in demſelben, welche dem Normannenkönige die nächſten waren, von ſeinen Skalden richtig angenommen wurden; aber es iſt auch minde-

---

[1]) L. IX, p. 177. In der Herw. S. c. 19. iſt dieſer Eiſten ein Sohn von Harald Hildetand; im Sagenkampfe hat dagegen Harald andere Deſcendenten.

ſtens möglich, daß die entfernteren Glieder ihren Urſprung haben in der Bemühung, den berühmten Harald in Verwandtſchaft mit dem noch berühmtern Ragnar zu ſetzen. Eine Bemühung derſelben Art kann ſchwerlich verkannt werden in den gewiß ſehr alten, obwol für Saxo unbekannten Erzählungen über Ragnars Ehe mit Sigurd Fafnersbane's Tochter, der ſchönen Aslög. Eine hiſtoriſche Wahrheit können dieſe Erzählungen wol nicht enthalten [1]). Wahrſcheinlich dürfte das wenigſtens ſein, daß, wenn nicht Harald Hårfager und andere vornehme Normänner und Isländer ihren Stamm von Ragnar, Sigurd und Harald Hildetand hergeleitet hätten, die Geſchichte der letztern nicht ſo bekannt, aber auch nicht ſo ausgeſchmückt ſein würde, wie ſie zunächſt in isländiſchen Urkunden ſich findet. Die Abſicht bei den Stammregiſtern dürfte daher nicht ohne Einfluß auf die Beſchaffenheit derſelben geweſen ſein.

Daß das Angeführte Grund hat, läßt ſich auch ſchließen aus folgender Geſchichte. Nachdem Ragnar Lodbroks Name in die Geſchlechtsregiſter der nordiſchen Könige mit eingeflochten war, hörte eine Zeit lang alle Berührung zwiſchen Norwegen, Schweden und Dänemark auf. Die Isländer hatten nicht lange ein Intereſſe, ſich der ſchwediſchen Angelegenheiten zu erinnern, und dadurch entbehren auch dieſe alles Lichts. Die durch Saxo aufbewahrte däniſche Sage enthält über unſer Land faſt nichts. Daß wir eigne Urkunden beſitzen, läßt ſich nicht ſagen. Wir treten ſomit in Zeiten, welche, in Vergleich mit den vorangehenden, dunkele genannt werden können, nicht deshalb, weil die vorangehenden ſich in wirklichem hiſtoriſchen Lichte befänden, ſondern deshalb, weil die in einigem Abſtande folgenden für gut fanden, ſich mehr über die vorangehenden zu verbreiten, als über die, welche wir jetzt die gegenwärtigen nennen wollen. Die

[1]) Müller, Sagabibl. II, 476 f. Geijer, S. R. H. I, 593 f.

Namen, welche in dieſen zum Vorſchein kommen, wollen wir angeben. Wenig mehr als Namen kann der Suchende finden.

Anſtatt daß wir vorher in der Weiſe, welche in der Geſchichte die natürliche iſt, abwärts und herunter geſtiegen ſind, werden wir in der folgenden Unterſuchung eine entgegengeſetzte Richtung einſchlagen. Wir müſſen einen feſten chronologiſchen und hiſtoriſchen Punkt aufſuchen, ſo nahe den in Frage ſtehenden Begebenheiten, wie möglich, und uns von da aus aufwärts begeben zu den Ereigniſſen und Perſonen, welche wir ſo eben aufgeführt haben. Auf unſerm Wege müſſen wir unſere Aufmerkſamkeit auf die verſchiedenen Führer richten, welche ſich darbieten. Hier finden wir ſogleich, daß der erſte feſte Punkt iſt Olof Skötkonungs Zeit. Von ihm reden viele Zeugniſſe. Zuerſt die Isländer. Bei Olof verweilen in eben nicht geringer Anzahl die isländiſchen Skalden, welche durch ihren Bericht und ihre Geſänge das, was ſie von dem ſtolzen Schwedenkönige, von dem Olof, welcher vorzugsweiſe der Schwede genannt wurde, wußten, auf ihre Landsleute übertrugen. Manche von dieſen Geſängen ſind jetzt noch vorhanden. Außerdem wurde eine ziemlich ununterbrochene Gemeinſchaft, theils zwiſchen den ſchwediſchen und nordiſchen Königsfamilien, und theils zwiſchen ſchwediſchen und umherſtreifenden nordiſchen und isländiſchen Wikingern und Handelsleuten gepflogen. Wir haben daher durchaus keinen Grund, das, was die Isländer im Allgemeinen über Olof erzählen, zu bezweifeln. — Und daſſelbe gilt rückſichtlich ſeines Vaters; Olof Skötkonungs Mutter und Erik Segerſälls Wittwe kam in ein ſolches Verhältniß zu Dänemarks und Norwegens Beherrſchern, daß die Geſchichtsſchreiber dieſer ihren erſten Gemahl kennen mußten; was ſie über dieſen und ſeinen merkwürdigen Bruderſohn, Styrbjörn, an verſchiedenen Stellen berichten, trifft überein, ziemlich chronologiſch beſtimmt [1]), ohne alle phan-

[1]) Sturleſon, Harald Gräfälls S. c. 11. Ol. Tryggw. S. c. 48

taſtiſche Uebertreibung, und trägt ein vollkommen hiſtoriſches Gepräge: es iſt überdies eng verbunden mit Ereigniſſen in Dänemark und Schweden, die unbeſtreitbar hiſtoriſch ſind. Eriks Bruder und Styrbjörns Vater iſt Olof; der Vater von Erik und Olof iſt Björn. Er wird offenbar ſeltener erwähnt, aber doch ohne alle hiſtoriſche Zweideutigkeit. Sturleſon ſtellt ihn in das ſchon erwähnte Verwandtſchaftsverhältniß und giebt ihm eine Regierungszeit von 50 Jahren [1]). Er iſt überdies dem Landnama und dem Verfaſſer der isländiſchen Sage über Styrbjörn bekannt [2]). Das Zeugniß der Isländer über ihn ſcheint ſomit nicht verwerflich zu ſein. — Und noch ein Glied der Familie wird uns von dieſen angegeben. Der Vater von Björn iſt Erik. Das Landnama (p. 215) ſcheint eine Perſon ſeines Geſchlechts zu kennen; man erinnert ſich ſeiner, wie mehrerer ſeiner Stammverwandten, auf Olof Skötkonungs Ting [3]), und von Sturleſon und dem Landnama, vielleicht auch vom Verfaſſer der Eigilsſage (p. 76) wird er zu einem Zeitgenoſſen Harald Hårfagers, wie auch in gewiſſer Beziehung zu ſeinem Vorbilde gemacht, obgleich ſie auch Zwiſtigkeiten, die gleichfalls wol nicht genau berichtet ſind, gehabt zu haben ſcheinen [4]). In ſpätern Sagen galt er als der König, bei welchem das größte Glück erlangt werden konnte [5]). Das Merkwürdigſte iſt, daß Sturleſon ein chronologiſches Datum für ſeine Regierung anzugeben weiß [6]). Aber fügen wir hinzu, daß ſeine Benennung „Emundsſon" Grund

---

[1]) Harald Hårf. S. c. 29. Vgl. Ol. d. Hel. S. c. 81.

[2]) Landn. p. 3. Styrbjörns Thattr in Müllers Sagabibl. III, 140; zu dem Buche, in welchem das Stück abgedruckt iſt, ſteht dem Verfaſſer der Zugang nicht offen. Vgl. Langeb. S. R. D. II, p. 31.

[3]) Ol. d. Hel. S. c. 81.

[4]) Vgl. Landn. p. 3. Harald Hårf. S. c. 3, 14, 15.

[5]) Norna Geſts S., nach Rafn's Ueberſ. p. 315.

[6]) Harald Hårf. S. c. 28.

darbietet, auf ſeines Vaters Namen zu ſchließen, ſo haben wir Alles angedeutet, was die Isländer von dieſer Königsreihe wiſſen. Weiter hinauf läßt ſie ſich nicht verfolgen. Zwar wird an die Spitze des Geſchlechts Björn Jårnſida, einer von Ragnar Lodbroks Söhnen, der nicht weniger berühmt geweſen zu ſein ſcheint, als der Vater, geſtellt; aber dies geſchieht nur in den jüngſten Sagen[1]), und ganz loſe, ſo daß man wol glauben darf, die Beſtimmung ſei ſpäter gemacht, um auf irgend eine Weiſe Ragnars Söhne und die unermeßlichen Beſitzungen anzubringen, welche die Fabeln dieſen beilegten, und nicht deshalb, weil die Sagenverfaſſer eine hiſtoriſche Kenntniß von dem wirklichen Thatbeſtand hatten. Die ſicherern Berichte, welche über Björn Jårnſida's Geſchlecht übrig geblieben ſind[2]), weiſen überdies auf Norwegen und Island hin und berühren Schweden mit keinem Buchſtaben. — Was wir daher von den Isländern lernen, iſt ungefähr dies, daß am Schluſſe des neunten und im ganzen achten Jahrhundert in Upſala eine berühmte Familie, aus welcher Erik Emundsſon, Björn, Erik Segerſäll, Olof, Styrbjörn und Olof der Schwede die einzigen Namen ſind, die mit größerer Sicherheit angegeben werden, regierte. Alle die ältern verſchwinden im Dunkel der Zeiten. Gleichwol bemerken wir, daß der letzte von den aufgezählten, Olof der Schwede, einmal verſichert haben ſoll, er ſei der neunte König in Upſala, und zwar ſo, daß ſeine Verwandten, einer nach dem andern, Alleinbeſitzer von Schweden und vielen andern großen Ländern, zugleich jeder von ihnen Oberkönig über andere Könige im Nordlande geweſen ſeien[3]). Wir geben gern zu, daß dieſe Aeußerung, obwol ſie in Gegenwart eines isländiſchen Skalden gethan wurde,

---

[1]) Ueber Ragnars Söhne, Rafn's Ausg., überſ. p. 328. Harw. S. c. 19.

[2]) Landn. p. 219 u. a. a. O.

[3]) Sturleſ. Olof d. Hel. S. c. 71.

und man ſich daher leicht erklären kann, wie ſie Sturleſon bekannt ſein konnte, allerlei Unrichtiges enthalten dürfte, theils wegen einer unhiſtoriſchen Prahlerei von Seiten deſſen, der ſie beging, und theils wegen des Abſtandes, in welchem der Erzähler ſich befand, überkommen ſei; ſo viel beweiſt ſie in jedem Falle, daß die Isländer des 12ten und 13ten Jahrhunderts eine Kenntniß von einem Königsgeſchlecht in Upſala, welches ſchon im 10ten Jahrhundert viele Generationen zählte, zu haben glaubten.

Die däniſchen Urkunden geben der Sache kein Licht. Für Saxo ſind Olof Skötkonung (Jacobi? nomine venustatus, L. X. p. 190), deſſen Vater Erik (agnomen a victoriis mutuatus, l. c. p. 188), dieſes Bruder Olof, Brudersſohn Styrbjörn (p. 182) bekannte Perſonen, aber die übrigen Glieder unbekannt. Zu den letztgenannten gehört Ragnar Lodbroks Sohn, Erik Wäderhatt (ventosi pilei cognomen habens, L. IX. p. 175) nicht, obwol er eine Zeit lang den ſchwediſchen Angelegenheiten, wie Björn den nordiſchen, vorſteht (l. c.); der erſtere wird ermordet durch einen Öſten (Osteni cujusdam malignitate, p. 177, welche Bemerkung wol an Eiſten Beli's Entfliehen und an einen Zunamen — Illråda — bei den Isländern erinnert [1]). Nach dieſem kennt Saxo keinen ſchwediſchen König vor dem oben genannten Björn.

In einer isländiſchen Sage, welche kein hiſtoriſches Gewicht hat, kommt ein Verzeichniß ſchwediſcher Könige vor, deſſen Einfluß auf die ſchwediſche Geſchichte nicht unbedeutend geweſen iſt. Es iſt die Herwaraſage, und zwar deren 19tes Capitel (nach Wereli's Ausgabe, und nach der ſpäter verfertigten ſchwediſchen Ueberſetzung das 20ſte). Da dies Verzeichniß mehr und Anderes, als die gewöhnlichen Angaben der Isländer enthält, ſo mag

---

[1]) Ragn. Lodbr. S. c. 8, Rafn's Ausg. Herw. S. c. 19.

es beſonders in Betracht kommen. Daß es in Vergleich mit andern isländiſchen Urkunden jung iſt, hat ſchon Müller bemerkt [1]); von welcher Bedeutung es ſei, wird das Folgende zeigen. Wir ſteigen von Olof Skötkonungs Zeit aufwärts. Olof heißt nicht bloß, wie gewöhnlich bei den Isländern, der Schwede, ſondern hat auch den, für dieſe unbekannten Zunamen Skautkonung, wovon der Grund angegeben wird. Sein Vater iſt Erik Segerſäll, ſein Vaterbruder Olof, ſein Neffe Styrbjörn. In Eriks und Olofs Tagen ſtarb Harald Hårfager. Eriks Vater war Björn und „regierte lange". Björns Vater war nicht Emundsſon, ſondern Amund (Emund?) Ericsſon [2]). In ſeiner Zeit „gelangte Harald Hårfager zur Herrſchaft über Norwegen". Harald Hårfagers Gewalt hätte ſomit einen Theil von Amunds Zeit, die ganze „lange" (nach Sturleſon 50jährige) Regierung Björns und einen Theil von Erik Segerſälls überdauert. War der letztgenannte, nach der gewöhnlichen und ſehr gut begründeten Annahme, gleichzeitig mit Olof Tryggwaſon, ſo wird die Zeit für alle die Begebenheiten, welche zwiſchen Harald Hårfagers Tod und Olof Tryggwaſons Ankunft in Norwegen vorfallen, außerordentlich kurz. Die Angaben haben daher ihre Bedenklichkeiten. Amunds Vater iſt Erik von Upſala, und dieſes Bruder und Mitregent iſt Björn. Die Mitregentſchaft wird mit Worten erwähnt, welche an Sturleſon erinnern [3]). Der Mitregent „befeſtigte (efldi) eine Stadt mit Namen Haugi und wurde deshalb Björn von Haugi genannt". Dieſen Björn wagen

---

[1]) Saga-Bibl. II, 565.

[2]) Wereli's Ausgabe hat allerdings Erik Emundsſon, aber wahrſcheinlich ohne Grund von Seiten der Manuſcripte, ſondern nur, um Uebereinſtimmung mit Sturleſon zu Wege zu bringen. Die Arne-Magneaniſche Ausgabe bemerkt nichts von einer Variante in den verſchiedenen Codices, welche für dieſelbe benutzt ſind.

[3]) Tha kom Sviariki enn i braedraskipt. Vgl. Yngl. S. c. 40.

wir, als aus dem Landnama genommen, zu betrachten, welches (p. 225) einen König dieſes Namens, der wegen eines begangenen Mordes einen Schweden aus ſeinem Lande verjagte, erwähnt; aber der Mord war begangen an einen Normannen, allem Anſchein nach in Norwegen (der Vertriebene nahm wenigſtens ſeine Zuflucht nach Island), und ſomit war der König wol auch ein norwegiſcher und nicht ein ſchwediſcher König. Die Stelle im Landnama konnte doch leicht Grund zur Verwechſelung geben, und war dieſe einmal geſchehen, ſo wurde der Ort, welchen Björn in der ſchwediſchen Königsgeſchichte einnehmen ſollte, nach dem Umſtande beſtimmt, daß ſein eigener Sohn in Harald Hårfagers Zeit nach Island floh (Landn. p. 222). Er mußte daher vor Harald Hårfagers Zeitgenoſſen, Amund, geſetzt werden, und da kein Grund war, ihn zu einem Alleinherrſcher zu erhöhen, ſo wurde er wenigſtens zu einem Bruder und Mitregenten eines Erik gemacht[1]). Dieſes und Björns Vater iſt ein anderer Björn, welcher jedoch im Regiſter in gar keinem Zuſammenhange mit den übrigen ſteht. Es beginnt nämlich damit — ſo weit es unſern Zweck betrifft — daß es Björn Järnſida ſich nach Ragnar Lodbroks Tod in den Beſitz von Schweden ſetzen läßt, giebt ihm zu Söhnen Erik und Refil, zum nächſten Nachfolger den erſtgenannten oder Erik, darauf Refils Sohn, einen andern Erik, und nennt darnach als Vater der vorher angegebenen Könige einen Björn, deſſen im Vorhergehenden mit keinem Buchſtaben Erwähnung geſchieht. Woher man dieſen und alle Eriks und Refils bekam, kann natürlich nicht geſagt werden,

[1]) Die Herwaraſage hat bei ihrem Björn von Haugi den Zuſatz, daß bei ihm ein Skalde, Namens Braga, war. Ueber den Namen des Skalden mag das Landnama (p. 122) und über deſſen Aufenthalt bei einem Könige Björn die Eigilsſage (p. 418) den Verfaſſer unterrichtet haben, welcher durch eigene Combination den Schluß machte, daß dieſer Björn, Björn auf Håga war.

aber recht viel Zuverläſſigkeit darf man der Urkunde wol nicht beilegen, welche mit ſich ſelber und mit andern Urkunden, die man oft in derſelben verſpürt, ſo wenig übereinſtimmt.

Mit dem Königsverzeichniſſe der Herwaraſage ſtimmt eine andere Reihe ziemlich überein, welche in einem alten Langfedgatal (bei Langeb. S. R. D. I. p. 10 f.; S. R. Suec. p. 6) vorkommt. Wir ſchreiben die Namen aus: Ragnar Lodbrok, Bjorn Järnſida, Eirikr Bjarnarſun, Eirikr Ráfilsſun, Emundr auch Bjorn von Hauge, Eirikr Emundarſun, Bjorn ſein Sohn (der Beiſatz L. ara ſoll ſeine 50jährige Regierung andeuten), Eirikr Sigrſáli auch Olafr, Olafr Sánſki. Der vaterloſe Björn iſt nicht mit hineingekommen, und Björn auf Häga iſt Emunds und nicht Eriks Mitregent; außerdem hat Emund, wie bei den Isländern, einen Sohn Erik. Jene mögen daher auf den letzten Theil der Reihe einen Einfluß geübt haben; der erſte und unterſuchte Theil des 19ten Capitels der Herwaraſage dürfte dagegen in wechſelſeitiger Abhängigkeit ſtehen.

Ganz verſchieden ſind zwei Verzeichniſſe (S. R. Suec. I. p. 2, 14), welchen, ohne Zweifel ſchwediſchen Urſprungs, die älteſten ſchwediſchen Chroniſten und Geſchichtsſchreiber ziemlich treu folgen. Dem letzten Olof geben ſie den Zunamen „Skötkonung" und nicht „der Schwede". Sein Vater iſt Erik, aber nicht Segerſäll, ſondern Årſäll; ſeine Mutter iſt Sigrid „die reiche"; Årſälls Vater dagegen iſt Erik Segerſäll (in der kleinern Reimchronik ſind Olof und Årſäll Brüder, und Söhne von Segerſäll). Des letztern Vater iſt Erik Wärderhatt, und dieſer (das iſt das Merkwürdigſte) Sohn von Inge und einer Tochter Ragnar Lodbroks. Inge iſt dagegen Bruder des Halfdan Hwitben, Olof Trätälga's Sohn. Dieſes Verzeichniß wird gegeben von der ältern ſchwediſchen Chronik (S. R. S. I. 1. p. 244), von der kleinern Reimchronik, von Ericus Olai, Johannes Mag-

nus, Olaus und Laurentius Petri, ſammt allen ältern ſchwediſchen Hiſtorikern: erſt die jüngern konnten die Herwaraſage mit aufnehmen. Es fällt jedoch bald in die Augen, daß dies Verzeichniß zu kurz iſt, und der Raum zwiſchen Olof Trätälja und Olof Skötkonung zu eingeſchränkt. Uebrigens iſt es, wie ſchon bemerkt, ſehr möglich, daß die Reihe auf Seiten der Väter mit dem alten Ynglingerſtamm, und auf Seiten der Mütter mit dem alten däniſchen Königsgeſchlecht in Verbindung geſetzt wurde. Wir ſetzen allerdings kein großes Vertrauen auf dieſe Verbindung, allein wir ſehen doch, daß die Vorſtellung davon der Vorzeit nicht fremd war. Die eine zuverläſſige Ausbeute, welche dies Verzeichniß uns gewährt, iſt das letzte Glied. Die erſten ſind hier, wie überall, dunkel und unbeſtimmt.

Namen, welche den ſchon aufgeführten gleichen, kommen vor bei Adam und Rimbert. Der erſte kennt Olof Skötkonung ziemlich genau (H. E. L. II. p. 23), und führt über ihn Verſchiedenes an, was auch bei den Isländern vorkommt, ein Umſtand, wodurch die Glaubwürdigkeit ſehr verſtärkt wird, da ſie von Adam im Ganzen unabhängig waren. Olofs Vater iſt Erik (Hericus l. c. und p. 21), welches einen Grund giebt für den Zunamen „Segerſäll", wenn er ihn auch nicht hat. Adam führt über ihn Zeugniſſe von König Swen Eſtridsſon an. Zunächſt vor Erik wird ein Emund Erikſſon (p. 20), von dem jedoch nicht geſagt wird, daß er Eriks Vater war, genannt. Mit ihm gleichzeitig ſind Harald (Blåtand) in Dänemark und Håkan Jarl (princeps) in Norwegen. In Adams Angaben laſſen ſich zwar dieſelben Begebenheiten wieder erkennen, wie bei den Isländern, aber Verſchiedenheiten finden ſich auch. Aus der Art, wie Adam die nordiſchen Begebenheiten, bei welchen natürlich die Isländer, wenn auch jünger, doch die erſte Glaubwürdigkeit haben, anführt, läßt ſich am beſten erſehen, daß Adams Angaben nicht vollkommen genau ſind. Zunächſt vor Emund werden

die Brüder Erik und Emund genannt (L. I, p. 15), ohne daß ihre Verwandtſchaft mit den frühern angegeben wird. Daß beide Emunds von Adam nicht als eine Perſon angeſehen werden, folgt daraus, daß, während der Vater des jüngern Erik heißt, geſagt wird, der Vater des ältern habe Ring geheißen. Wegen ſeiner Angaben beruft ſich Adam auf K. Swen. Man kann nicht leugnen, daß ſie ſo genau, wie es zu erwarten iſt, mit denen der Isländer übereinſtimmen; die Verſchiedenheiten zeigen ſich vorzugsweiſe rückſichtlich der Ordnung. Aber, daß Adam es nicht ſo genau mit der Reihenfolge nahm, erhellt daraus, daß, indem er Rings Vorfahren aufzählt, er ſie alſo ſtellt: Amund, Björn, Olof, ungeachtet er ſelbſt und der Sagenverfaſſer, auf welchen er ſich beruft, Rimbert, ſie ſo ſtellt: Björn, Amund und Olof. Jedesfalls läßt ſich König Swens Autorität nicht über alle Zweifel erheben, da die Rede iſt von Ereigniſſen, die ſich ein Paar Jahrhunderte vor ſeiner Zeit zugetragen haben. Was endlich Rimbert betrifft, ſo nennt er (Vita Ansg. c. 10, 13, 16, 22, 27; Ed. Langeb.) die ſchon angeführten Könige, erwähnt außerdem einen, deſſen Namen er nicht gekannt zu haben ſcheint (rex, qui tunc erat, c. 16), und giebt zugleich zu verſtehen, daß etwas früher (quondam) es einen König gegeben, welcher in die Zahl der Götter eingereiht wurde. Wie wir dieſe Angaben anzuſehen haben, darüber kann erſt im Folgenden die Rede ſein.

Nachdem wir ſo alle Quellen, welche uns zugänglich ſind, durchſucht haben, dürfte das Reſultat unſerer Unterſuchungen etwa folgendes ſein: Olof Skötkonung und die nächſten Perſonen vor ihm haben einen vollkommen hiſtoriſchen Halt. Erſt mit ihnen erhält die ſchwediſche Königsgeſchichte ihren Anfang. Vor ihnen finden ſich allerdings Häuptlinge eines uralten Stammes, vielleicht zuſammenhängend mit den älteſten, welche in Schweden angegeben werden, und auch auf gewiſſe Weiſe mit

den däniſchen und ſchoniſchen verbunden, aber ſchwerlich einen Zweig von dieſen ausmachend, und übrigens ganz unbeſtimmten Verzweigung. Namen von Perſonen ſcheinen gewechſelt zu haben zwiſchen Björn, Erik, Olof und einigen Andern. Aber zu genauer Feſtſtellung ihrer Reihenfolge, und daher noch mehr ihrer Zeit, entbehrt man alles zuverläſſigen Grundes. Die Reihefolge iſt auch weniger wichtig, da ſie in jedem Falle nur ſtumme Perſonen in unſerm hiſtoriſchen Drama ſind.

Unter irgend einem dieſer faſt unbekannten Könige geſchahe es, daß Ansgarius, nebſt andern chriſtlichen Lehrern, und Chriſtenthum zum erſten Male nach Schweden kamen. Was wir darüber wiſſen, wird den Inhalt der folgenden Abtheilung ausmachen.

---

2. Ansgarius und das erſte Chriſtenthum in Schweden.

Capitel I.

Wir werden zu Anfang die Quellen beſchreiben, welche wir für unſern Zweck benutzen können, ihren Werth zu beſtimmen ſuchen und überdies die Bearbeitungen derſelben angeben, welche bereits vorgenommen wurden.

Das Chriſtenthum gab Deutſchland und dem Norden eine hiſtoriſche Literatur: vor demſelben findet ſich keine, oder, wenn man will, bloß eine poetiſche. Die chriſtlichen Prieſter und Mönche waren gewiß im Allgemeinen nicht im Beſitze einer ſehr gründlichen Gelehrſamkeit und noch weniger eines klaren Urtheils und eines ſcharfſinnigen Denkens, aber ſie konnten wenigſtens zum Theil leſen und ſchreiben und verſtanden außerdem etwas Latein, auch in den Ländern, wo ſonſt das Latein unbekannt war. Daher konnten ſie nicht bloß benutzt werden, ſondern ſie waren auch als die Secretaire bei Fürſten, regierenden Herren und Privatperſonen, welche ſchriftliche Aufſätze, Vorſchriften, Uebereinkommen u. dgl. auszufertigen hatten, unentbehrlich. Wir ſehen ſomit, wie die ſogenannten Diplome den Geiſtlichen ihr Daſein zu verdanken haben. Jedoch auch andere hiſtoriſche Urkunden gingen von ihnen aus. In Klöſtern und bei den Kapiteln führten ſie ihre Verzeichniſſe, zunächſt wol wegen Kloſter- und

Kapitelangelegenheiten, wegen der Gaben, welche zufloſſen (libri datici), wegen der Mitglieder, welche aufgenommen wurden oder abgingen (obituaria, necrologia) und Anderes dergleichen; aber ſie ließen in dieſe Verzeichniſſe auch oft Erzählungen mit einfließen von gleichzeitigen Begebenheiten, welche ihnen bemerkenswerth ſchienen [1]). Wir finden auch, daß ſie zuweilen ſich nur oder hauptſächlich mit dieſen beſchäftigten und deshalb uns, wenn auch nicht eine entwickelte Geſchichte — eine ſolche lag nicht in ihrem Vermögen — aber doch etwas gaben, was für die Geſchichte außerordentlich wichtig und brauchbar iſt, fortlaufende, oft gleichzeitige und meiſtens chroniſtiſch-beſtimmte Annalen. Faſt die einzige eigentliche Geſchichte, welche ſich erzeugen konnte, war die biographiſche, und auch dieſe wurde von Gewicht für die folgenden Zeiten. Zwar beſtand ſie, mit wenigen Ausnahmen, aus nichts Anderm, als aus Biographieen von Biſchöfen, Kloſtervorſtehern und Heiligen; zwar referirte jene über dieſer hauptſächlichſten Thaten und Wundewerke, ſtatt über rein menſchliche Handlungen und Unternehmungen; aber da die beſchriebenen Perſonen oft ſehr großen Einfluß auf ihre Zeit hatten, ſo müſſen wir ihren Biographen auch für die wenige eigentliche Geſchichte, welche ſie in Darſtellung ihrer Helden aufzeichneten, Dank wiſſen. Daß wir dergleichen Biographien faſt alle Kenntniß, welche wir vom erſten Chriſtenthume im Norden beſitzen, verdanken, wird das Folgende zeigen. In dem mittlern Europa trat natürlich dieſe geiſtlich-hiſtoriſche Literatur viel früher und auch viel reicher auf, als im Norden. Hier war vermuthlich noch keine Feder in Bewegung geſetzt, als Teutſchland und

---

[1]) Daß die Abfaſſung von Kloſterannalen bisweilen ſogar Geſetz war, ſieht man aus folgender Bemerkung in den von Leibnitz (Script. r. Brunsvic. II, p. 30) herausgegebenen annales Corbejenses: Anno 1097 voluit Marquardus (abbas), ut quilibet Praepositus vel alius histori rum peritus monasterii sui, nostro subjecti, chronicon colligat, eique mittat, ad futuram rei et posteritatis memoriam.

Frankreich ſchon eine bedeutende Anzahl von Diplomen, Annalen und Heiligenbiographien auf Pergament beſaßen. Von dieſen ſind viele übrig geblieben, und von den übrig gebliebenen haben wir einige zu nennen, welche nicht bloß den Norden berühren, ſondern auch die einzigen Quellen ſind für deſſen älteſte Kirchengeſchichte. Unſere Aufzählung wird mit den Diplomen beginnen.

Die Kirchengeſchichte des Nordens und beſonders Schwedens nimmt ihren Anfang in der Zeitperiode Karls des Großen und ſeiner nächſten Nachfolger. Dahin gehören auch die Diplome, welche für uns von Bedeutung ſind. Und weil dieſe kürzlich in einer Arbeit, die Schwedens Literatur Ehre macht, und in Rückſicht welcher faſt nichts zu wünſchen iſt, als daß ſie ſich unabgebrochen ihrer Vollendung nähern möge, geſammelt ſind: ſo haben wir kaum mehr nöthig, als eine Hinweiſung auf ſie zu geben. Es kann Niemand unbekannt ſein, daß wir das von J. G. Liljegren herausgegebene, rühmlich bekannte Diplomatarium Suecanum (Vol. I. Holmiae, 1829) meinen. Die erſten Nummern (1—7) umfaſſen die Diplome, welche Ansgarius und des Nordens erſtes Chriſtenthum betreffen. Ganz ohne Bedeutung für letzteres iſt die in die genannte Sammlung nicht aufgenommene Urkunde von Karl dem Großen, worin des bremiſchen Stifts Erwähnung geſchieht, nicht. Dieſe wird mitgetheilt von Adam (p. 6), und es findet ſich auch eine andere Redaction derſelben (cf. Lindenbrogii Script. rer. Germ. septentr., Ed. Fabric. p. 177), welche ſehr übereinſtimmt mit einer ähnlichen Urkunde in Abſicht auf Verden. Wie es ſich hiermit verhalten möge, iſt nicht klar, aber die gewöhnliche Meinung iſt die, daß dieſe Urkunden in Anſehung des Hauptinhalts ächt ſeien, wenn ſie auch im zehnten oder elften Jahrhundert bedeutend interpolirt wurden[1]). — Eine päpſtliche Verordnung für Ebbo, Erzbi-

[1]) Vgl. Schlichthorſts Abhandlung in Erſchs und Grubers Encyklopä-

ſchof in Rheims, daß er der Legat für den Norden ſein ſolle, iſt demnächſt von Gewicht. Die Einleitung und der Schluß, womit dieſelbe gegenwärtig verſehen iſt, haben keine Autorität; aber gegen die eigentliche Urkunde iſt ſchwerlich etwas zu erinnern [1]). Ihr Inhalt wird ſpäter in Betracht genommen werden. — Hierauf folgt ein kaiſerlicher Brief und einzelne päpſtliche Bullen, welche Verordnungen enthalten in Betreff des Hamburgiſchen Erzſtifts [2]). Ohne Zweifel hat es hiervon verſchiedene Handſchriften gegeben, inſonderheit von der wichtigſten Urkunde, der kaiſerlichen [3]). Daß diejenigen, welche bisher abgedruckt wurden, ſtark interpolirt worden ſind, iſt außer Zweifel. Die neuern Verſuche, die Interpolationen zu tilgen, haben wol nur ihren Grund in kritiſchen Operationen [4]) und ſind ſomit nicht vollkommeñ ſicher. — Ferner iſt zu nennen die Bulle, worin das bremiſche und hamburgiſche Stift vereinigt werden [5]): ſie iſt zum Theil dem Rimbertus bekannt (Vita Ansgarii c. 20. ed. Langeb.) und ſcheint alſo ziemlich authentiſch zu ſein. Ihr

---

die, XII, p. 436 (Art. „Bremen") und die Schriftſteller, welche dort citirt werden.

[1]) Sie iſt zuletzt abgedruckt in Liljegrens Diplomatarium (unter No. 1), angehängt in Maderi Auflage des Adam. Liljegrens Abdruck ſtimmt auch ganz überein, ſelbſt was einige wenige Anmerkungen betrifft, mit Fabricius Ausgabe der Lindenbrogiſchen Scriptores (p. 185). Ein anderer Abdruck wird mitgetheilt von M. a Celse, bullar. p. 7.

[2]) Beim Liljegren No. 2—5. und außerdem bei mehreren. Vergl. Celse, l. c. p. 8 f.

[3]) In dem Abdinghoffſchen Codex von Ansgars Willehad, Rimberts Ansgarius u. ſ. w. findet ſich noch eine ſolche. Pertz, Monum. Germ. Hist, II, p. 378.

[4]) Vgl. Staphorſt, Hist. eccl. Hamb. dipl. I, 23 f. Es wäre intereſſant, zu wiſſen, wie es ſich mit den Manuſcripten verhält, welche Henſchenius bei ſeiner Ausgabe ſoll zu Grunde gelegt haben (in Acta SS. T. I, mense Febr.), und welche obenhin erwähnt werden von Staphorſt l. c. p. 25.

[5]) Bei Liljegren No. 6. In Lindenbrogii Script. p. 127.

Hauptinhalt iſt gewiß auch keinem Zweifel unterworfen, wenn gleich in Betreff des Datums und einiger anderer Umſtände die eine und andere Bedenklichkeit obwalten möchte[1]). Schließlich kommt ein Brief von Ansgarius an die ſämmtlichen Biſchöfe des fränkiſchen Reichs vor. Ein Stück deſſelben findet ſich ſchon bei Adam (p. 10). Mehr hat auch Crantzius nicht aufgenommen, und giebt überdies zu erkennen, daß das Uebrige längſt ſchon verloren war [2]). Woher die Acta sanctorum die Ergänzung erhielten, können wir nicht ſagen, da wir keinen Zutritt zu dem großen Werke haben. Aus dieſen kam der Brief in Staphorſts hamburgiſche Kirchengeſchichte (I, p. 59) und von da ins ſchwediſche Diplomatarium (unter No. 7). Auf der Aechtheit liegt nicht ſonderlich Gewicht, aber viel ſcheint nicht für dieſelbe zu ſprechen. Das Ganze kann ſehr gut eine ſpätere Arbeit ſein, veranlaßt durch eine Stelle bei Rimbertus (c. 4) und durch die Erzählungen, wie das Fragment bei Adam.

Eben ſo kommt in den noch vorhandenen (teutſchen) Annalen Eins und das Andere über Ansgarius vor. Es iſt für uns am bequemſten, ſpäter in der eigentlichen Geſchichte immer die Quelle zu nennen nebſt dem, was daraus geſchöpft werden kann. Aber hier muß ein Wort über Ansgarius ſogenanntes Manuale ſeine Stelle finden. Die von Leibnitz citirten Corbejer Annalen haben beim Jahre 1215 (Script. rer. Brunsvic. II, p. 310) folgende Bemerkung: Donavit nobis Balthasar Rummer S. Ansgarii Manuale, in quo sancti illius labores in septentrione juxta annos et dies studiose notati sunt breviter. Tymo (wahrſcheinlich der im Jahre 1272 verſtorbene Abt) postea id Romam misisse dicitur. Nach dem zu urtheilen, wie

---

[1]) Conf. Celse bullar. p. 13. l. c. p. 41. erwähnt Manuſcripte, welche er verglichen haben ſoll.

[2]) Metrop. I. c. 20.

die Worte in dieſer Bemerkung lauten, gehörte dieſes Manuale zu den Annalen. Daß es von Ansgarius ſelbſt verfaßt war, wird nicht ausdrücklich geſagt. Kaum iſt es glaublich, daß es bei ſeinem Herumreiſen ihm möglich war, ein ordentliches Tagebuch zu führen, und in der Geſchichte der teutſchen Miſſionen kann ſchwerlich etwas aufgewieſen werden, was mit einer ſolchen Arbeit ſich vergleichen ließe. Jedenfalls iſt es merkwürdig, daß in der Zeit gleich nach Ansgarius, aus welcher uns gute Dokumente übrig ſind, ein ſolches Manuale auch nicht mit einem Buchſtaben erwähnt wird. Rimbert und Adam haben davon nicht die geringſte Kenntniß. Die Erzählung von ſeinem Hervortreten im 13ten Jahrhundert wird mitgetheilt in einer Urkunde, die, ihrer gegenwärtigen Beſchaffenheit nach, dem 15ten Jahrhundert angehört, und dieſe äußert ſich ſogar noch mit Ungewißheit (dicitur) und ohne eine ſonderliche Wahrſcheinlichkeit[1]) über das Schickſal des Buchs. Alles dies giebt uns keine hohe Vorſtellung von der Richtigkeit jener Bemerkung. Wie es ſich eigentlich mit dieſer Sache verhalten habe, kann nunmehr ſchwerlich ausgemacht werden, da alle Bemühungen, die verlorene Urkunde aufzufinden, fruchtlos geweſen, und die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg in der Zukunft gering iſt[2]).

Wir kommen zu den Heiligenbiographien. Eine von dieſen, welche für unſern Zweck nicht alles Gewicht entbehrt, die Lebensgeſchichte des erſten bremiſchen Biſchofs Willehad, iſt verfaßt von Ansgarius. Sie wurde zuerſt herausgegeben von Philipp Cäſar aus einem hamburgiſchen Pergament (Cöln 1642, 8.), und darnach von J. A. Fabricius (in Memoriae Hamb. T. II.

---

[1]) Daß ein Kloſtervorſteher von Bedeutung, wie ein Corbejer Abt, einen ſo heiligen Schatz aus den Händen gegeben habe, iſt in hohem Grade unwahrſcheinlich.

[2]) Vgl. H. F. J. Eſtrups Disquisitio de manuali S. Ansgarii in ſeinen Symbolae ad illustr. locos nonn. hist. eccl. septentrionalis. Hafn. 1823.

Hamb. 1710. 8). Inzwiſchen hatte Mabillon einen anderen Codex verglichen und aus dieſem und Cäſars Ausgabe eine neue Edition verfertigt (in Acta SS. Ord. S. Bened. T. II.), zu welcher Sammlung uns der Zugang nicht offen ſteht. Aus Mabillons und Fabricius Editionen iſt die Langebekſche (in Script. rer. Dan. I, p. 342 f.) hervorgegangen. In unſern Tagen iſt ein neuer Codex aufgefunden worden, welcher vom Herausgeber, Pertz (Monum. Germ. Hist. T. II. p. 378), der Abdinghofſche genannt wird, und aus dem 11ten oder dem Anfange des 12ten Jahrhunderts ſein ſoll. Er differirt in der Hauptſache nicht von dem bekannten Texte. Die Aechtheit der Schrift iſt nicht bezweifelt worden und kann nicht bezweifelt werden. Im erſten Theile, welcher Willehads Leben enthält, nennt der Verfaſſer dieſen beatus noster pater. Im andern Theile, welcher aus einer officiellen Erzählung der Wunderwerke Willehads beſteht, zuſammengeſchrieben auf Veranlaſſung ſeiner ſogenannten Translation, und alſo ſich nähernd dem Charakter eines Diploms, giebt Ansgarius ſich ausdrücklich zu erkennen, und beſtimmt das Datum ſowol für die Translation, wie für die Abfaſſung der Schrift. Beide fallen ins Jahr 860, alſo gegen das Lebensende des Ansgarius. Die Schrift giebt einigen Aufſchluß über Ansgarius religiöſe Vorſtellungen und Denkweiſe.

Die Hauptquelle für die Geſchichte des Ansgarius bleibt doch immer ſeine von Rimbert verfaßte und ziemlich allgemein bekannte Lebensbeſchreibung. Ihre ältere Literaturgeſchichte, zum Theil dieſelbe mit der von Ansgarius verfaßten Willehads, iſt aufgeführt in der Einleitung zur neuen ſchwediſchen Ausgabe (Scr. r. Suec. T. II, p. 1, 173 f.). Als Anhang zu dieſer Edition wird eine Nachricht mitgetheilt von einer früher nicht ganz unbekannten Stuttgardter Handſchrift. Dieſe und die oben genannte Abdinghofſche, wie ein neulich aufgefundener hamburger Codex, ſammt allen älteren Editionen, ſind benutzt bei der neuen

Ausgabe des Rimbert, welche Dahlmann geliefert (in Monum. Germ. Hist. T. II, p. 683 f.), und die nunmehr, ohne alle Frage, unter den vorhandenen die beſte iſt. Es gereicht uns zur Freude, in der folgenden Darſtellung dieſelbe benutzen zu können [1]). Eine alte ſchwediſche Ueberſetzung des Rimbert findet man zuerſt in Örnhjelms Ausgabe der Hauptſchriften, und ſpäter in unſern Scriptores. In hiſtoriſcher Hinſicht verdient ſie deshalb bemerkt zu werden, weil ſie zeigt, wie früh Rimberts Arbeit im Norden bekannt war. Kann irgend eine Schrift aus dem teutſchen und nordiſchen Mittelalter vollendet genannt werden, ſo iſt es die in Frage ſtehende. Derſelbe fromme und würdige Ton verräth von Anfang bis zu Ende dieſelbe Zuneigung und Bewunderung für Ansgarius. Alles weiſet hin auf einen gleichzeitigen Verfaſſer, wie auch Alles gerichtet iſt an gleichzeitige Leſer. Es iſt unmöglich, daß es hiermit nicht ehrlich gemeint ſein ſollte. Aber wer der Verfaſſer oder die Verfaſſer geweſen (denn mehrere ſprechen: „filii atque discipuli rev. patris Ansgarii,“ c. 1), iſt in ſelbiger Schrift nicht beſtimmt. Daß der Eine Ansgarius Nachfolger, Rimbert, geweſen, wird ſchon von dem Biographen des Letztern nachgewieſen (Vita Rimb. c. 9) und ſpäter vom ganzen Alterthume angenommen. Wir wiſſen nichts dagegen zu erinnern. Der Andere ſoll ein condiscipulus Rimberti geweſen ſein (Vita Rimb. l. c.). Aber es mögen geweſen ſein, welche es wollen, glaublich iſt nicht, was von Rimberts Biographen, von Adam und andern Aelteren angenommen wird, daß der eine Verfaſſer, und offenbar der vorzüglichſte, den Ansgarius überall und auch in Schweden begleitet habe.

---

[1]) Da die ganze Pertziſche Sammlung ſehr koſtbar iſt, wäre ein beſonderer Abdruck des Rimbert wünſchenswerth. Eine neuere teutſche Ueberſetzung von Ansgars Willehad und Rimberts Ansgarius (Miſegaes, Leben des Willehads und St. Anſchars. Bremen 1826, bei Heyſe) kennen wir nicht. Sie ſoll mit Anmerkungen begleitet ſein.

Schon in der Beſchreibung der Lage einiger teutſchen und frieſiſchen Oerter ſind Fehler bemerkt worden [1]); und die Schweden betreffenden Erzählungen ſind, wie wir ſpäter ſehen werden, zu kurz und unbeſtimmt gefaßt, als daß man vermuthen könnte, der Verfaſſer, welcher ſonſt ziemlich ausführlich und beſtimmt iſt (man vergleiche z. B., was von Ansgarius Tod angeführt wird), habe ſelbſt Theil genommen an den Begebenheiten, welche er erzählt. Wie er verſchiedenes Specielle wiſſen konnte, läßt ſich ſehr gut erklären, ohne die Annahme, daß er überall zugegen geweſen. Und was beſonders ſeine Anweſenheit in Schweden betrifft, ſo läßt ſich keineswegs beweiſen, daß ſie vor Ansgarius Tod oder vor Abfaſſung ſeiner Lebensgeſchichte ſtattgefunden habe. Dieſe Bemerkung iſt für das Folgende wichtig. — Ansgarius Leben iſt erzählt mit ſolcher Wärme und Friſche der Erinnerung, mit ſo inniger, unverſtellter Bekümmerniß und Trauer über ſein Hinſcheiden, daß wir die Erzählung als ſehr bald nach ſeinem Tode aufgeſetzt anſehen müſſen, möglicherweiſe im Todesjahre ſelbſt bei Veranlaſſung ſeiner Aufführung in der Heiligenliſte. Ueber Rimbert findet ſich eine metriſche Paraphraſe verfaßt von Gualdo, einem Corbejer Mönch, in der Mitte des 11ten Jahrhunderts. Sie beſtätigt in nicht geringem Maaße das Alter und die Aechtheit von Rimberts Schrift. Sie wurde zum erſten Male herausgegeben 1652 von Lambecius nach einer Pariſer Handſchrift, und ſpäterhin oft. In hiſtoriſcher Hinſicht hat ſie wenig Werth. Wir benutzen die Langebekſche Edition (S. R. D. I, p. 561 f.).

Eine Arbeit, für ihre Zeit ganz eigenthümlicher Art, iſt Adams Kirchengeſchichte. Der Verfaſſer, Canonicus und

---

[1]) Adams Literaturgeſchichte in Warmholz No. 1637. — Auch Adam iſt überſetzt von Miſegaes (M. Adams Geſchichte der Ausbreitung der chriſtlichen Religion durch die hamburgiſche und bremiſche Kirche ꝛc. Bremen 1829). Dieſe Ueberſetzung iſt uns unbekannt.

Rector an der Schule in Bremen, unternahm es, eine Historia Hamburgensis ecclesiae, oder wie er an einer andern Stelle ſich ausdrückt, de Bremensium sive Hamburgensium serie praesulum zu ſchreiben. Aus den letzten Worten erhellt, daß die Arbeit ſich den Annalen anſchließen will, ungeachtet ſie eine Geſtalt und einen Umfang erhielt, welche ſie weit über dieſe erheben. Sie ſollte die Zeit von Grundlegung des bremiſchen Stifts (circa 780) bis auf Erzbiſchof Limar, unter welchem Adam lebte und welchem er ſeine Arbeit zueignete, umfaſſen. Die erſten Worte der Dedication (cum in numerum gregis vestri, Pastor Evangelice, nuper a decessore vestro colligerer) zeigen, daß ſie abgefaßt wurde kurz nach dem Tode Biſchof Adelberts, des Vorgängers des Limar (1076). Hierin iſt der Zeitpunkt für die Abfaſſung gegeben. Die Arbeit greift ein in die nordiſche Geſchichte und muß deshalb von uns in Betracht gezogen werden. Adam legt ſelbſt einiges Gewicht auf ſeine Glaubwürdigkeit. Sciant omnes, quod nec laudari cupio ut historicus, nec improbari metuo ut falsidicus. Zur Beſtärkung dieſes Letztern führt er ſeine Quellen an. Aliqua per schedulas dispersa collegi; multa de historiis mutuavi; multa de privilegiis Romanorum; pleraque omnium seniorum, quibus res nota est, traditione didici. Und rückſichtlich der älteſten Zeit, auf die es uns für unſern Zweck beſonders ankommt, beruft er ſich auf Eginhards Schrift über Karl den Großen und auf eben deſſelben Gesta Saxonum. Neben Eginhard werden genannt alii non obscuri auctores (p. 1). Scriptores Romani (Tacitus, Orosius, Gregorius) werden im Vorbeigehen erwähnt (l. c.). Die Gesta Bonifacii gaben Auskunft über das erſte Chriſtenthum im nordweſtlichen Deutſchland (p. 3). Dann folgen die Lebensgeſchichte des Ansgarius von Willehad, ein in der bremiſchen Gemeine aufbewahrtes Diplom von Karl dem Großen, Liber donationum ecclesiae Bremensis (ſogar ein Liber

donationum tertius wird erwähnt p. 7, 8) und ſchließlich die Acta Ansgarii, welche nichts Anderes ſind, als Rimberts oben genannte biographiſche Arbeit (vgl. p. 10). Für die politiſchen Verhältniſſe beruft er ſich auf eine Historia Francorum (p. 6) und auf ein Capitulum Rabani (p. 8); und über das gemeinſame Schickſal des bremiſchen und hamburgiſchen Stifts hatte Adam Diplome, die wahrſcheinlich ſchon verfälſcht, aber doch in der Hauptſache richtig waren. Wir ſehen ſomit, daß unſer Verfaſſer verſehen war mit Hülfsmitteln, welche für ſeine Zeit ganz ungewöhnliche waren, und daß er deshalb alle unſere Aufmerkſamkeit verdient, wenn auch bei ihm Eins und das Andere vorkommen ſollte, was anzunehmen wir für bedenklich halten. Dieſer ausgezeichnete Autor, welcher im Mittelalter keinesweges unbekannt war, und welcher dem alten Helmold die Erhaltung ſeines Namens zu verdanken hat (vgl. die Vorrede zu Wedels Editio princeps), dürfte bald in den vortrefflichen Monumenta Germaniae historica eine kritiſche Bearbeitung erfahren, welcher er ſo ſehr bedarf. Wir müſſen uns, bis dieſe vorgenommen wird, mit der Lindenbrogſchen, von Fabricius im Jahre 1706 beſorgten Folioausgabe begnügen [1]).

Saxo iſt für die Zeiten, welche hier zur Sprache kommen, noch nicht vollkommen klar. Und da er allem Anſchein nach ſeine wenigen Berichte über das erſte Chriſtenthum in Schweden aus Adam hat, ſo iſt er nicht als unmittelbare Quelle zu betrachten. Indeß wird er Veranlaſſung zu einer und der andern Frage geben, und eben deshalb haben wir ihn genannt. — Auch Helmods Chronicon iſt keine eigentliche Quelle; es enthält über Ansgarius nichts Anderes, als allgemeine und vermuthlich ganz aus Adam entlehnte Mittheilungen. Staphorſt, Mollerus u. A.

---

[1]) Vgl. Vaſtowius, am Schluſſe der Lebensbeſchreibung des Ansgarius, in Vitis aquil. Ed. Benzelii p. 8.

haben die ältern Bearbeitungen der Geſchichte des Ansgarius ſchon aufgeführt. Die Aufzählung derſelben, welche wir im Folgenden verſuchen, wird ſich inſonderheit erſtrecken auf die Bearbeitungen, welche von Schweden vorgenommen wurden, und welche zum Hauptzwecke hatten, die Geſchichte über Ansgarius Aufenthalt in Schweden zu geben. Einige ausländiſche Schriften werden des Einfluſſes wegen, welchen ſie bei Schweden auf die Anſichten und Kenntniß des Gegenſtandes ausübten, genannt.

Wir haben im Vorhergehenden einen Umſtand angegeben, welcher zeigt, daß die von Rimbert verfaßte Biographie ſchon im Mittelalter in Schweden bekannt war. Die ſchwediſche Ueberſetzung davon leitet man gewöhnlich ab aus dem letzten Drittel des 14ten Jahrhunderts. Aber entweder war ſie dem größern Theile der Literatur jener Zeit nicht bekannt, oder dieſe Kenntniß verſchwand bald wieder. Es iſt oft bemerkt worden, daß der mit den frühern Urkunden wohl bekannte Baronius zwar wußte, daß Ansgarius Leben von Rimbert beſchrieben wäre, aber dieſe Schrift für unächt anſah. Die ältern Bearbeiter der Geſchichte Schwedens und beſonders des Ansgarius mußten auch derſelben entbehren. Erſt in der Mitte des 17ten Jahrhunderts kam ſie zu ihrem Rechte und konnte allmälig als Quelle benutzt werden. Bis dahin hatte Adam faſt allein Autorität. Daher ſind in den Bearbeitungen der Geſchichte des Ansgarius zwei Perioden anzunehmen, welche ſich ziemlich beſtimmt nach der angeführten Entdeckung unterſchieden. Die hauptſächlichſten Arbeiten in jeder Periode ſind folgende.

In der Zeit des ſchwediſchen Mittelalters, wo das Anfertigen von Annalen die einzige Hiſtoriographie war, welche geübt wurde, können wir zwar einige Kenntniß von Ansgarius verſpüren, aber alle Bearbeitungen ſeiner Geſchichte werden natürlicherweiſe vergebens geſucht. Däniſche und ſchwediſche Chroniken aus dem 13ten, 14ten, 15ten Jahrhunderte (conf. Langeb.

Scr. r. D. I, 157; Scr. r. Suec. I, 1. p. 50 a. a. O.) erwähnen des Ansgarius, aber in ſo allgemeinen Redensarten, daß ſie weder eine Bearbeitung ſeiner Geſchichte genannt, noch als deren Quellen befragt werden können. Die älteſten ſchwediſchen Schriften, welche mehr als einige Worte über Ansgarius enthalten, ſind die zwei aus dem 15ten Jahrhundert herſtammenden, die zuerſt von Meſſenius, und zuletzt unter den Scriptores rerum Suecicarum (I, part. 1. p. 239) herausgegebenen Chroniken, deren eine gereimt iſt. Die proſaiſche giebt ausdrücklich Adam als ihre Quelle an. Was dieſe von Ansgarius berichtet, iſt auch eine deutliche Ueberſetzung aus dem genannten Schriftſteller. Aber dabei verdient bemerkt zu werden, daß der Chronikenſchreiber nicht Adams Kirchengeſchichte ſcheint gekannt zu haben, ſondern bloß ſeine Schrift über die Lage der nordiſchen Länder. Die Citate ſind nämlich nur aus dieſer, und daher kommt es auch, daß Adam mißverſtanden wird, Begebenheiten und Perſonen zuſammen geworfen werden, welche bei Adam ſehr deutlich unterſchieden ſind. Von dem gereimten Chronikon giebt es bloß einen Codex (cf. Scr. r. Suec. p. 255), welcher über Ansgarius ganz daſſelbe, nur ausführlicher enthält, was das proſaiſche. Dieſes und nicht Adams Text ſcheint des Reimſchmieds Autorität geweſen zu ſein. — Richtiger als dieſe Chroniken iſt Ericus Olai. Er hat augenſcheinlich Adams kirchenhiſtoriſche Arbeit gekannt [1]), aus welcher er Ansgarius Ankunft in Birke unter König Björns Regierung, den er auf Saxo's Autorität hin, aber ganz unrichtig, mit Ingiald Illråda, Iwar Widfadme und Ragnar Lodbrok zuſammenſtellt (Scr. r. S. II. 1. p. 24), zu erzählen weiß. Alles Uebrige, was das vorgenannte proſaiſche Chronikon von Ansgarius angiebt, wird auch von

---

[1]) Es ſcheint nicht, als wenn ihm einige andere Gesta Ansgarii bekannt geweſen wären. Vgl. die Einleitung in ſeine Chronik in Scr. rer. Suec. II. 1. p. 2.

Erikus angeführt, ohne daß dieſer jedoch den auch in Adams chorographiſcher Arbeit nicht benannten Miſſionar nennt. Man würde hierin einen Verſuch der Kritik vermuthen, wenn nicht gleich darauf frühere Ereigniſſe als ſpätere dargeſtellt würden. — Albert Crantzius, ein gelehrter hamburgiſcher Canonicus am Schluſſe des 15ten und Anfange des 16ten Jahrhunderts, hat in ſeiner Metropolis, einer von ſchwediſchen Verfaſſern nicht ſelten gebrauchten, und noch jetzt nicht unbrauchbaren kirchenhiſtoriſchen Arbeit, ziemlich ausführlich über Ansgarius gehandelt. Seine vorzüglichſte Quelle war Adams Historia ecclesiastica, aus welcher theils verſchiedene Ausdrücke, theils ganze Sätze angeführt werden. Das Crantzius auch Rimbert gebrauchte, haben wir nicht mit Sicherheit entdecken können. — Johannes Magnus iſt in ſeiner Gothorum Sueonumque historia (lib. XVII. c. 1, 2) in Betreff der Einführung des Chriſtenthums in Schweden ſehr kurz. Doch iſt ſeine Abſicht augenſcheinlich die, zu zeigen, daß die Schweden eher als die Dänen, und unter den Schweden zuerſt die Oſtgöthen das Chriſtenthum annahmen. In Folge davon läßt er auch einen Herbert ſchon in den erſten Jahren der Regierung Karls des Großen einen Biſchofsſtuhl in Oſtgöthland einnehmen und zu Linköpings Domkirche den Grund legen. Für dieſe Angaben konnte er Autoritäten nicht beſitzen und alſo auch nicht anführen. Gleich nach Herbert folgt Ansgarius, welcher ſchon 816 nach Birke kommt. Als Grund für dieſe Meinung citirt er ein Buch: de zelo christianae religionis veterum Germaniae principum von einem Lupoldus Lubenburgensis [1]), welcher ſeine Angaben aus der Historia Francorum genommen haben ſoll. Jedoch iſt Johannes Magnus mit den gewöhnlichen Annahmen, die er wahr-

---

[1]) Aehnlich Mollerus (Cimbria lit. III, p. 11), richtiger Lupoldus a Bebenburg, Jurisconsultus und Biſchof in Bamberg im 14ten Jahrhundert, ein Schriftſteller von geringer Bedeutung.

ſcheinlich aus Adam ſchöpfte, obgleich von ihm dieſelben nicht mit Beſtimmtheit angegeben ſind, nicht unbekannt. Saxo und Crantzius werden von ihm angezogen, und überdies beruft er ſich auf ſeine eigene Historia metropolitana (Historiae Pontificum Upsaliensium, XVII. c. 2): da uns die einzige vorhandene, ſeltene Auflage dieſes Werks (Rom 1550) nicht zu Gebote ſteht, ſo können wir keine Rechenſchaft über die Art und Weiſe ablegen, in welcher unſer Gegenſtand darin behandelt iſt. — Wir nennen nicht die alten däniſchen und deutſchen Schriftſteller, welche Ansgarius Leben kürzer oder ausführlicher bearbeiteten, bemerken bloß, daß Adams Berichte theils mittelbar, theils unmittelbar für die Gelehrten des 16ten und 17ten Jahrhunderts zugänglich waren und von ihnen fortgepflanzt werden konnten. Eine ſolche Fortpflanzung wurde bewerkſtelligt von den Brüdern Olaus und Laurentius Petri, Vaſtowius, Arild Hwitfeldt, Meſſenius u. A. Hwitfeldt, wol bewandert in der hiſtoriſchen Literatur des Mittelalters, konnte Adam in Verbindung ſetzen mit Berichten aus Annalen und Diplomen. Meſſenius benutzte auch dieſes und jenes Miſſale und Brevier und konnte manche Nachricht mittheilen, für welche Rimbert die urſprüngliche Quelle war, ungeachtet der directe Zutritt zu dieſem noch nicht offen ſtand. Faſt alle die genannten Schriftſteller behandeln die allgemeine Geſchichte als Hauptſache und erzählen die Einführung des Chriſtenthums nur ſo weit, wie ſie in der Staats- und Sittengeſchichte von Wichtigkeit iſt. Johannes Baazius Inventarium Eccles. Sueog. dagegen beſchäftigt ſich nur mit der Geſchichte der Kirche. In Anſehung des Ansgarius wird Ericus Olai, Crantzius und Johannes Magnus mehr als der dem Verfaſſer nicht unbekannte Adam benutzt. Baazius iſt ſicherer in Reflexionen als in Thatſachen. Manche ſeiner Raiſonnements ſind nicht ganz übel.

Im ſelbigen Jahre, in welchem Baazius ſeine Kirchengeſchichte ſchloß (1642), kam in Cöln die erſte Edition des Rimbert heraus. Sie ruhete ganz und gar auf einem hamburgiſchen Codex. Wenige Jahre nachher fand Lambecius in Paris einen neuen Codex, welcher Rimbert und deſſen Paraphraſten Gualdo enthielt. Von beiden wurde 1651 eine Ausgabe veranſtaltet. Etwas länger als zwei Decennien nachher bekam der gelehrte Profeſſor der Geſchichte El. Arrhenus (Örnhjelm) ein Manuſcript aus Åbo, welches früher dem Kloſter Nådendal gehörte und eine ziemlich alte ſchwediſche Ueberſetzung des Rimbert enthielt. Dieſe wurde nebſt ihrem Original bald herausgegeben, und Gualdo (nach Lambecius Ausgabe) hinzugefügt. Innerhalb einiger zwanzig Jahre waren alſo für die Geſchichte des Ansgarius verſchiedene ſehr wichtige Entdeckungen gemacht worden. Der Erſte, welcher in Schweden dieſe etwas ausführlicher benutzte, war der oben genannte Örnjhelm (theils in dem Breviarium vitae Ansgarii, mit welchem ſeine Ausgabe des Rimbert und Gualdo verbunden iſt, auch theils in ſeiner Historia Sueonum Gothorumque ecclesiastica). Er iſt ſehr ſachreich und vollſtändig, erzählt mit Sorgfalt die Data, welche Rimbert darbietet, und vergleicht ſie genau mit Ausſagen von andern Urkunden. Da er jedoch unter dieſen Johannes Magnus einen hohen Werth beilegt und eben ſo, wie dieſer, zu zeigen bemüht iſt, daß Schwedens und beſonders Oſtgöthlands Chriſtenthum älter iſt, als jedes andere im Norden, ſo macht er ſich beſonders in der Chronologie mancher ſehr bedeutender Unrichtigkeiten ſchuldig. Daß er den chriſtlichen Lehrern eine beſtimmte Rede in den Mund legt, iſt eine unſchädliche, wenn auch nicht gerade glückliche Nachahmung der Alten. Für ſeine Zeit ſind ſeine Arbeiten von ausgezeichnetem Werthe. — Das früher Bekannte iſt geſammelt und aufs Neue verlegt worden von Spegel (im 2ten Theile der ſchwediſchen Kirchengeſchichte, 3tes und

4tes Capitel). Hierbei ſind jüngere Schriftſteller mehr benutzt, als die Quellen; die Arbeit iſt überdies ziemlich unvollkommen. — Viel glücklicher ſind Mollerus (Cimbria literata, T. III. p. 8 f.) und Staphorſt (Historia ecclesiae Hamburg. diplomatica, T. III. p. 19 f.). Des Erſtern Literaturkenntniß erſtreckt ſich außerordentlich weit. Durch ſie konnte er der Geſchichte des Ansgarius eine ſtrenge Ordnung geben. Seine Abhandlung iſt ein Meiſterſtück von Fleiß und Genauigkeit. Daß Staphorſts Sammlungen noch in unſerer Zeit brauchbar ſind, iſt oben bemerkt worden. — Den von allen dieſen Schriftſtellern gebahnten Weg betrat Pantoppidan (Annales eccles. Dan. T. I. c. 1, 2). Seine Darſtellung enthält zwar nichts Neues, aber lieſt ſich mit Vergnügen wegen ihrer Einfachheit und Treuherzigkeit. — Unter den ſchwediſchen Schriftſtellern aus der Mitte des 18ten Jahrhunderts nennen wir J. Wilde, Dalin und Botin. Der erſte (in den anmärkningar till Pufendorf, 2ter Theil S. 296 f.) erzählt die Begebenheiten unvollſtändig, wendet zwar einige Kritik an, aber combinirt zu viel und verliert darüber allen feſten Boden. Dies gilt noch mehr von Dalin (S. R. H. I, 15tes Cap. u. f.), welcher beim vorliegenden Gegenſtande nicht weniger reich iſt an abenteuerlichen Hypotheſen und unerwieſenen Behauptungen, als in jedem andern. Botins Erzählung (Sw. Folkets historia, 3dje Tidehw. Cap. IV.) iſt zwar nur eine Zuſammentragung aus den ältern Schriftſtellern, doch mit Unterſcheidung und Bedachtſamkeit gearbeitet. — In Lagerbrings Geſchichte des ſchwediſchen Reichs iſt den Berichten über Anfang und Fortgang der chriſtlichen Religion in Schweden ein beſonderes Capitel gewidmet. Bei manchen Stellen verdienen die von Hallenberg gemachten Anmerkungen, die indeß nicht Hauptſachen betreffen, in Betracht gezogen zu werden. — Langebeks Verdienſte um Ansgarius Geſchichte ſind groß. Er nahm eine neue Reviſion der Quellen vor, verglich

die Bearbeitungen und ſtellte die Reſultate ſeiner gründlichen Unterſuchungen dar in der Chronologia rerum septentrionalium aevi Ansgariani, mit welcher er ſeine Ausgabe des Rimbert (Scr. r. Dan. I, 496) verband. In dieſer Chronologie werden die Begebenheiten, welche einigen Zuſammenhang mit Ansgarius Geſchichte haben, Jahr für Jahr (von 801 bis 865) aufgezählt, die angeführten Data mit Citaten belegt, welche meiſtens ganz genügen. Außerdem ſind zu Rimbert und der erwähnten Chronologie eine Menge Anmerkungen gemacht, welche die Sache ſehr aufklären. Langebeks Forſchungen und Reſultate ſind in ſpäterer Zeit gemeinhin angenommen worden, auch von ſelbſtſtändigen und mit den Quellen bekannten Autoren. Unter dieſen haben wir hier zu nennen Suhm, Celſius und Münter. Der Erſte verbreitet ſich in ſeiner Geſchichte von Dänemark (II, p. 43 f.) ſehr ausführlich über die Einführung des Chriſtenthums im Norden. Die beiden andern behandeln denſelben Gegenſtand in ihren bekannten kirchenhiſtoriſchen Arbeiten. Der unermüdliche Fleiß und die vielſeitige Gelehrſamkeit aller dieſer Männer iſt zu wol bekannt, als daß ſie hier gerühmt zu werden brauchen. In manchen Stücken, glauben wir jedoch, ſind ſie zu weit gegangen, und haben darüber zuweilen den feſten Grund verloren, welchen hiſtoriſche Unterſuchungen nicht entbehren können. — Kruſe's Monograghie über Ansgarius (St. Anſchar. Von E. C. Kruſe, Paſtor zu Neuenbrok in Holſtein. Altona 1823) bietet zwar nicht viel Neues dar und iſt außerdem mehr breit als tief, aber ſtellt doch in einem guten Tone und in einfachem und nicht unangenehmen Vortrage die Ereigniſſe dar, welche zu Ansgarius Leben gehören. In einem ſogenannten Epilog werden ausführliche, und im Ganzen gründliche Bemerkungen über Ansgarius Charakter und Verdienſte mitgetheilt. — Eine Schrift vom Biſchof Tetens iſt, wie auch der Titel (Christendomens Indförelse i Norden ved Ansga-

rius fremstillet i en Lovtale over denne Nordens Apostel, af S. Tetens. Kiöbenhavn 1826) zu erkennen giebt, mehr rhetoriſch als unterſuchend. Krummachers St. Ansgar (St. Ansgar, die alte Zeit und die neue Zeit. Bremen 1828) hat wenig hiſtoriſche Bedeutung. Eine darin vorkommende Kritik der Schrift des Ansgarius über das Leben des Willehad, zufolge welcher die Schrift unächt ſein würde, kann ſchwerlich Stich halten. Die andern Raiſonnements berühren meiſtens Umſtände, welche in Ansgars Leben nicht von Wichtigkeit ſind. — Ein Paar deutſche Schriftchen über Ansgarius (v. Buchenröder und Gieſeke) ſind uns bloß dem Namen nach bekannt. Nach Kruſe's Angaben ſollen ſie ſehr unbedeutend ſein. — Einige ſchwediſche, durch das Jubelfeſt dieſes Jahres veranlaßte Aufſätze haben wir oben in Betracht zu ziehen Gelegenheit gehabt.

Capitel II.

Das fränkiſche Reich unter den Carolingern hatte im Nordoſt zwei mächtige Feinde. Der eine waren die Sachſen. Sie hatten die nordweſtliche Ecke von Deutſchland in Beſitz, waren Herren über die Niederelbe, Weſer und Lippe, wurden durch die Ems von den nahe verwandten Frieſen getrennt, näherten ſich dem Rhein und berührten auch die Unſtrut und Saale. Im Norden erſtreckten ſie ſich bis zur Oſtſee, Eider und Nordſee[1]. Sie beſtanden aus mehrern einzelnen Volksſtämmen, die alle, wie es ſcheint, mit den Einwohnern in Jütland, auf den däniſchen Inſeln, in Schonen, und ſomit auch mit der ganzen Bevölkerung Skandinaviens verwandt waren[2]. Kein einziger von den Charakterzügen, welche den Skandinaviern im Allgemeinen

[1]) Vgl. Ad. Brem. H. E. p. 1.

[2]) Superstitionem Saxonum adhuc Slavi et Sueones ritu paganico servare videntur. Ad. Brem. p. 3.

zukommen, wird bei den Sachſen vermißt, aber vor Allem waren ſie berühmt wegen ihrer Regſamkeit, ihres Muthes, ihrer Stärke und ihrer Freiheitsliebe. Während des ganzen achten Jahrhunderts dauern ihre Streitigkeiten mit den Franken, welche von ihnen bald jenſeit des Rheins angegriffen wurden, bald innerhalb des ſächſiſchen Gebietes bekämpft werden mußten. Mehrere Male wurden ſie von Karl Martell geſchlagen, ebenſo von Pipin; aber dadurch litt ihre Macht und Selbſtſtändigkeit nur wenig Abbruch. Das Chriſtenthum würde mehr bei ihnen ausgerichtet haben, als es der Fall war, wenn nicht die Merowingiſchen Könige die Ausbreitung deſſelben unter den Sachſen gänzlich vernachläſſigt hätten, und dieſe waren ihrer alten Odinslehre zu ſehr ergeben, als daß ſie den chriſtlichen Miſſionaren hätten einige Aufmerkſamkeit ſchenken ſollen. Mehrere ſolcher dürften ſich ſchon im Anfange des achten Jahrhunderts in Sachſen gezeigt haben, und unter dieſen auch der berühmte Bonifacius, aber was ſie ausrichteten, war, bis auf Karls des Großen Zeit, wenig bedeutend. Unter ihm traten große Veränderungen ein. Er wollte durch die Unterwerfung der Sachſen ſeinem eigenen Lande Sicherheit geben. Zur Erreichung dieſes Zweckes benutzte er zweierlei, das Schwert und die Taufe. Die Sachſen wurden von ihm unzählige Mal geſchlagen, und die Geſchlagenen, in ſo weit es möglich war, zum Chriſtenthum gezwungen. Endlich hatte er es ſo weit gebracht, daß er Biſchöfe über Sachſen anordnen, und mittelſt Einführung von römiſch-hierarchiſchen Verordnungen das Volk, welches ſeine mächtigen Waffen nicht vollkommen zu beſiegen vermochten, zähmen konnte. Gegen den Schluß des achten und den Anfang des neunten Jahrhunderts beſaß Sachſen nicht mehr als acht Stifter, welche in einem Metropolitan-Verhältniſſe ſtanden, theils zum Erzbiſchof in Mainz und theils zu dem in Cöln [1]).

---

[1]) Ad. Brem. p. 4. — Rex Carolus tulit inde (a Partisbrunna) mul-

Unter dieſen Stiftern nennen wir beſonders das in Bremen, weil dies ſpäter einen ſehr großen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten des Nordens bekam. Es wurde ſicher im Jahre 787 errichtet und bekam zu ſeinem erſten Biſchofe den oben genannten Willehad [1]; aber es dauerte doch noch ein Paar Decennien, ehe Karl der Große und ſeine Biſchöfe von den Sachſen anerkannt wurden [2]. Willehad erlebte den Zeitpunkt nicht. Er beſchloß ſein Leben ſchon 789 auf einer Miſſionsreiſe unter den Frieſen. Sein Nachfolger Willerik war glücklicher. Er leitete das bremiſche Stift bis zum Schluſſe der Regierung Ludwigs des Frommen [3]. In ſeine Zeit fällt ein großer Theil der Begebenheiten, welche im Folgenden werden erzählt werden.

Als Karl der Große im Jahre 777 in Paderborn eine Zuſammenkunft mit den Sachſen hielt, vermißte er eine wichtige Perſon, den Sachſenfürſten Widekind, von welchem es heißt, daß er, im Bewußtſein ſeiner vielen Friedensverletzungen, zum däniſchen König Sigfrid geflohen war [4]. Man ſagt auch, daß Widekind und Sigfrid verſchwägert geweſen ſeien [5]. Daß Verbindungen zwiſchen den Völkern beider ſtattfanden, iſt ſicher. Die Dänen werden auch Nordmänner genannt, welche Benen-

---

titudinem Saxonum cum mulieribus et infantibus, et collocavit eos per diversas terras in finibus suis, et ipsam terram eorum divisit inter fideles suos, id est Episcopos, presbyteros et alios vassos suos et ibi ad Partisbrunna edificavit ecclesiam mirae magnitudinis et fecit eam dedicare. Chron. Moissac. ad a. 799. Pertz, Mouum. G. Hist. I, p. 304.

[1]) Chron. Moissac. l. c. p. 290. und II, p. 257. Chron. Weingart. in Leibnitii Scr. rer. Brunsv. I, p, 797. Vgl. was oben angeführt wurde über Karls des Großen Stiftsdiplom. Die alten verſchiedenen Namen der Hauptörter in dieſem Stifte werden aufgezählt in Pertz l. c. I, p. 298.

[2]) Vgl. Eginhards Annales beim Jahre 804. Pertz I, p. 191.

[3]) Ad. Br. p. 5.

[4]) Eginhards Annalen bei Pertz I, p. 156, 7. Ganz übereinſtimmend mit dem ſächſiſchen Dichter bei Pertz I, 233.

[5]) Vgl. Pfiſter, Geſch. d. Teutſchen I, 418.

nung, nach Eginhards Ausſage, jedoch auch die Schweden umfaßte [1]). In dieſen Nordmannen finden wir den andern Feind des fränkiſchen Reiches, den wir oben erwähnten. Gegen Schluß des achten und während des ganzen neunten Jahrhunderts machen ſie beſtändig Einfälle in die fränkiſchen Provinzen. Da es dieſer und beſonders der Dänen Verhältniß zu Karl dem Großen und zu ſeinem Sohne Ludwig war, welches die erſte Miſſionsreiſe nach Skandinavien veranlaßte, ſo müſſen wir hierbei etwas ausführlicher ſein [2]).

Welcher Beſchaffenheit oben genannte Verbindungen zwiſchen Sachſen und Normannen geweſen ſeien, iſt nicht vollkommen klar, aber wir finden, daß ſchon ehe Widekind ſich taufen ließ (785) und Karl dem Großen ſeine Huldigung ſchenkte, er Geſandte von dem däniſchen König Sigfrid empfing [3]). Die Beſchickungen wurden erneuert von Karl dem Großen, und gegen den Schluß des Jahrhunderts (798) finden wir fränkiſche Geſandte bei Sigfrid. Dieſes beweiſt jedoch keinen dauernden Frieden, und noch viel weniger, daß die Dänen Karl unterworfen waren. Sogar wird von den früheren, berühmteſten Geſchichtſchreibern unter den Alten erzählt, daß die Dänen ſich die Sachſen tributpflichtig gemacht [4]), indeß ſcheint uns dies ſehr wenig zuverläſſig. Diejenige Freundſchaft, welche im achten Jahrhundert zwiſchen den Franken und Normannen ſtattgefun-

[1]) Vita Caroli M. bei Pertz II, p. 449.

[2]) Unſere Mittheilung gründet ſich beſonders auf Eginhards, von Reuber, Du Chesne und zuletzt von Pertz (Monum. G. Hist. I, p. 124 f.) herausgegebene Annalen. Für die wichtigſten Ereigniſſe ſetzen wir die Jahrszahlen in Parentheſen bei und glauben keine weitere Citation nöthig zu haben. Die übrigen Quellen, welche wir benutzen konnten, werden beſonders angeführt werden.

[3]) Im Jahre 782. Daſſelbe iſt angegeben in Annal. Fuldens. (Pertz I, 349), der auch den Namen eines der Geſchickten, Halbdani (Halfdan), angiebt.

[4]) Saxo L. VIII, p. 166.

den haben könnte, war im neunten verſchwunden. Karl fand ſich genöthigt durch eine gerüſtete Flotte auf dem Meere die Verheerungen der letzteren abzuwehren[1]). Sigfrids Platz ſcheint Godfrid eingenommen zu haben[2]). Der Erſtere wird nach dem achten Jahrhundert nicht erwähnt. Godfrid dagegen iſt im Jahre 804 mit einer Flotte in Schleswig, das begrenzt wurde von dem däniſchen und ſächſiſchen Gebiete[3]), und fürchtet nicht, ſelbſt während der Unterhandlungen Karl zu trotzen, greift nicht lange darauf (808) die mit Karl verbundenen Obotriten an und verſucht das erſte däniſche Grenzcaſtell zwiſchen dem däniſchen und fränkiſchen Bezirke aufzurichten[4]). Die neuen Unterhandlungen, welche zwiſchen beiden Königen gepflogen wurden, und die neue Burg Eſſesweld (jetzt Itzehoe), welche Karl der Große jenſeits der Elbe bei Stör, alſo nicht weit vom däniſchen Gebiete[5]), anlegte, hinderte Godfrid nicht, Friesland zu verheeren und ſelbſt Aachen zu bedrohen, eine Drohung, welche er, wie ein mit Karl dem Großen gleichzeitiger Geſchichtſchreiber bemerkt[6]), vermuthlich würde wahr gemacht haben, wenn ihm nicht ein plötzlicher

---

[1]) Molitus est (Carolus) classem contra bellum Northmannicum, aedificatis ad hoc navibus juxta flumina, quae et de Germania septentrionalem influunt Oceanum et per omnes portus, et ostia fluminum, qui naves recipi posse videbantur, stationibus excubiis dispositis, ne qua hostis exire potuisset, tali munitione prohibuit. Eginh. V. Caroli p. 452.

[2]) So in den teutſchen Annalen, welche zum Theil mit den Begebenheiten gleichzeitig und alſo glaubwürdig ſind. Saxo kennt Sigfrid nicht, ſondern läßt Godfrid, der auch Götrik genannt wird, einen Sohn des Gorm ſein. L. VIII, p. 166. Saxo war übrigens nicht durchaus unbekannt mit Godfrids Thaten in den fränkiſchen Ländern. Siehe p. 167.

[3]) In confinio regni sui Saxoniae. Eginh.

[4]) Annal. S. Amandi, Pertz I, p. 14. Chron. Moissac. p. 308. Annal. Fuld. p. 354. Ad. Brem. p. 5.

[5]) Chron. Moissiac. p. 309.

[6]) Eginh. V. Caroli p. 450.

Tod [811 [1])] zuvorgekommen wäre. Sein Sohn und Nachfolger Hemming regierte nur kurze Zeit und hielt Frieden mit Karl, mit welchem er ſich gegenſeitig Geißeln ſchickte [2]). Nach Hemmings Hinſcheiden entſtanden Streitigkeiten um die Succeſſion, für die Franken nicht minder glücklich als Godfrids Tod. Sigfrid, ein Enkel von Godfrid, und Anulo (Ring), Sohn eines Harald, welcher früher König geweſen war, hatten beide Anſpruch, aber geriethen in einen Streit, welcher den Anſpruch entſcheiden ſollte. Des Letztern Partei gewann die Oberhand und übertrug die Regierung Anulo's Brüdern, Harald (Heriold) und Reginfrid [812 [3])]. Da jedoch die Godfridſche Partei keineswegs unterdrückt war, bedurfte die Haraldſche alle Unterſtützung, welche ſie ſich verſchaffen konnte. Dieſe wendet ſich daher an Karl; aber die Verbindung mit ihm war nicht vermögend, God-

[1]) Chron. Moissiac. p. 309. Godfrids Ermordung kennt auch Saxo: Interiit ferro domesticae fraudis, L. VIII, p. 167.

[2]) Die Namen der däniſchen Geißeln werden aufgezählt und ſind faſt alle wirklich nordiſche. Der eine heißt Osfried de Sconaove. Man könnte verſucht ſein, dieſen Namen als eine Verdrehung von Skaney anzuſehen, und ſomit als eine faſt gleichzeitige Angabe zugleich aus der allerälteſten Geſchichte Schonens.

[3]) Annal. Fuld. p. 355. Bei Saxo folgt ein Olof nach Godfrid, und Hemming nach Olof. Hemmings Nachfolger iſt — quis crederet? — Ragnar Lodbrok. Gegen Ragnar machen die Jütländer und Schoninger einen Aufruhr und nehmen Haraldum quendam zum König (p. 170). Dieſer wird von Ragnar vertrieben und flieht zu Karl dem Großen, mit welchem Ragnar darüber ſich entzweit. Auch eine Verbindung Haralds mit Ludwig kennt Saxo (p. 175). Könnte auch Saxo auf die Weiſe, die Müller verſucht hat (Om Saxo's Kilder, p. 152), darüber, daß er Ragnar und Godfrid gleichzeitig mit Karl dem Großen geſetzt, in Schutz genommen werden, ſo kann er es doch nicht rückſichtlich der Angaben, nach welchen zuerſt Godfrid allein mit Karl zu thun gehabt habe, ſodann Hemming, welcher von Godfrid durch Olof getrennt wurde, mit Karls Sohn Ludwig Frieden geſchloſſen, ferner Ragnar, welcher von Hemming durch Sigurd getrennt war, wieder mit Karl Streitigkeiten gehabt, und endlich Ragnars Gegner Harald unter Ludwigs Schutz geſtanden haben ſoll. Die zwei fränkiſchen Kaiſer und die ſechs däniſchen Könige kreuzen offenbar durch einander.

frids Söhne, welche ſich unterdeß in Schweden aufhielten, zu verhindern, daß ſie nicht zurückkehrten, das Widerpart angriffen, und dies auch beſiegten. In einen neuen Streit gerieth Reginfrid und Harald floh nach Franken (814). Doch hier regierte Karl nicht mehr. Hatten die Franken früher ihre Rechnung in Godfrids Tod gefunden, ſo fanden diesmal die Dänen die ihrige in Karls. Dieſer würde ſicher die Umſtände benutzt haben, ſeine Gewalt bis jenſeit der Eider auszudehnen. Ludwig vermochte es nicht. Er gab Harald die Weiſung, zu warten, bis die Zeiten gelegener ſein würden [1]). Bald zwar ſtellte ſich dies Gelegenerſein ein, denn im folgenden Jahre verſuchte Harald mit Hülfe der Truppen Ludwigs ſein Recht wieder zu erſtreiten; indeß ſcheint er Nichts ausgerichtet zu haben. Die Dänen konnten ſogar Eſſesweld belagern [817 [2])], und das Uebereinkommen, welches ſpäterhin eingegangen wurde, zufolge welchem Harald und Godfrids Söhne über verſchiedene Theile Dänemarks regieren ſollten, hatte nicht lange Beſtand. Harald mußte bald wieder Zuflucht bei ſeinem treuen Bundesgenoſſen Ludwig ſuchen. Er fand, was er ſuchte, und zugleich auch Taufe und Chriſtenthum. Vor ihm kennen wir keinen nordiſchen Fürſten, welcher deſſelben theilhaft geworden wäre. Haralds Taufe wurde nach übereinſtimmenden Angaben mehrerer Annaliſten 826 [3]) in Mainz vollzogen.

---

[1]) Vergl. Vita Ludovici bei Pertz II, 619 f. Dieſe Quelle iſt gleichzeitig mit Ludwig. Hiermit ſtimmt Rimbert überein c. 7. Wir haben ſomit mehrere gleichzeitige von einander unabhängige, aber gegenſeitig übereinſtimmende Angaben.

[2]) Annal. Fuld. p. 356, 357.

[3]) Annal. Eginh. im J. 826. Fuldens. ibm. Thegani Vita Ludov. (Pertz II, 597), die andere ſo eben genannte Vita Ludovici (Pertz p. 629); Ermold Nigellus hat keine Jahrszahl, aber beſchreibt das Ereigniß ausführlich (Carm. L. IV, 290 f.). Hiermit ſtimmt Rimbert überein c. 7, und nach dieſer Quelle Adam p. 6. Ueber die Begebenheit kann nicht der ge-

Aber wenn auch kein Fürſt vor Harald und noch weniger ein ſkandinaviſcher Volksſtamm das Chriſtenthum angenommen, ſollten nicht einzelne Perſonen deſſelben theilhaftig geworden ſein? Die Möglichkeit deſſen mag nicht beſtritten werden; ſie erhält eine ſehr annehmbare Erklärung aus der mannigfaltigen, theils friedlichen, theils feindlichen Berührung, welche zwiſchen dem Norden und dem ſüdlichern, ſchon chriſtlichen Europa, ſtattfand. Aber für die hiſtoriſche Wirklichkeit haben wir nur wenig Data, welche zudem jenem Zeitpunkte, welchen wir angegeben haben, nicht fern liegen. Etwas der Art wird von uns genannt werden, wenn wir den ſchwediſchen Angelegenheiten näher kommen. Hier mag nur angeführt werden, daß von Lüdger, dem erſten Biſchofe in Münſter († 809), geſagt wird, er habe ſich eifrig beſtrebt, die Nordmänner im Chriſtenthume zu unterweiſen, aber dabei nicht den Beifall Karls des Großen eingeerntet [1]). Die Erzählung, wenige Decennien nach des Mannes Tode, von ſeinem Nachfolger niedergeſchrieben, iſt glaubwürdig, und zeigt zugleich, daß gegen den Schluß der Regierung Karls des Großen durchaus keine Mitwirkungen zur Bekehrung des Nordens von Teutſchland oder von Frankreich ausgegangen waren. Ueber Karls des Großen Verſagung des Beifalls können wir übrigens Nichts angeben. Kurz nachher werden Kirchenverſammlungen erwähnt, welche wirkſam zur Einführung des Chriſtenthums im Norden geweſen ſeien. In Achen, Diedenhofen (Thionville, Villa Theodonis) und Attigny ſollen in den Jahren 817, 821 und 822 ſolche Verſammlungen gehalten worden ſein.

---

ringſte Zweifel entſtehen. Die Taufe ſcheint im Monat Juni vor ſich gegangen zu ſein. Wenigſtens als der Kaiſer (nach Vita Ludov. p. 629; die Annal Fuldens. ſagen im Mai) ſeine Reichsverſammlung in Ingelheim — suburbanum Moguntiacens. Eginh. — hielt, geſchahe nach den Annal. Fuldenses zur ſelbigen Zeit daſelbſt die Taufe in der St. Albanskirche.

[1]) Altfridi Vita Luidgeri bei Leibnitz Script. rer. Brunsv. I, p. 93. bei Pertz II, p. 414.

Sieht man die ziemlich guten Nachrichten, welche ſich über dieſe Verſammlungen finden, genau an, ſo werden die Angaben über ihre Wirkſamkeit für das Chriſtenthum im Norden bloße hiſtoriſche Conjecturen, ohne irgend einige hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit [1]. Gleichwol kommt um das letztgenannte Jahr eine aus-

---

[1]) Die Anſichten von der Wirkſamkeit der Aachenſchen und anderer Verſammlungen für das Chriſtenthum im Norden ſind in dem Maaße als zuverläſſig angeſehen worden, nach dem ſie Eingang in Compendien und Volksſchriften gefunden. Daher heißt es in der hiſtoriſchen Darſtellung, welche dem Reſcript der ſchwediſchen Regierung über ein allgemeines Jubelfeſt in dieſem Jahre angehängt iſt, daß die Hinüberſendung von chriſtlichen Lehrern nach dem Norden „auf zwei Kirchenverſammlungen, zu Achen 817 und Diedenhof 822 (821), beſchloſſen wurde.“ Mögen wir zuſehen, wie dieſe Anſichten aufgekommen und welche Glaubwürdigkeit ſie haben. Fränkiſche Annalen haben für die erſten Jahre der Regierung Ludwigs des Frommen mehrere Verfammlungen in Achen zu erzählen. Zuerſt eine vom Jahr 816. Es wird in ganz alten Urkunden ein Concilium magnum genannt und ſoll im Monat Auguſt gehalten worden ſein; praeceptum est ut monachi omnes cursum S. Benedicti cantarent ordine regulari, et duo codices scripti sunt, unus de vita clericorum et alter de vita nonnarum. (Annal. Lauriss. minor. bei Pertz I, 122. Ganz ähnlich in Annales Hildesh. bei Leibnitz Scr. r. Br. I, 715. Vollſtändiger im Chron. Halberst., ibm. II, p. 111; daſelbſt heißt die Verſammlung eine Synode, zuſammenberufen consilio et consensu Stephani papae, und gehalten unter Leitung des Mainziſchen Erzbiſchofs Bonifacius; Erzählungen, welche gewiß nicht ohne Unrichtigkeiten ſind. Ein Liber canonicae disciplinae et clericalis regiminis der Verſammlung kommt vor im Chron. episc. Verdens. bei Leibnitz l. c. p. 212. und Chron. Quedlinb. p. 277). In vollkommener Uebereinſtimmung mit dieſen Annalen-Angaben ſtehen die Concilienacten, welche Harduin in Betreff dieſer Verſammlung mittheilt, nämlich theils eine weitläuftige Institutio canonicorum, und theils eine kürzere für sanctimoniales (Act. Concill. IV, p. 1055 f.). Die Richtigkeit der Sache kann ſomit für ausgemacht angeſehen werden. Auch für das nächſtfolgende Jahr wird eine Zuſammenkunft in Achen erwähnt; aber ſie wird in denſelben Urkunden, welche das Concilium magnum des vorangehenden Jahres erwähnen (Ann. Lauriss. l. c.), bloß ein Conventus genannt, und aus den Worten, welche dabei gebraucht werden (imperator conventum suum habuit cum Francis, mense Junio) geht deutlich hervor, daß es die jährliche Reichsverſammlung geweſen war, deren hauptſächliche Beſchäftigung eine politiſche, und der Angabe nach folgende war: jejunio indicto ordinatus est filius (Ludovici) Lotharius in imperatorem, ut consors regni fieret cum patre. (Ganz ähn-

führliche Erzählung vom Chriſtenthume im Norden vor. Das mannigfache Verhältniß der Franken zu den Dänen mußte

---

lich Chron. Hildesh. l. c.) Noch beſtimmter erhellt aus dem Chron. Moissiacense (Pertz I, 312), daß die Zuſammenkunft in Achen 817 nicht eine Kirchenverſammlung war, ſondern ein gewöhnlicher Reichsconvent: jussit imperator esse ibi conventum populi de omni regno vel imperio suo apud Aquis, i. e. Episcopos, abbates, comites et majores natu Francorum. Ueber die Geſchäfte des Convents iſt dieſes Chronikon ausführlicher als das erſtere, aber doch vollkommen übereinſtimmend. Im Ganzen ſtimmt auch Theganus hiermit überein, der in Ludwigs Leben (Pertz II, 596) zum Jahre 817 Folgendes anführt: imperator denominavit filium suum Lutarium, ut post obitum suum omnia regna, quae tradidit ei Deus per manum patris susciperet, atque nomen haberet et imperium patris. Alſo auch in Rückſicht der Achner Zuſammenkunft 817 findet keine Ungewißheit ſtatt. Ihr Zweck waren Staatsangelegenheiten *). Eine Institutio regularium dieſes Convents wird angegeben bei Harduin (IV, p. 1226 f. Ueber eine Verwechſelung der Zuſammenkünfte in Achen 816 und 817 vergl. Bouquets Anmerkung bei Pertz II, 622). Auf das Jahr 819 ſetzen Eginhards Annalen (Pertz I, 205) einen neuen Conventus Aquisgrani, post natalem Domini habitus, in quo multa de statu ecclesiarum et monasteriorum tractata atque ordinata sunt, legibus etiam capitula quaedam pernecessaria, quia deerant, conscripta atque addita sunt. (Ganz ähnlich in Annal. Fuld. l. c. 357.) Zu bemerken iſt indeß, daß der Annaliſt, welcher dieſe Verſammlung erwähnt, die vorangehenden nicht kennt, eben ſo, daß ſich keine Concilienakten für die in Frage ſtehenden angegeben finden. Es wäre alſo wol möglich, daß ein Fehler in der Zeitbeſtimmung vorgefallen, und daß der Bericht auf die zwei ältern Verſammlungen geht. Wenige Jahre nachher wurde ein Concilium in Thionville gehalten, adversus percussores clericorum, anno Christi, ut conjectura est, 821; über Verbrechen gegen die Prieſter handeln auch die bei Harduin befindlichen Akten. Die Verſammlung wird in den Annalen (Eginhards bei Pertz I, 208. vgl. Harduin l. c. p. 1240) Conventus generalis genannt. Sie war ſomit eigentlich eine Reichsverſammlung, auf welcher jedoch auch kirchliche Angelegenheiten vorkamen. Dies letztere galt vielleicht noch mehr von der Verſammlung in Attigny im October 822, obgleich auch dieſe eigentlich ein Conventus totius populi war (Annal. Eginh. p. 209; vergl. was Harduin vermerkt hat, l. c. p. 1247, 1248). Aber in keiner von den Nachrichten, welche uns über jene Verſammlungen übrig ſind, kommt ein Buchſtabe vom Norden oder deſſen Bekehrung vor, und in der ganzen alten Zeit wird denſelben keine Wirkſamkeit in dieſer Beziehung zugeſchrieben. Es iſt auch kaum wahrſcheinlich, daß etwas der Art von ihnen ausging. Die allgemeinen Ver=

*) Es iſt wahrſcheinlich, daß während oder auch nach dem Schluſſe derſelben die verſammelten Aebte über Kloſterangelegenheiten beratheten.

bei erſtern den Gedanken an Zurückführung der letztern in die ſeligmachende Kirche erwecken, und beim Kaiſer, Lud-

---

ſammlungen (die Reichsconvente, die Mai- (Juni-) Verſammlungen) beſchäftigten ſich mit Staatsangelegenheiten, Krieg u. dgl.; die kirchlichen mit Einrichtung der einheimiſchen Kirche. Bekehrung der Heiden war die Sache einzelner Prieſter und Mönche, zuweilen geſchützt von weltlichen Fürſten, aber faſt immer die Wirkung päpſtlicher Autorität. (Man erinnere ſich der im Texte angeführten Worte über Ebbo's Verkündigung unter den Dänen: consilio imperatoris et auctoritate Romani pontificis.) Die einzige, möglicher Weiſe alte, Angabe über die Wirkſamkeit der Synoden hinſichtlich des Bekehrungswerkes *) kommt in dem oben genannten Briefe von Ansgar vor, wo dieſer zu den Biſchöfen des Reichs ſagt: nosse vos cupio, quia in hoc libello continetur, qualiter Ebbo Remensis Archiep., divino afflatus spiritu, temporibus D. Ludovici imp. cum consensu ipsius ac pene totius regni ejus Synodi congregatae, Romam adiit ibique a venerab. Papa Pachali publicam evangelizandi licentiam in partibus Aquilonis accepit (Liljegr. Diplomat., No. 7. I. p. 13). Aber erſtlich iſt die Aechtheit dieſer Worte höchſt problematiſch; ſie finden ſich nicht in dem Theile des Briefes, welchen Adam anführt; zweitens ſagen ſie nichts weiter aus, als daß Ludwig oder Ebbo dieſe Miſſionsreiſe der verſammelten Prieſterſchaft angemeldet, und die Erlaubniß von dieſer bekommen, dazu die päpſtliche Vollmacht nachzuſuchen, und drittens waren dieſe Worte des Briefes, als man zu allererſt eine Wirkſamkeit der Achener Synode für die Ausbreitung des Chriſtenthums im Norden zu erwähnen begann, unbekannt. (Man vergleiche, was oben über den Brief angeführt worden.) Auch wiſſen die ältern Geſchichtſchreiber, Ericus Olai, Albertus Crantzius, Petrus Olai, Hamsfort, Olaus, Laurentius Petri u. A., nichts von einer ſolchen Wirkſamkeit. Der erſte, welcher davon ausdrücklich handelt, iſt Johannes Magnus. Seine Worte ſind folgende: Ludovicus (imperator) omnes operas suas in obsequium fidei Christianae diligentes et promtissimas ostensurus, mox in sui imperii auspiciis anno Christi 817, consensu Stephani Papae quarti celeberrimum plurimorum pontificum concilium Aquisgrani (ut habet historia Francorum) celebravit; in quo multa pro dilatando Christi cultu decreta et constituta fuerunt, inter quae etiam de convertendis Gothis et Suecis nonnulla concludebantur. Hist. L. XVII. c. I. Daß Johannes für den erſten Theil ſeiner Aeußerung eine ganz andere Bürgſchaft hatte, als für den zweiten, dürfte aus dem Vorangehenden einleuchten. Von Johannes ging die Meinung auf Vaſtowius (Vitis aquil. Ed. E. Benzelii p. 3), Meſſenius (Scond. illustr. I. p. 62), Örnhjelm (H. E. p. 11) u. A. über, auf deren Autorität ſie auch von Dalin angenommen wird (Swea R. Historia I, p. 473). Als in der Folge Langebek auf

*) Die Worte in dem für Ebbo ausgefertigten päpſtlichen Schreiben (cum consensu fidelium Dei) ſind allzu allgemein, um eine deutliche Angabe zu enthalten.

wig, war es gewiß eben ſo ſehr die Frömmigkeit, wie die Klugheit, warum er ähnliche Gedanken nährte. Von einem ſeiner Prälaten, Ebbo, Erzbiſchof in Rheims, Anfangs des Kaiſers Vertrauter, in der Folge ſein Feind, wird erzählt, daß „er im J. 823 auf den Rath des Kaiſers und die Verordnung des Papſtes (consilio imperatoris et auctoritate pontificis Romani) ſich zu den Gränzen der Dänen begeben, um zu predigen, und daß er im Laufe eines Sommers Vielen die Taufe ertheilt" [1]). Wie weit ſich Ebbo's Wirkſamkeit erſtreckt habe, wiſſen wir nicht. Daß er weit hinauf in Jütland oder neben

---

Veranlaſſung einer Stelle bei dem von ihm herausgegebenen Nigellus (Scr. r. D. I, p. 401) ſich weitläufiger über Ebbo äußerte, fand er auch Gelegenheit, die Angaben über die Verſammlungen, welche Einfluß auf Ebbo's Miſſion gehabt, zu berühren. Er findet beſonders auf Veranlaſſung des Briefes von Ansgar wahrſcheinlich, daß tale quid (de missione Ebbonis ad gentes septentrionales) in conventu Attiniacensi, forte etiam in concilio Theodonisvillensi propositum ac deliberatum fuisse. Einer Achner Verſammlung wird darin Nichts zugeeignet. In Langebeks Unterſuchungen werden Celſe's Angaben begründet (Kirchengeſch. des ſchwed. Reichs S. 194 f.): „Es iſt ungewiß, ob dies (der Beſchluß über Bekehrung des Nordens) geſchah in einer Verſammlung zu Mainz 816, oder in der Verſammlung zu Diedenhofen 822." Die Note hat die wichtige Jahrzahl 821 und ſetzt den Convent in Attigny auf 822; die hinſichtlich der Verſammlung zu Diedenhofen falſche Jahrzahl 822 iſt wahrſcheinlich aus Celſe's Text, den man mit der richtigern Note nicht verglich, in den oben erwähnten Jubelfeſtbericht hineingekommen.) Langebeks Wahrſcheinlichkeiten und Celſe's Ungewißheiten hat man in der Folge gegen vollkommene Gewißheit vertauſcht und darnach ſeine Angaben eingerichtet, welchen mithin die hiſtoriſche Zuverläſſigkeit abgeht. — Hierbei haben wir wieder Veranlaſſung, Lagerbring zu erwähnen. Die Meinungen über den Einfluß der Achner Verſammlung auf das Chriſtenthum des Nordens konnten ihm nicht unbekannt ſein; doch benutzt er ſie nicht, beſonders deshalb, weil er ſie nicht bei den Alten begründet fand. Münter (Kirchengeſch. von Dänemark u. Norwegen I, p. 239, 240) ruht auf Langebeks Autorität.

[1]) Eginh. Annal. ad ann. 823. Die Erzählung kehrt wieder an mehrern Stellen und findet ſich auch bei Rimbert (Vita Ansg. c. 13). Wir haben geſagt, wo das päpſtliche Dokument ſich findet, welches Ebbo zum Legaten im Norden ernennt. Ausführliche Nachrichten über Ebbo ſind geſammelt in Scr. r. Dan. I, p. 401 f.

demſelben geweſen ſei, iſt wol nicht anzunehmen. Daß Ebbo auch in politiſcher Hinſicht Ludwigs Geſandter bei den Dänen und deren König, dem oben genannten Harald, geweſen, erzählt ein Dichter, der mit den Ereigniſſen gleichzeitig iſt [1]). Hat es damit ſeine Richtigkeit, ſo konnte ſeine Wirkſamkeit um ſo größer ſein. Aber, was derſelbe Dichter [2]) über Ebbo's Reiſen durch alle Reiche der Normannen ſagt, müſſen wir für poetiſche Uebertreibung halten. Die Annalen geben uns zu vermuthen Urſache, daß Ebbo Anfangs bloß einen Sommer ſich mit den Dänen beſchäftigte. Seine ſpäter hierher gehörende Geſchichte fällt nach der Taufe des däniſchen Königs.

Haralds Taufe gab Veranlaſſung zu Dänemarks und in gewiſſer Hinſicht auch zu Schwedens Chriſtianiſirung; aus dieſem Grunde legten wir einiges Gewicht auf ſeine Geſchichte. Wie lange Harald bei Ludwig ſich aufhielt, wiſſen wir nicht genau. Reichlich beſchenkt von ſeinem kaiſerlichen Taufzeugen, ſegelte er die Rhone hinunter nach Friesland. Aber er war nicht allein. Er wurde von dem Manne begleitet, deſſen Name in den Urkunden über das nordiſche Chriſtenthum der erſte iſt. Bereits Nigellus erzählt, daß Ludwig Harald die Geräthſchaften, welche für den Gottesdienſt nöthig waren, Kleider für die verſchiedenen Prieſtergrade (sacratis ordinibus), Prieſter und Meßbücher (libros catholicos) und außerdem Mönche ſchenkte, welche das Volk zu dem „himmliſchen, heiligen Reiche“ [3]) führen ſollten. Die zuletzt genannten Perſonen wurden in Zukunft von der größten Bedeutung, aber über ſie äußert ſich Nigellus nicht weiter. Rimbert dagegen theilt uns in dieſer Beziehung vollſtändige Nach-

---

[1]) Ermold. Nigell. Carm. Lib. IV, v. 18 f.

[2]) Ebbo sacer dudum Nordmannica regna pererrans
Munia clara dabat nominis apta Dei.

l. c. v. 147, 148.

[3]) Carm. IV, 215 f.

richten mit. Um dieſe hinreichend zu verſtehen, wollen wir uns Folgendes ins Gedächtniß rufen.

Am Sommefluſſe in der Picardie, einige Meilen öſtlich von der Hauptſtadt der alten Ambianer, Ambianum (das ſpätere Amiens), lag eins der bedeutendern fränkiſchen Benedictinerklöſter, Corbeya benannt von einem unwichtigen Fluſſe, der ſich mit der Somme vereinigt. Eine fränkiſche Königin aus dem Merowingiſchen Geſchlechte hatte daſſelbe in der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts angelegt. Am Schluſſe des achten und Anfange des neunten waren einige merkwürdige Aebte Vorſteher deſſelben. Der eine war Adelhard, ein Enkel Karl Martells und Neffe Pipins. Von ſeinem rhetoriſchen Biographen, Paſchaſius Radbert, erhält er dafür, daß er alle weltliche Herrlichkeit, zu welcher ihn ſeine Geburt berechtigen konnte, verleugnete, großes Lob; aber der Lebensbeſchreiber kann doch nicht recht verhehlen, ſowol, daß jener zu dieſer Entſagung gezwungen war, wie, daß er ſich nicht ohne Verdruß derſelben unterzog [1]). Wie es ſich aber hiermit auch verhalte, ſein Eifer, ſeine Frömmigkeit, ſeine Vollkommenheit in allen den Stücken, welche für einen Kloſtervorſteher des neunten Jahrhunderts von Bedeutung waren, ſind nicht zu bezweifeln. Er genoß auch eine ungetheilte Achtung, und wir wiſſen nicht anders, als daß das Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinem Verwandten, Karl dem Großen, wenigſtens in der letztern Zeit deſſelben, das beſte geweſen [2]). Ihm zur Seite ſtand ſein Bruder Wala, dem erſten nicht unähnlich, aber jünger, kräftiger und mehr der Welt ergeben. Das Kloſter, in welchem dieſe beiden gegen den Schluß der Regierung Karls des Großen die Hauptperſonen ausmachten, war vom Kaiſer

---

[1]) Vgl. die Fragmente aus Paſchaſius Biographie bei Pertz II, 224 f.

[2]) Adelhard wird von Karl in Staatsangelegenheiten gebraucht. Im Jahre 809 ging er als deſſen Geſandter nach Rom. Eginh. Annal. ad an. 809.

ſchon ſeit längerer Zeit zu einem eigenthümlichen Zwecke gebraucht worden. Um die Sachſen zu bearbeiten und zugleich zu zähmen, mußte Karl eine bedeutende Anzahl derſelben nach Frankreich verſetzen und ihre Jugend fränkiſchen Klöſtern übergeben. Daher waren auch in Corbey mehrere Sachſen aufgenommen. Aber hiermit war nicht Alles, was beabſichtigt ward, ausgerichtet. Die entlegenen fränkiſchen Klöſter waren nicht hinreichend, um den Sachſen die religiöſe Ergebung beizubringen, welche gewünſcht wurde. Adelhard war deshalb darauf bedacht, ein Kloſter mitten im ſächſiſchen Gebiete anzulegen. Da er nach Karls des Großen Tode bei Ludwig in Ungnade fiel und ſogar ſein Kloſter verlaſſen mußte, konnte er zwar den gefaßten Plan nicht ſelbſt ausführen; indeß wurde dieſes doch 815, im zweiten Regierungsjahre Ludwigs, von einem andern Adelhard begonnen, welcher, in Abweſenheit des wirklichen Abts, Corbey vorſtand. Sonach wurde das erſte ſächſiſche Kloſter, etwas öſtlich von der Weſer, im ſogenannten Sollinger Walde (nicht weit von der ſüdlichſten Spitze des jetzigen Hannover) begründet. Der Ort hieß Hetha (Hechi, Hertha). Den Raum ſelbſt ſchenkten die Aeltern eines der ſächſiſchen Jünglinge, welche zu Corbey gehörten. Aber die Wahl war nicht gut. Die Gegend wird als dürre, unfruchtbar und nicht im Stande, die Menſchen, welche da ihren Aufenthalt nehmen ſollten, zu ernähren, beſchrieben. Man mußte daher an eine Ortsveränderung denken; dieſe wurde, nachdem die Mönche ganzer ſieben Jahre viele Beſchwerlichkeiten ausgeſtanden hatten, vorgenommen. Der neue Ort lag auf dem Weſtufer der Weſer in einem ſchönen Thale, faſt gerade im Oſten von Paderborn und ganz nahe dem kaiſerlichen Orte Huxeri (das gegenwärtige Hoxter in Weſtphalen) [1].

---

[1]) Der Ort wird von Paſchaſius alſo beſchrieben: Est locus pergentibis ad ortum solis de fonte Patris (Paderborn) situs, supra litus Wiserae

Der Wechſel geſchah 822 (823). Die neue Kolonie wurde nach dem Mutterkloſter Corbey genannt und erhielt ſehr große Bedeutung in der Geſchichte der Kultur, was wir hier jedoch nicht weiter entwickeln können. Inzwiſchen hatten Adelhard und Wala die Gunſt ihres Käiſers wieder erlangt, und waren auf eine für den Kaiſer ſehr demüthigende Art (bei der oben erwähnten Verſammlung in Attigny) mit ihm verſöhnt. Sie konnten alſo auch für die neue Kloſterkolonie wirkſam ſein. In dem Zeitraume von 822 bis 826 ſcheint eine ſehr lebendige Verbindung zwiſchen dem alten oder, wie es auch genannt wurde, goldenen Corbey und dem neuen ſtattgefunden zu haben. Im letztgenannten Jahre ſtarb Adelhard, welcher der Vorſteher beider Klöſter geweſen war. Wala wurde ſein Nachfolger im alten, Werinus, ſein Schweſterſohn, im neuen. Wala erhielt ſich einige Zeit in großem Vertrauen beim Kaiſer, und daß dies nicht ohne Einfluß auf das Chriſtenthum des Nordens war, werden wir bald ſehen. Werinus wird in einer alten Corbejer Chronik [1]) einer der größeſten Sterne genannt, welche den ſächſiſchen Himmel erhellten; der zweite war Adelhard, des dritten Name ſoll ſogleich angegeben werden [2]).

---

in modum Δ literae, vallis planitie collocatus, habens ad ortum solis praefatum alveum, et montem porrectum in facie juxta fluvium, porro a meridie mons alius egrediens ei fluvio sinu tendit ad occasum; a septentrione vero alter e regione pari situ pergit, quousque se invicem viam per medium dantes copulentur. Auf der Triangelgeſtalt liegt ein beſonderes Gewicht bei den Kloſteranlagen. Der Beſchreiber, ein Abt in dem alten Corbey, giebt deutlich zu erkennen, daß er ſelbſt in dem neuen geweſen ſei.

[1]) Leibn. Scr. rer. B. II, 297.

[2]) Dieſe Vorſtellung gründet ſich theils auf Eginhards Annalen, theils auf einige andere Chroniken, beſonders die beiden Corbejiſchen bei Leibnitz (l. c.) und Meibom (Rer. Germ. T. I, p. 755), theils auf die von Pertz aufgenommenen Fragmente von Adelhards und Wala's Biographieen (die Sammlungen, in welchen uns dieſe vollſtändig mitgetheilt werden, ſtehen uns nicht zu Gebote), und theils endlich auf die von einem gleichzeitigen Verfaſſer

Im Zuſammenhange mit der Taufe des däniſchen Königs ſtand eine vom Kaiſer Ludwig angeſtellte Berathung darüber, wer den König begleiten ſollte, um im Gebiete der Dänen ſelber ihre Bekehrung fortzuſetzen. Der Kaiſer, ſo heißt es [1]), wünſchte irgend einen Mann von vollendeter Frömmigkeit angegeben zu haben, welcher Harald begleiten und beſtändig um ihn ſein könnte, um bei ihm und ſeinem Volke den Glauben an Chriſtum zu ſtärken und zu erwecken, und ſo ihr Führer in der Heilslehre zu werden. Keiner wußte einen Mann anzugeben; Niemand war bekannt, welcher die Entſagung und den Muth beſaß, die für die gefahrvolle Reiſe erfordert wurden. Da erhob ſich Wala, der neue Abt des fränkiſchen Corbey's und meldete dem Kaiſer, daß er in ſeinem Kloſter einen Mönch beſäße, welcher voll feurigen Eifers für die Sache Gottes wäre und brennte von Verlangen um des Namens Gottes willen Verfolgung zu leiden. Seine Kenntniſſe, wie auch ſeine Sitten waren rühmlich, und zu dem vorgeſchlagenen Berufe war er geeignet; aber ob er auch bereitwillig wäre, denſelben anzunehmen, das konnte der Abt nicht wiſſen. Ansgarius Name wurde alſo angegeben [2]).

---

aufgezeichnete Erzählung über die Translation des St. Vitus (bei Du Chesne II, 344 f., bei Pertz II, 576). In Betreff der ſpätern ſehr intereſſanten Geſchichte Corbey's können wir nur auf den von Haſſel verfaßten Aufſatz in Erſch's und Grubers Encyclopädie (I, 19. p. 392) verweiſen. Falcke's Traditiones Corbejenses kennen wir nicht.

[1]) Rimb. Vit. Ansg. c. 7. Ed. Dahlmannio-Pertzian.

[2]) Wir glauben nicht mit Dahlmann, daß der Name Ansgarius prope litus (das engliſche on shore) bedeute, ſondern daß der erſte Theil des Namens ſei das Ans, wie es ſich in Ansfried, Anshelm u. A. findet, und welches daſſelbe mit As (Gott) iſt Asmund, Asbjörn u. ſ. w.; der andere Theil iſt wohl nichts Anderes, als das in verſchiedenen nordiſchen und teutſchen Namen vorkommende Geir (Luitgeir, Hergeir, Holmgeir u. a. m.). Aus dieſem Grunde ſchreiben wir „Ansgarius“ und nicht „Anskarius“ oder „Anſcharius“. Die Manuſcripte ſchwanken zwiſchen k und ch. — Wahrſcheinlich iſt Münters Meinung, daß Ansgarius gleich iſt mit Aſker, Aſſer, Aſſar, richtig.

Dieſer wurde ſogleich nach Hofe citirt. Gegen den Abt, dem er zuerſt begegnet, erklärte er ſich bereit, Gott zu dienen in allem, was ihm aufgelegt werden könnte. Hineingeführt zum Kaiſer, giebt er dieſelbe Erklärung. Der Abt ſagt, daß er keinesweges als Vorſteher ihm ein ſolches Unternehmen auflegen wolle; im Gegentheile würde es ihm lieb ſein, wenn Ansgarius daſſelbe freiwillig übernähme. Dieſer zieht ſich nicht zurück, ſondern verſichert, er wolle verſuchen alles auszurichten, was er vermöchte. Da dies öffentlich bekannt wurde, bewunderten Viele des Mannes Standhaftigkeit und Eifer. Aber auch ſolche fanden ſich, von welchen er getadelt und geſchmäht wurde, und ſolche, welche ihn von ſeinem Vorſatze abzubringen ſuchten. Er verblieb indeß unerſchütterlich bei ſeinem Entſchluſſe und bereitete ſich in einer abgelegenen Weinpflanzung unter Leſen und Gebet zur unverdroſſenen Ausführung deſſelben vor.

Bevor wir ihn auf ſeiner Reiſe begleiten, müſſen wir ein Wort von ſeinen frühern Umſtänden ſagen. Da ſein Todesjahr und das Alter, welches er mit demſelben erreicht hatte, ziemlich ſicher bekannt ſind [1]), kann man auch mit großer Wahrſcheinlichkeit ſeine Geburt auf das Jahr 801 beſtimmen. Unſicherer dagegen läßt ſich ſein Geburtstag als der 9. September beſtimmen. Aus dem wichtigen Necrologium Lundense und einigen andern alten Urkunden, welche den genannten Tag als einen dies Ansgarii angeben, meinte Langebek auf den Geburtstag ſchließen zu können. Daß der Todestag hiermit nicht gemeint wurde, war aus Rimbert, Adam u. A. erwieſen [2]). Hierbei möchte indeß zu bemerken ſein, daß das Lundenſche liber daticus auf den genannten Tag die Translatio Sti. Ansgarii Episcopi et Confessoris ſetzt. Eine eigentliche translatio Ansga-

---

[1]) Vgl. Rimb. Vita Ansgarii c. 40, 41. und Ad. Br. p. 10.

[2]) Scr. rer. D. I, 431.

rii wiſſen wir nirgends erzählt; dagegen erzählt Henricus Wolter, Canonicus in Bremen in der Mitte des 15ten Säculums und Verfaſſer eines Chronicon archiepiscopatus Bremensis [1]), daß Ansgarius von ſeinem Nachfolger Rimbert unter die Zahl der Heiligen eingetragen und elevirt (ins Grab gelegt) wurde am Tage nach dem Geburtsfeſt der Jungfrau Maria oder dem 8ten September, weshalb auch nachher nicht bloß Angars Todestag (dies depositionis), ſondern auch ſein Grablegungstag (dies elevationis) in den großen Kirchen gefeiert wurde. Als auf ſeinen Gewährsmann beruft ſich Wolter auf einen tractatus nobilis, valde rarus, cujus initium est: Invictissimo creatori. Die Erzählungen über die Elevation ſind ohne Zweifel richtig, und es iſt wol die Feier dieſer, welche in beiden, im liber daticus, necrologium Lundense und in dem von Langebek citirten Missale Hamburgense gemeint iſt. Daß damals dieſe Feier auf Ansgarius Geburtstag geſchah, iſt offenbar möglich, aber ein wirklicher Grund, dies anzunehmen, iſt kaum vorhanden. Man ſollte faſt glauben, daß, wenn Rimbert Angars Geburtstag gewußt hätte, ſeine Biographie davon Zeugniß ablegen würde. Daß er dagegen für die Elevation den Tag nach Maria's Geburtsfeſt wählte, kann entweder zufällig geweſen ſein oder ſeinen Grund darin gehabt haben, daß Ansgarius Tod am Tage nach dem Feſte Mariä Reinigung fiel. Aus den alten Urkunden, ſo weit ſie für uns zugänglich geweſen, haben wir hierüber keine beſtimmte Auskunft erhalten können. — Von den Aeltern des Ansgar wiſſen wir nichts weiter, als daß die Mutter, wegen ihrer Frömmigkeit ausgezeichnet, ehe der Knabe fünf Jahr alt wurde, ſtarb, und daß der Vater den Sohn bald darauf in eine Schule brachte, wahrſcheinlich Corbey's Kloſterſchule. Aus dieſem Wenigen dürfen wir vermuthen, daß die Aeltern

---

[1]) In Meibomii rer. Germ. T. II, p. 17 f.

Franken geweſen, und wenigſtens in der Provinz, wo Corbey lag, wohnten. Ansgarius ſoll einmal in ſeiner Kindheit den Kaiſer Karl in ſeiner ganzen Pracht (in magna potentia gloriosum) geſehen haben. Hieraus hat man ſchließen wollen, daß Ansgars Vater von höherem Stande geweſen. Dies iſt keinesweges ſicher. Der Knabe kann eben ſowol im Kloſter, wie in ſeines Vaters Hauſe den großen Kaiſer geſehen haben. — In ſeiner erſten Jugend ſoll er froh und munter geweſen ſein. Doch war ſein Gemüth früh für ernſte Betrachtungen geöffnet. Der Traum, welchen er als Knabe hatte, und welcher vermuthlich glaubhaft mitgetheilt iſt, zeigt, womit ſeine Seele ſich beſchäftigte. Es träumte ihm, er befände ſich an einem ſchlüpfrigen, moraſtigen Orte, von dem er nur mit Mühe fortkommen konnte; neben ſich ſahe er eine herrliche Gegend, in welcher ſich eine majeſtätiſche Frau, glänzend, wie eine Königin, befand, und umgeben von vielen andern Frauen, alle weiß gekleidet, und unter ihnen ſeine Mutter. Seine Bemühung, ſich dieſer zu nähern, war vergebens; aber als er mit einem innigen Ja die Frage der Himmelskönigin, ob er wünſchte zu ſeiner Mutter zu kommen, beantwortete, bekam er ernſte Verweiſe, daß er das eitle nichtige Weſen fahren laſſen und ſich nur befleißigen möchte, wie er Gott angehöre. Der Traum machte auf Ansgarius den tiefſten Eindruck. Er iſt nicht ohne Bedeutung hinſichtlich der Vorſtellung, welche wir uns von ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit zu machen haben.

Früh, nach einer Erzählung des Rimbert, vor dem vierzehnten Jahre, entſagte Ansgarius, neben ſeinem Haarſchmucke, allen Anſprüchen auf weltliche Herrlichkeit. Die fürs Kloſterleben nothwendigen Einſichten gewann er in Corbey. Unterdeß begannen die ehemaligen Eindrücke in etwas ſich zu verwiſchen; aber ſie erwachten durch die Erzählung von dem Tode des großen Kaiſers wieder. Der Gedanke an die Vergänglichkeit aller Dinge

bemächtigte ſich jetzt ſeines Herzens; er ſtellte von Neuem eine Selbſtprüfung mit ſich an. Die Worte, welche er von der Mutter Gottes gehört, tönten wieder in ſeinen Ohren. Er gab alles Vergängliche auf, überließ ſich einer von Gott erregten Wehmuth, und widmete ſich unter Gebet, Wachen und Faſten ganz dem Dienſte Gottes. Wie er in ſolcher Gemüthsverfaſſung eine göttliche Offenbarung erhalten konnte, begreifen wir leicht. Sie wurde ihm in einer Pfingſtnacht zu Theil. Petrus und Johannes erſchienen ihm, ſo daß er ſie ſah und hörte; ſie ſchenkten ihm die herrliche Verſicherung, daß ihm einmal die Märtyrerkrone verehrt werden ſollte. Aus dieſer Verſicherung entwickelte ſich ſein ganzes nachfolgendes Leben.

Er war inzwiſchen in dem thätig, was ihm zunächſt übertragen wurde, in Ertheilung von Unterricht an die Jugend der Kloſterſchule; er wurde dabei von einem Bruder, Withmar, unterſtützt, welcher noch lebte, als Ansgars Freund und Schüler, Rimbert, dieſe Begebenheiten niederſchrieb, und auf deſſen Zeugniß er ſich rückſichtlich der Wahrheit dieſer Erzählung beruft. Unter ſeiner Arbeit in der Schule ſetzte Ansgarius ſeine eignen Frömmigkeitsübungen fort, und wußte ſich zuweilen auch erbaut in heiliger Entzückung. Durch ſeine Frömmigkeit, ſeine Sanftmuth, ſeine brennende Andacht erwarb er ſich die Liebe Aller. Als Corbey ſeine Colonie nach Sachſen ausſandte, war auch Ansgarius dabei thätig. Er wurde nach dem neuen Corbey geſchickt, um auch da den Unterricht zu beſorgen. Aber hier war er ſo von Allen geachtet und geliebt, daß er einſtimmig dazu erwählt wurde, auch Gottes Wort zu predigen. So kam es ſagt ſein Biograph, daß er zugleich der Jugend erſter Leiter und des Volkes erſter Lehrer wurde. Er ſcheint jedoch nicht lange in Sachſen geblieben zu ſein. Nach einer Erzählung, deren Beſchaffenheit indeß uns jetzt noch nicht vollkommen bekannt iſt[1]),

---

[1]) Dahlmann citirt in den Bemerkungen zu dem von ihm herausgege-

ging er im Jahre 825 nach Franken zurück [1]), und nahm dort die Befehle vom Kaiſer und Abte entgegen, welche ihn zu einer ausgedehnteren Wirkſamkeit beriefen.

Es iſt ſchon geſagt, daß Ansgarius ſich willig erklärte, den König Harald zu begleiten, daß er in Andachtsübungen ſich auf die Reiſe vorbereitete, und wie er ſich nicht bewegen ließ, ſeinen gefaßten Entſchluß zu ändern. In letzterer Rückſicht beſprach ſich ein Bruder, Autbert, welcher ſeinen Ernſt und ſeine Niedergeſchlagenheit ſah, und meinte, daß ſie aus Reue über das gegebene Verſprechen hervorgingen, mit ihm. Als er das Gegentheil fand, erklärte er, es nicht zulaſſen zu können, daß Ansgarius allein reiſe, und erbot ſich zu ſeiner Geſellſchaft. Da das Anerbieten vollkommen freiwillig war, gab der Abt gern ſeine Zuſtimmung. Weiter fand ſich aber Niemand. Man wollte keinen zwingen, an der Reiſe Theil zu nehmen, und aus freien Stücken erbot ſich Niemand. Von dem Kaiſer mit dem verſehen, was ſie für ihre dauernde Wirkſamkeit brauchten, ſetzten ſie ſich bald mit dem Könige Harald auf dem Rhein zu Schiffe, ſegelten denſelben hinunter, verweilten eine Zeit lang bei Cöln, wo ſie vom Erzbiſchof ein Schiff mit zwei Buden zum Geſchenk erhielten, die ſie benutzten ihre Sachen aufzubewahren, allein

benen Rimbert eine corbejiſche Chronik, welche Wedekind in ſeinen Noten zu einigen Geſchichtſchreibern des teutſchen Mittelalters; Hamb. bei Perthes, 1821 u. folg. Jahre, bearbeitet hat. Acht Hefte ſind bisher herausgekommen. Ueber dieſe Arbeit, die wir gegenwärtig ungern entbehren, dürften wir künftig Gelegenheit haben, eine vollſtändigere Mittheilung, in ſoweit ſie eine Aufklärung über den hier behandelten Gegenſtand gewähren kann, zu machen. Für jetzt können wir bloß in Betracht ziehen, was Dahlmann daraus anführt.

[1]) Im Chron. Corb. bei Meibom (Rer. Germ. T. I, p. 755) werden nicht allein die Aebte, ſondern auch die Brüder im neuen Corbey aufgezählt. Unter den letztern kommt kein Ansgarius vor, wohl deshalb, weil er als eigentlich zum alten Corbey gehörig angeſehen wurde, und ſich nur auf kurze Zeit in dem neuen aufhielt.

zu ſein und Ruhe zu genießen, deren ſie um ſo vielmehr bedurften, wie Harald und ſeine Dänen noch roh und barbariſch waren und durchaus nicht wußten, „wie ſie mit den Dienern des Herrn umgehen ſollten.“ Aber Harald hatte ein ſolches Verlangen nach ihrer Geſellſchaft, daß er ſich in die eine Bude auf dem fremden Schiffe einquartirte und ſeine chriſtliche Begleitung die andere einnehmen ließ. Auf dieſe Weiſe kamen ſie nach Dorſtadt, einem ſehr bekannten Uebergangspunkte zwiſchen England, den Nordländern und dem Continent von Europa (Wyk by Duurſtede, am Rhein, in der jetzigen niederländiſchen Provinz Utrecht, wenige Meilen ſüdöſtlich von der Stadt Utrecht), von da nach dem Meere und ſo zu den Gränzen von Haralds Reich. Hier fängt Ansgars Lebensbeſchreiber an unvollſtändig und dunkel zu werden. Wo der König und ſeine Begleiter ihren Aufenthalt nahmen, welchen Widerſtand oder Fortgang ſie erfuhren, was etwa für die Grundlegung des Chriſtenthums ausgerichtet wurde, darüber erhalten wir keine Nachricht. Wir werden allein davon unterrichtet, daß Harald einen Zufluchtsort im kaiſerlichen Gebiete erhielt, wohin er und ſeine chriſtlichen Lehrer ſich retten könnten, wenn die Feinde beider zu mächtig würden. Ansgarius ſollte Autberts Unterſtützung nicht lange behalten. Nach einer Arbeit von zwei Jahren ſahe ſich dieſer ſo ſchwach, daß er nach Corbey zurückkehren mußte, wo er bald nachher entſchlief.

Jetzt begegnen wir einer unerwarteten Nachricht. Beim Kaiſer Ludwig ſollen ſich Geſandte von Schweden eingefunden haben, welche unter andern Gewerben auch das dem Kaiſer anbrachten, daß in ihrem Lande Viele wären, welche das Chriſtenthum anzunehmen wünſchten, daß der König des Landes gern zulaſſen würde, daß chriſtliche Prieſter hineinkämen, und daß es vom Edelmuthe des Kaiſers abhänge, ſolche zu ſenden. Wenn es auch nicht bloß möglich, ſondern ſogar wahrſcheinlich iſt, daß die in Handels- und Wikinger-Zügen weitfahrenden Schweden oft

die fränkiſchen Küſten beſuchten, und hier, wie auch wol in England, Kenntniß vom Chriſtenthume und chriſtlichem Gottesdienſte erlangten, wenn es gleichfalls gewiß iſt, daß der Name der Schweden in der Zeit Ludwigs des Frommen bekannt war: ſo ſcheint doch minder wahrſcheinlich, daß die Schweden durch eine ordentliche Geſandtſchaft chriſtliche Lehrer gefordert haben ſollten, und daß die Staatsverhältniſſe Schwedens im achten und neunten Jahrhundert in dem Maaße geordnet geweſen, daß förmliche Beſchickungen abgefertigt und entgegengenommen werden konnten. Und was beſonders die Geſandtſchaften zwiſchen Franken und Schweden betrifft, ſo ſtanden die erſtern nicht einmal zu den nahe wohnenden germaniſchen Stämmen, auch nicht zu den wenig entfernten Dänen in dem Verhältniſſe, daß ſie durch gegenſeitige Legaten frei unterhandeln konnten; am wenigſten iſt dies anzunehmen in Beziehung auf die weit entfernten und gewiß nicht weniger wilden und unzugänglichen Schweden. Einen Grund, bei Ludwig dem Frommen eine ſchwediſche Geſandtſchaft zu vermuthen, geben die fränkiſchen Annalen durchaus nicht, die ſonſt in Angabe der Geſandtſchaften, welche ſich bei den fränkiſchen Fürſten einfanden, ziemlich ausführlich ſind. Wie es ſich nun hiermit auch verhalten, wie viel oder wenig Autorität man Rimberts Bericht beilegen möge, ſo viel darf wol ohne Zweifel angenommen werden, daß ein ſchwediſches Handels- oder Wikinger Schiff nach einem Orte, wo Ludwig ſich aufhielt, gekommen, daß der Oberſte von demſelben dem Kaiſer bekannt wurde, daß derſelbe die Achtung und Liebe für Chriſtenthum und chriſtlichen Gottesdienſt, welche etwa bei den Schweden ſchon vorhanden war, vergrößerte und unterſtützte, daß ſomit auch eine Frage über die Verpflanzung des Chriſtenthums nach Schweden kann entſtanden ſein. Wenn auch nicht mehr als dieſes wahr iſt, ſo erſehen wir leicht, wie es als ein von Schweden ausgegangener Wunſch, chriſtliche Miſſionare zu

erhalten, gedeutet werden konnte. Ueber die Frage, die man ſich aus einer beliebigen hinlänglichen Urſache entſtanden denken möge, mußte Ludwig großes Vergnügen empfinden. Mit Wala eröffnete er eine neue Berathung, ob ſich nicht einer von ſeinen Mönchen nach dem neuen Lande begeben könnte, oder wenigſtens den Ansgarius ablöſen, für welchen es in ſolchem Falle möglich würde, eine Reiſe nach Schweden zu unternehmen. Dies Letztere wurde für das Beſte gehalten. Somit wurde Ansgarius wieder zum Kaiſer gerufen, vor dem er ſich willig erklärte, an dem neuen Platze zu arbeiten; er fürchtete um ſo weniger die Leiden und Gefahren, welche ihm begegnen würden, als er meinte, ein neues göttliches Geheiß empfangen zu haben, das Evangelium unter den Heiden zu predigen. Gislemar wurde als ſein Nachfolger beim Könige Harald auserſehen. Ansgarius ſelbſt wurde von dem oben genannten Withmar begleitet. Dieſe Beide gelangten nach mancherlei Beſchwerlichkeiten zum Hauptorte der Schweden und konnten die Pflanzung der erſten chriſtlichen Gemeine in Schweden beginnen.

Hier drängen ſich eine Menge Fragen auf. In welche Zeit fällt Ansgars Ankunft? Auf welchem Wege geſchahe ſie? Welcher Punkt wurde im Lande von ihm eingenommen? In welchem Zuſtande, unter weſſen Regierung befand ſich dieſer? Fand ſich etwa ſchon eine Kenntniß des Chriſtenthums vor? Was wurde für daſſelbe von Ansgarius ausgerichtet? Wurde ſeine Wirkſamkeit von Bedeutung? Wir müſſen geſtehen, daß wir auf alle dieſe Fragen nicht befriedigend antworten können.

Ueber die Zeit, wann Ansgarius nach Schweden gekommen, giebt Rimbert keine deutliche Nachricht; die darauf bezügliche Berechnung hat man auf ziemlich unbeſtimmte Data gegründet. Es heißt (c. 8), daß Ansgarius und Autbert ſich zwei Jahre oder etwas länger bei Harald aufhielten; darauf ging Autbert nach Corbey zurück und ſtarb an einem Oſtertage. Un-

terdeß ereignete es ſich, daß die ſchwediſchen Geſandten eintrafen, welche eine Miſſion nach Schweden verlangten (c. 9). Die Sache hängt ſomit zuerſt von der Zeit ab, wann Harald und Ansgar in Dänemark ankamen, ſodann von dem etwas länger, welches dem zweiten in Dänemark verweilten Jahre ſoll zugelegt werden, ferner von dem unterdeß, welches ſich auf die Ankunft der Schweden bei Ludwig bezieht, und endlich von der Zeit, welche zwiſchen Ansgarius Rückkehr von Dänemark und ſeiner Abreiſe nach Schweden verfloß. Es leuchtet von ſelbſt ein, daß aus allen dieſen Umſtänden nichts Beſtimmtes hergeleitet werden kann. Folgendes ſcheint uns die möglichſt genaue Beſtimmung zu ſein, die wir herausbringen konnten. Die Taufe des Königs Harald fiel ohne Zweifel in den Sommer 826. Ob er ſchon in dieſem oder erſt im nächſten Jahre nach Dänemark kam, iſt ungewiß. Zwei Corbeyer Chroniken, die eine bei Leibnitz (S. R. Brunsv. II, 296), die andere erſt in ſpäterer Zeit entdeckt[1]), geben Grund, das Letztere anzunehmen. Auf jeden Fall kann Autberts Tod, die Ankunft der Schweden bei Kaiſer Ludwig und Ansgars Rückkunft von Dänemark nicht eher, als 829, vielleicht nicht vor 830 ſtattgefunden haben, und in dieſem Falle kann ſeine Ankunft in Schweden nicht vor, wol aber nach dem erſtgenannten Jahre geſetzt werden, wie auch ſein Eintreffen ſich noch ein Jahr ſpäter denken läßt. Für das Jahr 831 dürfte die zuletzt genannte Corbeyer Chronik ſprechen. In allen andern haben wir keinen Verſuch einer Jahresbeſtimmung entdeckt[2]).

---

[1]) Die oben genannte Wedekindſche. Vgl. Dahlmanns Anmerkungen zu den erſten zehn Capiteln der Vita Ansg.

[2]) In einem Chron. Veingartense, welches mit dem J. 1197 ſchließt und mithin nicht alt ſein kann (bei Leibnitz, Scr. r. B. I, p. 795), heißt es ohne eine Jahresbeſtimmung: Ansgardus Episcopus Suevos convertit. Das Prädikat Episcopus läßt uns vermuthen, daß eine ſpätere Zeit in Ansgars Leben gemeint ſei.

Es wäre intereſſant, zu wiſſen, auf welchem Wege Ansgarius ins Land hineinkam. Rimbert führt darüber nichts an. Es iſt daher wol von Adam nur eine Vermuthung, wenn ſich nach ihm Ansgarius zuerſt nach Dänemark begab und von da über das Meer ging (vielleicht über den Sund — transfretravit) nach Schweden. Rimbert erzählt dagegen, daß die Reiſenden mitten auf dem Wege auf Seeräuber (Wikinger) ſtießen, von welchen ſie am Ende beſiegt wurden, und die ihnen Schiff, Güter, Geld, ſogar vierzig Bücher, die zum Gottesdienſt beſtimmt waren, wegnahmen, wie auch, daß ſie nur mit Mühe zu Lande kamen und entflohen. Unterdeß warfen Einige von der Geſellſchaft die Frage auf, ob man nicht wieder umkehren ſolle? Ansgarius widerſetzte ſich dem. „Was ihm widerfahren ſolle, überließe er Gottes Wohlgefallen, aber umkehren würde er nicht, bis Gott ihm offenbart hätte, ob das göttliche Wort den Schweden jetzt noch nicht verkündigt werden ſolle.“

Unter vielen Schwierigkeiten legten ſie einen weiten Weg zurück, theils zu Fuß, und theils, wo ſie Waſſer trafen (interjacentia maria), auf Fahrzeugen. Der Ausdruck zeigt, daß der Berichterſtatter keine genaue Kenntniß von dem Wege hatte. Endlich gelangte man zum Haupthafen der Schweden (ad portum regni ipsorum), „welcher den Namen Birka führt.“ Wir hatten eine Prüfung der Stellen bei den Alten beabſichtigt, wo dieſer viel berühmte Ort erwähnt wird, und der Meinungen, welche von Neuern über die Lage des Orts geäußert worden ſind, anzuſtellen. Hieran ſind wir diesmal aus Mangel an Zeit und Raum behindert. Wir haben überdies uns vorgenommen, ein anderes Mal in dieſer Materie ausführlicher zu ſein. Wir müſſen indeß erwähnen, daß wir die Meinung am gegründetſten finden, welche zuerſt von Langebek (S. R. D. I, 444 f.) aufgeſtellt, dann von Mehrern, unter welchen auch die Herausgeber der Scriptores rer. Suecicarum ſind, angenommen worden, zufolge welcher

Birka entweder daſſelbe mit Sigtuna geweſen, oder in Sigtuna's Nachbarſchaft gelegen. Zwar ſpricht Manches bei Adam dagegen, aber Adams Aeußerungen über den Ort ſind ſo verworren und abenteuerlich, daß man einen Ort, auf welchen ſie in ihrem ganzen Umfange paßten, vergebens ſucht. Dieſer Umſtand läßt ſich leicht erklären. Alles, was Adam über Birka wußte, hatte er ohne Zweifel aus ältern Miſſionsberichten entnommen; zu ſeiner Zeit war die Stadt ſchon durchaus verſchwunden. Die Miſſionsberichte dagegen waren im höchſten Grade unvollſtändig. Dies gilt ſchon von dem älteſten, von Rimberts: wir können zwar hierüber, da andere niedergeſchriebene uns nicht aufbehalten ſind, kein vollſtändiges Urtheil abgeben, aber aus dem Wenigen, was über andere merkwürdige Dinge ſich angeführt findet, können wir mit Zuverſicht ſchließen, daß es auch eine ähnliche Bewandtniß mit dem in Frage ſtehenden Orte haben werde. Ganz andere Gegenſtände waren für die Miſſionare und die, welche ihre Erzählungen anhörten, von Bedeutung. Wir erinnern uns an Adams Grundſatz: inutile est acta non credentium scrutari. Es iſt außerdem ungewiß, ob nicht die Erzählungen durch Vieler Mund gingen, ehe ſie aufgezeichnet wurden. Selbſt Rimberts Kenntniß war ſchwerlich eine unmittelbare. Welche Sicherheit die Meinung habe, daß Rimbert ſelbſt in Birka geweſen, wird aus dem Folgenden erhellen. Und doch waren Rimberts kurze und keinesweges beſtimmte Aeußerungen ohne Zweifel Adams Hauptquelle. Mit dem, was er aus dieſer ſchöpfte, vereinigte er vielleicht die Traditionen, welche ihm auf anderem Wege bekannt geworden waren. Bei einer ſolchen Bewandtniß kann es uns nicht verwundern, daß die Einzelheiten bei Adam einander widerſprechen und nicht genau ſind. Das Hauptſächliche, was dieſe ausſagen, iſt, daß Birka Hauptort der Schweden geweſen, Schwedens Königsſitz, ein berühmter Marktplatz, eine allgemeine Gerichtsſtätte, belegen am Mälar, nicht

weit vom Haupttempel des Landes. Paßt dies auf keinen Ort in dem älteſten Schweden, ſo doch wol auf Sigtuna, man möge ſich im Uebrigen die Namensunähnlichkeit erklären, wie man wolle; gegen die Langebekſche Erklärung dürfte wol nicht viel zu erinnern ſein. Sollen Rimberts und Anderer Miſſionsberichte über Birka etwas Wahres enthalten — und hierüber iſt nicht zu zweifeln — ſo kann dies ſchwerlich etwas Anderes ſein, als daß Birka und Sigtuna faſt ganz eins geweſen. Es iſt im hohen Grade bedenklich, auf Adams entſtellte Expoſition weniger, faſt durchaus von unbekannten Ausländern herrührenden, Erzählungen die Annahme von einer neuen ſchwediſchen, ſehr bedeutenden Hauptſtadt, über welche die nordiſchen Urkunden nicht das Geringſte berichten, zu gründen. Und nicht minder bedenklich ſcheint es, eine ſolche Annahme durch eine, allem Anſcheine nach, zufällige Namensgleichheit zu beſtätigen, welche eine unbedeutende Inſel im Mälarſee darbietet, oder durch die ganz und gar nicht merkwürdigen Ueberbleibſel, welche auf dieſer Inſel entdeckt wurden. Der Verfaſſer dieſer Schrift bekennt ſeinerſeits, daß er, auch nach Kenntnißnahme von dem, was in der letzten Zeit über die Reliquien auf Björko mitgetheilt worden [1]), ſich nicht von der Identität dieſes mit Birka hat überzeugen können. Allein wie es ſich hiermit auch verhalten möge, das ſcheint ausgemacht zu ſein, daß Ansgarius und ſeine Gehülfen ihre Wirkſamkeit in Stammländern der Schweden und auch in der Nähe der Orte, welche die Mittelpunkte für das Gemeinweſen der Schweden bildeten, begannen.

Der König, von welchem die Schweden beherrſcht wurden, als Ansgarius bei ihnen anlandete, ſoll nach Rimbers Bericht Bern (Björn) geheißen haben. Rimberts Autorität mag gelten. Ein anderer kann nicht angegeben werden. Daß in den einhei-

---

[1]) Sjöborg, Sammlungen für Alterthumsfreunde des Nordens, III. 1. f.

miſchen Berichten kein ſolcher angeführt wird, haben wir oben zu zeigen verſucht. Die Meinung über einen Björn den Zweiten, Björn auf Häga u. dgl. m., entbehren nach unſerer Anſicht der nöthigen hiſtoriſchen Begründung. In Abſicht auf das Uebrige, was von Schweden in jener Zeit zu merken ſein könnte, verweiſen wir auf unſere Einleitung.

Ansgars Bemühungen kam von Seiten der Schweden Geneigtheit entgegen. Der König gab ihm und ſeinen Mitbrüdern die Erlaubniß im Lande zu bleiben, den neuen Gott zu verkünden und in die neue Lehre diejenigen einzuweihen, welche dieſelbe annehmen wollten. Unſere Vermuthung, daß die Schweden zuvor ſchon Kenntniß vom Chriſtenthume gehabt, konnten wir auf nichts Anderes bauen, als auf die oben erwähnten Wahrſcheinlichkeiten. Hier begegnet uns indeß eine Angabe, welche bemerkt zu werden verdient. Bei den Schweden befanden ſich chriſtliche Gefangene, welche leicht den Schweden von dem Chriſtus des Südens hatten einen Begriff geben können, und ſomit die Achtung vorbereiten, mit welcher Ansgarius aufgenommen wurde. Es iſt indeß wahrſcheinlich, daß er hier, wie in Dänemark, ſeine Aufmerkſamkeit vorzugsweiſe auf die Jugend richtete. Es war ſeine eben ſo edle, wie wol berechnete Gewohnheit, daß er Knaben um ſich verſammelte, die er zum Dienſte des Herrn und der Gemeine heranbildete, und auf welche er für die folgenden Zeiten beſonders rechnen konnte. Er verfuhr nach dieſer auch wol bei ſeinem erſten Beſuche in Schweden. Und diejenigen Jünglinge, welche ihm nicht freiwillig überlaſſen wurden, ſuchte er ſogar für Geld einzulöſen. Dieſe wurden dann in mehr als einer Hinſicht ſein eigen, und er konnte vollkommen ungehindert das Verfahren, welches ſeine Grundſätze, ſein Eifer und ſeine Menſchenliebe ihm vorſchrieben, beobachten. Aber auch auf ältere erſtreckte ſich ſeine Wirkſamkeit. Verſchiedene ſolcher empfingen die Taufe. Unter dieſen wird eine obrigkeitliche Perſon

genannt, Namens Hergeir. Dieſer ſoll bald auf ſeine eignen Koſten und auf ſeinem eignen Grund und Boden eine Kirche erbaut und Gottesdienſt eingerichtet haben. Damit war der erſte Grundſtein zum Chriſtenthume in Schweden gelegt. Es wäre zu früh, hier ſchon nach dem Bau, der auf dieſem Fundamente aufgeführt wurde, oder nach der Wirkung, welche die erſte Grundlegung hatte, zu fragen. Aehnliche Fragen können erſt im Folgenden aufgeworfen werden.

Ansgars erſter Aufenthalt in Schweden dauerte anderthalb Jahre (annum alterum dimidium, Rimb. c. 12). Vom ſchwediſchen Könige brachte er ein eigenhändiges Erinnerungszeichen mit [1]). Groß war die Freude des Kaiſers. Er wollte jetzt dem angefangenen Werke die Dauer ſichern, und deshalb einen, ſchon von Karl dem Großen entworfenen Plan wirklich ausführen. Die Länder jenſeits der Elbe hatte Karl nicht zu einem der ſächſiſchen Stifte hinzugeſchlagen. Er hatte ſie zu einer beſondern Diöceſe beſtimmt. Inzwiſchen hatte er einem fränkiſchen Biſchofe eine eigene Kirche einweihen laſſen, und in der Folge dieſelbe einem beſondern Lehrer übergeben. Aber dieſe Anſtalten geriethen bald in Vergeſſenheit und jene Länder wurden von Ludwig zwiſchen den Biſchöfen in Bremen und Verden getheilt. Der Fortgang der Arbeit Ansgars veranlaßte die Aufnahme der alten Pläne. Aber die Einrichtung nur eines Biſchofsſtifts war unzulänglich, da die Länder, worin die Arbeit fortgeſetzt oder angefangen werden ſollte, viele und ausgedehnte waren. So

---

[1]) Rimberts Angabe über literae regis manu more Sueonum deformatae hat viel Aufmerkſamkeit erregt und iſt bei Ausbildung der Geſchichte der Runen gebraucht worden. Dahlmanns Anſicht von der Sache iſt vermuthlich die richtige. Epistolae ad imperatorem, regis manu in tabellis signatae, vix locus. Notas regales intelligo h. e. monogramma vel signum regium, quae testes regiae tutelae, iter per Sueciam facientibus securitati essent fidemque reversis in imperatoris aula facerent.

wurde ein neues Erzſtift gegründet, deſſen Hauptſitz Hamburg war, und zu welchem das ganze Nordalbingen ſammt allen Nordländern gehören, und der Erzbiſchof das Recht haben ſollte, Biſchöfe und Lehrer einzuſetzen. Der von Schweden zurückgekehrte Ansgar war zum erſten Erzbiſchofe auserſehen. Er wurde von dem Erzbiſchofe in Metz geweiht. Zugegen waren die Erzbiſchöfe von Rheims (der oben genannte Ebbo), Mainz und Trier, die Biſchöfe von Bremen und Verden, welche Theile ihres Gebietes willig abtraten; außerdem war eine große Menge höherer und niederer Prieſter zugegen. Die Einrichtungen wurden durch ein kaiſerliches Reſcript und eine päpſtliche Bulle beſtätigt. Zu ſeinem Unterhalt und ſeiner Sicherheit erhielt Ansgarius die kaiſerliche Beſitzung Thurholt in Franken (wonach man Thorout, im jetzigen Weſtflandern, zwiſchen Brügge und Ypern, vermuthet). Er war ſelbſt in Rom und empfing das Pallium. Mit der erzbiſchöflichen Würde verband ſich die eines päpſtlichen Legaten. Die letztere theilte er jedoch mit Ebbo, welcher als Zufluchtsort Wellnau (jetzt Münſterdorf bei Stör, unweit Itzehoe) bekam, und ſeine Arbeit für die Bekehrung Nordalbingens und das ſüdliche Dänemark fortſetzte[1]).

---

[1]) Die Chronologie für alles dies iſt nicht vollkommen beſtimmt. Ob Ansgarius erſt nach ſeiner Rückkehr zum Erzbiſchof erwählt wurde, oder ſchon früher dazu erſehen war, läßt ſich nicht ausmachen. Die Ernennung wird von den Corbeyer Annalen bei Leibnitz auf 831 geſetzt. Früher kann er nicht wol zurückgekommen ſein. Die Einweihung und Beſtätigung aber auf 834. Da das Erſte in den Beſtätigungsdiplomen erwähnt wird, muß es dem Letztern vorangegangen ſein, in ſofern nämlich dieſe Diplome ächt ſind, was nicht durchaus unzweifelhaft iſt. Ihre Jahrszahl iſt 834, 35, 46 und 49. (Vgl. was oben aus Liljegren, Diplom. Suec. No. 2–5, angeführt worden.) Daß unter den Völkern, welche die Diplome, als zur hamburgiſchen Diöceſe gehörig, aufzählen, verſchiedene in den ächten Urkunden nicht haben aufgefunden werden können, haben Staphorſt und nach ihm Andere bemerkt. Es wird durch Dahlmanns Kritik beſtätigt, welche unſere Kunde über Ebbo's fortgeſetzte Legatgeſchäfte unterſtützt. Ueber Ebbo's ſpätere Verhältniſſe ſiehe Adam Br. p. 7 und Langebek Scr. r. D. I, p. 452.

Ansgarius war ſomit Erzbiſchof. Sein Stift konnte wol nach ſeinem Glanze, politiſchen Einfluſſe und ſeiner Einträglichkeit mit den großen fränkiſchen, welche ſchon zu dieſer Zeit ſo beſchaffen waren, daß ſie mit Vergnügen von Gliedern der kaiſerlichen Familie angenommen wurden, nicht verglichen werden. Aber es erſtreckte ſich außerordentlich weit und war ſehr beſchwerlich. Wir haben alle Urſach zu glauben, daß er mit Eifer und Unverdroſſenheit gewirkt habe. In Gemeinſchaft mit Ebbo beſtimmte er einen Verwandten von ihm, Gautbert, zum Biſchofe von Schweden, welcher bei der Einweihung den apoſtoliſchen Namen Simon erhielt. Verſehen mit dem, was er für ſeine Arbeit bedurfte, reiſte dieſer, wie es ſcheint im Jahre 837 [1]), nach Schweden ab. Er wurde mit Freuden aufgenommen, veranſtaltete einen Kirchenbau, wahrſcheinlich in Sigtuna, und vermehrte die Anzahl der Chriſten bedeutend. Seine Wirkſamkeit wurde jedoch bald geſtört. Aus einem Grunde, der nicht genannt iſt, den man aber theils in der Liebe der Schweden zu ihrem alten Glauben, theils in einem minder richtigen Verfahren der chriſtlichen Lehrer ſuchen darf, geſchah auf dieſe ein Angriff vom Volke. Gautbert und mehrere ſeiner Begleiter wurden in Feſſeln geſchlagen und mit ihm fortgejagt, Nithard, ſein Verwandter, getödtet [2]) und alle ihre Sachen geraubt. Es wird ausdrücklich geſagt, daß dies nicht auf Befehl des Königs geſchah, ſondern nur durch einen Ausbruch der Wuth unter dem Volke. Auf Rimberts Nachricht von den Strafen, welche die Frevler trafen, legen wir lediglich deshalb Gewicht, weil ſie durch einen chriſtlichen Schweden fortgepflanzt war, der nach Teutſch-

---

[1]) Chron. Corbej. angezogen von Dahlmann.

[2]) Das Jahr, welches die Corbeyer Annalen bei Leibnitz für Nithards Tod anſetzen, 833, kann nicht das richtige ſein.

land oder Franken herüber gekommen war [1]). Wir ſehen nämlich hieraus, daß ſchon früh eine Verbindung zwiſchen den geiſtlichen Colonien in Schweden und deren Mutterland jenſeit des Meeres ſtattgefunden habe.

Als die Nachricht von Gautberts Vertreibung zu Ansgarius gelangte, war deſſen Lage nicht die beſte. Von den nordiſchen Wikingern, welche während des ganzen neunten Jahrhunderts alle Küſten verheerten und jede größere Flußmündung beſuchten, war eine Schaar die Elbe herauf gekommen und hatte Hamburg angegriffen. Die Stadt konnte ſich nicht vertheidigen, ſondern fiel bald in die Gewalt der Barbaren. Die Kirche, das Kloſter und Alles, was dazu gehörte, wurde von den Flammen verzehrt. Auch eine ſchöne, von Kaiſer Ludwig verehrte Bibliothek wurde zerſtört. Ansgarius mußte flüchten, und konnte weiter nichts, als einige koſtbare Reliquien retten. Dies ſcheint in demſelben Jahre, wo Gautbert Schweden verlaſſen mußte, oder 837 vorgefallen zu ſein. Die Nordmänner übergaben zwar bald wieder die Elbe; aber es dauerte lange, ehe die hamburgiſche Gemeine ſich wieder erholen konnte. Von Ansgarius heißt es, daß er in Armuth und Geduld fortfuhr auszurichten, was ſein Beruf von ihm forderte.

Nach Gautberts Abreiſe ſoll die ſchwediſche Verſammlung ganze ſieben Jahre des prieſterlichen Beiſtandes entbehrt haben. Ansgarius war hierüber beſorgt, beſonders um Hergeirs willen. Er bewog deshalb einen Eremiten (anachoreta), Ardgeir (Ardgarius), ſich nach Schweden zu begeben und beſonders dem Hergeir ſeinen Dienſt zu widmen. Von dieſem ſoll Ardgeir mit Freuden aufgenommen worden ſein. Damals regierte ein anderer König in Schweden. Uebrigens iſt uns über Ardgeirs dor-

---

[1]) Rimberts Worte „apud nos“ (c. 18) können beides bedeuten. Er meint jedoch wahrſcheinlich Bremen.

tigen Aufenthalt nichts weiter überliefert worden, als einige im gewöhnlichen Mönchsſtyl abgefaßte und wenig glaubwürdige Wunderlegenden. Die eine handelt von einer frommen Frau, deren eben ſo fromme Tochter ſich ſpäterhin in Dorſtadt ſoll aufgehalten haben. Wir haben ſomit ein neues Beiſpiel, wie Schweden ihre Heimath verließen und chriſtlichen Glauben und chriſtlichen Gottesdienſt in andern Ländern ſuchten. Ardgeir kehrte bald wieder zu ſeiner frühern Lebensweiſe zurück. Wo dieſe geführt wurde, ſcheint Rimbert nicht zu wiſſen, außer ihm aber erzählt Keiner von Ardgeir. Wenn wir uns an die vorher erwähnten ſieben Jahre halten, ſo trifft Ardgeirs Aufenthalt in Schweden auf das Jahr 844.

Einige Jahre zuvor (840) war der fromme, edle, aber nicht geiſtreiche und ſtarke Kaiſer Ludwig geſtorben. Dieſer Todesfall und der darauf folgende Streit zwiſchen Ludwigs Söhnen verbeſſerte Ansgarius Lage nicht. Der eine von dieſen Söhnen war Herr des Landes geworden, in welchem Thurholt lag. Er nahm Ansgarius dieſe Beſitzung, gab ſie einem ſeiner Günſtlinge, und ließ ſich durch keine Bitten bewegen, ſie dem Erzbiſchof wieder zu geben. Dieſe Mittelloſigkeit ſteigerte ſich daher in ſolchem Maaße, daß er verſchiedene von den Mönchen und Prieſtern, die unter ſeinen Augen arbeiteten, unter welchen auch mehrere ſich fanden, die nicht ungern von dem Verarmten ſich entfernten, entlaſſen mußte. Einige Treue blieben und ſtanden ihm in Verrichtung des heiligen Dienſtes bei.

Der eine von den regierenden Brüdern, Teutſchlands Beherrſcher, Ludwig, war Ansgarius mehr gewogen. Er wollte ihm gern den Verluſt von Thurholt erſetzen, und es ihm dadurch möglich machen, ſeine Wirkſamkeit ohne alle Hinderniſſe fortzuſetzen; aber er hatte keinen entſprechenden Platz, den er ihm darbieten konnte. Bald wurde jedoch ein ſolcher leer. Willerik, der oben genannte Biſchof in Bremen, war im Jahre 839 (837)

geſtorben. Sein Nachfolger war Leuderik, der keinen guten Ruf hatte. Seine Biſchofszeit dauerte bis 847. Bei ſeinem Tode überlegte Ludwig, ob nicht das bremiſche mit dem hamburgiſchen Stifte zu vereinigen ſei. Aber hierbei traten verſchiedene Schwierigkeiten in den Weg. Erſtlich war es durch ein kanoniſches Geſetz einem Biſchofe verboten, eine andere Diöceſe anzunehmen. Dieſe Bedenklichkeit wurde von Ansgarius ſelbſt erhoben. Er wollte keinesweges an einer Uebertretung der Kirchengeſetze Theil haben. Erſt wenn die Prieſterſchaft des ganzen teutſchen Reichs die Vereinigung rechtmäßig fände, wollte Ansgarius ſie billigen, und die Prieſterſchaft fand dieſe Ausnahme von den Kanones durch den Zuſtand, in welchem das hamburgiſche Stift ſich befand, vollkommen gerechtfertigt. Eine andere Schwierigkeit erregte der Biſchof in Verden. Ein Theil des hamburgiſchen Stifts, und damit ſelbſt der Hauptſitz, hatte ehemals zu Verden gehört. Sollte eine neue Regulirung vorgenommen werden, ſo forderte Verden das Seine wieder. Außerdem, daß das gedachte Stift mit einer ſehr bedeutenden Verminderung bedroht wurde, ließen die Canones nicht zu, daß der Hauptſitz, zu welchem ein Biſchof ordinirt war, einem andern, welcher dazu nicht die heilige Berufung empfangen, abgetreten wurde. Man verglich ſich dahin, daß Hamburg der neuen Diöceſe verblieb, der übrige Diſtrict, welcher ehemals Verden gehörte, dahin zurückging. Am ſchwerſten war es, den Erzbiſchof von Cöln zufrieden zu ſtellen. Als die erſten Beſchlüſſe über die Vereinigung gefaßt wurden, war der cölner Biſchofsſtuhl leer, aber nachdem er wieder beſetzt worden war, wollte der Innehabende nicht zugeben, daß Bremen, welches früher Cölns Suffragangemeine geweſen, davon getrennt und zur Metropolitanwürde erhoben werden ſollte. Nach vielen Bitten und vielen Unterhandlungen gab endlich der cölner Prälat ſeine Einwilligung, ſo daß die Vereinigung endlich, nachdem Ansgarius

ſeit mehrern Jahren die Verwaltung beider vereinigten Stifter begonnen, durch eine päpſtliche Bulle (vom 31. Mai 859), welche zugleich den Vorſteher des vereinigten Stifts zum beſtändigen Legaten im Norden ernannte, beſtätigt werden konnte.

Die Angelegenheiten des Nordens waren unterdeß von Ansgarius nicht vernachläſſigt worden. Er war oft in Dänemark geweſen. Dort regierte ein König, auf ungewiſſe Weiſe mit den oben genannten Königen verwandt, und nicht unberühmt in den teutſchen und fränkiſchen Annalen. Bei ihm hatte Ansgarius große Gunſt und großen Einfluß. In den wichtigſten Angelegenheiten berathſchlagten ſie oft mit einander. Mit König Eriks Bewilligung und Unterſtützung wurde zu Schleswig eine ordentliche Kirche und Gottesdienſt eingerichtet. Und auch die ſchwediſche Gemeine war von Ansgarius nicht vergeſſen. Er zog in Erwägung, ob der für ſie ordinirte Biſchof Gautbert ſich wieder nach Schweden begeben ſolle; aber dieſer traute ſich nicht zu, etwas ausrichten zu können, und fand es auch bedenklich, durch ſeine Gegenwart das Volk an die frühern Vorfälle zu erinnern und dadurch vielleicht den frühern Haß zu erneuen. Ansgarius übernahm deſſen Pflicht und machte ſich fertig, um ſelber nach Schweden zu gehen. Er erhielt dazu Kaiſer Ludwigs Erlaubniß, König Eriks Sicherheitsbrief und überdieß noch Mahnungen und Winke im Traume. Er ging vermuthlich zuerſt nach Schleswig und von da zu Waſſer nach Birka. Die Seereiſe dauerte 20 Tage. In Schweden regierte ein Olof, der dem Chriſtenthume nicht abgeneigt war, indeß doch nicht wagen durfte, den Ansgarius zu unterſtützen, weil das Volk dem alten Glauben eifrig ergeben war. Durch eine Einladung zu einem Gaſtmahle von Seiten Ansgars an den König wurde dieſer noch mehr gewonnen. Auf einem Ting, beſchloß man, ſollte die Frage ausgemacht werden, ob das Chriſtenthum im Lande gepredigt werden ſolle oder nicht. Man warf endlich das Loos,

und die Sache entſchied ſich zum Vortheil des Chriſtenthums. Ansgarius konnte ſomit bleiben, Alles ordnen und bei ſeiner Abreiſe die Fortſetzung der Arbeit ſeinem Begleiter Erimbert anvertrauen. Dies iſt das Wahrſcheinliche, was ſich aus Rimberts Bericht entnehmen läßt. Er hält ſich im Uebrigen entweder faſt ganz im Allgemeinen oder wo er mehr ſpeciell wird, im Abenteuerlichen und Wunderbaren. Er entbehrt überdies, gegen ſeine Gewohnheit, aller Zeitbeſtimmung. Dadurch werden wir gehindert, den Berichterſtatter als Zeugen bei den Ereigniſſen anzuſehen. Daß Ansgarius mehrere Begleiter gehabt, iſt ſicher, wenigſtens glaublich. Einer von dieſen wird auf eine Art erwähnt (c. 27), daß man meinen möchte, er ſei entweder der Erzähler ſelbſt oder habe wenigſtens dieſem den Inhalt der Erzählung mitgetheilt. Zu der erſten Annahme, welche die gewöhnliche und auch ſehr alte iſt[1]), kann man ſich ſchwerlich bequemen, wenn man den großen Mangel an genauer Kenntniß der Details nicht überſieht; die letztere bleibt wol die wahrſcheinlichſte. Was übrigens die Zeit betrifft, während welcher Ansgarius in Schweden ſich aufhielt, ſo iſt ſie nach dem Tode des däniſchen Königs Erik zu ſetzen. Dieſer fällt nach den Chronoligieen der Annaliſten[2]) auf das Jahr 854. Nicht lange vorher war Ansgarius in Birka.

Erimbert blieb zurück. Während ſeines Aufenthalts in Schweden unternahmen die Schweden einen Kriegszug nach Kurland, worüber die Berichte fabelhaft und wenig glaubwürdig ſind. Die Befeſtigung des Chriſtenthums und eine vollkommene Freiheit für Erimbert, daſſelbe auszubreiten, wird als Folge dieſes Zuges aufgeführt. Ein Urtheil hierüber abzugeben, ſind wir außer Stande. Wie lange Erimbert in Schweden verweilte, iſt

---

[1]) Vergl. Vita Rimberti c. 9. Ed. Pertzii, in Monum. G. Hist. II, p. 768.

[2]) Vergl. Dahlmanns Anmerkungen zu Rimbert c. 30.

nicht geſagt. Er wurde abgelöſt von einem Dänen, Ansfrid, welcher, von Gautbert abgeſendet, ſich drei Jahre oder etwas länger im Lande aufhielt. Gautberts Tod gab Veranlaſſung zu ſeiner Rückkehr. In ſeiner Stelle wollte Ansgarius Ragenbert ſchicken, aber dieſer wurde von däniſchen Räubern gefangen genommen und ermordet. Ragenbert wurde von Rimbert, einem Dänen (ein Anderer als der Biograph Ansgars), erſetzt, der glücklich nach Schweden gelangte und deſſen Geſchicklichkeit und Fortleitung gerühmt wird. Im Uebrigen weiß man von allen dieſen Miſſionären Nichts. Sogar die Zeit ihrer Wirkſamkeit iſt unbekannt. Daß ſie jedoch etwas ausrichteten, daß von Zeit zu Zeit Viele getauft wurden, oder wenigſtens mit dem Kreuze bezeichnet, und ſomit das Aeußere des Chriſtenthums annahmen, zu bezweifeln, haben wir kein Recht. Ueber die innere Beſchaffenheit deſſelben können wir jetzt zwar nicht urtheilen, aber da Schwedens Chriſtenthum von dem römiſchen ausging, war es ſchon in ſeiner Quelle dieſem analog. Daß es dies auch in ſeiner Entwicklung wurde, wie viele Hinderniſſe es auch mit der Zeit zu beſiegen hatte, das können wir erſt in der Folge darthun.

Unterdeß näherte ſich Ansgars Leben ſeinem Schluſſe. Es war mehr das Leben eines Heiligen geweſen, als eines großen Geiſtes, mehr das eines Untergebenen, welcher ſich von ſeiner Zeit und Umgebung binden läßt, und welcher ſo gebunden gleichwol das Schönſte und Beſte vorſtellt, was ſeine Zeit beſitzt, als das eines Mannes, welcher alle Zeit überſpringt, mit elektriſchem Feuer ein neues Licht anzündet, und mit elektriſcher Kraft neuen Welten ihren Urſprung verleiht. Durch ihn empfing das Chriſtenthum im Norden ſeinen Urſprung. Aber dies geſchahe nicht dadurch, daß Ansgarius auf eine durchaus eigenthümliche Weiſe eine eigenthümliche Kraft entwickelte, ſondern dadurch, daß er mit einem reinen Ernſte und unauslöſchlichem Eifer im Geiſte

der Zeit handelte, von welcher er gezeugt war. Eine warme und brennende Gottesfurcht, in den Formen dargeſtellt, welche die römiſche Kirche vorſchrieb, aber deshalb nicht weniger lebendig und wahr, iſt der hervorſtechende Zug in ſeinem Leben. Chriſtus und Chriſti Heiligen erfüllten ſeine ganze Seele. Zu dieſen wandte ſich ſein Vertrauen während er wachte, und dieſe öffneten ihm ſeine Augen, während ſie ſich im Schlafe ſchloſſen. Vom Vertrauen auf ſie ging auch ſeine ganze Wirkſamkeit aus. Stark in dieſem Glauben und brennend von Verlangen, an der Ehre der Märtyrer Theil zu nehmen, ging er, noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt, zu dem wildeſten Volksſchlage, unterzog ſich allen Gefahren und aller Noth, und glaubte Alles gewonnen zu haben, wenn nur Chriſtus durch ihn geprediget würde. Seine Andacht war daher nicht von der Art, daß ſie ihm Luſt und Kraft zum Wirken benahm. Er liebte offenbar die Einſamkeit, zog ſich oft, um die Betrachtungen, welche ſein geiſtiges Leben nährten und ſtärkten, anzuſtellen, in dieſelbe zurück; er hatte eine einſame Zelle, worin er ſich vor Geräuſch und Unruhe verbarg, und die er auch ſeine ruhige, jedoch auch den Sorgen gewidmete Zuflucht (locus quietus, moerori amicus) nannte. Aber von dieſer Liebe ließ er ſich nicht beherrſchen. Er war unverdroſſen in ſeinem Berufe, unermüdlich im Ermahnen und Predigen, beſuchte oft die Verſammlungen, welche ſeiner Aufſicht bedurften, und arbeitete mit Luſt und Eifer an der Unterweiſung der Jugend. Hingegen haben wir keinen Grund zu glauben, daß er Theil an den Zwiſtigkeiten ſeiner Fürſten genommen, an den Plänen der Großen, an den mannigfachen Angelegenheiten der bürgerlichen Geſellſchaft. Seine ledigen Stunden waren mit Andachtsübungen ausgefüllt, und ſelbſt die Andachtsübungen mit unſchuldiger und keineswegs ſtörender Arbeit verbunden [1]).

[1]) Inter psalmos cantandum frequenter etiam manibus operari solitus erat, nam his temporibus rete operabatur. Rimb. c. 35.

Auch mit Studien beſchäftigte er ſich. Das göttliche Wort lag oft vor ihm, und auf Grund der Pſalmen hatte er verſchiedene ascetiſche Aufſätze abgefaßt[1]). Das Codexſchreiben übte er gemeinſam mit vielen Brüdern des achtungswerthen Benedictinerordens[2]), und manche von ihm ſelbſt verfaßte Arbeiten ſind möglicherweiſe jetzt noch vorhanden[3]). Uebrigens war er mild und wohlthätig, verſchenkte einen bedeutenden Theil ſeines, Anfangs nicht unbedeutenden Einkommens an Arme, an Schulen, Kirchen und Klöſter. In Faſſung von Beſchlüſſen war er nachdenklich und langſam, gern die Erleuchtung einer höhern Macht abwartend; in der Ausführung dagegen kühn. Sein Gemüth war im Allgemeinen, wie ſeine Amtsverwaltung, ruhig und ſanft, doch konnte er auch, wo es nöthig war, ſtreng und durchgreifend ſein. In ſeiner privaten Lebensweiſe war er im höchſten Grade nüchtern und mäßig. Er wetteiferte in dieſer Hinſicht mit jedem Heiligen der Kirche, doch hatte er ſich beſonders den heiligen Martin zu ſeinem Vorbilde erwählt. Er genoß Ehrfurcht, Achtung und Liebe von Allen; dagegen dachte er ſelbſt gering von ſich, und es war ihm gelungen die Anlagen zu Eitelkeit, Leichtſinn und Stolz, welche er von der Jugend bei ſich erfuhr, durch

---

1) Per omnes psalmos, unicuique videlicet psalmo, propriam aptavit oratiunculam, quod ipse pigmentum vocitare solebat, ut ei psalmi hac de causa dulcescerent. In quibus videlicet pigmentis ipse non compositionem verborum, sed compunctionem tantum cordis quaerebat, in quibus aliquando Dei laudat omnipotentiam et judicium, aliquando semet ipsum vituperat, aliquando sanctos beatificat, aliquando miseros et peccatores luget.

2) Testantur codices magni apud nos, quos ipse propria manu per notas conscripsit. Dieſe notae werden durch compendia scribenda erklärt.

3) Ansgars Schriften ſind von Staphorſt Hist. Eccl. Hamb. I. p. 59, in Langebeks Scr. r. D. I. p. 486 u. a. a O. aufgezählt. Wir haben ſomit die abermalige Aufzählung nicht nöthig. Wir bemerken nur, daß die oben erwähnten Codices wahrſcheinlich nicht mit Recht unter Ansgars Schriften aufgeführt werden. Sie waren wol bloße Abſchriften, nicht eigene Arbeiten des Ansgarius.

anhaltendes Gebet und Andacht zu erſticken. Wo Andere von ſeiner Heiligkeit Wunder erwarteten und zuweilen auch wahrnahmen, erklärte er es gerade für das größte Wunder, daß Gott ihm darüber Gewißheit gäbe, daß er durch ſeine Gnade ein frommer und ihm wohlgefälliger Menſch geworden.

Wie ſein Leben das Leben eines Heiligen geweſen war, ſo wurde es auch ſein Tod. Gegen den Schluß des Jahres 864 fühlte er die Annäherung deſſelben. Von Arbeit, Unruhe und Kummer waren ſeine Kräfte angegriffen. Eine ſchwere Dyſſenterie ſtieß ihm zu. Er ſagte wie Hiob: Haben wir Gutes empfangen vom Herrn, ſollten wir das Böſe nicht auch annehmen? Was ihm am meiſten bekümmerte, war, daß er nicht den Märtyrertod ſterben ſollte, welchen er gehofft hatte. Er fürchtete, daß er durch eine größere Sünde ſich das Mißfallen ſeines Erlöſers zugezogen. Aber auch in dieſer Beziehung wurde er auf eine außerordentliche Weiſe beruhigt. Auch in ſeiner Krankheit gab er Anordnungen in den Angelegenheiten ſeines Stifts. Die Krankheit hatte unterdeß mehrere Monate gedauert. Auf Weihnachten fühlte er, daß ſeine letzte Stunde nahe. Er wünſchte nicht mehr, als daß er mit dem nächſten Marienfeſte das Irdiſche verlaſſen dürfte. Als das Feſt kam, ließ er die ganze Prieſterſchaft und die Armen ſpeiſen. Am heiligen Abend vor Lichtmeß, oder dem Feſte, an welchem die Lichte der Kirche geweiht werden ſollten, ließ er drei große, neuverfertigte Wachskerzen vor ſich bringen und verordnete, daß ſie auf dem Altare der Apoſtel angezündet werden ſollten, welche ihm die Seligkeit der Märtyrer verheißen, und von denen er hoffte, daß ſie ſeine Seele aufnehmen würden, wenn ſie die irdiſche Hülle verließe. Unter dem allen war er ſehr ſchwach geworden, jedoch hörte er nicht auf mit hoher Stimme den Herrn zu loben. Am folgenden Feſttagsmorgen wurden für den würdigen Vater Meſſen geſungen. Er gab ſelbſt Anweiſung über die heilige Rede, welche an

das Volk gerichtet werden ſollte, und genoß nichts, bevor nicht die öffentliche Meſſe geſchloſſen war. Den übrigen Theil des Tages brachte er mit Andachtsübungen zu; auf dieſelbe Weiſe auch die folgende Nacht. Er ſelbſt ermunterte die Gegenwärtigen, das Danklied anzuſtimmen: Herr Gott, wir loben dich. Da der Morgen kam, wurden neue Meſſen gehalten, worauf der Kranke das Gedächtnißmahl Chriſti feierte. Mit aufgehobenen Händen betete er um Gnade und Vergebung um Chriſti willen. Sein Gebet dauerte ſo lange, wie ſeine Kräfte es erlaubten. Als dieſe nachließen, beteten die Umſtehenden für ihn. Sein Blick war bereits unverwandt in die Höhe gerichtet. Endlich entfloh ſein Geiſt, begleitet von Geſang und Gebet. Sein Tod erfolgte am 3. Februar 865. Am folgenden Tage wurde er in Bremens St. Peterskirche vor dem Altare der Jungfrau Maria begraben. Im ſelbigen Jahre, am Tage nach dem Geburtsfeſt der Jungfrau Maria wurde er von ſeinem Nachfolger Rimbert unter die Zahl der Heiligen aufgenommen, und ſowol der Tag dieſer Aufnahme, wie ſein Todestag, blieben in der Folge jährliche Feſte [1]) in der nordiſchen [2]) und einem großen Theile der teutſchen und fränkiſchen Kirche. In der Gegend, wo Ansgarius vorzugsweiſe wirkte, ſoll ſein Name noch jetzt allgemein bekannt ſein [3]). Er verdient auch das Andenken. Vor einigen Jahren

---

[1]) Die Lectionen an den Ansgariusfeſten finden ſich verzeichnet in Örnjhelms Vita Ansg. p. 270, Staphorſts Hist. eccles. Hamb. I. 60, Langebeks Scr. r. D. I. 621, und am vollſtändigſten in Scr. r. Suec. II. 1. 260.

[2]) Das vorzüglichere Feſt war der Todestag, der 3. Februar, anniversarius Sti. Ansgarii. Die altſchwediſche Gemeine ſetzte ſtatt deſſen den 4. Februar. Aus dieſem Grunde geben die ſchwediſchen Kalender noch jetzt den Namen Ansgars auf den 4. Februar.

[3]) Bei Mollerus und Staphorſt und zum Theil nach ihnen bei Münter, Kirchengeſchichte I. 321, werden verſchiedene Orte angeführt, welche nach Ansgarius ſollen benannt worden ſein. Es iſt indeß unſicher. Es können dieſe Namen nach Dahlmanns Anmerkungen eben ſo leicht von dem engliſchen und angelſächſiſchen shore, Strand, abzuleiten ſeien. Das ſicherſte

begingen unſere verehrten Nachbarn jenſeits des Sundes feierlich ſein Gedächtniß. In dieſem Jahre iſt das ganze Schwedenvolk aufgeſtanden und feiert deine tauſendjährige Ehre, du erſter Apoſtel des Nordens, du frommer und treuer Verkünder des göttlichen Evangeliums Chriſti. Lebe dein Name noch Tauſende der Jahre unter uns, und lehre uns, daß das Beſeligendſte, was Menſchen beſitzen können, chriſtlicher Glaube und chriſtlicher Sinn ſeien.

Denkmal auf Angars Namen iſt wol die Angarskirche in Bremen. — Es wurden Reliquien von Ansgarius in den Kirchen aufbewahrt (Mollerus, Cimbr. litt. III, p. 30); zwei ſolche ſollen ſich in Lunds Domkirche gefunden haben. S. Hylander, Catalog. reliqu. SS. in eccles. Lundensi, p. 39. — Sein in Hamburg befindliches und in Stein ausgehauenes Bildniß iſt erſt aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts. Es iſt wieder mitgetheilt von Staphorſt und in der Folge, viel eleganter, in einer hamburgiſchen Lithographie vom Jahre 1826, gezeichnet von Bendixen.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Verbeſſerungen.

S. 2. Z. 13. v. o. lies Aeuß. ſt. Aeß.
S. 15. Z. 2. v. u. l. Vatnsdäla ſt. —dalea.
S. 20. Z. 12. v. u. ſtelle die Worte ſo: in einem nicht viel jüngeren Geſange.
S. 20. Z. 7. v. u. l. Name des ſt. Name der.
S. 28. Z. 13. v. o. l. erwähnten ſt. erwähnte.
S. 28. Z. 2. v. u. l. —fattningen ſt. —fattnignen.
S. 31. Z. 3. v. o. l. detaillirt ſt. detalirt.
S. 32. Z. 12. v. o. ſetze ein Komma nach by.
S. 34. Z. 8. v. u. l. Eigils ſt. Sigils.
S. 40. Z. 7. v. u. l. wol ſt. wohl.
S. 55. Z. 3. v. o. l. man ſt. es.
S. 56. Z. 15. v. o. l. Oberwohnungen ſt. Ueberwohnungen.
S. 56. Z. 20. v. o. l. Laden ſt. Luken.
S. 66. Z. 3. v. o. l. das Härad ſt. den H.
S. 82 Z. 5. v. o. l. ſchmolzen ſt. ſcholzen.
S. 105. Z. 13. v. u. l. daher auch Aſynien genannt.
S. 128. Z. 7. v. o. l. deſto ſt. je.

Ungleichheiten in den Namen Nordmannen, Norrmannen ꝛc. erklären ſich aus der Gewohnheit, bald dergleichen Wörter nach der Ueberſetzung anzuführen, bald nach der Urſprache. — Ueber geringere Fehler in der Interpunction und zuweilen einer inconſequenten Schreibart wird ein billigdenkender Leſer gern fortſehen, weil man dergleichen Fehler in allen Büchern findet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reuterdahl, Henrik

Geschichte der Schwedischen Kirche

Bd.: 1

Berlin 1837

H.eccl. 973 m-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027172-7